Pfälzisches Memorabile.

Vierter Theil.

Fünfunddreißigste Gabe
des
evangelischen Vereins für die protestantische Pfalz.

Das ist des Klugen Weisheit, daß er
auf seinen Weg merket.
Spr. 14, 8.

Westheim.
Verlag des evangelischen Vereins für die Pfalz.
1876.

In Commission: F. C. Neidhard's Buchhandlung in Speyer.

Buchdruckerei von D. Kranzbühler in Neustadt a. d. H.

Vorwort.

Mit diesem IV. Theile schließt vorläufig das pfälz. Memorabile, einmal, um anderen Interessen unseres Vereins Rechnung zu tragen, sodann, um unserer sehr erschöpften Vereinskasse einige Erholung zu gönnen. Denjenigen unserer Freunde, welche eine Fortsetzung des Memorabile belieben, sei bemerkt, daß Materiale noch für mehrere Bändchen zu Diensten steht.

Der IV. Theil beginnt mit einem pfälz. Geschichtskalender, der sich nach und nach aus dem Gedenkbüchlein vom Jahre 1860 herausgearbeitet hat. Da letzteres immer noch gefragt wird, auch der Sickinger Bote vom Jahre 1869, der einen Auszug daraus gab, schon vor Schluß des Jahres 1868 sich vergriffen hatte, so dürfte dieser Versuch eines pfälzischen Geschichtskalenders, der einen manchen Namen und ein manches Datum enthält, die bisher, wenn nicht unbekannt, so doch unbeachtet geblieben, wohl entschuldigt sein. Möge er Anderen so viel Genuß gewähren, als er uns Mühe und Opfer gekostet hat.

Fragt vielleicht ein lieber Bruder, wozu solcher Geschichtskalender? so möge ihm Antwort geben die Prot. Kirchenzeitung. Dieselbe schreibt, nachdem übrigens die angesehensten Kirchenblätter und bewährtesten Pastorallehrer längst vor ihr für Verwerthung der Geschichte in Predigt und Unterricht sich ausgesprochen, unterm 10. April 1875 also:

„Als eines der wirksamsten Mittel, das Interesse der Zuhörer in der Kirche zu fesseln und namentlich die Eintönigkeit der moralischen Anwendungen auf der Kanzel zu vermeiden, erscheint die Verwebung geschichtlicher Thatsachen aus dem kirchlichen Leben aller Jahrhunderte in der Predigt; denn offenbar kann die Anschaulichkeit wie die Eindringlichkeit der Verkündigung nur gewinnen, wenn sie für die Entwickelung des biblischen Gehalts nicht blos auf psychologische Erklärung und individuelle Erfahrung sich beschränkt, sondern die Geschichte zu Hülfe nimmt: wenn sie die Thatsachen reden und die Personen Zeugniß ablegen läßt. Die personbildende Kraft des göttlichen Wortes erweiset sich ja da am mächtigsten, wo es von durchgebildeter christlicher Persönlichkeit getragen und in derselben angeschaut wird."

Wenn ein Philipp Melanchthon, der große Reformator und Praeceptor Germaniae, jeden Tag damit begann, daß er nach seinem Morgengebet und der Betrachtung eines biblischen Abschnittes nach dem Kalender griff, um sich anzuschauen das Bild desjenigen Jüngers Christi, dessen Gedächtnißtag war, so dürfte in diesem seinem Vorbilde auch einige Gebrauchsanweisung für unsern Geschichtskalender wenigstens angedeutet sein.

Allerdings fehlt es nicht an derartigen Geschichtskalendern, aber was in denselben fehlt, das ist unsere pfälzische Geschichte. Thue man doch nur einen Blick in Pipers „Lebensbilder zum evangelischen Kalender," oder in den „Christlichen Sternhimmel" von Alban Stolz, oder in die „Täglichen Erinnerungen" von K. Kuhn, oder in das „Tagebuch des Wissenswerthen aus der allgemeinen Menschen- und Völkergeschichte" von Förtsch, oder in das „Tagebuch der Weltbegebenheiten" von Schilling, oder in den zu Neuwied erschienenen „Christlichen Geschichtskalender,"

oder in den zu Stuttgart erschienenen „Theologischen Kalender," oder in den zu Frankfurt erschienenen „Ephemerischen Kalender," oder in den zu Leipzig erschienenen „Geschichten-Almanach," oder in V. Schmids „Historisches Tagebuch," oder in L. Schmidts „Kalender zur Geschichte der deutschen Literatur," oder in G. Schillings „Musikalisches Europa," oder in das so reichhaltige „Historisch-Biographische Gedenkbuch" von Kruse und Moltke, das weit über 10,000 Namen und Daten enthält, und man wird in allen zusammen nicht ein Dutzend pfälzischer Namen zu entdecken im Stande sein.

Ganz dasselbe gilt von den „Erzählungen aus dem Reiche Gottes" von Glaser, der „Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Christi" von Kanne, den „Lebensbildern" von Fiedler, den „Geschichten aus dem Reiche Gottes" von Lampe, dem wiederholt aufgelegten und lehrreichen Buche Caspari's „Geistliches und Weltliches," der „Christenlehre in Lebensbildern" von F. E. J. Crüger, den neuerdings erschienenen „Sprüchen, Gedanken und Geschichten zu den Sonn- und Festtagsevangelien" von Weigel 2c.

Ist aber nicht Jedem sein eigen Volk und Land das nächste und liebste? Wenn Ja, so liegt in eben diesem Ja zugleich die beste Rechtfertigung, wie des pfälz. Memorabile, so des pfälz. Geschichtskalenders. Dabei sind wir der bescheidenen Meinung, daß unsere pfälzische Geschichte gar nicht so bedeutungslos und uninteressant ist, als es Diesem und Jenem etwa scheinen möchte.

Eben so wenig fehlt es in derselben an „christlichen Persönlichkeiten." Wir erlauben uns in dieser Hinsicht beispielsweise zu erinnern an die Glaubensboten älterer und neuerer Zeit, an die Vor- und Mitkämpfer der Reformation, an so manche herrliche

Frauengestalt, an unsern unvergleichlichen Kurfürsten Friedrich III. ꝛc. Und stand nicht die Herberge der Gerechtigkeit, steht nicht die Wiege des evangelischen Protestantismus auf pfälz. Grund und Boden? Auch das Grab eines Zacharias Ursinus findet sich in unserer Mitte. Warum sollten und wollten wir nicht, nächst den großen Thaten Gottes und deren Trägern und Herolden im alten und neuen Bunde, gelegentlich daran erinnern? Ist die Geschichte für die Vergessenheit geschehen? Ganz anders lesen wir in heiliger Schrift: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. (Hebr. 13, 7.) „Gedenket an die vorigen Tage, in welchen ihr erleuchtet, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens." (Hebr. 10, 32.) Oder im alten Testamente: „Gedenket seiner Wunder, die er gethan hat, seiner Wunder und seines Wortes." (1. Chron. 17, 12.) „Ich will meinen Mund aufthun zu Sprüchen und alte Geschichte aussprechen, die wir gehöret haben und wissen und unsere Väter uns erzählet haben, daß wir es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn, und seine Macht und Wunder, die er gethan hat. (Psalm 78, 2—4.) Oder gilt uns, was geschrieben steht im Buche der Richter: „Die Kinder Israels gedachten nicht an den Herrn, ihren Gott, der sie errettet hatte von der Hand aller ihrer Feinde umher?" Und wie oft hat nicht der Herr unsere Pfalz schon errettet „von der Hand aller ihrer Feinde umher!" Gedenket daran und erinnert daran! Hierzu möchte unter andern unser Geschichtskalender als Mahn- und Hilfsbüchlein dienen. Je fleißiger wir der gnaden-

reichen Hilfe des Herrn gedenken, desto sicherer werden wir vor Undank bewahrt.

Wer lernen will, wie vaterländische Geschichte und vaterländische Geschichten zu verwerthen seien, der studire die Propheten in ihrem feurigen Patriotismus. Als Exempel, die Propheten selbst zu behandeln, empfiehlt sich „Elias der Thisbite" von F. W. Krummacher.

Im Uebrigen und Besondern, um uns nicht zu wiederholen, auf die Vor- und Nachworte der vorigen Theile des Memorabile verweisend, befehlen wir diesen IV. und, falls uns die entsprechenden Mittel nicht werden, letzten Theil der Nachsicht des freundlichen Lesers und der Gnade unseres barmherzigen Gottes.

Westheim am Sedanstage 1875.

Johann Schiller,
Pfarrer.

Pfälzischer Geschichtskalender.

Januar.

1. 1424. geb. Kurf. Ludwig IV. — 1559. Eröffnung der Schule in Hornbach. — 1570. geb. Dorothea, Gemahlin Karls I., des Stifters der Birkenfeld-Bischweiler Linie, von der das bayrische Königshaus stammt. — 1686. Einführung des Gregorianischen Kalenders in der Kurpfalz. — 1743. Karl Theodor, aus dem Hause Sulzbach, 18 Jahre alt, tritt die Regierung der Kurpfalz an. — 1775. Einführung des neuen evangelisch-lutherischen Gesangbuchs in der Kurpfalz. — 1806. Maximilian Joseph nimmt den Titel „König von Bayern" an. — 1814. Uebergang der Verbündeten über den Rhein. — 1847. gest. J. H. Schmitt aus Lachen. Th. II. S. 68.

2. 1682. Kurf. Karl setzt die Strafe des Schwertes auf den Ehebruch. — 1772. Aufbesserung der Justiz- und Polizei-Pflege im Hochstift Speyer.

3. 1546. Erste Feier des heil. Abendmahls nach Christi Einsetzung in der Hauptstadt der Kurpfalz. Th. II. S. 80.

4. 1563. gest. Elisabeth, Gemahlin Herzog Ludwigs II. von Zweibrücken, die der Reformation von Herzen zugethan war. — 1794. Plünderung des Doms in Speyer.

5. 1523. Erste öffentliche Priesterehe zu Neustadt an der Haardt. — 1674. Sieg der Franzosen unter Turenne über die Reichsarmee bei Dürkheim.

6. 1100. Bischof Johann schenkt dem Domstifte in Speyer die Schlösser Wolfsburg und Kestenburg. — 1398. gest. Ruprecht II., Kurfürst von der Pfalz, der Harte genannt, weil er 60 Mordbrenner in einem Ziegelofen verbrennen ließ und die Juden verjagte, deren Häuser er der Universität Heidelberg schenkte. — 1401. Kurf. Ruprecht III. wird als deutscher Kaiser gekrönt. — 1460. Einäscherung Kandels. — 1541. gest. Graf Emich IX. von Leiningen, welcher die Reformation in seiner Grafschaft einzuführen gedachte. — 1569. Arnold Coster, der letzte Augustiner-Prior, wird erster lutherischer Pfarrer zu St. Jakob in Höningen. — 1592. gest. Johann Casimir, der geistliche Waffenträger seines Vaters Friedrich III., Stifter der Hochschule zu Neustadt und Wiederhersteller des Calvinismus in der Kurpfalz. — 1719. Gustav Samuel Leopold tritt die Regierung von Zweibrücken an, nachdem er 1696 zu Rom convertirte und sich 1723 von seiner (seit 1707) Gemahlin Dorothea von Veldenz scheiden ließ, um Frl. v. Hoffmann zu heirathen. — 1763. geb. Joh. Birnbaum zu Queichheim. Th. III. S. 268. — 1865. gest. J. J. Rücklos. Th. III. S. 283.

7. 1645. gest. Anna von Leiningen. Th. III. S. 155. — 1734. geb. Joh. Goswin Widder (Geogr.-hist. Beschreibung der Kurpfalz) in Dürkheim. — 1874. gest. Ph. Kristfeld aus Frankenthal in München.

8. 1594. Erste pfalz-zweibrückische Generalsynode. — 1737. geb. Cardinal Häffelin in Minfeld. — 1854. gest. Michael Frey in Hatzenbühl. Th. III. S. 272.

9. 1515. gest. Hedwig von Flörsheim, Gattin Franzens von Sickingen. Th. III. S. 192.

10. 1818. König Maximilian Joseph ermächtigt die Lutheraner und Reformirten in Rheinbayern zu einer kirchlichen Union.

11. 1086. Kaiser Heinrich IV. macht „zu seinem und der Seinigen Seelentroste“ der Kirche zu Speyer 4 bedeutende Schenkungen.

12. 1086. Kaiser Heinrich IV. erhebt den Bischof Hutzmann von Speyer sammt seinen Nachfolgern zum Grafen des Speyergaues.

13. 530. gest. Bischof Remigius von Rheims. Th. II. S. 73. — 1521. Dialogi Xuttenici, edirt auf Ebernburg. — 1792. gest. Charlotte Wilhelmine von Leiningen. Th. III. S. 180.

14. 1767. gest. Joh. Ph. Crollius in Zweibrücken.

15. 1584. Joh. Casimir entsetzt den lutherischen Kirchenrath der Kurpfalz. — 1867. gest. Fr. Aug. Baudert. Th. I. S. 64.

16. 1496. Herzog Alexander trifft von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem wieder in Zweibrücken ein. — 1602. gest. Daniel Tossanus in Heidelberg. — 1648. Kurf. Karl Ludwig läßt sich heimlich mit Louise von Degenfeld trauen. — 1792. geb. Georg Lachenmeyer in Pirmasens. — 1850. Gideon von Camuzi von Frankenthal wird der Adelsmatrikel des Königreichs Bayern einverleibt.

17. 1460. Der Vizdum von Neustadt verbrennt die Leiningischen Dörfer Haßloch, Böhl und Iggelheim. — 1649. Karl Ludwig gelangt zum Wiederbesitz der Kurpfalz. — 1805. geb. J. L. Göppel in Speyer. Th. III. S. 274. — 1850. gest. General Horn aus Kaiserslautern.

18. 1256. Pfalzgraf Ludwig II. läßt seine Gemahlin Maria zu Donauwörth enthaupten. — 1641. geb. Louvois, der Verwüster der Pfalz. — 1853. gest. K. F. Hottinger aus Böbingen. Th. III. S. 199. — 1871. Erneuerung der deutschen Kaiserwürde.

19. 638. gest. Dagobert I., König von Austrasien. Th. II. S. 273. — 1563. Erste Ausgabe des Heidelberger Katechismus. Th. II. S. 84. (Die schönste,

beste und vollständigste Ausgabe wurde im Jahre 1592 zu Neustadt an der Haardt bei Matthäus Harnisch gedruckt.)

20. 1499. Herzog Alexanders von Zweibrücken Vermählung mit Margaretha von Hohenlohe. — 1638. begraben Gg. Christoph Lehmann, geb. zu Finsterwalde in der Niederlausitz, von 1604 bis 1628 Conrector, Scholarch und Stadtschreiber zu Speyer. — 1712. geb. C. K. L. von Pfeil zu Grünstadt. — 1837. König Ludwig I. von Bayern gibt den richtigen Begriff der pfälz. Union. Th. I. S. 33.

21. 1789. gest. Paul Heinr. Dietr. Baron von Holbach aus Edesheim. Th. II. S. 238. — 1868. gest. Friedr. Pauli in Landau. Th. II. S. 249.

22. 1621. Reichsacht gegen Kurf. Friedrich V. — 1700. Erhebung des Fleckens Dürkheim zur Stadt.

23. 1076. Bischof Rüdiger (Hutzmann) von Speyer stimmt auf der Synode zu Worms für die Absetzung des Papstes Gregor VII.

24. 1848. Dürkheimer Demonstration gegen Pfarrer Fleischmann.

25. 1077. Kaiser Heinrich IV. im Schloßhofe zu Canossa. — 1384. Erdbeben in Neustadt. — 1623. Belehnung des Herzogs Maximilian von Bayern mit der pfälz. Kurwürde. — 1658. Pfalzgräfin Louise wird katholisch. Th. I. S. 78. — 1766. geb. H. C. E. von Gagern zu Kleinniedesheim. Th. II. S. 220.

26. 1460. Queichheim niedergebrannt durch den Neukasteler Burggrafen Kunz Pfeil von Ulnbach. — 1608. geb. Joh. Heinrich Ursinus in Speyer. Th. II. S. 47.

27. 1527. Gespräch Joh. Baders mit Joh. Denk über die Kindertaufe. — 1623. gest. Friedrich Meisterlein von Kirkel zu Hornbach. — 1847. gest. P. E. Dalläus zu Pirmasens. Th. III. S. 270. — 1855. gest. H. S. Lindemann aus Landau, Professor der Phi-

losophie in München. — 1862. gest. Pfarrer Nardini aus Germersheim in Pirmasens. — 1873. gest. Th. Hilgard aus Marnheim. Th. II. S. 231.

28. 1302. gest. Bischof Friedrich von Bolanden, der im Jahre 1283 die Stadt Speyer mit dem Bann belegte.

29. 1327. gest. Pfalzgraf Adolph, Erweiterer und Verschönerer von Oggersheim. — 1593. Kurf. Friedrich IV. bestätigt den Wallonen zu Otterberg das Stadtrecht.

30. 680. gest. Bathildis, Gemahlin Chlodwigs II.

31. 1794. Niederbrennung des Residenzschlosses der Fürsten von Leiningen zu Dürkheim durch die Franzosen.

Februar.

1. 1778. Suspension des Generalsuperintendenten von Dürkheim, Dr. K. F. Bahrdt. — 1852. Constituirung des pfälz. Jünglingsvereins in Iggelheim.

2. 1194. Entlassung Richards von Löwenherz aus der Haft auf Trifels. — 1595. gest. Jak. Schober, erster evangelischer Pfarrer zu Speyer. — 1798. Verbrüderungsfest mit der französischen Republik in Neustadt. — 1874. gest. Lukas Jäger, Gründer der Pfälzer Zeitung.

3. 1294. gest. Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern. — 1608. gest. Pantaleon Candidus, Generalsuperintendent in Zweibrücken. — 1681. Kurf. Karl gibt den Wiedertäufern in der Kurpfalz vollkommene Religionsfreiheit. — 1735. gest. Herzog Christian III. von Pfalz-Zweibrücken.

4. 1819. Eröffnung der ersten bayrischen Ständeversammlung. — 1869. gest. Jos. Phil. Schwarz (v. d. Aurach) in Bergzabern. Th. III. S. 267.

5. 1796. geb. Johann Geissel in Gimmeldingen. Th. II. S. 224. — 1852. Der evang. Verein schreibt einen Unions-Katechismus als Preisaufgabe aus.

6. 1556. Verbrennung der Gebeine Martin Bucers auf dem Marktplatze in Cambridge. Th. I. S. 175. — 1871. gest. C. L. A. Krafft in Dannstadt. Th. III. S. 278.

7. 1548. Enthauptung Seb. Vogelsbergers von Friedelsheim. — 1629. Neustadt schafft die Lobwasserschen Psalmen aus der Kirche. — 1652. gest. Ph. Chr. von Sötern, Bischof von Speyer und Erbauer von Philippsburg.

8. 1594. gest. Pfalzgräfin Elisabeth, das Muster von Gattentreue. Th. III. S. 158. — 1835. gest. Oberconsistorialrath P. C. Heintz aus Konken. Th. III. S. 275. — 1858. gest. W. Th. Gümbel aus Dannenfels. Th. II. S. 225. — 1867. gest. Dr. Hepp aus Neustadt.

9. 1542. Dritter Reformations-Reichstag in Speyer. Th. I. S. 56. — 1793. Flucht Herzog Karls von Karlsberg und Verbrennung seines Schlosses durch die Franzosen. Th. I. S. 163. — 1801. Lüneviller Friede und Abtretung der Pfalz an Frankreich.

10. 1579. Freiung der Leibeigenen in den zweibrückischen Städten und Flecken. — 1677. Sprengung des Thurms der Alexanderskirche in Zweibrücken durch die Franzosen. — 1722. gest. Johann Friedrich, Graf von Leiningen-Dachsburg, der Wohlthäter Dürkheims. — 1758. Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken wird katholisch. — 1842. Das Museum in Kaiserslautern. Th. II. S. 152.

11. 1680. gest. Elisabeth, die fromme und gelehrte Pfalzgräfin. Th. III. S. 145. — 1825. gest. F. P. Nick aus Winnweiler. Th. II. S. 46. — 1857. Aufruf des Retscher-Vereins in Speyer. — 1862. gest. C. Grünewald in Kaiserslautern. Th. III. S. 274.

12. 1559. gest. Kurf. Otto Heinrich, Begründer des Lutherthums in der Kurpfalz. — 1777. gest. P. P. Groß, der Bauerndoctor von Lachen. Th. I. S. 212.

13. 1579. gest. Graf Johann von Dhaun, der 1548 die Reformation in der Grafschaft Falkenstein einführte. — 1662. gest. Elisabeth Stuart, Gemahlin des Kurf. Friedrich V. — 1842. gest. G. F. W. Schultz aus und in Speyer. Th. II. S. 258.

14. 1459. gest. Pfalzgraf Stephan, erster Herzog von Zweibrücken und ältester Stammvater des bayrischen Königshauses. — 1515. geb. Kurf. Friedrich III. Th. I. S. 277. — 1613. Vermählung des Kurf. Friedrich V. mit Elisabeth von England. — 1784. gest. C. K. L. von Pfeil aus Grünstadt. — 1787. Der Papst macht dem Kurfürsten Karl Theodor das ganze kurpfälzische (säcularisirte) Kirchengut zum Geschenke.

15. 1090. Kaiser Heinrich IV. erbarmt sich der verfolgten Juden. — 1102. Derselbe Kaiser schenkt dem Dom zu Speyer „zu seinem und der Seinigen Seelenheil“ ein reiches Gut im Würtembergischen, unter der Auflage, daß bei dem zu feiernden Jahresgedächtnisse der Kaiserin Gisela sämmtliche Domgeistlichkeit ein Mahl bereite und 200 Arme speise. — 1773. Attentat gegen Hofprediger Herrenschneider in Gaugrehweiler. Th. II. S. 118.

16. 1390. gest. Kurf. Ruprecht I., Gründer der Universität Heidelberg, begraben in der Aegidienkirche zu Neustadt. — 1497. geb. Philipp Melanchthon zu Bretten in der Kurpfalz. — 1777. geb. Karl Geib in Lambsheim. Th. II. S. 222. — 1799. gest. Kurf. Karl Theodor in München. — 1861. gest. Johann Lang in Landau, Stifter des dortigen Waisenhauses.

17. 1667. Dem Kurf. von der Pfalz wird das Wildfangsrecht bestätigt. — 1724. geb. Pfalzgraf Friedrich Michael, Vater des Königs Maximilian Joseph von Bayern.

18. 1535. gest. Graf Emich VIII. von Leiningen, Erbauer der Emichsburg zu Bockenheim und Zerstörer der Limburg bei Dürkheim.

19. 1777. Kirchheimer ABC-Buch-Krieg. Th. I. S. 135. — 1794. geb. General Hilpert in Landstuhl.

20. 1544. Vierter Reformations-Reichstag in Speyer. Th. I. S. 56. — 1569. Herzog Wolfgang von Zweibrücken zieht mit 15,000 Mann von Bergzabern den Hugenotten zu Hilfe. — 1725. gest. P. H. Andreä aus Speyer in Kreuznach.

21. 1541. Disibodenberger Vertrag zum Schutze des pfälz. Kurhauses. — 1704. gest. Johann Karl, Herzog von Birkenfeld-Gelnhausen. — 1803. gest. J. F. W. Spatz in Speyer. Th. III. S. 285. — 1871. gest. K. G. L. Hollensteiner in Kaiserslautern. Th. III. S. 276.

22. 1090. gest. Bischof Rüdiger (Hutzmann), der mit Kaiser Heinrich IV. in Canossa war, im Kirchenbann. — 1650. Vermählung des Kurfürsten Karl Ludwig mit Charlotte von Hessen-Kassel — unglückselige Ehe! — 1735. gest. G. C. Joanis, dessen Beschreibung der zweibrückischen Regenten ꝛc. als Anhang zum Zweibrücker Volkskalender von 1719 bis 1736 erschien.

23. 1543. gest. Gräfin Eva auf Neuleiningen, Stifterin des Spitals in Grünstadt. — 1818. Erster Katechismus der unirten Kirche der Pfalz. Th. II. S. 89. — 1873. gest. General Hartmann aus Maikammer. Th. II. S. 228.

24 1780. gest. Joh. Ad. Pollich aus Kaiserslautern. Th. I. S. 252. — 1853. gest. Adam Metzger in Insheim bei Landau.

25. 1566. Peter Dathenus vollendet seine Reimübersetzung der Psalmen zu Frankenthal. Th. I. S. 183. — 1849. Banket in Winzingen zur Jahresfeier der Revolution. — 1869. gest. Pfarrer Tafel in Zweibrücken.

26. 1556. gest. Kurf. Friedrich II. zu Alzei.

27. 1494. Das Haus Löwenstein wird zur Reichsgrafenwürde erhoben.

28. 1508. gest. Kurf. Philipp der Aufrichtige in Germersheim. — 1551. gest. Martin Bucer, der erste evangelische Prediger der Pfalz. Th. I. S. 175. — 1623. Ausweisung der evangelischen Prediger durch Tilly. Th. II. S. 84. — 1792. gest. J. A. Stein, Orgelbauer aus Heidesheim. — 1868. gest. Ludwig I., König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein.

29. 1556. gest. Peter Leibhart, soll der erste reformirte Pfarrer in Neustadt gewesen sein.

März.

1. 1481. geb. Franz von Sickingen — ob auf Ebernburg? — 1680. Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken lehnt es ab, vor der Reunionskammer in Metz zu erscheinen. — 1699. Kurf. Johann Wilhelm verjagt die französischen Colonisten. — 1773. Uebergabe der Loretto-Kapelle in Oggersheim an die Jesuiten. — 1779. geb. Gottfried Weber in Freinsheim. Th. II. S. 269.

2. 1686. Verurtheilung des Hofpredigers Langhans zu 20jährigem Gefängniß. — 1832. Verbot der „Deutschen Tribüne“ von Wirth und des „Westboten“ von Siebenpfeifer.

3. 1272. Wahl Friedrichs von Bolanden, des ersten Bischofs von Speyer, der die Wahlcapitulation unterzeichnet. Th. I. S. 172. — 1294. gest. Ludwig II., Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern. — 1544. Die Gebrüder von Sickingen verwilligen dem Kurfürsten von Trier die Oeffnung ihrer Schlösser Ebernburg, Landstuhl und Hohenburg. — 1798. Der erste Erlaß der Regierung des Departements Donnersberg beginnt: Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe oder Tod. — 1818. Der erste Floß auf dem Rheindurchstich bei Wörth. — 1851. Der Pfälzer-Aufruhr vor dem Schwurgerichtshof zu Zweibrücken.

4. 1544. gest. Joh. Huttich, zweibrückischer Hofprediger, zu Straßburg als Chorkönig. — 1694. Der Kurf. von Brandenburg an den Kurf. von der Pfalz. Th. I. S. 164.

5. 1152. Wahl Friedrichs I. zum deutschen Kaiser, dem die Stadt Kaiserslautern ihren Namen dankt. — 1771. geb. W. D. J. Koch in Cusel. Th. II. S. 242. — 1873. Der Stadtrath von Speyer beschließt die Aufhebung der Klosterschulen.

6. 1543. geb. Pfalzgraf Joh. Casimir in Amberg. — 1583. gest. Zacharias Ursinus zu Neustadt. — 1629. Restitutionsedict und Gegenreformation in der Pfalz. — 1861. gest. General Lüder aus Rammelsbach bei Cusel.

7. 1286. Vertrag Rudolphs von Habsburg mit Pfalzgraf Ludwig II. zum Schutz des Landfriedens gegen die Räuber am Rhein. — 1569. Kloster und Kirche von Höningen aus unbekannter Ursache in Asche gelegt. — 1711. Erhebung der Herren von und zu Leyen in den Reichsgrafenstand.

8. 538. gest. Fridolin, der Apostel Alemanniens. Th. II. S. 73. — 1467. gest. Landgraf Hesso von Leiningen-Dachsburg. — 1583. Beisetzung Ursini im Chor der Kirche von Neustadt. — 1796. geb. Nic. Weis auf dem Schönhof. Th. II. S. 271.

9. 1750. Ein kaiserliches Rescript befiehlt die Zurückgabe des in der Unterpfalz confiscirten Heidelberger Katechismus.

10. 1510. gest. Geiler von Kaisersberg, Lehrer Franzens von Sickingen. — 1690. geb. Joh. Jak. Schmauß zu Landau. — 1707. gest. Graf Gabriel von Oxenstirn, seit 1699 pfalz-zweibrückischer Gouverneur. — 1857. Gründung der Genossenschaft der armen Franziscanerinen zu Pirmasens. — 1864. gest. Maximilian II., König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein.

11. 1699. Kurf. Joh. Wilhelm befiehlt den reformirten Schuldienern in Neustadt, ihre Stellen an die Jesuiten abzugeben. — 1802. geb. Heinr. Jak. Fried zu Queichheim bei Landau. Th. III. S. 272. — 1850. Graf Fugger wird in Landau kriegsrechtlich erschossen.

12. 1401. Anfang eines halbjährigen Regens über die ganze Pfalz. — 1794. Letzte Aufführung der Palmsonntagsprocession in Speyer. Th. I. S. 286. — 1848. Morgens: Erster deutsch-katholischer Gottesdienst in Neustadt; Nachmittags: Neustadter Volksversammlungs-Adresse gegen Roth und Rust.

13 1529. Einzug des Kurf. Johann des Beständigen mit Melanchthon und Agricola in Speyer.

14. 1638. geb. Joh. Gg. Gichtel, Procurator beim Reichskammergericht in Speyer. — 1582. gest. Elisabeth, des Kurf. Ludwig VI. fromme Gemahlin. — 1848. Der Stadtrath von Neustadt decretirt die Bewaffnung des Volkes.

15. 1529. Eröffnung des zweiten und bedeutendsten Reformations-Reichstags in Speyer. Th. I. S. 55. — 1587. gest. Caspar Olevianus, der vertraute Rath des Kurf. Friedrich III., Mitbegründer des Calvinismus in der Pfalz und Mitverfasser des Heidelberger Katechismus.

16. 1535. gest. Barbara Göller von Ravenstein, Aebtissin zu Rosenthal während des Bauernaufruhrs. — 1544. gest. Kurf. Ludwig V., mit dem Deutschlands Friede zu Grabe geht. — 1863. gest. Pfr. Karbeck, der Wohlthäter von Gossersweiler.

17. 1581. gest. Joh. Marbach in Straßburg. Th. II. S. 56. — 1756. geb. J. A. Mayer von Nördlingen, von 1782 bis 1814 Diakon in Speyer. — 1854. Vorladung des Professors Hengstenberg vor die Assisen der Pfalz.

18. 1635. Speyer wird von den Franzosen beschossen. — 1677. gest. Louise von Degenfeld in ihrem 14. Kindbette. — 1849. Congreß der demokratischen Vereine in Winzingen.

19. 1623. Frankenthal wird an die Infantin von Spanien zur Sequestration übergeben. — 1677. Grundsteinlegung zur Concordienkirche in Mannheim. — 1745. geb. Joh. Pet. Frank in Rodalben. — 1817. Jos. von Stichaner wird Regierungspräsident des Rheinkreises. Th. II. S. 264.

20. 1523. Joh. Bader vor dem Vicariatsamts-Statthalter in Speyer. — 1653. gest. Herzog Wolfgang Wilhelm zu Neuburg. — 1838. Deidesheim wird zur Stadt erhoben. — 1848. König Ludwig I. von Bayern abdicirt.

21. 1554. Einweihung der wiedererbauten Kirche auf Limburg. — 1635. Uebergabe Speyers an Herzog Bernhard von Weimar. — 1797. Einverleibung Speyers in die Republik Frankreich. — 1807. gest. Chr. Friedr. Pfeffel, herzoglich zweibrückischer Resident in München. — 1875. gest. Missionar Färber aus Essingen auf der Sclavenküste von Afrika. Th. II. S. 71.

22. 1578. Eröffnung der Vorlesungen auf der Hochschule zu Neustadt. — 1613. gest. Quirinus Reuter in Heidelberg, von 1593 bis 1598 Pfarrer in Speyer. — 1791. gest. Gg. Litzel, Conrector in Speyer.

23. 1790. gest. Georg Christian Crollius in Zweibrücken. — 1835. Peter Richarz wird Bischof von Speyer.

24. 1193. Richard Löwenherz wird von Heinrich VI. auf Trifels eingethürmt. — 1564. Verpachtung des Klosters Enkenbach an einen Bürger von Kaiserslautern. — 1792. Oeffentliche Verbrennung aller fürstlichen Bildnisse in Speyer.

25. 1652. Wiedereröffnung des von Meisenheim nach Zweibrücken verlegten Gymnasiums. — 1848.

K. F. Heintz wird bayrischer Justizminister. — 1859. gest. Missionär Jak. Handrich aus Oggersheim in Ostindien. Th. II. S. 70. — 1869. gest. Pfarrer Tafel von Zweibrücken.

26. 1277. Ermordung des Domdechanten Albert von Mußbach. Th. I. S. 172. — 1581. Otterberg wird zur Stadt erhoben. — 1584. geb. Herzog Johann II. von Pfalz-Zweibrücken. — 1787. Kaiser Joseph II. mahnt den Kurf. Karl Theodor, den Religionsbeschwerden der Protestanten abzuhelfen.

27. 623. gest. Rupert, Glaubensprediger am Rhein. Th. II. S. 74. — 1546. geb. Joh. Piscator in Straßburg. Th. II. S. 57. — 1875. Verwilligung von 16,095 Gulden aus Staatsmitteln zur Unterstützung von pfälz. Schulamtszöglingen.

28. 1524. gest. Ludwig, der erste Graf von Löwenstein. — 1736. Landgraf Ludwig IX. überkommt Pirmasens, das aus 14 Hütten besteht. Th. I. S. 250. — 1769. geb. Joh. Friedr. Fontaines. Th. I. S. 81.

29. 1602. Der Trifels wird vom Blitz getroffen und theilweise zerstört. — 1794. Die Hartenburg wird unter Führung des Dürkheimers Richard von den Franzosen in Brand gesteckt. — 1847. Verlust des alten Neustadter Wahrzeichens, „daß der Koth zu allen Thoren hereindringt."

30. 1495. Herzog Alexander von Zweibrücken tritt die Wallfahrt nach Jerusalem an. — 1671. gest. Karl Otto, Herzog von Birkenfeld. — 1774. gest. Karoline Henriette, die geist- und gemüthvolle Gemahlin des Herzogs Christian III. von Pfalz-Zweibrücken. — 1835. gest. Ph. Werntz aus Meckenheim. Th. I. S. 72.

31. 1084. Krönung Kaisers Heinrich IV. — 1492. gest. Johann von Mutterstadt, Historiograph der Kirche von Speyer. — 1642. gest. Joh. Himmel, Rector und Pfarrer zu Speyer. Th. II. S. 55. — 1651. geb. Kurfürst Karl. — 1796. Griechisch-katholischer Gottes-

dienst in der Pfalz. Th. III. S. 264. — 1861. Wiedereinführung des alten Gesangbuchs in Neustadt.

April.

1. 1145. Einweihung des Klosters Otterberg. — 1526. Fabel von der Gans, der Joh. Bader das heil. Abendmahl gereicht haben soll. — 1794. Eulogius Schneider wird guillotinirt. — 1795. gest. Herzog Karl II. von Zweibrücken. Th. I. S. 162. — 1863. gest. F. Blaul in Germersheim. Th. I. S. 86.

2. 1583. Schutzbündniß Joh. Casimirs mit Gebhard von Köln. — 1723. Der Bischof von Metz erklärt auf päpstliche Entscheidung die 1707 mit Dorothea von Veldenz-Lauterecken eingegangene Ehe des Herzogs Gustav Samuel von Zweibrücken für nichtig. (Vgl. 5. Januar.) — 1814. gest. J. A. Mayer zu Speyer. — 1817. gest. J. H. Jung, genannt Stilling. Th. I. S. 252. — 1847. gest. Oberconsistorialrath Fuchs, Referent für die unirte Kirche der Pfalz. — 1848. Quiescirung des Regierungs-Directors Lufft in Speyer.

3. 1546. Die Propstei Weißenburg gelangt an das Bisthum Speyer. — 1553. Kurf. Otto Heinrich überläßt seinem Vetter Wolfgang von Zweibrücken das Herzogthum Neuburg. — 1711. Die Grafen von Löwenstein gelangen zur Reichsfürstenwürde. — 1780. Oberst L. v. Stein legirt dem Spitale von Zweibrücken 19,364 Gulden. — 1861. Abschieds-Erklärung Consistorialraths Ebrard.

4. 1492. Die Mönche von Klingenmünster werden vom Erzbischof von Mainz zur Sinnesänderung aufgefordert. — 1556. Publication der Kirchenordnung durch Otto Heinrich. — 1582. Publication der Landesordnung Ludwigs VI. — 1622. Mansfeld nimmt die Bergfeste Madenburg. — 1720. Der König von England protestirt gegen die Bedrückung der Protestanten in der Unter-

pfalz. — 1794. geb. Orgelbauer Frosch zu Mutterstadt. — 1871. gest. Bischof Reither zu Speyer.

5. 1057. Kaiser Heinrich IV. schenkt dem Domstift Speyer zur Seelenruhe seines Vaters 5 bedeutende Güter. — 1408. Bündniß zwischen Kurpfalz und den elsässischen Städten zur Erhaltung des Landfriedens an den Rheinufern. — 1606. geb. Herzog Friedrich von Pfalz-Zweibrücken. — 1710. Erhebung der Herren von Bayern zu Reichsgrafen. — 1775. gest. Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken.

6. 1584. Religionsgespräch zwischen Lutheranern und Reformirten zu Heidelberg. — 1731. Joh. Phil. Crollius bittet um ein Studirstübchen. — 1858. gest. J. B. Stichaner. Th. II. S. 264.

7. 1279. Der Bischof von Speyer gestattet der Abtei Limburg, um deren Finanzen zu stärken, die Pfarrei Weidenthal durch einen Verweser versehen zu lassen. — 1803. gest. Diaspora-Prediger J. J. Müh. Th. I. S. 63.

8. 1291. Reichstag zu Speyer zur Sicherung des Landfriedens. — 1592. gest. Herzog Georg Johann von Veldenz-Lützelstein. — 1757. gest. Joh. Jak. Schmauß aus Landau zu Göttingen. — 1790. gest. Landgraf Ludwig IX., der Erbauer von Pirmasens. Th. I. S. 215.

9. 1327. Bischof Emich von Speyer wegen seiner Anhänglichkeit an Kaiser Ludwig den Bayer vom Papst Johann XXII. mit dem Kirchenbanne belegt.

10. 1502. geb. Kurf. Otto Heinrich, Magnanimus. — 1705. Drohung Friedrichs I. von Preußen. Th. II. S. 86.

11. 1573. Exilirung der arianisch gesinnten Prediger Vehe und Suter. Th. II. S. 82. — 1681. gest. Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken. — 1847. Rust's Abschiedspredigt von Speyer. — 1855.

gest. Staatsrath Koch in Zweibrücken. — 1875. Enthüllung der Kaiserglocke in Frankenthal.

12. 1589. geb. Pfalzgraf Johann Casimir zu Zweibrücken, Stammvater der Könige von Schweden aus dem Hause Wittelsbach. — 1720. Kurf. Karl Friedrich verlegt seine Residenz nach Mannheim, weil die Reformirten in Heidelberg die Hl.-Geistkirche nicht an die Katholiken abtreten. — 1863. „Die unirte Kirche der Pfalz ist kein Tummelplatz für Freikirchenthum.“ Th. II. S. 10.

13. 1577. gest. Konrad Hubert aus Bergzabern. — 1761. Stiftung des Waisenhauses zu Homburg durch Herzog Christian von Zweibrücken.

14. 1409. Vermählung Herzogs Stephan von Pfalz-Zweibrücken mit Anna von Veldenz. — 1657. Kurf. Karl Ludwig verbindet sich zu Schwetzingen mit Louise von Degenfeld.

15. 1697. gest. Karl XI., König von Schweden und Herzog von Zweibrücken.

16. 675. König Dagobert gründet das Benedictinerkloster Blidenfeld (Klingenmünster). — 1472. gest. Johann von Mutterstadt, der Chronist von Speyer. — 1823. Umlaufschreiben des bischöflichen Generalvicariates Speyer. Th. I. S. 72.

17. 1521. Aufmunterungsschreiben Ulrichs von Hutten aus der Ebernburg an Luther zu Worms. — 1524. Johann Bader wird zu Speyer öffentlich in den Bann erkärt. — 1854. Prof. Hengstenberg in Berlin wird durch das Assisengericht der Pfalz zu 3 Monaten Gefängniß und 50 Gulden Geldbuße verurtheilt.

18. 1599. Gg. Chr. Lehmann wird Rathschreiber zu Speyer. — 1826. König Ludwig I. verordnet ein allgemeines Jugendfest für den ersten Tag des Wonnemonats. — 1875. Allerhöchste Nichtgenehmigung des Landraths-Antrags für weltliche Districtsschulinspectoren.

19. 1529. Protest zu Speyer.

20. 1448. Transferirung der Pfarrei Ixheim nach ihrem Filial Zweibrücken mit Erlaubniß des Concils von Basel. — 1631. Eröffnung der von Hornbach nach Zweibrücken verlegten Lateinschule. — 1770. gest. Cardinal F. Chr. von Hutten.

21. 1805. gest. Friedr. Balth. Glaser aus Cusel, von dem der Choral: „Auferſteh'n, ja auferſteh'n ꝛc. — 1875. Zurückweisung des Antrags des prot. Pfarramts und Presbyteriums wegen Veräußerung des Pfarrhauses an der Maximiliansstraße, entgegen dem Testamente vom 10. September 1754, durch den Stadtrath von Speyer.

22. 1701. Grundsteinlegung zur Dreieinigkeitskirche in Speyer. — 1860. Der pfälz. Protestantenverein thut sein Glaubensbekenntniß. Th. III. S. 32. — 1871. gest. Friedrich Magnus Schwerd in Speyer. Th. II. S. 262.

23. 1525. Die Bauern von Nußdorf verkehren ihr Kirchweihfest zu einem Feste des Aufruhrs. — 1792. gest. Karl Friedrich Bahrdt, weiland Generalsuperintendent von Dürkheim und Philanthropist von Heidesheim. — 1875. Nichtgenehmigung des Speyerer Stadtrathsbeschlusses vom 5. März 1873.

24. 1525. Die Bürger von Speyer verlangen die Predigt des reinen Evangeliums. — 1580. Pfalz, Worms und Nassau gestatten den Frankenthaler Colonisten die Grabung eines Kanals. — 1719. Unterdrückung des Heidelberger Katechismus durch Kurf. Karl Philipp. Th. I. S. 281. — 1821. gest. J. P. Frank von Rodalben. — 1851. Einweihung des evangelischen Rettungshauses bei Haßloch.

25. 1494. Nic. Uebelhirn von Böhl legirt sein Vermögen zur Errichtung des neuen Spitals zu Deidesheim. — 1569. Kurf. Friedrich III. vermählt sich zum andern Mal mit Amalia, der Tochter des Grafen Humbert zu Moeurs.

26. 1518. Luthers Disputation in Heidelberg. — 1717. gest. Pfalzgraf Christian II. von Birkenfeld-Bischweiler.

27. 1510. Bischof Philipp von Speyer erhält von Kaiser Maximilian I. die Befugniß, alle Unehelichen, welche ohne rechtmäßigen Erben oder letzwillige Verfügung sterben, zu beerben.

28. 1849. Demokratische Volksversammlung zu Neustadt an der Haardt.

29. 1521. Martin Bucer wird durch den Weihbischof von Speyer aus dem Orden der Dominicaner entlassen.

30. 1349. Bischof Gerhard von Speyer wird seiner Schulden an die Juden entbunden. Th. II. S. 111. — 1797. gest. Ernst Tilemann, genannt Schenk, seit 1755 reichgesegneter Pfarrer der reformirten Gemeinde in Speyer. (Uxor ex melancholia vitam finiebat.) — 1816. Patent Königs Maximilian Joseph. Th. I. S. 12.

Mai.

1. 1623. Einweihung der Festung Philippsburg. — 1633. geb. Vauban, Erbauer der Festung Landau. — 1777. Einweihung des Philanthropins zu Heidesheim bei Grünstadt. Th. I. S. 174. — 1855. Eröffnung des Mutterhauses armer Franziscanerinen zu Pirmasens.

2. 1569. Stiftung der Lateinschule zu Höningen durch die Grafen von Leiningen. — 1574. geb. Kurf. Friedrich IV. — 1788. gest. Abbe Griesard, der Wohlthäter Zweibrückens, Homburgs und Bliescastels, 88 Jahre alt. — 1832. gest. Abraham Lembert in Neustadt. Th. III. S. 132. — 1849. Wahl eines Landesvertheidigungsausschusses in Kaiserslautern.

3. 1561. Anna Maria, Tochter des Kurf. Ludwig VI., vermählt sich mit dem nachmaligen Könige von Schweden Karl IX. — 1618. gest. Graf Christoph

Ludwig von Löwenstein, Stifter der ältesten evangelischen Linie, die sich von Virneburg nannte. — 1652. Endlicher Abzug der Spanier aus Frankenthal oder Ende des Frankenthaler Fegefeuers. Th. I S. 289. — 1724. L. D. v. Hofmann, Gustav Samuel Leopolds andere Gattin, wird zur Reichsgräfin erhoben. — 1848. Sogenannte Vorsynode etlicher 80 prot. Geistlichen zu Neustadt.

4. 1608. Kurf. Friedrich IV. veranlaßt die Union der prot. Fürsten. — 1628. Die Oberpfalz kommt an Bayern. — 1705. Prinzessin Maria Elisabetha Luise von Pfalz-Zweibrücken convertirt in Paris.

5. 1151. gest. Hartung, der erste Abt des durch Emich II. von Leiningen gestifteten Klosters Höningen. — 1352. geb. Kurf. Ruprecht III., von 1400 bis 1410 deutscher Kaiser. — 1450. Orgelbrand im Dom zu Speyer.

6. 1056. Kaiser Heinrich IV. schenkt dem Bischof von Speyer den Hof Bruchsal und den Wald Lußhard. — 1374. Die Bürger von Speyer schlagen den Sturm Bischofs Adolph gegen ihre Mauern zurück. — 1561. gest. Joh. Tempejus, Professor in Hornbach. — 1821. gest. Sophia Stöß, Gemahlin Ludwigs von Gienanth. Th. I. S. 277. — 1849. Reichscommissär Eisenstuck in Neustadt und einstimmige Annahme der republicanischen Regierungsform unter unendlichem Jubel. — 1865. Eröffnung der Eisenbahn von Neustadt nach Dürkheim.

7. 1523. gest. Franz von Sickingen auf Landstuhl. — 1525. Neustadt öffnet den aufrührerischen Bauern die Thore. — 1586. gest. Kasp. Heidamus, Pfarrer der holländisch-reformirten Gemeinde in Frankenthal. — 1875. Einstimmiger Beschluß des Stadtraths von Germersheim, der den Israeliten die Mitbenutzung des christlichen Gottesackers gestattet.

8. 1550. geb. Herzog Johann I. von Zweibrücken. — 1852. Die pfälz. Lehrer werden von kgl. Regierung

vor Diesterwegs Schriften gewarnt. — 1853. gest. Anwalt F. J. Willich in Frankenthal.

9. 1194. Kaiser Friedrich I. mit seinen Vertrauten auf Trifels. — 1799. Religionsdeclaration Maximilians Joseph. — 1849. Blenker überrumpelt die Brückenwache zu Ludwigshafen.

10. 1555. Unterhandlung des Kurf. Ludwig V. mit den aufrührerischen Bauern bei Forst. — 1814. Abbruch der Freiheitssäule in Landau. — 1849. Reichsminister Gagern widerruft die dem Reichscommissär Eisenstuck für die Pfalz ertheilte Vollmacht. — 1853. Polizeiliche Auflösung des sogenannten Friedensvereins in Landau.

11. 1804. Alle Besitzungen und Rechte auf dem linken Rheinufer werden zu Nationaldomänen Frankreichs. — 1849. König Maximilian II. genehmigt die Abtrennung der unirten Kirche der Pfalz vom Oberconsistorium in München. — 1864. gest. Pfarrer Frantz in Ingenheim. Th. III. S. 272.

12. 1685. Vertrag von Schwäbisch-Hall, der die rheinische Pfalz an die Neuburger Linie bringt. — 1702. gest. Friedrich Leontius, der letzte des pfälz. Rittergeschlechtes derer von Holzapfel. — 1787. gest. H. B. Fleischbein aus Gleisweiler. — 1855. gest. Jak. Schlesinger aus Grünstadt.

13. 1527. Jak. Schorr wird Geheimschreiber des Herzogs Ludwig II. und das Jahr darauf dessen Kanzler, in welchen Stellungen er das Reformationswerk im Zweibrückischen kräftigst unterstützt. — 1723. Herzog Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken, der 1696 in Rom katholisch geworden und sich 1723 von seiner ihm 1707 angetrauten Gemahlin Dorothea von Veldenz-Lauterecken scheiden ließ, verbindet sich mit der gleichfalls katholisch gewordenen Luise Dorothea v. Hoffmann. — 1746. gest. Joh. Gg. Faber, Gymnasialrector in Zweibrücken.

14. 1481. geb. Pfalzgraf Ruprecht. (Bayrisch-pfälzischer Erbfolgekrieg.) — 1566. Kurf. Friedrich III. mit seinem Katechismus vor Kaiser und Reich in Augsburg. Th. I. S. 189. — 1767. gest. J. H. Ursinus aus Speyer in Regensburg. — 1845. gest. Ph. Jak. Siebenpfeifer im Irrenhause. — 1872. gest. Jos. Mar. Reichard als Flüchtling in Philadelphia.

15. 1515. Kaiserliches Achtmandat gegen Franz von Sickingen.

16. 1625. gest. Generalsuperintendent Barth. Hexamer in Zweibrücken. — 1685. gest. Kurf. Karl, worauf die Pfalz an die katholische Neuburger Linie übergeht. — 1842. gest. J. F. Butenschön in Speyer. Th. II. S. 209. — 1868. gest. Joh. Fitz von Pfäffingen, der Bannerträger beim Hambacher Feste. — 1872. Eröffnung der Eisenbahn von Germersheim nach Landau.

17. 1580. geb. Gg. Zämann in Hornbach. — 1623. Frankenthal kommt in die Hände der Spanier. Th. I. S. 289. — 1849. Wahl einer provisorischen Regierung für die Pfalz: Reichard, Schmitt, Greiner, Hepp, Fries. — 1864. gest. Louise Hepp in Hadersleben. Th. III. S. 195. — 1872. gest. H. Wand in Speyer. Th. II. S. 268.

18. 1283. Die Reben am Haardtgebirge totaliter erfroren. — 1410. gest. Kurf. Ruprecht III., deutscher Kaiser. — 1557. gest. Herzog Johann II. von Simmern. — 1849. Baden und Pfalz schließen ein militärisches Bündniß. (Fenner von Fenneberg, Sznayde, Willich, Annecke, Schimmelpfennig, Blenker.) — 1860. Landräthliches Zeugniß des Bürgermeisters Spanier im Gesangbuchstreite. Th. I. S. 43. — 1872. gest. Hipp. Aug. Schaufert in Speyer. Th. III. S. 133.

19. 1540. gest. Joh. Schwebel, Reformator und Generalsuperintendent des Herzogthums Zweibrücken, 50 Jahre alt, an der Pest. — 1849. Blenker vor Landau.

— 1855. gest. J. G. Dingler von Zweibrücken. Th. II. S. 216.

20. 880. gest. Bischof Gebhard von Speyer, von W. Eisengrün unter die Heiligen versetzt. — 1519. Stiftung des Ostertag'schen Almosens in Dürkheim. — 1521. Schreiben Heinrichs VIII. von England an den Kurfürsten der Pfalz, die Pestilenz Luthers auszutilgen und umzubringen. — 1578. Eröffnung der Vorlesungen an der Neustadter Hochschule durch Prof. Zanchius. — 1832. gest. Joh. v. Birnbaum aus Queichheim. Th. III. S. 268. — 1851. Schließung der sogenannten freien Gemeinde in Neustadt.

21. 1536. Umriß der evangelischen Lehre durch Caspar Glaser, Johannes Schwebelin, Johannes Meisenheimer, Hieronymus Back, Matthäus Scheel, Nicolaus Faber, Nicolaus Thomä, Bernhard Portius, Martin Krauß und Friedrich Mielbach. — 1689. Einäscherung Frankenthals durch die Franzosen. — 1750. Grundsteinlegung zum Grünstadter Waisenhaus durch die Grafen von Alt- und Neuleiningen.

22. 1261. Einweihung der Klosterkirche in Rosenthal, der noch heute schönsten Klosterruine der Pfalz. — 1849. Proclamation der königlichen Regierung in Speyer gegen die hochverrätherische in Kaiserslautern.

23. 1591. gest. Jak. Theod. Tabermontanus aus Bergzabern. — 1600. gest. Joh. Wolf aus Bergzabern, Historiker. — 1614. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg wird katholisch. — 1689. Der Stadt Speyer wird ihr Untergang angekündigt. — 1751. gest. F. Jak. König, Poet und Oberpfarrer in Landau. — 1794. Treffen bei Kaiserslautern zwischen Franzosen und Preußen. — 1849. Besetzung des Iggelheimer Pfarrhauses durch die Neustadter Sensenmänner unter Anführung des Uhrmachers Joh. Val. Weber.

24. 1632. Treffen bei Standebühl zwischen Spaniern und Schweden. — 1689. Die Frauen von Speyer

mit 300 Kindern liegen auf den Knieen vor Monclar. — 1812. Damian Hugo von Lehrbach vermacht dem Dom in Speyer 114,498 Gulden 57 Kreuzer. — 1849. Die Bürgerwehr von Neustadt rückt 300 Mann stark, darunter auch die Freunde Hüll und Dochnahl, unter Trommelwirbel und Trompetenschall vor das prot. Pfarrhaus in Iggelheim, geführt von Adolph Buchheister aus Wolfenbüttel. — 1875. Decan Gelbert von Kaiserslautern bekundet seine „große Sympathie“ für die Mission.

25. 1838. Trennung des pfälz. Schullehrerseminars nach Confessionen. — 1849. Befehl der provisorischen Regierung von Kaiserslautern an alle Schmiede, Nichts als Sensen zu fertigen. — 1858. Uebertritt der Johanna Gorius in der Kirche zu Westheim. Th. I. S. 72.

26. 1578. Zacharias Ursinus beginnt seine Vorlesungen in Neustadt. — 1589. Aufhebung des letzten pfälz. Benedictinerklosters Seebach bei Dürkheim durch Joh. Casimir.

27. 1722. Grundsteinlegung zum Schlosse der Bischöfe von Speyer in Bruchsal. — 1756. geb. Maximilian Joseph, König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein. — 1818. Publication der bayrischen Verfassungsurkunde. — 1832. Hambacher Constitutionsfest. (Wirth, Siebenpfeifer, Hochdörfer, Pistor, Harro, Harring, Lohbauer, Schüler 2c.)

28. 1374. Vermählung des Kurf. Ruprecht III. mit Elisabeth, Tochter des Burggrafen von Nürnberg. — 1571. Religionsgespräch zwischen Mennoniten und Reformirten zu Frankenthal. Th. I. S. 165. — 1677. Einäscherung Cusels durch die Franzosen.

29. 1455. Einweihung der erneuerten Kirche von Höningen. — 1523. Belagerung der Ebernburg. — 1637. geb. Joh. Ludw. Langhans, der pfälz. Struensee. — 1852. Quiescirung des Pfr. Frantz von Ingenheim.

30. 1718. gest. William Penn, der Wohlthäter vieler Pfälzer. — 1838. Quiescirung des Consistorial-

raths Müller von Speyer. — 1846. Franz Alwens wird Regierungspräsident, unter ihm die pfälz. Revolution. — 1869. Neustadt votirt die Communalschule.

31. 1689. Speyer wird von den Franzosen in Brand gesteckt. — 1850. gest. General Pflummern in Landau.

Juni.

1. 1422. Die Speyerer Bürger zerstören das Kloster auf dem St. Germansberge. — 1521. Luther dedicirt seine Schrift „Von der Beichte" dem Ritter Franz von Sickingen. — 1557. Kirchenordnung Herzogs Wolfgang von Zweibrücken. — 1852. Grundsteinlegung zum Waisenhause in Landstuhl und Eröffnung eines Mutterhauses von Schulschwestern in Speyer.

2. 1467. Vertrag zwischen der Wittwe des Landgrafen Hesso von Leiningen und Kurf. Friedrich I., wodurch die Kurpfalz über 20 Ortschaften gewinnt. — 1845. Das Gymnasium in Zweibrücken wird betreffs des Klassenlehramtes zu einem prot., das zu Speyer zu einem kath. erklärt. — 1849. 6 Kanonen und 2 Haubitzen kommen durch Neustadt, um nach Kaiserslautern befördert zu werden, wobei ein Neustadter Bürger, welcher in Frankenstein nicht mehr weiter fahren will, erschossen wird.

3. 1560. Disputation in Heidelberg, wodurch Kurf. Friedrich III. für den Calvinismus entschieden wird. — 1562. Auszug der niederländischen Exulanten aus Frankfurt nach Frankenthal. — 1734. Einschränkung der kath. Processionen im Herzogthum Zweibrücken.

4. 1039. gest. Kaiser Konrad II., der Gründer des Speyerer Doms und der Limburger Abtei. Th. I. S. 157. — 1520. Ulr. von Huttens erster Brief an Luther von Ebernburg aus. — 1613. Empfang des Kurf. Friedrich V. und seiner Gemahlin Elisabeth in Frankenthal. Th. III. S. 232. — 1787. Abbe Griesard legirt

8000 fl. den Armen zu Zweibrücken, 3000 fl. dem Waisenhause zu Homburg und 9000 fl. dem zu Bliescastel.

5. 1471. Wachenheim von Kurf. Friedrich I. mit Sturm genommen. — 1634. gest. Georg Gustav, Herzog von Veldenz, zu Lauterecken. — 1699. Kurf. Joh. Wilhelm theilt das Almosen der Reformirten mit den Katholiken. — 1817. Concordat Bayerns mit Rom. — 1867. 7 Seminaristen aus Kaiserslautern ertrinken im Blechhammer-Weiher. — 1872. Abt Haneberg wird zum Bischof von Speyer ernannt.

6. 1470. Kurpfalz gewinnt die Madenburg. — 1523. Uebergabe der Ebernburg. Th. I. S. 206. — 1832. Scandal im Schullehrerseminar zu Kaiserslautern. Th I. S. 246.

7. 1047. Kaiser Heinrich III. eröffnet zu Speyer den ersten der dort abgehaltenen 22 Reichstage. — 1854. Eröffnung des Rettungshauses auf dem Inkelthaler Hofe bei Rockenhausen.

8. 1652. gest. Pfalzgraf Johann Casimir, Stammvater der Könige von Schweden aus dem Hause Wittelsbach. — 1716. gest. Johann Wilhelm, Herzog van Neuburg und Kurfürst von der Pfalz. Th. II. S. 86. — 1857. gest. F. Nebenius aus Rhodt. Th. II. S. 284.

9. 1309. geb. Kurf. Ruprecht I., Sohn des Kurf. Rudolph I. und der Kaiserstochter Mechthilde, Stifter der pfälz. Hochschule. — 1515. gest. Hedwig von Flersheim, Sickingens edle Gattin. Th. III. S. 192. — 1802. Aufhebung der klösterlichen Vereine im Donnersberger Departemente. — 1827. Gründung einer Unterstützungsanstalt für Hinterbliebene pfälz. Lehrer. — 1850. Grundsteinlegung zum Rettungshause bei Haßloch.

10. 1190. gest. Kaiser Friedrich I., Erbauer der Kaisersburg zu Lautern. — 1847. Eröffnung der pfälz. Ludwigsbahn. — 1849. Letzter Nothschrei der pfälz. Revolutionsregierung.

11. 1035. gest. Johannes, der erste Abt von Limburg bei Dürkheim. — 1569. gest. Herzog Wolfgang von Zweibrücken und Neuburg in einer Scheune des Dorfes Naigo, als er seinen Glaubensgenossen zu Hilfe zog. — 1699. Die Protestanten der Kurpfalz sollen zu kath. Processionen Gras streuen, Maien stecken, im Gewehr stehen und vor der Monstranz niederknieen.

12. 1537. Kurf. Friedrich III. vermählt sich mit Maria von Ansbach, die ihn vollends für die luth. Reformation gewann, während er sie nach der Hand für den Calvinismus gewinnt. — 1848. Revolutionäre Volksversammlung in Neustadt und erstes pfälz. Missionsfest in Iggelheim. — 1849. Einmarsch der Preußen in die Pfalz.

13. 1668. J. L. Langhans wird Hofprediger des Kurf. Karl Ludwig. — 1726. gest. Joh. Phil. Geisel aus Hornbach zu Bischweiler. — 1786. gest. Karl Büttinghausen aus Frankenthal. — 1843. Grundsteinlegung zur Fruchthalle in Kaiserslautern durch König Ludwig I. — 1849. Abzug der provisorischen Regierung von Kaiserslautern.

14. 1471. Niederbrennung und Schleifung von Groß- und Kleinbockenheim durch Kurpfalz. — 1796. Wegnahme der österreichischen Verschanzungen bei Frankenthal durch die Franzosen.

15. 1269. Vermählung des Königs Richard mit Beatrix von Falkenstein zu Kaiserslautern. — 1579. Capitulation zwischen Pfalzgraf Joh. Casimir und den französischen und niederländischen Colonisten in Otterberg. — 1622. gest. David Pareus, Herausgeber der Neustadter Bibel. Th. I. S. 84. — 1708. Karl XII. von Schweden läßt den Grundstein zur luth. Karlskirche in Zweibrücken legen. — 1849. gest. K. F. Köster aus Rechtenbach auf der dänischen Goldküste in Afrika. Th. II. S. 69.

16. 1724. geb. Maria Franzisca Dorothea, Pfalzgräfin von Sulzbach und Gemahlin Herzogs Friedrich

Michael, des Vaters Königs Maximilian von Bayern. — 1849. Der Prinz von Preußen in Neustadt an der Haardt.

17. 1753. geb. Joh. Nep. Recum zu Grünstadt. — 1815. Die Herrscher von Oesterreich, Rußland und Preußen auf ihrem Zuge nach Paris in Speyer. — 1820. gest. G. C. L. Lindenmayer aus Grünstadt. Th. III. S. 132. — 1848. Auszug der Heidelberger Studenten nach Neustadt, wo sie bis zum 23. Juli verweilen.

18. 1086. Kaiser Heinrich IV. überläßt dem Münster zu Speyer zum Andenken an seine Tochter Adelhaide 26 Mansen Feldes sammt Zubehör. — 1720. Grundsteinlegung zum neuen Residenzschlosse in Zweibrücken durch Herzog Gustav Samuel Leopold. — 1849. Die pfälz. Revolutionsarmee flüchtet über den Rhein.

19. 1849. Letztes Lebenszeichen der pfälz. Revolutionsregierung. — 1850. Ende des Kriegszustandes in der Pfalz.

20. 840. gest. Kaiser Ludwig der Fromme, der oft und gern in seiner Burg zu Albisheim an der Pfrimm hoflagerte. — 1817. Auf dem Markte von Zweibrücken gilt der Hektoliter Weizen 27 Gulden.

21. 1542. Einführung der Reformation in der Oberpfalz durch Otto Heinrich. — 1820. geb. Christina Kern in Zweibrücken.

22. 1637. geb. Pfalzgraf Christian II. von Birkenfeld-Bischweiler, Schüler Ph. Jak. Spener's. — 1832. Hr. v. Stengel wird Regierungspräsident.

23. 1461. Friede zwischen Kurpfalz und Zweibrücken. — 1689. Die Franzosen setzen den größten Theil von Landau in Flammen. — 1708. Pfalz erhält wieder die vorige Kurstelle. — 1833. Taufe des Israeliten H. W. D. Heman in Grünstadt. — 1848. gest. Maria Leopoldine, verwittwete Kurfürstin von Pfalz-Bayern.

24. 1324. Verpfändung der Stadt Landau an den Bischof von Speyer bis zum Jahre 1511. — 1525. Die Schlacht bei Pfeddersheim endigt den pfälz. Bauernkrieg. — 1527. geb. Kunemann Flinsbach zu Bergzabern. — 1568. gest. Pfalzgraf Georg Johann II. von Lützelstein. — 1597. gest. Johann Posthius, kurfürstlicher Leibarzt und gekrönter Dichter aus Germersheim.

25. 1526. Erster Reformations-Reichstag zu Speyer. Th. I. S. 54. — 1766. geb. Joh. Strubel in Haßloch. Th. II. S. 47.

26. 1691. gest. J. L. Langhans zu Basel. — 1832. Fürst Wrede kommt als außerordentlicher Commissär mit einem Truppencorps in den Rheinkreis. — 1873. Licht in die dunkeln 18 Procent. Th. II. S. 173. (Th. I. S. 235.)

27. 1680. Einweihung der Concordienkirche in Mannheim, wobei ein lutherischer, ein reformirter und ein katholischer Pfarrer amtiren und ein Jude, ein Mohr und ein Hindu getauft werden. — 1682. geb. Karl XII., König von Schweden und Herzog von Zweibrücken. — 1873. gest. Advocat Schüler von Zweibrücken in Metz.

28. 1847. Lichtfreundversammlung zu Winzingen. — 1853. Entlassung des Advocaten Spatz von Frankenthal. — 1873. gest. Franz Xaver Remling aus Edenkoben. Th. II. S. 261 und Th. III. S. 283.

29. 1857. Zeitweise Quiescirung des Pfr. Schmitt von Mörzheim.

30. 1108. Grundsteinlegung zum neuen Klosterbau auf Disibodenberg. — 1462. Sieg des Kurf. Friedrich I. bei Seckenheim. — 1522. gest. Johann Reuchlin, Lehrer Franzens von Sickingen. — 1560. Kaiser Max II. an Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken. Th. I. S. 288. — 1713. Bischof Damian Hugo von Speyer wird römischer Cardinal, ohne die priesterlichen Weihen empfangen zu haben. — 1720. geb. P. P. Groß in Lachen. Th. I. S. 210. — 1849. Quiescirung des Regierungs-

präsidenten Alwens. — 1852. Erstes pfälz. Gustav-Adolfs-Fest in Kaiserslautern.

Juli.

1. 1556. Hermann Ludwig, der zweite Sohn des Kurf. Friedrich III., ertrinkt mit seinem Lehrer Nic. Judex. — Olevian wird Theolog. — 1615. Vermählung des Pfalzgrafen Joh. Casimir mit Katharina, der Schwester des Königs Gustav Adolf von Schweden. — 1760. geb. Graf Franz von Sickingen, der Letzte seines Geschlechtes. — 1852. Grundsteinlegung zum Waisenhause in Landstuhl. — 1858. Grundsteinlegung zur ersten pfälz. Gustav-Adolf-Kirche in St. Ingbert.

2. 1298. Schlacht am Hasenbühl bei Göllheim zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich. — 1478. geb. Kurf. Ludwig V. — 1570. Kaiser Maximilian II. hält den letzten oder 22. Reichstag zu Speyer. — 1634. gest. Pfalzgraf Georg Gustav von Lauterecken. — 1700. Uebergabe des Casimirianums in Neustadt an die Jesuiten. — 1858. Allerhöchste Genehmigung des Neuen Gesangbuchs. Th. I. S. 35. — 1864. gest. Matthias Weber in Landstuhl. Th. II. S. 270.

3. 1455. Fehdebrief Ludwigs I. von Zweibrücken an Kurf. Friedrich I. — 1700. Cassirung aller nichtkatholischen Offiziere der Kurpfalz. — 1779. Leiningen gelangt zur Reichsfürstenwürde.

4. 1539. geb. Kurf. Ludwig VI. — 1714. Einzug des vertriebenen Polenkönigs Stanislaus Lesczynski in Zweibrücken. — 1814. gest. Fürst Emich Karl von Leiningen. — 1852. Der Lichtfreund erscheint. Th. II. S. 96.

5. 1852. König Ludwig I. bezieht zum ersten Male die von ihm erbaute Villa Ludwigshöhe bei Edenkoben, den ersten Wohnsitz der bayrischen Könige in der Pfalz.

6. 575. gest. Goar, Glaubensprediger an der nördlichen Grenze der Pfalz. Th. II. S. 74. — 1376. König Wenzel überträgt an Kurf. Ruprecht I. die sogenannten ersten Bitten, d. h. das Vorrecht des neugekrönten Königs, gewisse Kirchenstellen zu besetzen. — 1415. Kurf. Ludwig III. führt Huß zum Scheiterhaufen.

7. 1635. gest. Daniel Pareus während des Blutbads zu Kaiserslautern.

8. 745. Beisetzung der Gebeine des Disibodus im Beisein des Bonifacius. — 1560. Vermählung des Kurf. Ludwig VI. mit Elisabeth von Hessen. — 1639. gest. Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar zu Neuburg am Rhein. — 1844. Eröffnung des Bades Gleisweiler. Th. III. S. 126.

9. 1661. gest. Herzog Friedrich von Zweibrücken. — 1705. Friedrich I. von Preußen macht Ernst mit seiner Drohung vom 10. April. Th. II. S. 86. — 1726. gest. Joh. Ad. Haßlocher von Speyer. — 1832. gest. P. L. Hirlemann in Mußbach. Th. II. S. 236.

10. 1816. Verlegung des pfälz. Appellhofes von Kaiserslautern nach Zweibrücken.

11. 1039. Beisetzung Kaisers Konrad II. im Dom zu Speyer. — 1458. geb. Pfalzgraf Kaspar, erstgeborener Sohn Herzogs Ludwig I. von Zweibrücken und Bruder Herzogs Alexander, welcher 36 Jahre in strenger Haft verbüßte und auch 1527 darin verstarb. — 1674. Kurf. Karl Ludwig fordert den französischen Marschall Turenne zum Zweikampf.

12. 1030. Kaiser Konrad II. legt den Grund zur Abtei Limburg und zum Dom in Speyer. — 1436. Blutiger Raubeinfall in Thalaischweiler am Kirchweihtage. — 1854. Zulassung der geprüften Schulschwestern an den Volksschulen der Pfalz.

13 1409. Vermählung Herzogs Stephan von Zweibrücken mit Anna von Veldenz. (Nach Heintz am 13. Juni.) — 1794. Gefecht bei Edesheim.

14 1448. geb. Kurf. Philipp, der am selben Tage des Jahres 1504 von Kaiser Maximilian in die Acht erklärt wird. — 1584. Pfalzgraf Joh. Casimir entfernt sämmtliche lutherische Professoren von der theologischen Facultät in Heidelberg. — 1792. Aufrichtung der Freiheitssäule auf dem Paradeplatze in Landau.

15. 1291. gest. Kaiser Rudolph von Habsburg, der Wiederhersteller Deutschlands, in Speyer. — 1541. geb. Daniel Tossanus in Mömpelgard. — 1757. gest. L. G. Treviranus aus Speyer in Bremen. (Die rechte Gestalt Christi in seinen Gliedern.) — 1786. gest. J. H. Bachmann in Zweibrücken.

16. 1557. Einführung der Reformation im Herzogthum Simmern.

17 1280. Schneefall in der Pfalz. — 1512. gest. Pallas Spangel aus Neustadt, einer der Lehrer Melanchthon's.

18. 1534. geb. Zacharias Ursinus in Breslau. — 1843. gest. Franz Weiß. Th. III. S. 286. — 1855. Eröffnung der Maximiliansbahn von Neustadt nach Landau.

19. 1489. gest. Herzog Ludwig I. von Zweibrücken. — 1613. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm wird in München katholisch.

20. 1461. Belehnung des Herzogs Ludwig von Zweibrücken mit Lichtenberg.

21. 1564. Kurf. Friedrich III. säcularisirt die Stifter Lautern, Otterberg und Enkenbach. — 1674. Dürkheim von den Franzosen geplündert. — 1874. gest. J. F. Bruch aus Pirmasens in Straßburg.

22. 1685. Aufhebung des Edicts von Nantes, in Folge deß viele Hugenotten in die Pfalz einwandern.

23. 1504. Unter Hauptmann Friedrich von Sponheim werden 400 Pfälzer in das Kloster Limburg gelegt. — 1754. Aufhebung der kurpfälzischen Classenconvente.

24. 1848. Die pfälz. Volkskirche in spe. Th. III. S. 35. — 1866. gest. H. Dittmar in Zweibrücken. Th. II. S. 217.

25. 1542. Kurf. Ludwig V. gibt den Söhnen Franzens von Sickingen dessen Herrschaften zurück. — 1552. Markgraf Albrecht von Brandenburg lagert bei Schifferstadt.

26. 1504. Plünderung des Klosters Disibodenberg durch den kurpfälzischen Feldhauptmann Braun von Schmittburg. — 1794. Einäscherung Cusels durch Conventscommissär Hentz. Th. II. S. 242. — 1848. gest. J. G. H. Wirth, weiland Herausgeber der deutschen Tribüne.

27. 1544. gest. Pfalzgraf Ruprecht von Veldenz-Lützelstein, der thätige und tüchtige Vormund des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken. — 1850. gest. Frau von Reimans, geb. Gienanth, zu Speyer, nachdem sie 10,000 fl. zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken vermacht hat.

28. 1504. Odernheim von den Pfälzern geplündert. — 1533. gest. Agnes von Eppstein, Gemahlin Emichs VIII. von Leiningen. — 1793. Niederbrennung des Schlosses Karlsberg bei Homburg durch die Franzosen.

29. 1537. Pastoral-Conferenz in Bergzabern unter Joh. Baders Vorsitz. — 1833. Außerordentliche Assise gegen Wirth, Siebenpfeifer ꝛc. zu Landau.

30. 1616. gest. M. P. Beuther, Generalsuperintendent in Zweibrücken.

31. 1579. Kurfürst Ludwig VI. unterzeichnet die Concordienformel.

August.

1. 1425. geb. Friedrich I., der Siegreiche (der böse Fritz), Kurfürst von der Pfalz. — 1558. Immanuel Tremellius, geb. 1510 von jüdischen Eltern zu Ferrara, wird erster Rector des Gymnasiums von Hornbach.

2. 1248. Einweihung der St. Salvatorskirche in Zell. — 1818. Beginn der ersten unirten Generalsynode Th. III. S. 3.

3. 1774. geb. G. F. W. Schultz in Speyer. Th. II. S. 258.

4. 1329. Vertrag von Pavia, der die Pfalz von Bayern trennt. — 1550. gest. Joh. von Bonn, letzter Abt von Hornbach. — 1622. Pfr. J. H. Exter zu Nünschweder von Croaten ermordet.

5. 1819. Errichtung des königl. bayr. Familienstatuts.

6. 1570. gest. Michael Hilspach, Generalsuperintendent von Zweibrücken. — 1591. geb. Pfalzgraf Georg Wilhelm von Birkenfeld. — 1806. Vorläufiges Ende des deutschen Reichs. — 1833. Dr. Rust wird Consistorialrath in Speyer. — 1843. Eschbacher Rutschpartie.

7. 1106. gest. Kaiser Heinrich IV., der große Wohlthäter des Bisthums Speyer, zu Lüttich. Th. I. S. 180. — 1484. geb. Kasp. Aquila, Feldprediger Franzens von Sickingen.

8. 1554. gest. Theobald Gerlacher von Billigheim. Th. II. S. 43. — 1827 gest. Pfr. F. L. Melsheimer in Böchingen. Th. III. S. 280. — 1864 gest. K. F. Scholler aus Neustadt in Minfeld. Th. I. S. 92.

9. 1556. Beginn der allgemeinen Kirchenvisitation unter Otto Heinrich in der Kurpfalz. — 1635. gest. Herzog Johann II. von Zweibrücken. Th. I. S. 27. — 1718. Stanislaus Poniatowski wird schwedischer Gouverneur von Pfalz-Zweibrücken. — 1784. Verlegung der Cameral-Hochschule von Kaiserslautern nach Heidelberg.

10. 1536. geb. Kasp. Olevianus zu Trier. — 1851. gest. H. E. G. Paulus, der Fürsprech des pfälz. Rationalismus. Th. II. S. 134.

11. 1319. gest. Rudolph der Pfälzer, der Stammvater aller Kurfürsten, Herzoge und Pfalzgrafen bei Rhein. — 1455. Kurfürst Friedrich I. erobert Berg-

zabern. — 1870. gest. Chr. Chelius in Homburg. Th. II. S. 210.

12. 1604. gest. Herzog Johann I. von Zweibrücken. — 1778. Graf Oberndorf wird regierender Minister der Kurpfalz, nachdem Karl Theodor unterm 2. Januar nach München übergesiedelt. — 1780. gest. Baron von Stein zu Zweibrücken.

13. 1449. gest. Kurf. Ludwig VI. — 1522. Schließung des Landauer Bundes unter Franz von Sickingen. Th. I. S. 143.

14. 1111. Beisetzung Kaisers Heinrich IV. im Dom zu Speyer und Befreiung der Bewohner Speyers von der Leibeigenschaft des Bischofs. — 1443. gest. Nik. Burgmann von St. Goar, der älteste Geschichtschreiber von Speyer. — 1622. Erzherzog Leopold erobert Germersheim. — 1838. gest. Joseph Christmann, der pfälz. Mortara in Neustadt.

15. 1717. Antrittspredigt Crucigers in Kaiserslautern. Th. III. S. 239. — 1769. Herzog Wilhelm von Birkenfeld-Bischweiler convertirt. — 1796. geb. Karl Hoffmeister, der Biograph und Commentator Fr. von Schillers, in Billigheim.

16. 1614. Regierungsantritt des Kurfürsten Friedrich V. — 1705. gest. Graf Ludwig Philipp von Leiningen, nachdem er einem Weibe zu Gefallen seinen evangelischen Glauben abgeschworen; mit ihm schließt die Linie Leiningen-Leiningen. — 1849. Obermoschel wird zur Stadtgemeinde erhoben. — 1857. Erster evangelischer Gottesdienst in Landstuhl seit den Tagen der Reformation. — 1868. gest. Staatsrath K. F. Heintz in München.

17. 1274. Rudolph von Habsburg belehnt seine Tochter Mathilde mit der Burg Wachenheim. — 1794. gest. Elisabeth Augusta, Gemahlin des Kurf. Karl Theodor, Verschönerin des Schlosses und Erbauerin der Kirche zu Oggersheim.

18. 1462. Kurf. Friedrich I. vermählt sich mit Clara von Dettingen. — 1761. Stiftung des Stipendiums Bernhardinum. Th. I. S. 160.

19. 1743. gest. Cardinal Damian Hugo von Schönborn, Erbauer des Schlosses von Bruchsal. — 1842. Gründung eines pfälz. Sittenverbesserungsvereins.

20. 1153. gest. Bernhard von Clairvaux. Th. I. S. 104. — 1396. gest. Marsilius von Inghen, erster Rector magnificus der pfälz. Hochschule. — 1504. Emich VIII. von Leiningen auf Hartenburg läßt die Abtei Limburg niederbrennen. Th. III. S. 176. — 1817. Regelung des pfälz. Schulwesens. — 1819. Reconstituirung des Progymnasiums in Grünstadt. — 1848. Johannes Ronge auf der Kanzel der prot. Kirche in Neustadt.

21. 1400. Wahl des Kurfürsten Ruprecht III. zum deutschen Kaiser auf dem Königsstuhl zu Rense. — 1626. gest. Dorothea von Falkenstein. Th. III. S. 165. — 1778. gest. in Neustadt Joh. Jak. Keppler, der letzte Nachkomme des großen Astronomen.

22. 1622. gest. Graf Ludwig von Leiningen, Restaurator der lat. Schule in Höningen. — 1625. gest. Theodorus Rhodius, Professor an der lateinischen Schule zu Höningen, später Pfarrer zu Quirnheim und Asselheim, gekrönter Dichter und Dramaturg.

23. 1691. gest. Philipp Melchior von Steinkallenfels, erster Präsident des Oberamts Zweibrücken.

24. 1598. geb. Pfalzgraf Christian von Birkenfeld-Bischweiler. — 1679. Pfalzgraf Leopold Ludwig von Veldenz läßt seinen Sohn Gustav Philipp durch Jeremias Berto im Gefängniß zu Lauterecken erschießen. — 1801. Maximilian Joseph entsagt im Pariser Vertrage seinen Ansprüchen an das linke Rheinufer.

25. 1741. geb. K. F. Bahrdt, weiland Leiningischer Generalsuperintendent in Dürkheim. — 1786. geb. Ludwig I., König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein. — 1818. Feier des ersten landwirthschaftlichen

Festes im Rheinkreise zu Speyer. — 1845. geb. Ludwig II., König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein.

26. 1619. Wahl des Kurf. Friedrich V. zum Könige von Böhmen. — 1864. gest. K. F. Böcking in Zweibrücken.

27. 1495. Ankunft Herzogs Alexander von Zweibrücken in Jerusalem. — 1827. gest. Cardinal Häffelin aus Minfeld zu Rom. — 1872. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins in Speyer. Th. I. S. 45.

28. 1191. Beatrix, Gemahlin Kaisers Friedrich Barbarossa, beigesetzt im Dom zu Speyer. — 1522. Fehdebrief Franzens von Sickingen an den Kurfürsten von Trier. — 1537. Stiftung des Spitals zu Grünstadt durch Gräfin Eva von Leiningen-Westerburg. — 1680. gest. Kurf. Karl Ludwig zwischen Mannheim und Heidelberg im Garten eines Landmannes.

29. 1309. Beisetzung Adolfs von Nassau und Albrechts von Oesterreich im Dome zu Speyer. — 1460. Kurf. Friedrich I. erobert die Burg von Minfeld. — 1523. gest. Ulrich von Hutten. — 1785. geb. Philipp Lor. Geiger zu Freinsheim. — 1835. gest. Johann Strubel von Haßloch. Th. II. S. 47. — 1847. Erstes pfälz. Sängerfest zu Frankenthal.

30. 1065. Kaiser Heinrich IV. schenkt dem Domstift zu Speyer „zur Seelenruhe seiner Ahnen" das Dorf Kreuznach, die Abtei Lambrecht und die Abtei Limburg mit allen dazu gehörigen Dörfern, Leibeigenen, Wäldern ꝛc. — 1616. gest. Dr. theol. Mich. Ph. Beuther zu Zweibrücken. — 1770. Stiftungsbrief Karl Theodors für die physikalisch-ökonomische und Bienen-Gesellschaft in Kaiserslautern.

31. 1777. gest. Joh. Jak. Gienanth, kurpfälz. Bergrath. Th. I. S. 272. — 1848. Ronge predigt in Dürkheim. Gesang: Eine feste Burg ist unser Gott. — 1873. 25jährige Dankjubelfeier des evangelischen Vereins zu Westheim.

September.

1. 1517. gest. Melchior von Dhaun, beigesetzt in der Kirche zu Otterberg. — 1553. Das Stift Zell kommt an die Universität Heidelberg. — 1638. geb. Ludwig XIV. von Frankreich, der allerchristlichste Verwüster der Pfalz. — 1816. Constituirung der kgl. bayr. Regierung für die Rheinlande.

2. 1795. Herzog Alexander von Zweibrücken wird in Jerusalem Ritter des hl. Grabes. — 1619. gest. Philipp Wilhelm, der erste Kurfürst aus dem Hause Neuburg. Th. II. S. 86. — 1776. Abschaffung der Folter in der Kurpfalz.

3. 1481. gest. Amalie von Brandenburg, Gemahlin des unglücklichen Kaspar von Zweibrücken. — 1872. gest. Paul von Denis in Dürkheim. Th. II. S. 214.

4. 1560. geb. Pfalzgraf Karl I., Stifter der Birkenfeld-Bischweiler Linie, wovon das bayrische Königshaus stammt. — 1685. Frankenthal wird die dritte Hauptstadt der Kurpfalz. — 1794. gest. F. O. v. Diebitsch auf dem Schlachtfelde bei Enkenbach. — 1856. Gründung des Retscherbereins in Speyer. — 1861. gest. Gg. Baab aus Marnheim in Dürkheim. Th. III. S. 267.

5. 1638. gest. Gg. Zämann aus Hornbach in Stralsund. Th. II. S. 47. — 1857. gest. Joh. Gg. Wagner aus Oberkotzau in Pirmasens. Th. II. S. 58.

6. 1722. geb. Herzog Christian IV. von Pfalz-Zweibrücken.

7. 1714. Kaiser und Reich treten Landau an Frankreich ab. — 1787. Ein Unbekannter gibt dem Pfr. Schaum in Klingenmünster 1000 fl. für die dortige Kirche. — 1812. geb. Ludwig Schneider, Gründer des Bades Gleisweiler. Th. III. S. 126. — 1848. In Germersheim unterschreiben 160 Familienväter eine Adresse an den König für das Bekenntniß der Kirche.

— 1851. gest. F. Anselm Feuerbach, von 1825 bis 1836 Professor in Speyer.

8. 674. gest. Disibodus, der Apostel des Glan- und Nahethals. Th. II. S. 53. — 1518. Fehdebrief Franzens von Sickingen an Landgraf Philipp von Hessen. — 1696. Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken convertirt in Rom. — 1713. Schleifung der Rheinschanze durch die Franzosen. — 1859. Einweihung der ersten pfälz. Gustav-Adolf-Kirche zu St. Ingbert. — 1864. gest. Cardinal Geissel aus Gimmeldingen in Köln.

9. 1610. gest. Kurf. Friedrich VI., der Erbauer von Mannheim. — 1815. Aufhebung der pfälz. Local-Consistorien.

10. 1707. gest. G. H. Ursinus aus Speyer. Th. II. S. 117. — 1754. Joh. Barth. Welz vermacht sein Wohnhaus in Speyer zu einem beständigen und ewigen Pfarrhaus. — 1853. Vollendung der Ausmalung des Doms von Speyer.

11. 1571. gest. Kunemann Flinsbach aus Bergzabern in Zweibrücken. — 1611. geb. Turenne, Verwüster der Pfalz, in Sedan. — 1698. Kurf. Johann Wilhelm gebietet den Protestanten die kath. Festtage mitzufeiern und alle Kinder aus gemischten Ehen für die kath. Kirche zu erziehen. — 1854. gest. G. W. Bischof aus Dürkheim.

12. 1587. gest. Phil. Simonis. Beschreibung der Bischöfe von Speyer. — 1709. gest. Melac, der Verbrenner von Speyer. — 1774. Grundsteinlegung zur Loretto-Kirche in Oggersheim. — 1847. Dr. Ebrard wird zum Professor in Erlangen für die unirte Kirche der Pfalz bestellt.

13. 1771. Frankenthal eröffnet seinen Fruchtmarkt, den wichtigsten der Kurpfalz. — 1771. geb. Christine Gorius zu Grünstadt. Th. I. S. 71.

14. 1706. Kurfürstliches Edict gegen die Frömmler. — 1793. Schlacht bei Pirmasens zwischen Deutschen und Franzosen.

15. 1603. gest. Ludw. von Dahn, der Letzte seines Geschlechts im Mannsstamme. — 1779. geb. Joseph Jos, Gründer des Pirmasenser Schuhhandels. — 1875. 25jähriges Dankjubelfest des Rettungshauses bei Haßloch.

16. 1231. Ludwig I., Pfalzgraf bei Rhein, auf der Donaubrücke zu Kelheim gemeuchelmordet. - 1559. Entlassung des Generalsuperintendenten Tilemann Heßhus und des Diakonus Wilhelm Klebitz. — 1625. Capitulation zwischen Don Corduba und Hans Warsch von Oggersheim. — 1824. gest. Präsident A. G. F. Rebmann zu Zweibrücken. — 1849. Zurücknahme des Verbotes des Gustav-Adolf-Vereins in der Pfalz.

17. 1179. gest. Hildegarde. Th. III. S. 193. — 1597. gest. Philipp I., Graf zu Alt- und Neuleiningen, der 1555 die erste evangelische Predigt halten ließ und die Schule zu Höningen gründete. — 1731. gest. Herzog Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken. — 1803. geb. F. W. M. Nebel in Geinsheim. Th. I. S. 132. — 1860. gest. A. W. Gümbel, Gründer des Rettungshauses bei Rockenhausen. Th. III. S. 274. — 1861. Naturforscher-Versammlung in der Dreieinigkeitskirche zu Speyer.

18. 1848. Gründung des evang. Vereins für die prot. Pfalz. — 1856. gest. Karl von Closen aus Zweibrücken. Th. II. S. 213.

19. 1621. Die Spanier rücken in drei Colonnen gegen Frankenthal. — 1676. geb. Damian Hugo Philipp von Schönborn, Bischof von Speyer und Cardinal.

20. 1153. gest. Bernhard von Clairvaux. Th. I. S. 104. — 1525. geb. Herzog Wolfgang von Zweibrücken. — 1855. Pfr. Caselmann und Pf. Medicus nehmen ihre Entlassung aus dem Dienst der unirten Kirche. — 1855. Aufruf zur Gründung des evang. Diakonissenhauses in Speyer.

21. 1091. Kaiser Heinrich IV. schenkt der Kirche zu Speyer zu seinem und der Seinigen Seelentroste

ansehnliche Güter im Nahegau und auf dem Hundsrück. — 1788. geb. Mich. Frey zu Schweighofen. Th. III. S. 272. — 1839. gest. Gottfried Weber aus Freinsheim. Th. II. S. 269.

22. 1578. Pfalzgraf Joh. Casimir weigert die Unterschrift zur Concordienformel. — 1774. gest. Karl Friedr. Wilhelm, mit dem der Stamm der Grafen von Leiningen-Dachsburg-Falkenstein in Heidesheim-Gundersblum erlischt.

23. 1756. gest. Joh. Barth. Welz, Bürgermeister der kaiserlichen freien Reichsstadt Speyer, dessen Gedächtniß in reichlichen Stiftungen lebt.

24. 1645. geb. Joh. Ad. Haßlocher in Speyer. — 1688. Kaiserslautern von den Franzosen verbrannt.

25. 1588. gest. Til. Heßhus, von 1557 bis 1559 kurpfälz. Generalsuperintendent, in Helmstedt. — 1859. Erste Versammlung des prot. Vereins in Winzingen.

26. 1851. gest. F. K. Bruckner aus Heuchelheim in Frankfurt. Th. III. S. 269. — 1855. gest. J. L. Göppel in Homburg. Th. III. S. 274. — 1867. Zweiter deutscher Protestantentag in Neustadt an der Haardt. (Bluntschli, Schenkel, Holtzmann, Schellenberg.)

27. 1529. gest. Georg, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, Bischof in Speyer.

28. 1759. Der Bischof von Speyer verbietet den Pfarrern der Stadt und des Bisthums, Grabreden bei Beerdigungen zu halten. — 1848. Aufforderung von Werner, German und Hofer. Th. III. S. 7. — 1851. Adolf Buchheister aus Wolfenbüttel, der am 24. Mai 1849 das Commando in Iggelheim führte, wird von den pfälz. Assisen zum Tode verurtheilt.

29. 1688. Die Franzosen sprengen die Kestenburg bei Hambach. — 1694. gest. Leopold Ludwig, Herzog von Veldenz und Lauterecken, der Letzte seines Stammes. — 1784. geb. K. F. Nebenius in Rhodt. Th. II.

S. 248 — 1835. Excommunication des Michael Müller von Herschberg. Th. I. S. 173.

30 1479. gest. Margaretha von Savoyen. Th. III. S. 162. — 1785. Vermählung des Pfalzgrafen Maximilian Joseph von Zweibrücken mit Marie Wilhelmine von Hessen-Darmstadt.

October.

1. 1386. Kurf. Ruprecht I. gründet die Hochschule zu Heidelberg. — 1845. Erster Ausgang des Sickinger Boten. — 1867. Gebhard Stay übernimmt die Redaction des Pfälz. Kurier.

2. 1410. Theilung des Erbes Ruprechts III. unter die vier Söhne: Ludwig IV. (Kurpfalz), Johann (Oberpfalz), Stephan (Pfalz-Zweibrücken), Otto (Mosbach). — 1862. gest. K. G. Reihlen iu Friedensau. Th. II. S. 250. — 1864. Einweihung der Freimaurerloge Barbarossa in Kaiserslautern.

3 1722. Louise Dorothea v. Hofmann, nachmalige Gattin des Herzogs Gustav Samuel Leopold, wird katholisch. — 1774. Eröffnung der Cameral-Hochschule zu Kaiserslautern.

4. 1286. geb. Rudolph I. der Pfälzer. — 1358. gest. Pfalzgraf Rudolph II., Erbauer der Kirche in Neustadt. — 1444. Hesso von Leiningen wird zum Landgrafen erhoben.

5. 1056. gest. Kaiser Heinrich III., beigesetzt im Dom zu Speyer. — 1230. Kaiser Friedrich II. soll den ersten Fisch in den Kaiserswoog zu Lautern gesetzt haben. — 1657. Entbindung der Freiin von Degenfeld von ihrem ersten Raugrafen in Frankenthal.

6. 1522. Papst Hadrian VI. beklagt sich bei dem Magistrat von Speyer, daß daselbst die Schriften Luthers gedruckt werden. — 1840. Stiftung des naturwissenschaftlichen Vereins „Pollichia“ in Dürkheim.

7. 1540. geb. Pantaleon Candidus zu Ybs an der Donau. — 1649. Einzug Karl Ludwigs in die Hauptstadt der Kurpfalz nach 30jähriger Verbannung.

8. 1696. Herzog Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken wird in Rom katholisch. — 1722. gest. Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte. Th. III. S. 159. — 1847. gest. Pfr. Jak. Teutsch von Westheim in Haardt.

9. 1460. Kurf. Friedrich I. erobert Kirchheimbolanden. — 1580. gest. Emanuel Tremellius, erster Rector des Zweibrücker Gymnasiums. — 1874. gest. C. M. Dingler. Th. II. S. 217.

10. 1525. Vermählung Herzogs Ludwig II. von Zweibrücken mit Elisabeth von Hessen. — 1817. Errichtung des Schullehrerseminars in Kaiserslautern. — 1818. Allerhöchste Sanction der pfälz. Unionsurkunde. — 1849. Graf Karl von Leiningen, aus der Linie Altleiningen-Westerburg, wegen Theilnahme am ungarischen Aufstand zu Arad gehenkt.

11. 1853. gest. M. Elis. Ullmer, erste pfälz. Kleinkinderlehrerin. — 1860. Zeugniß des hessischen Generalstaatsprocurators Seitz im pfälz. Gesangbuchstreite. Th. I. S. 35.

12. 1583. gest. Kurf. Ludwig VI., Restaurator des Lutherthums. — 1693. Die Franzosen zerstören die Kaisergräber im Dom zu Speyer. — 1781. Ueberweisung der Collegien, Seminarien und Kirchen der Jesuiten sammt deren Gütern, Gefällen und Einkünften an die Lazaristen. — 1810. Vermählung des Kronprinzen Ludwig von Bayern mit Therese von Sachsen-Hildburghausen. — 1842. Vermählung des Kronprinzen Maximilian von Bayern mit Marie von Preußen. Pfälz. Hochzeitsgeschenk das Hambacher Schloß. — 1852. gest. H. C. E. von Gagern aus Niedesheim. Th. II. S. 220. — 1864. Einweihung der dritten (St. Ingbert, Landstuhl) pfälz. Gustav-Adolf-Kirche in Karlsberg. — 1874.

Marie, verwittwete Königin von Bayern und Pfalzgräfin bei Rhein, wird katholisch.

13. 1685. Kurf. Philipp Wilhelm von der kath. Neuburger Linie bestätigt den Reformirten und Lutheranern freie Religionsübung. — 1801. gest. Joh. Nep. Recum aus Grünstadt, Statistiker und Nationalökonom. — 1825. gest. Maximilian Joseph, König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein.

14. 1300. Vertrag zwischen Pfalz, Trier, Köln und Mainz. — 1522. Franz von Sickingen wird in die Reichsacht erklärt. — 1644. geb. William Penn in London, der Wohlthäter vieler Pfälzer.

15 1546. Abt Schuster führt die Reformation in der Abtei Wermersweiler ein. — 1767. geb. Ludwig von Gienanth zu Hochstein. Th. I. S. 271.

16. 646. gest. Gallus, Glaubensbote am Rhein. Th. II. S. 74. — 1190. gest. Beatrix, Gemahlin Kaisers Friedrich Barbarossa, beigesetzt im Dom zu Speyer. — 1689. Grünstadt von den Franzosen in Asche gelegt.

17. 1634. gest. Otto Ludwig von Dhaun, schwedischer Feldherr, zu Speyer. — 1721. gest. Charlotte Friederike, 5 Jahre lang Administratorin des Herzogthums Zweibrücken, zu Dörrmoschel. — 1797. Das linke Rheinufer kommt unter französische Herrschaft.

18. 1386. Eröffnung der pfälz. Hochschule zu Heidelberg. — 1414. Kaiser Sigmund stellt an Johann Huß zu Speyer den Geleitsbrief aus. Th. I. S. 285. — 1666. Die Kurpfälzer stürmen das bischöfliche Schloß in Hambach wegen des Wildfangrechtes. — 1698. Einsetzung eines lutherischen Consistoriums für die Kurpfalz. — 1796. geb. Isaak Rust in Mußbach. Th. II. S. 254. — 1834. Grundsteinlegung zur Festung Germersheim.

19. 1688. Die Franzosen versiegeln die Urkunden des Reichskammergerichts in Speyer. — 1792. gest. Johann Lorenz, der krumme Hannes. Th. II. S. 102.

20. 1548. Der Bischof von Speyer dringt auf schärfere Kirchenzucht. — 1844. König Ludwig I. schenkt 160,000 fl. zur Ausmalung des Doms von Speyer.

21. 1620. Einzug des Kurfürsten Friedrich V. als König von Böhmen in Prag.

22. 1414. Verlobung eines pfälz. Kurfürsten mit der Tochter eines römischen Papstes. Th. III. S. 162. — 1685. Aufhebung des Edicts von Nantes. — 1863. gest. P. T. Culmann. Th. I. S. 100.

23. 1330. Aufruhr der Bürger von Speyer gegen die Hausgenossen und Münzer. — 1437. gest. Johann V., der letzte der Spanheimer Grafen.

24. 1648. Westfälischer Friede, dessen Paragraphen 14 bis 28 die Verhältnisse der Pfalz betreffen. — 1841. gest. J. F. Fontaines in Ebertsheim. Th. I. S. 81. — 1848. Eine außerordentliche Generalsynode beantragt einstimmig die Trennung der pfälz. Kirche vom Oberconsistorium in München. — 1848. Constituirung des pfälz. Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung. — 1858. Vollendung des Dombaues in Speyer. — 1874. gest. Louis Greiner aus Thaleischweiler, in Newark.

25. 1619. Krönung des Kurf. Friedrich V. als König von Böhmen.

26. 1550. gest. O. J. Morata. Th. III. S. 167. — 1576. gest. Kurf. Friedrich III., der pfälz. Luther, 62 Jahre alt. Th. I. S. 189. — 1845. gest. Orgelbauer Frosch von Mutterstadt.

27. 1495. Die Stadt Speyer erwirbt den Retscher durch Kauf. — 1619. geb. Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken. — 1666. Kurf. Karl Ludwig erstürmt die Marienburg bei Kirrweiler. — 1772. geb. F. P. Nick zu Winnweiler. Th. I. S. 46.

28. 1056. Der Papst in der Pfalz. Th. I. S. 155. — 1503. Reichsacht und Kirchenbann über den pfälz. Hofmarschall Hans von Drot.

29. 1577. Frankenthal wird zur Stadt erhoben. — 1620. Schlacht auf dem Weißen Berge bei Prag. — 1698. Einführung des Simultaneums in der Pfalz. Th. II. S. 86. — 1749. geb. Herzog Karl II. von Zweibrücken. Th. I. S. 162. — 1787. gest. Johann Kämpf aus Zweibrücken, Haupt der Inspirirten. Th. I. S. 70. — 1807. geb. C. F. Scholler in Neustadt. Th. I. S. 92. — 1818. Vereinigungsfest der Lutheraner und Reformirten zu Kaiserslautern.

30. 1697. Friedenstractat von Ryswik. — 1866. gest. C. C. Tenner aus Grünstadt. Th. III. S. 133.

31. 1514. gest. Herzog Alexander von Zweibrücken. — 1567. gest. Maria, Gemahlin des Kurf. Friedrich III. — 1717. Einweihung der Dreieinigkeitskirche in Speyer. — 1863. gest. Ludw. Blenker, der pfälz. Freischaarenführer. — 1873. Hinweg mit dem Apostolicum! Th. III. S. 31.

November.

1. 1444. Fürstentag zu Speyer, der Armagnaken wegen. — 1574. gest. Ulrich Sitzinger in Zweibrücken. Th. III. S. 238. — 1617. Erstes Reformationsjubelfest in der Pfalz. — 1839. Eröffnung des Schullehrerseminars in Speyer. — 1848. Eröffnung einer deutschkatholischen Schule in Neustadt durch Loose. — 1855. Einweihung des evang. Rettungshauses auf dem Inkelthaler Hofe. Th. II. S. 104. — 1860. Eröffnung des Distriktskrankenhauses in Bergzabern. — 1864. Eröffnung einer bischöflich-theologischen Lehranstalt in Speyer.

2. 1790. geb. G. L. Maurer in Erpolzheim. Th. II. S. 246. — 1870. gest. H. J. Fried aus Queichheim in München. Th. III. S. 272.

3. 753. gest. Pirminius, der Apostel des Westrichs. Th. II. S. 57. — 1661. gest. G. F. Schwebel in Zweibrücken. — 1661. geb. Kurf. Karl Philipp. — 1815. Landau wird deutsche Bundesfestung.

4. 1781. gest. J. N. Götz, der pfälz. Anakreon. Th. III. S. 132. — 1797. Einführung der französischen Besteuerung und Gesetzgebung in der Pfalz.

5. 1775. gest. Herzog Christian IV. von Zweibrücken. — 1832. gest. F. W. Balbier in Kaiserslautern. Th. II. S. 205.

6. 1497. Ankunft des wiederaufgefundenen 267jährigen Hechtes auf dem Schlosse zu Heidelberg. — 1632. Gustav Adolf fällt in der Schlacht bei Lützen. — 1769. geb. General Baron Marulaz zu Zeiskam. — 1816. Eröffnung des ersten pfälz. Landraths. Th. I. S. 29. — 1872. Das neue Gesangbuch wird auf Submission ausgeschrieben. Th. I. S. 35.

7. 1674. geb. Herzog Christian III. von Zweibrücken. — 1793. Sieg der Franzosen über die Preußen bei Blieskastel.

8. 1195. gest. Konrad von Hohenstaufen, Gründer des pfälz. Staates. — 1859. Ludwigshafen wird zur Stadt erhoben.

9. 1698. Karl XII. gibt den Lutheranern im Zweibrückischen vollkommene Religionsfreiheit, während in Neustadt die Lutheraner durch kurpfälzische Reiter zur Messe geführt werden.

10. 1856. gest. Wilhelm Retzer von Freinsheim in Mannheim. Th. I. S. 270. — 1872. Allerhöchste Bestätigung einer Stipendienstiftung von 15,000 fl. durch den pfälz. Protestantenverein.

11. 1186. Kaiser Friedrich Barbarossa zu Haßloch. — 1808. gest. Peter Bickel auf dem Karlsberge.

12. 1460. Eroberung der Rietburg durch die Leininger. — 1560. gest. Kaspar Aquila, Feldprediger Franzens von Sickingen und Erzieher von dessen Kindern. — 1583. gest. Kurf. Ludwig VI.

13. 1550. gest. Paul Fagius aus Rheinzabern. — 1553. Kurf. Otto Heinrich übergibt seinem Vetter

Wolfgang von Zweibrücken das Herzogthum Neuburg. — 1856. gest. Fürst Karl Emich von Leiningen, Stiefbruder der Königin von England.

14. 1627. Die Jesuiten erhalten das Pfarramt in Neustadt. — 1635. General Gallas befiehlt die Vertreibung aller calvinischen und lutherischen Prediger sammt deren Weibern, Kindern und Gesinde aus der Pfalz. — 1795. Kampf zwischen Franzosen und Oesterreichern bei Lambsheim. — 1849. gest. W. D. J. Koch aus Cusel. Th. II. S. 242. — 1853. Eröffnung der bayrisch-hessischen Ludwigsbahn.

15. 1563. Einführungsedict der reformirten Kirchenordnung für die Kurpfalz. — 1591. Joh. Casimir verordnet monatliche Bettage in der Kurpfalz.. — 1671. Prinzessin Elisabeth Charlotte convertirt. Th. III. S. 159. — 1773. Vollzug der päpstlichen Aufhebungsbulle des Jesuitenordens vom 21. Juli in der Pfalz. — 1859. Ertheilung von Corporationsrechten an die armen Franziscanerinnen in Pirmasens.

16. 1509. gest. Machar Weiß von Feuerbach, Abt zu Limburg, das unter ihm durch Emich VIII. verbrannt wurde. — 1703. Die Franzosen unter Tallard nehmen Landau.

17. 1386. Marsilius von Inghen erster Rector magnificus der pfälz. Hochschule. — 1528. gest. Jak. Wimpfeling aus Schlettstadt, 14 Jahre lang Domprediger in Speyer. — 1792. Demonstration der Bergzaberer Damen. Th. I. S. 290. — 1794. gest. Maria Franzisca Dorothea, Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich Michael von Zweibrücken und Mutter des Königs Maximilian Joseph von Bayern. — 1835. Inthronisirung des Bischofs Richarz, desjenigen Bischofs von Speyer, der als solcher nach Jahrhunderten wieder zum ersten Male die Kanzel bestieg. — 1859. gest. K. L. Schwab von Karlsberg. Th. II. S. 66.

18. 1439. gest. Anna von Veldenz, Gemahlin Herzogs Stephan von Zweibrücken und Stammmutter der bayerischen Könige, auf Burg Wachenheim.

19. 1629. gest. de Mageron, der erste französische Prediger zu Zweibrücken. — 1632. gest. Kurf. Friedrich V. in Mainz. — 1848. Todtenfeier zu Ehren Robert Blums in der prot. Kirche zu Neustadt. Th. III. S. 8. — 1865. „Das Institut der ständigen Ausschüsse bei den Synoden ist weder nothwendig noch zweckmäßig.“ Th. III. S. 11.

20. 1284. Befreiung Speyers vom Bann seines Bischofs. — 1815. Durch die Pariser Uebereinkunft kommt das Land zwischen der Queich und Lauter an Oesterreich. — 1864. gest. Georg Jäger in Speyer. Th. II. S. 239.

21. 615. gest. Columbanus, Glaubensprediger in den Vogesen. Th. II. S. 74. — 1705. Kurpfälzische Religionsdeclaration. Th. III. S. 95. — 1803. Hinrichtung Joh. Bücklers, der sein Unwesen auch in unserer Pfalz trieb. — 1839. gest. Gottfried Weber aus Freinsheim.

22. 1621. Die Spanier verbrennen Haßloch. — 1843. Einführung des Chorrocks bei der prot. Geistlichkeit der Pfalz.

23. 1574. gest. Johann II., der letzte Graf von Nassau-Saarbrücken. — 1694. geb. Georg Lützel, Conrector in Speyer.

24. 1241. Der Name Retschelin (Retscher) erscheint zum ersten Male in einer Urkunde. — 1531. gest. Oekolompad, im Jahr 1522 Hausgeistlicher auf Ebernburg. - 1655. geb. Karl XI., König von Schweden und Herzog von Zweibrücken. — 1866. Regierungsverbot des sogenannten Himmelskalenders von F. Janner. Th. I. S. 231.

25. 1615. geb. Kurf. Philipp Wilhelm. — 1834. gest. Franz von Sickingen, der Letzte seines Geschlechts,

auf dem Frohnbornerhof im nassauischen Amt St. Goarshausen, 74 Jahre alt. — 1859. Der Stadtrath von Neustadt gibt dem Lieblingsdichter der Deutschen zu Ehren dem Neustadter „Eselspfad“ den Namen „Schillerpfad“ und dem Neustadter „Viehberg“ den Namen „Schillerberg.“

26. 1808. Kaiser Napoleon I. erneuert den Vertrag betreffs der Lambrechter Bocklieferung im Lager zu Burgos in Spanien durch eigenhändige Unterschrift. Th. I. S. 179. — 1855. Eröffnung der Maximilians-Eisenbahn.

27. 1462. geb. Herzog Alexander von Zweibrücken. — 1761. Bischof F. Chr. v. Hutten von Speyer wird Cardinal. — 1824. Die pfälz. Diakonen werden Pfarrer. — 1828. Errichtung der Lateinschule in Germersheim.

28. 1349. Obermoschel erhält Stadtrechte. — 1480. gest. Pfalzgraf Friedrich der Hundsrücker. — 1708. gest. Joh. Braun aus Kaiserslautern. Th. II. S. 41. — 1811. geb. Maximilian II., König von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein. — 1854. Gründung eines Rettungs- und Waisenhauses in Dürkheim. — 1860. Einführung der Gasbeleuchtung in Speyer und Zweibrücken.

29. 1253. gestorben Otto der Erlauchte, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern. — 1818. Vereinigungsfest der Lutheraner und Reformirten. — 1837. Der Rheinkreis erhält wieder seinen alten Namen „Pfalz.“

30. 1577. Beisetzung des Pirminius in der Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck, nachdem er 800 Jahre lang in Hornbach geruht. — 1661. gest. Gg. Friedr. Schwebel in Zweibrücken, Urenkel des Reformators. — 1818. gest. Jak. Luc. Weyer, der letzte reformirte Pfarrer von Speyer. — 1859. Einweihung des evangelischen Diakonissenhauses in Speyer.

December.

1. 1826. Wiedereröffnung des Klosters der Dominicanerinnen zu Speyer. — 1839. Gründung des bischöflichen Convicts zu Speyer.

2. 1357. Kaiserslautern wird an Kurpfalz verpfändet. — 1822. Der Professor an den Bischof. Th. II. S. 198.

3. 1532. gest. Herzog Ludwig II. von Zweibrücken. — 1767. gest. Joh. Gg. v. Wimpfen, Oberamtmann von Guttenberg. — 1781. Speyer singt wieder aus dem alten Gesangbuche (2. Petr. 2, 22). — 1874. Der pfälz. Landrath beantragt weltliche Districts-Schulinspectoren.

4. 1255. Befreiung der Königin Elisabeth aus der Rietburg. Th. III. S. 204. — 1869. Berüchtigte Abstimmung über die Grundwahrheiten des Evangeliums in der Generalsynode zu Speyer.

5. 1250. Papst Innocenz IV. ermächtigt den Bischof von Speyer, seine Unterthanen von allen den Hohenstaufen geleisteten Eiden loszusprechen. — 1822. Der Bischof an den Professor. Th. II. S. 199. — 1831. gest. A. W. Würschmitt in Speyer, Ornitholog und Nykolog.

6. 1570. Der Rhein stellt den ganzen Hasenpfuhl von Speyer unter Wasser. — 1600. gest. Karl I., Stifter der Birkenfeld-Bischweiler Linie, von welcher das bayrische Königshaus stammt. (Er vermochte die Psalmen Wort für Wort herzusagen.) — 1858. Moritz Arndt von Bonn durch das Assisengericht der Pfalz zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

7. 1553. gest. Christoph Bonn von Wachenheim, Herr auf Diemerstein. — 1574. Kirchheimbolanden fällt an Nassau-Weilburg. — 1575. Joh. Casimir führt den Reformirten in Frankreich ein Hilfsheer von 11,000 Mann zu. — 1631. Gustav Adolf setzt bei Oppenheim

über den Rhein. — 1859. gest. Chr. Wollesen Meyer in Ruchheim. Th. III. S. 280.

8. 1853. König Maximilian II. sanctionirt die Augustana von 1540 als Bekenntniß der unirten Kirche der Pfalz. Th. I. S. 293.

9. 1483. geb. Kurf. Friedrich II., genannt der Weise, auf Schloß Winzingen. — 1746. Pfalzgraf Friedrich Michael von Zweibrücken-Birkenfeld, Vater des Königs Maximilian Joseph, tritt in Mannheim von der prot. zur kath. Kirche über. (Nach Wundt am 8. Dec.) — 1872. gest. Fritz Annecke, weiland pfälz. Revolutionsoberst, in Chicago.

10. 1583. Speyerer Kindtaufordnung. Th. I. S. 142. — 1635. Gefangensetzung des Hofpredigers Langhans. — 1718. gest. Karl XII., König von Schweden und Herzog von Zweibrücken. — 1762. gest. Sophia Charlotte von Leiningen. Th. III. S. 185.

11. 1724. geb. Kurfürst Karl Theodor.

12. 1476. gest. Kurf. Friedrich I., genannt der Siegreiche und Schöpfer des neuen pfälz. Staates. — 1822. gest. General Phil. Casimir Falk aus Meckenheim.

13. 1848. gest. Ludwig von Gienanth. Th. I. S. 271. — 1869. gest. Nic. v. Weis in Speyer. Th. II. S. 271.

14. 1862. gest. Isaak Rust aus Mußbach. Th. II. S. 254.

15. 1817. Eröffnung des Progymnasiums in Frankenthal. — 1818. Errichtung der prot. Pfarrwittwenkasse. — 1853. Einweihung des kath. Waisenhauses in Landstuhl.

16. 1719. Ein Breve des Papstes Clemens XI. ermuntert den Kurf. Karl Philipp zur weitern Verfolgung der Protestanten.

17. 1842. gest. Joseph Frank, Sohn des Joh. Pet. Frank. — 1846. Rust's Berufung ins Oberconsistorium nach München.

.II. — .II

— II — II —

18. 1155. Kaiser Friedrich I. verleiht seinem Bruder Konrad von Hohenstaufen auf der Reichsburg Trifels die Pfalzgrafschaft am Rhein.

19. 1852. gest. Karl Geib aus Lambsheim. Th. II. S. 252. — 1868. gest. K. H. Schulz-Bipontinus. Th. II. S. 259.

20. 1490. Pfalzgraf Kaspar von Zweibrücken als irrsinnig in Gewahrsam genommen. — 1545. In der Hl.-Geistkirche zu Heidelberg singt die Gemeinde: „Es ist das Heil uns kommen her rc.", was der nächste Anlaß zur öffentlichen Anerkennung der Reformation in der Kurpfalz geworden. — 1793. Eulogius Schneider wird in Straßburg verhaftet. — 1794. Explosion des Zeughauses in Landau.

21. 1572. Abtretung des Klosters Rosenthal an Nassau. — 1780. geb. K. L. Schwab auf dem Karlsberge.

22. 1570. Schluß des letzten oder 22. Reichstags zu Speyer. — 1617. geb. Kurf. Karl Ludwig. — 1719. Protest des Corpus Evangelicorum gegen die Bedrückungen der Protestanten in der Unterpfalz. — 1849. Amnestie für die pfälz. Revolution.

23. 1572. Enthauptung des pfälz. Superintendenten Johann Sylvan. Th. II. S. 82. — 1733. Vertrag von Mannheim, der das Herzogthum Zweibrücken an Christian III. von Birkenfeld überläßt. — 1849. Gesuch von 76 Pfälzern weltlichen und geistlichen Standes an sämmtliche prot. theol. Facultäten Deutschlands.

24. 1146. Bernhard von Clairvaux landet vor Speyer. — 1673. gest. Ludwig Heinrich, Pfalzgraf zu Lautern und Simmern. — 1794. Uebergabe der Rheinschanze an die Franzosen.

25. 496. Taufe Chlodwigs zu Rheims. — 1545. Feier des hl. Abendmahls nach der Einsetzung Christi in der Schloßkapelle zu Heidelberg. — 1635. gest. Samuel Candidus in Zweibrücken. — 1669. gest. Georg Wilhelm, Herzog von Birkenfeld. — 1752.

Erweckung des Pfälzers Embury, des Mitbegründers der amerikanischen Methodistenkirche. Th. III. S. 150.

26. 1800. gest. Joh. Goswin Widder aus Dürkheim in Straßburg. — 1842. gest. Gg. Lachenmeyer aus Pirmasens in Straßburg.

27. 1146. Bernhard von Clairvaux veranlaßt im Dom zu Speyer den Kaiser Konrad III. zu einem Kreuzzuge.

28. 1241. Grundsteinlegung zum Kloster Rosenthal. — 1853. Stiftung des St.-Johannisvereins.

29. 1075. gest. Heinrich von Scharfenberg, vom Papst des Bisthums Speyer entsetzt. — 1436. gest. Kurf. Ludwig III., der Huß zum Scheiterhaufen geführt, lahm und blind. — 1559. Uebergabe des Klosters Disibodenberg an Herzog Wolfgang von Zweibrücken. — 1841. Der russische Staatsrath Joseph Frank vermacht der Gemeinde Rodalben, dem Geburtsorte seines Vaters, 20,000 Lires. — 1849. gest. P. F. Walther aus Burrweiler. Th. II. S. 267.

30. 1548. geb. David Pareus, Herausgeber der Neustadter Bibel. — 1641. Pfalzgraf Christian August, Herzog von Sulzbach, wird katholisch. — 1763. geb. Friedr. Chr. Matthiä in Göttingen. — 1777. Wiedervereinigung von Bayern und Pfalz unter Karl Theodor nach 483jähriger Trennung. — 1840. gest. Christine Gorius. Th. I. S. 71.

31. 406. Die Völkerschwärme der Vandalen, Alanen &c. setzen über den Rhein. — 1136. gest. Jutta, Tochter des Grafen v. Sponheim Stephan II., Aebtissin auf Disibodenberg. — 1742. gest. Kurf. Karl Philipp, der Letzte aus dem Hause Neuburg, 81 Jahre alt. — 1792. Glänzendes Jubelfest der 50jährigen Regierung Karl Theodors. — 1793. Die Franzosen ziehen plündernd und raubend in Neustadt ein. — 1832. Ph. Sieß wird Vorstand des Consistoriums in Speyer. — 1837. gest. Joh. Mich. König in Speyer. Th. III. S. 277.

Das erste pfälzische Missionsfest.

„Die deutsche Treue“ ist eine altberühmte Tugend unserer Väter; aber die „Franzosensucht“ eine altberüchtigte Untugend unseres Volkes. Durch diese ward jene von alten Zeiten her bei Fürsten und Volk oftmals zu Fall gebracht. Daß uns doch Gott von dieser falschen Sucht einmal ganz frei und uns Ihm und dem Beruf, welchen Er dem deutschen Volk gegeben hat, recht getreu machte!

Im Jahre 1848 erhob sich abermals das französische Volk zum Tanz um das alte goldene Kalb, das es fälschlich „Freiheit“ nannte, da doch deutlich der Name „Herrschaft des Fleisches“ an seiner Stirne zu lesen war. Und siehe, auch unsere Pfalz und unser deutsches Volk ließ sich in diesen Veitstanz hineinziehen. Eigensucht und Muthwille führten den Reigen, und der große Haufe lief blind hinterdrein mit Toben und Schreien. Aber durch die Gnade Gottes war derer noch eine Zahl, welche ihre Sinne sich nicht betäuben ließen und in Treue fest blieben ihrem irdischen Könige, weil sie im Gehorsam des Glaubens standen zu dem König aller Könige. Das konnte man am 2. heiligen Pfingsttage (12. Juni) jenes Jahres zu Iggelheim sehen. Lange Wagenreihen brausten an jenem Tage auf der Eisenbahn auf und nieder, die Sitze gedrängt voll. Jeder Wagen trug „zwei Völker in Einem Leibe“ (1. Mos. 25), Esau und Jacob, das eine „röthlich“ und im Gesicht „rauh wie ein Fell,“ das andere „still und fromm,“ das in jener Zeit des Straßenlebens gern „blieb in den Hütten.“ Was hat sie denn heute herausgetrieben? „Was ist denn los?“ fragt man sich. „Es ist Volksversammlung in Neustadt,“ antworten die Einen; „es ist Missionsfest in Iggelheim,“ die Andern. So traf sich's, daß beider Fest auf den Einen Tag fiel. Beide sehn-

ten sich nach ihren Festorten, daß sie erfüllt würden von einem Geist, der da „brauset" für die Einen von Unten, für die Andern von Oben. Während man daran war, für die enge Heimath die Plane zu verfolgen, welche das Gelüste des Fleisches eingab für das Reich des „Fürsten dieser Welt," feierte eine große Zahl gläubiger evangelischer Christen zu Iggelheim das „erste pfälzische Missionsfest" und verhandelte über die Plane ihres großen Gottes und Heilandes, Sein Reich auszubreiten bis an die Enden der Erde. Die Kirche konnte die Gemeinde und Festgäste nicht alle fassen, deshalb erbauten sich zu gleicher Zeit in dem geräumigen Pfarrhof die Uebrigen mit dem Wort Gottes und Gebet. Ein reicher Segen ging aus von diesem Fest der Kinder Gottes mitten unter dem Toben der Völker, die sich auflehnten wider den Herrn und seinen Gesalbten. Die Trübsal hatte erst angefangen, das Volk Gottes sollte noch durch dürre Wüsten gehen und von manchen Dornen gestoßen werden in der „Heckerszeit;" darum hatte ihm der Herr einen solchen Gnadentag bereitet, da Er es reichlich und mit Engelsspeise sättigen wollte, wie Seinen Knecht Elia (1. Kön. 19), den Er so wunderbar stärkte auf seine vierzigtägige Wanderung." —

Soviel aus dem lieblichen Büchlein: „Iggelheim. Seine Geschichte und sein Jubelfest" von Otto Thelemann, dermalen Consistorialrath in Detmold. —

Die damals von Pfarrer Lippert in Speyer, dermalen Decan in Altdorf in Mittelfranken, herausgegebene Wochenschrift: „Evangelium und Kirche" berichtet in Nro. 27 und 28 vom Jahre 1848 über dieses erste pfälzische Missionsfest wie folgt:

„Die lieben Leser wissen, daß am Pfingstmontage das erste pfälzische Missionsfest zu Iggelheim gehalten wurde. Ich will versuchen, das Fest etwas

ausführlicher zu beschreiben, damit auch diejenigen Freunde der Kirche Näheres darüber erfahren, welche daheim bleiben mußten, und damit die Festgäste selbst fester im Gedächtniß behalten, was sie dort hörten. Als ich zwischen 12 und 1 Uhr in Iggelheim eintraf, war das Dorf bereits voll von Fremden, die zum Thiel aus weiter Ferne herbeigekommen waren und sich alle herzlich freuten, in so großer Gemeinschaft von Brüdern das schöne Fest feiern zu können. Ich war gerade von Neustadt hergekommen, wo ebenfalls eine außerordentliche Menschenmenge zu einem großen Feste anderer Art zusammengeströmt war. Etliche der Deputirten aus Frankfurt hielten feurige Reden über Das, was dem deutschen Volke noth thue und was sie bei der Nationalversammlung durchzusetzen strebten. Ein Redner sprach auch besonders bitter gegen die Geistlichen. Er meinte — wie ich mir sagen ließ — die Geistlichen wollten die Leute von der Erde abziehen und sie lediglich zum Himmel und zum Jenseits weisen, da doch nichts mehr sei! — Nun, dacht' ich, das Fest in Iggelheim widerlegt die Lüge, als ob die Christen so schwärmerisch blos an der Zukunft hingen und darüber das Herz verlören für die irdische Noth der Brüder. Und gerade unser Gottes-Wort, das auf das ewige Leben weis't, vergißt darüber das Zeitliche nicht, sondern will nur unser irdisches Leben immer mehr durchdringen mit den heiligenden Kräften der Ewigkeit, um Leib und Seele und Geist unsträflich zu erhalten auf den Tag der Zukunft unsers Herrn. — In Iggelheim also riefen die Glocken um 2 Uhr zur Kirche, aber diese vermochte die Menge nicht zu fassen. Ein gut Drittheil mußte draußen bleiben. Nach dem Eingangsliede sprach der Ortspfarrer von Iggelheim das Gebet. Hierauf betraten nach einander 5 auswärtige Geistliche die Kanzel und redeten zur andächtigen großen Versammlung. Zwischen jeder

Rede wurden Liederverse aus den kernhaftesten Liedern unsers Gesangbuchs, mitunter auch mehrstimmige Chöre angestimmt, welche einige Lehrer zur Hebung der Feier sangen. Zuerst wurde von Pfarrer Caselmann eine Predigt gehalten über Apost.=Gesch. 2, 1—13. Was der Pfingsttext erzählt, sagte er, ist ein Missionswerk der Kirche; das erste Pfingstfest ist das große Missionsfest der ersten Christenheit. So war der Gegenstand der Predigt das erste Missionsfest der Kirche und dessen vorbildliche Bedeutung für die Zukunft. Erstlich wurde auf die Festgabe des Herrn hingewiesen. Die Gabe des heiligen Geistes mit dem Zeichen des Windesbrausens und der Feuerzungen — das ist die Gabe, die von Oben kommt, da die Kirche das erste Fest ihrer siegreichen Wirksamkeit feiert. Wo der Herr sich offenbart, wo sein Geist ausgegossen wird, da erscheinen als seine Vorboten die Stürme der Aufregung und die Feuer, welche das Verwesliche verzehren und durchdringen mit reinigender, erleuchtender Kraft. Auch in unserer Zeit heißt es: „Es ist schnell ein Brausen vom Himmel geschehen und ein gewaltiger Sturmwind erfüllet das Haus der ganzen Christenheit.“ Freuet euch, wenn auch mit Zittern, der Herr kommt im Gericht, aber das Gericht bringt Heil, es muß Alles mit Feuer gesalzen werden. Zum Zweiten wurde die Festpredigt der Apostel betrachtet. Das Evangelium soll gepredigt werden aller Creatur. Die Gabe der Sprachen war das große Zeichen der schnellen Ausbreitung des Evangeliums unter allen Völkern. Auch unsere Kirche muß Hand an's Werk legen, noch gibt es 800 Millionen Seelen, die von dem Herrn Jesu nichts wissen. Das Christenthum muß wieder eine Macht werden des Lebens und des Heils für Juden, Heiden, Muhamedaner und für die träge, dem Herrn entfremdete Christenheit. Mit neuer Kraft muß dem Volke das Evangelium gepredigt werden, damit die

nach einem Neuen und Bessern Seufzenden nicht dem Geiste der Selbstsucht und des Aufruhrs verfallen; die Kirche muß sich annehmen der Verwahrloseten und der Kranken, der Sträflinge und der vielfach lasterhaften Wanderjugend, sie muß das Wort des Friedens und der Heiligung in die Hütten der Sünde und des Elendes, in die Armenhäuser und Gefängnisse, in die Werkstätten und Fabriken tragen (innere Mission). Ruft unsre Zeit nach Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft — überhören wir den Ruf nicht, deuten wir ihn im Sinne des Evangeliums (äußere Mission). Es bereitet sich ein Neues vor in der Welt, es wird ein Schritt näher zur Vollendung gethan; arbeitet mit, daß das Ende komme und mit ihm das ewige Leben, da wir singen: „Die Reiche dieser Welt sind unseres Gottes und seines Christus worden!" — Zum Dritten wies die Predigt hin auf die Zeugen des Festes, um zu zeigen, wie nicht ohne Widerspruch und Kampf das Ende und der Sieg gewonnen werde. So oft das Christenthum von Neuem sich erhebt, um als ein Sauerteig die ganze Menschheit zu durchsäuern, so oft erhebt sich auch von Neuem die Macht des Widerchristenthums. Neben der Mission des Himmelreiches arbeitet die Mission aus der Hölle mit neuen Erfolgen. Und wenn nun der wider Gottes Geist sich empörende Weltgeist weitere Siege erringt, ein neues Heidenthum wird die Religion des Volkes werden, trostloser, gottesverlassener, als je das alte Heidenthum gewesen ist. Beim Spott über das Christenthum („Sie sind voll süßen Weins") wird's nicht bleiben, der Spott wird zur Anklage, zur Drohung, zu thätlicher Verfolgung, zu Mord und Todtschlag fortschreiten. Macht euch auf das Märtyrerthum gefaßt, die ihr Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen bekennet! — Es muß aber also kommen nach dem Worte des Herrn. Der letzte Sieg ist Sein! das Reich muß uns doch bleiben! —

Nach Beendigung der Predigt und des Zwischengesangs trat Pf. Helffenstein auf. Er lud die Versammlung ein, mit ihm im Geiste eine Rundreise durch die Gebiete der Heidenwelt zu machen, er führte uns nach Neuseeland, auf die Inseln der Südsee, zu den Hindus, Chinesen und Afrikanern, und zeigte in oft ergreifenden Zügen, wie die Heiden keineswegs in einem sogenannten Naturzustande der Unschuld leben, sondern in einem Zustand traurigen Aberglaubens und entsetzlicher Sittenlosigkeit, weßhalb wir dringende Aufforderung haben, ihnen den Herrn und Seinen Frieden bekannt zu machen.

Nachdem Pf. Helffenstein durch die verschiedenartigsten, aus dem Leben der Heiden gegriffenen Beispiele dargethan, wie thöricht das Verlangen sei, mit welchem man oft dem gesegneten Missionswerke entgegenzutreten suche: daß man die Heiden ihrem glücklichen Naturzustande überlassen solle, betrat Pf. Hoos von Gommersheim die Kanzel und zeigte, im Hinblick auf die erste Pfingstpredigt der Apostel, daß, wie überhaupt nur in Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen das Heil, so auch den Heiden nur durch die Predigt des Evangeliums geholfen werden könne und müsse. Denn das sündliche Verderben der menschlichen Natur könne durch keine Bildung (Weltbildung), durch kein Gesetz, keine Staatsverfassung u. s. w. hinweggenommen werden. — Nach ihm sprach Pfarrvicar Petersen, welcher besonders den Unterschied zwischen wahrer und falscher Freiheit hervorhob und aus dem Worte Gottes wie aus der alltäglichen Erfahrung nachwies, daß nur Der wahrhaft frei sei, den der Sohn frei mache (Joh. 8, 36). Zu dieser wahren, nach innen und nach außen segensreich wirkenden Freiheit müsse nicht nur immer mehr das Christenvolk, sondern auch das Heidenvolk durch die Verkündigung des Evangeliums erhoben werden. — Auf ihn folgte

Pfr. Stempel, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, aus der Geschichte darzuthun, wie uns Deutschen das Evangelium gebracht wurde, was unsere Väter ohne das Evangelium waren, und wie schon die Pflicht der Dankbarkeit uns mahne, dem Befehle des Herrn nachzukommen, daß das Evangelium aller Creatur gepredigt werden solle. Treffend war die Bemerkung: „Gebe Gott, daß nur alle christlichen Deutschen unserer Zeit, die so viel von deutscher Einheit und deutscher Ehre reden, ebenso heldenmüthig, männlich-ehrenhaft, treu und keusch wären, als unsere heidnischen Vorfahren!“ Sodann wurde in einzelnen Zügen von ihm veranschaulicht, wie durch christliche Sendboten aus Irland und besonders durch Winfried oder Bonifacius das Evangelium in unser Vaterland gekommen ist. Besondern Eindruck schien seine Rede zu machen, als er darauf hinwies, daß zur Zeit der Reformation die Pfälzer die Ersten gewesen, welche sich für das lautere, von Menschensatzungen gereinigte Evangelium erklärten, jetzt aber als die Letzten in der Verbreitung desselben unter die nichtchristlichen Völker dastünden. Diese Schmach müsse hinfort von der protestantischen Pfalz abgewälzt werden. Hierauf hielt Pfr. Rosenbauer das Schlußgebet, und es endigte sich damit die gottesdienstliche Feier in der Kirche, nachdem dieselbe ununterbrochen mehre Stunden gedauert und die Gemeinde ihr mit der größten Stille und Andacht, sowie mit gespannter Theilnahme von Anfang bis zu Ende beigewohnt hatte.

Währenddem fand noch eine zweite Missions-Feier im geräumigem Hofe des Pfarrhauses statt, da kein anderer Platz ausfindig zu machen war, welcher das noch übrige Drittheil der Versammlung, das keinen Raum in der Kirche mehr fand, hätte aufnehmen können. Hier hatte sich ein Gottesdienst gewissermaßen aus dem Stegreife gebildet. Pf. Rosenbauer sprach ein Eingangsgebet, welchem eine Rede von Pfarrvicar

Neumann folgte, die sich mit Anführung mannigfacher Beispiele von dem gesegneten Fortgange der Mission, über deren Wesen und Zweck verbreitete. Mennoniten-Prediger Reeder trat sodann auf, sich entschuldigend, daß er hergekommen sei, um Erbauung zu suchen, nun aber selbst zur Erbauung beizutragen gedrungen werde. Er schilderte besonders das schreckliche Elend der armen heidnischen Sklaven, an welchen die christlichen Europäer sich so schwer versündigen, und deren schmachvolle und grauenerregende Bande nur durch die Verbreitung des Christenthums gelöst werden könnten. Pfr. Lipps von Mutterstadt erwähnte in seiner darauf folgenden Rede über das Heilvolle und Segensreiche der Mission unter Anderm, daß in diesem Jahre auch ein Missionszögling aus unserer Pfalz, Köster aus Rechtenbach, von der Missionsanstalt zu Basel unter die Heiden, und zwar nach Ussu in Südafrika, ausgesendet werde. Mennoniten-Prediger Ellenberger, in ähnlicher Weise wie Reeder seine Rede einleitend, sprach die Bedeutsamkeit des göttlichen Worts für dies Missionswerk aus unter Hinweisung auf den segensreichen Erfolg desselben und die Nothwendigkeit, es mit dem rechten, heiligen Eifer zu betreiben. Pfr. Lippert nach ihm zeigte, wie das Missionswerk eine Sache des Glaubens sei von Anfang an bis heute; von innen heraus, aus der eigenen Glaubens-Erfahrung, müsse es betrieben werden, unter vorausgehender eigner Bekehrung und Herzens-Erneuerung, unter fleißiger Fürbitte; so werde sich der Herr auch immer mehr zu diesem Werke bekennen. Er belegte dies mit mannigfachen Beispielen. Zum Schlusse wies er darauf hin, daß wir, die wir in der Ausbreitung des Evangeliums, wie in unserm Christenthume überhaupt so lau sind, vielfach von den Heiden beschämt werden, welche für ihren blinden und gräuelhaften Wahn und Götzendienst so viel, selbst Blut und Leben unter schrecklichen Martern, hinzugeben ver-

möchten, was uns dringen müsse zu der ernsten Frage: Was wir denn hinfort thun und thun wollen für das Wort des Lebens, für die beseligende, alle Qualen und Schrecknisse des Heidenthums überwindende, evangelische Wahrheit? — Pf. Lipps von Böbingen sprach zuletzt noch von der Verheißung, welche dem Missionswerke gegeben sei, daß nämlich „die ganze Erde wird voll werden von Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Wasser, das das Meer bedeckt.“ Das sei unsre Hoffnung bei unsrer Missionsfeier in dieser Zeit, da der Geist des Aufruhrs und der Empörung wider alles Bestehende mit furchtbarer Gewalt sich erhoben. Deßhalb gelte es aber um so mehr, treu und muthig an dem angefangenen Werke zu arbeiten und nicht müde zu werden. Er schloß mit einem kräftigen Gebet, welches in den Worten ausging:

König Jesu, streite, siege,
Daß Alles bald Dir unterliege,
Was lebt und webt in dieser Welt.
Blick' auf Deine Friedensboten,
Laß wehen Deinen Lebensodem
Durch dieses ganze Todtenfeld.
Erhöre unser Flehen, und laß es bald geschehen!
Amen, Amen.
So jauchzen wir und singen Dir
Halleluja in Ewigkeit. Amen.

So viel über das erste pfälzische Missionsfest in Iggelheim, welches der Festbesucher so viele herbeirief, daß die ganze Länge des großen Dorfes eine einzige Wagenkette bildete, vielfach aus badischen und hessischen Landen. Die sämmtlichen Gasthöfe waren unzureichend, die Festgenossen alle aufzunehmen, und waren viel zu arm, um alle leiblich erquicken zu können, daher es geschah, daß das Pfarrhaus also überfüllt wurde, daß z. B. der Kaffee im Waschkessel gekocht werden mußte. Bis heute hat sich kein ander pfälzisches Missionsfest einer solch großartigen Theil-

nahme mehr zu erfreuen gehabt. Ein Vierteljahr später wurde in demselben Iggelheim unser reichgesegneter evangelischer Verein gegründet.

Das Evangelische Rettungshaus bei Hassloch.

Im „Memorabile" verdient das genannte Haus eine Stelle zu finden nicht allein um des Zweckes willen, dem es dient, sondern auch überhaupt um seiner Entstehung und seines 25jährigen Bestandes willen, welch letzterem die am 15. September 1875 stattgehabte Jubiläumsfeier galt. Dieselbe sei hier kurz beschrieben: Wie seit einigen Jahren bei den Jahresfesten üblich, fanden am Vormittage Liturgie der Kinder, Katechese, Festpredigt, Jahresbericht (und diesmal außerdem Jubiläumsbericht) und Schlußansprache statt. Die nachmittägige Nachfeier bot Raum für freie Ansprachen. Die Fest- und Jubelpredigt hielt Pfr. Caselmann aus Ansbach, ein Pfälzer und Mitbegründer des Hauses, über Eph. 3, 14—21. Laßt uns Jubiläum feiern 1. auf den Knieen, 2. im Aufblick zum Vater im Himmel, 3. in ernster Einkehr in uns und 4. im freien und freudigen Ausblick in die Weitschaft des Werkes Gottes in seiner Gemeinde. Die Katechese hielt Pf. Blum aus Haßloch, die Schlußansprache Pfarrer Stempel aus Contwig im Anschluß an Luc. 12, 47—56, den Jahresbericht erstattete der Rechner Fabrikant Herf aus Oggersheim, den Jubiläumsbericht der Vorstand, Pfarrer Scherer aus Neuhofen. Letzterer eröffnete auch die freien Ansprachen, an welchen sich außer Regierungsassessor Pfender Namens der kgl. Kreisregierung und Consistorialrath Moschel als Vertreter des kgl. Consistoriums, welche beide Herren das hohe Interesse an dem Wirken und Gedeihen der Anstalt seitens der von ihnen vertretenen Behörden bezeugten,

noch Decan Lyncker aus Speyer, Pfarrer Schiller aus Westheim, Pfarrer Schuster aus Stuttgart, Agent der Sündwestdeutschen Conferenz für innere Mission, und Pfarrer Reichhold aus Feil, der Vorstand des Rockenhauser Rettungshauses, betheiligten.

Aus den Nöthen des Revolutionsjahres 1848 und aus dem damals wieder erwachten Glaubensleben war der Gedanke geboren, in der Gründung eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder dem Herrn einen Denk- und Dankstein zu setzen für die gnädige Rettung aus den Stürmen der Revolution. Auf einer kleinen Conferenz von Geistlichen und Laien zu Dannstadt am 10. April 1849 hatte Subrector Dr. Dittmar aus Grünstadt brieflich diesen Gedanken angeregt und sogleich einen Beitrag von fl. 100 angeboten. Am 29. August desselben Jahres wurde auf dem Missionsfeste zu Erlenbach dieser Gedanke weiter berathen und am 24. October auf einer Conferenz zu Frankenstein zur That. Ein anwesendes weltliches Mitglied überreichte als erste Gabe mit Freudenthränen in den Augen einen Kronenthaler. Ein provisorisches Comité wurde gewählt, bestehend aus Gymnasialprofessor Butters in Zweibrücken, Subrector Dr. Dittmar in Grünstadt, den Pfarrern Caselmann, Lippert, Schiller, Stempel und Seminarinspector Wagner. Der erste Spatenstich zum Bau des Hauses konnte am 21. Mai 1850, die Grundsteinlegung am 9. Juni geschehen. Im November desselben Jahres bezog der erste Hausvater Krieg das fertige Haus, welches am Ostermontage 1851, den 24. April, feierlich eingeweiht wurde, nachdem am 9. Januar vorher der erste Knabe Aufnahme gefunden und die Zahl der Pfleglinge bis zum Einweihungstage auf 10 gestiegen war. Bis zum Jubiläumstage waren 253 Kinder aufgenommen worden, bis dahin wieder aus der Anstalt entlassen 204, Stand der Pfleglinge am Jubiläumstage: 49.

Unterm 7. Juli 1858 wurden dem Hause Corporationsrechte verliehen, und im Laufe der 25 Jahre konnte in Folge von Stiftungen und Vermächtnissen die Anstalt 6 Tagewerk und 19 Dec. Ackerland und Wiese ankaufen, welche nach dem Ankaufspreise einen Werth von 5,750 Gulden haben. Die Gebäulichkeiten sind zu 16,200 Gulden veranschlagt, der Viehstand zu 620 Gulden, das Mobiliarvermögen zu 4000 Gulden, so daß der Vermögensstand die Summe von 26,570 Gulden erreicht. Daneben besitzt die Anstalt zwei Versicherungen auf Todesfall im Betrage von 1966 Gulden 40 Kreuzer, den Ackerkauffonds von 1202 Gulden 59 Kr. und 1000 Gulden, ein für die Lebenszeit der Schenkgeberin verzinsliches Capital, so daß das Gesammtvermögen des Hauses sich auf 30,738 Gulden 39 Kr. stellt und nach Abzug eines Haushaltungsdeficits von 1119 Gulden 6 Kr. auf rein 29,619 Gulden 33 Kr., wovon naturgemäß ein guter Theil keine Zinsen abwirft.

Dagegen haben Freunde des Hauses aus Anlaß der Jubiläumsfeier den Grund zu einem Jubiläumsfonds gelegt, der bis heute sich auf 1038 Gulden 22 Kr. stellt, und aus welchem weitere Güter angeschafft werden sollen.

Die Anstaltsgebäude bestehen aus dem Hauptbau, dem Seitenbau (erster Stock erbaut 1865, zweiter Stock 1867), dem „Frauenstift,“ erbaut 1853, Scheune, Stall und anderen Oekonomiegebäuden.

Seit dem Jahre 1867 ist die Anstalt zugleich für solche Mädchen bestimmt, welche früher in der staatlichen Besserungsanstalt untergebracht wurden. Im Jahre 1868 bildete sich zur besseren Unterstützung des Hauses, das größtentheils auf freiwillige Liebesgaben angewiesen ist, ein „Rettungshausverein,“ dessen Ausschuß zugleich weiterer Ausschuß des Verwaltungsrathes ist. Letzterer bestand am Jubiläumstage aus folgenden Mitgliedern:

Pfarrer Scherer von Neuhofen, Vorstand, Fabrikant Herf von Oggersheim, Rechner, den Pfarrern Blum und Hintzler von Haßloch, Pfarrer Chelius von Ungstein, Pfarrer Hessig von Rhodt, Pfarrer Lipps von Hornbach, Gerber Adam Sauerbrunn von Haßloch und Oekonom Phil. Isselhardt I. von Dannstadt.

Die Vorstandschaft führten bis 26. November 1855 Pfarrer Wagner von Haßloch, bis zum 11. Juni 1856 provisorisch Pfarrer Hoos von Gommersheim, bis zum 29. Juni 1861 Pfarrer Rosenbauer von Haßloch, bis zum 19. October 1864 Decan Lippert von Dürkheim, bis zum 19. Mai 1869 Pfarrer Lipps von Albersweiler, bis zum Jubiläumstage Pfarrer Scherer von Neuhofen. Nach Hausvater Krieg versah die Hausvaterstelle vom 26. September 1851 bis Herbst 1871 Wilhelm Gelbach; seit 15. April 1872 trat der frühere Missionar Brutschin aus dem Badischen als Hausvater ein.

Manche schwere Wetter sind über die Anstalt hingegangen in den ersten 25 Jahren, unter großen Nöthen hat der Herr sie erhalten und ihr Werk gesegnet. Und wie beim Rückblick auf die vergangene Zeit wir doch schließlich bekennen müssen, so wollen wir es uns auch beim Ausblick in die Zukunft zum Troste und freudiger Weiterarbeit vorhalten:

So lange Christus bleibt der Herr,
Geht's alle Tage herrlicher.

„Der Herr ist Sonne und Schild," so lautet die Inschrift über der Thüre des Rettungshauses. Der Herr bleibe Sonne und Schild! Mit diesem Wunsche begleiten wir die Anstalt beim Eintritt in das 26. Jahr ihres Bestandes zur weiteren gesegneten Arbeit an den verwahrlosten, armen und verlassenen Kindern unseres Landes, so lange der Herr will. —

Das protestant. Pfarrhaus in der Maximiliansstrasse zu Speyer.

Unterm 10. September des Jahres 1754 machte Johann Bartholomäus Welz und dessen Ehefrau Eva Maria nachstehendes Testament:

„Im Namen des Dreieinigen Gottes. Amen. Demnach ich Johann Bartholomäus Welz, älterer Bürgermeister in hiesig des heilig römischen Reichs freien Stadt Speyer und ich Eva Maria, dessen Ehefrau, eine geborene Steinmetzin, mehrmalen bei uns betrachtet, daß in diesem zergänglichen Leben, alle Menschen dem Gesetz der Natur unterworfen, mithin nichts gewißeres als der Tod, dessen eigentliche Stund aber dem allwissenden Gotte allein bekannt und in dessen Disposition seie; Als haben wir in Erwägung deßen, mit wohlbedachtem Muth aus eigener Bewegniß, ganz frey und ungezwungen unsern dermaligen letzten Willen, Gedanken und Meinung, wie es nach unserem beiderseitigen zeitlichen Hintritt aus diesem elenden Leben, mit unserer Verlassenschaft (masen wir ohne Leibes Erben sind) künftig gehalten werde solle, hiermit und in Kraft Dieses, in best und beständigster Form, als es nach geist- und weltlichen Rechten oder löblichem Gebrauch nach, immer geschehen soll, kann oder mag, eröffnen und zu erkennen geben, dahingegen all vorgehende, von uns errichtet wordene Testamenta hiemit annulliren, cassiren und vor unkräftig und nichtig erklären wollen und zwar:

1. Befehlen wir unsere Seelen in die theuren Verdienste und Hände unseres Herrn und Heilands Jesu Christi, der denselben gnädig und barmherzig sein wolle, unsere Leiber aber der Erden davon sie genommen und daß unsere verstorbene Körper Christlöblichem Gebrauch nach zur Erden sollen bestattet werden.

2. Verordnen und machen wir beide Eheleute folgende Legata und Stiftungen, welche sämmtliche nach

unserer beiden erfolgenden seligen Hintritt, auszurichten und zu bezahlen sind; nemlich legiren und vermachen wir unsere Schwester und Schwägerin Maria Benedicta Boehlerin, geborene Welzin, dermalen zu Mannheim, Ihren mit ihrem ersten Ehemann Johann Christoph Zorn seeligen erzeugten dreien Kindern Namens Johann Philipp, Susanna Catharina und Louisa jedem fünfzehn hundert Gulden an Kapitalien, und wann dieselbe vor oder nach uns versterben auf ihre Kinder erster Ehe verfallen solle, mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, daß dieser drei Zornischen Kinder Mutter von diesen fl. 4500 — zeitlebend die Nutznießung haben möge; wobei Johann Philipp Zorn die ehemaligen von seiner Mutter, laut Kaufbriefes von uns erkaufte Aecker als Legate haben, davor aber derselbe Eintausend Gulden in die Erbs Maßam bezahlen solle, ingleichen

3. legiren und vermachen wir unserer seelig verstorbenen Schwester und Schwägerin Susana Catharina Doerrin geborene Welzin zu Frankfurt hinterlassenen zweien Söhnen jedem fl. 2000 — zusammen Viertausend Gulden an Kapitalien, dann unserem Vetter Johann Bartholomäus Doer das noch vorhanden seiende Leder als ein Legat und wann selbe nicht mehr am Leben sein würde, vorstehendes alles auf ihre hinterlassenen Kinder kommen solle.

4. Legiren und vermachen wir Johann Heinrich Sorgenfrey, Spengler zu Mannheim, wegen der mit seiner Schwiegermutter Boelerin gehabter und noch künftig habender vieler Mühe und Arbeit dreyhundert Gulden an Geld.

5. Legiren und vermachen wir unseres Schwagers Herrn Alexander Tremelius Stadthauptmannes zu Mannheim vier Kinder, nemlich Herrn Joh. Bartholomaeus Tremelius, Apothekern zu Wimpfen, Eintausend Gulden, Frauen Maria Christina Herrn

Christoph Friedr. Enslins, des Rathes dahier zu Speyer Ehefrauen, geborener Tremeliusin drei Tausend Gulden, Jungfer Martha Friederica Tremeliusin, drei Tausend Gulden und Jungfer Maria Magdalena Tremeliusin dreitausend Gulden zusammen also Zehntausend Gulden an Capitalien. Da aber Herr Johann Bartholomaeus Tremelius, bei unserer beiden oder nur eines Lebzeiten, noch ein oder mehrere Kinder erzeugen und in so lange bei Leben verbleiben würden, so sollen die vorgedachten Zehn Tausend Gulden Legat in vier gleiche Theile unter Sie Geschwister fallen und zertheilet werden. Desgleichen bekommen die Tremeliusche drey Töchter ferner nachfolgende Aeckr., (folgt Beschreibung von 8 Morgen Aecker) welch vorbeschriebene Aecker diejenigen 2 Schwestern so hier wohnen in 2 gleiche Theile theilen und der dritten fl. 250 — an Geld bezahlen sollen, so aber von denen zwei noch ledigen Schwestern bei unserer oder eines Lebzeiten, keine hierhero sich verheurathen und allda wohnen würde, so hat Frau Enslinin jeder fl. 250 zusammen fl. 500, — vor Ihren Antheil mit Geld zu bezahlen und sämmtliche Aecker dann alleine vor sich eigenthümlich zu behalten.

6. Legiren und verschaffen wir unserem Vetter Johann Bartholomaeus Welz, Herrn Johann Heinr. Welz des Raths allhier Söhnlein, unsere vor dem Weitenthor liegende Walkmühle sammt Zubehörde (folgt Bestimmung, daß er fl. 700 in die Masse zahlen und wenn der Vetter früher sterbe, es den übrigen Kindern zufallen soll).

7. Legiren und vermachen wir unserer Göthel Johanna Susana Enslinin Herr Christ Fr. Enslin des Rathes dahier Töchterlein das Ruchheimer Gültgut, (so alljährlich 4 Malter Korn, 4 Malter Haber und 4 Stein Flachs erträgt und falls sie vorher stürbe ihren Geschwistern).

8. Unserer Göthel Eva Maria Weltzin Herrn Joh. Tobias Welz Handelsmann allhier Töchterlein unseren

Garten im halben Dach (gegen Herauszahlung von fl. 200 in die Erbs Maßam und Bestimmung wie 7).

9. Legiren und vermachen wir Acht Tausend Gulden Einem löblichen Stock Almosen allhier, wohin die Kapitalbriefe oder Obligationes künftig von uns angewiesen werden sollen, welche dasselbe in Empfang zu nehmen und jährlich die Zinsen davon zu berechnen hät und wann eine Abzahlung derer Kapitalien geschehen sollte, selbe sogleich wieder gegen gerichtlich sicheres Unterpfand auszuleihen sind. Von diesen 8000 fl. Kapitalien nun seind die jährliche Zinse, als eine Stiftung, alle Jahre folgender Gestalten auszutheilen, als zuvorderst sollen hiervon die zeitliche zwey Herren Pflegerer gedacht löblichen Stockalmosens und dessen Actuarius, jeder vier Gulden vor ihre Mühewaltung alljährlichen haben, deßgleichen sollen davon die hiesige Evangelische Geistliche, soviel derer künftig sein möchten, jeder Zehn Gulden alle Jahre auf den neuen Jahrestag erheben, Nicht weniger Einer hiesigen Evangelischen nothdürftigen und frommen Pfarrers Wittib jährlichen fünfzig Gulden, so lange selbe hier verbleiben, so aber derselben mehrere dergleichen allhier sich befinden und hier sich aufhalten würden; diese fl. 50 alle Jahre unter selbe in gleiche Theile zertheilt werden; dann seind ferner hievon fl. 50 alle Jahre folgendergestalten zu bezahlen nemlich: in das hiesige evangelische Gymnasium fl. 25 und in die hiesige teutsche evangelische Schul fl. 25, wovor Bücher angeschaffet welche von denen Herren Visitatoribus und Herren Scholarchis nach ihrem Gewißen denen wahrhaft armen und fleißig lernenden Kindern in dem alljährlichen Herbst Examine ausgetheilt und damit jährlich also continuirt werden solle, der Ueberrest aber dieser alljährlichen Zinsen ist unter die wahrhaft arme, elende preßhafte, nothdürftige allhiesige allermeist der evangelischen Religion zugethane Bürger und Bürgerswittwen alle Jahre, nemlich auf

Bartholomaei die Hälfte, die andere Hälfte aber auf Eva Tag auszutheilen, von welchen die jederzeitige Herren Pfleger, vor derselben Austheilung bei einem hochedlen Rath allhier eine Specificatian zu übergeben und wieviel derselbe nach denen Rathspflichten Einem Jeden nach dessen Zustand und Nothdurft zu erkennen und nach deren geschehenen Austheilung jedesmalen die gebührende Anzeige schriftlich thun sollen, daß alles anbefohlenermaßen auch geschehen sei.

10. Legiren und vermachen wir gedachten löbl. Stockalmosen ferner Sieben und ein halben Morgen Ackers am Germansberge liegend, welche wir von Herrn Hofrath Bernes zu Coeln erkauft und Herr Joh. Georg Rupp Handelsmann allhier im Bestand dermals hat, welche Acker aber dasselbe nicht verkaufen sondern im Bestand auf Zinsen ausleihen und einem hiesigen armen und frommen evangelischen Studioso, die jährlich hieraus erhebende Zinse pro Stipendio drey Jahre lang gereichet, soferne aber derer mehrere auf Universitäten, selbe in gleiche Theile unter solche ausgetheilet werden sollen; falls aber von der Johann Heinrich Welzischen und Christoph Friedrich Enslinischen Familie künftig studiren würden, so sind einem solchen Studioso vor allen andern diese jährlichen Ackerzinsen drei Jahre lang pro Stipendio zu reichen.

11. Legiren und vermachen wir einem hochedlen Rath allhier unsere Wohnbehausung einseits das Eichhäusel anderseits der Färber Münich gelegen, vornen auf die Bach und hinten auf die Straße stoßend, zu einem ewigen und beständigem Pfarrhaus; behalten uns aber anbei bevor, daß unsere Erben dieses Haus so lange benutzen dörfen, bis selbe die im Keller liegenden Weine und Fässer zu ihrem Nutzen angebracht und verkauft haben werden.

12. Legiren und verschaffen wir löbl. Waisenhaus allhier 1500 fl., welche wann selbe bei unser oder noch

eines Lebzeiten annoch bezahlet werden, nicht mehr nach unserem Tod zu erheben oder zü bezahlen seind.

13. Legiren und vermachen wir Herrn Joh. Heinr. Weltz und Herrn Christoph Fr. Enslin beiden des Rathes dahier und derselben Erben unsere auf dem hiesig evangelischen vor dem Weidenthor gelegenen Kirchhof sich befindende Begräbniß.

14. Legiren wir unserer Magd K. Schnetterin fl. 200 und verschieden beschriebenes Geräthe.

15. Reserviren wir uns, im Falle, da Gott vor sein, daß unser Vermögen durch Brand Krieg oder andere Unglücksfälle verringert würde, so sollen die Legate nach Proportion unsres Vermögens von uns gegeben und eingetheilt werden.

Anbelangend nun

16. unser gesammtes Vermögen liegend und fahrendes, so soll der überlebende Ehegatte der rechtmäßige und alleinige Erbe hiervon sein, wie dann einer das andere zum Erben also verordnet und einsezet, daß der überlebende Ehegatte dasselbe zeitlebens zu geniesen haben solle; nach unserem beiderseitigen Tod aber wollen wir über unserliches Vermögen obgemeldete Zornische und Doerrische dann die Tremeliussche Kinder, nach deren tödtlichem Ableben aber die von ihnen abstammende eheliche Leibes Erben zu wahren und einzigen Erben eingesetzt haben, aller und jeder unserer nach Ausrichtung obiger und selbst zu empfangen habender Legate zurückbleibend beweglich und unbeglich Haab und Güter, daß nemlich die drei Zornisch ein Drittel, die zwei Doerrische ein Drittel und die vier Tremeliussche Kinder ein Drittel zu erben haben sollen.

Endlich und

17. so ist unser beider testirender Eheleute sämmtlicher endlicher Wille Meinung und Befehl, daß diese unsere letzte Willensverordnung und Testament wie dasselbe

hierin klärlich und unterschiedlich begriffen, kräftig und beständig sein und in seine Vollkommenheit von Punct zu Punct zu gelangen, und wo nicht in Ermangelung einiger Zierlichkeiten, als ein Testament bestehen, doch als ein Codicill oder anderer testamentarischer letzter Wille gültig sein und davor geachtet werden solle mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, wann wir beide Eheleute, oder eines von uns, noch einen oder mehrere Zettul diesen unserem letzten Willen beilegen würden, selbe so viel Kraft und Wirkung haben sollen als wenn solche bereits selbigem einverleibt wären. Nebst diesem tragen wir zu einem hochedlen Rath allhier die Zuversicht, derselbe werde einem Jedem zu denen von uns künftig anweisenden Kapitale verhülflich sein und die Debitores zur Zahlung anhalten. und falls nach unserem beiderseitigen Absterben so viel Kapitalien nicht mehr vorhanden, als wir legirt und angewiesen haben sondern daran noch abgetilget worden wäre, so seind solche von deren Erben mit Geld zu bezahlen. Und damit dies unser letzter Wille in allen seinen Puncte kräftig erhalten und ins Werk gesetzt werde, so wird ein hochedler und hochweiser Magistrat hiesig des heilich römischen Reiches freien Stadt Speier, als unsere hochgeehrte Herren, zu Executoren von uns geziemenden Fleißes ersucht und gebeten, daß derselbe nach denen obhabenden theuren Rathspflichten, seine obrigkeitliche Autoritaet interponiren wolle, damit selbige in allem vollzogen werde, absonderlich aber ernsten Fleißes stehen, daß bei dem Almosen und deren Stiftungen alles in seine Vollkommenheit komme nnd die Kapitalien und Aecker nicht verloren gehen mögen, massen wir durch Unterlassung eines einzigen Punktes den Fluch hiermit darauf setzen.

Wie wir dann uns auch entschlossen diesen unsern letzten Willen und Testamentum einem hochedlen Rath dahier zu überreichen und um selbigem in dero Archiv

bis nach unserem beiderseitigen tödtlichen Ableiben verwahrlich aufzubehalten und nicht eher zu eröffnen, auch nach eines Absterben dem überlebenden Ehegatten nicht zu obsigniren noch zu inventiren, die gebührende Ansuchung thun werden. Urkundlich vorstehendem Allem haben wir uns eigenhändig unterschrieben und mit unseren Petschaften versiegelt, So geschehen und gegeben Speyer 10 September 1754.

gez. Johann Bartholomäus Welz
Eva Maria Welzin geborne Steinmetzin."

(Publicirt wurde dieses Testament den 6. Octb. 1756.)

Was geschieht? Von Seiten des Herrn Pfarrers König und des Presbyteriums zu Speyer geschieht der Antrag, das fragliche Pfarrhaus zu verkaufen und durch Anschaffung eines billigeren in einer Nebenstraße die betreffende Pfarrstelle besser zu dotiren. Der Stadtrath von Speyer hat unterm 21. April 1875 diesen Antrag zurückgewiesen auf Grund nachstehenden Gutachtens:

Referat

über die beabsichtigte Veräußerung des aus der Welz'schen Stiftung herrührenden evangelischen Pfarrhauses auf der Hauptstraße in Speyer,

dem Stadtrathe erstattet von Jean Schütz.

Die Frage, ob das von den Eheleuten Bartholomäus Welz und Eva Maria Steinmetz durch Testament vom 10. September 1754 gestiftete evangelische Pfarrhaus veräußert werden darf, kann und soll, beschäftigt den Stadtrath von Speyer heute nicht das erste Mal.

Schon in dem Jahre 1870 wurde diese Frage im Collegium verhandelt und liegen darüber drei Beschlüsse vor, worin die Hauptfrage, um die es sich

handelt, dadurch umgangen wurde, daß man den für das Haus gebotenen Preis als unzureichend erkannte.

Einen Gewinn haben diese Verhandlungen indessen doch gebracht, den nämlich, daß die Zuständigkeit des Stadtrathes, so wie er gegenwärtig besteht, diese Frage zu entscheiden, endgültig durch den Erlaß des königl. Bezirksamtes vom 4. Juni 1870 entschieden wurde.

Die königl. Regierung betrachtet nämlich in dieser Angelegenheit den Stadtrath als Rechtsnachfolger des ehemaligen Rathes der freien Reichsstadt Speyer und hat dem Stadtrathe nicht nur die Aeußerung über den Verkauf, sondern auch die Genehmigung des Ersatzes zugewiesen. — Man vergleiche darüber das Protokoll über die Stadtrathssitzung vom 10. Juni 1870.

Mit Recht fragen wir: Warum hat die königl. Regierung in dieser Frage also entschieden? Sie hätte sich ja selbst als die Rechtsnachfolgerin des ehemals regierenden Rathes erkennen können, und sie würde das auch unzweifelhaft gethan haben, wenn es sich um staatliche Interessen gehandelt hätte; da es aber in dem vorliegenden Falle sich um eine rein gemeindliche Frage handelt, so wies die königl. Regierung die Behandlung dieser Frage auch jenem Theil der öffentlichen Gewalten zu, dem sie durch Theilung der Gewalt, die der ehemalige Rath der freien Reichsstadt, als Pfleger der staatlichen und gemeindlichen Interessen, in sich vereinigte, heute von Rechtswegen zusteht, und so kommt diese Frage vor den Stadtrath zur Entscheidung.

Wir haben uns nun in erster Linie darüber schlüssig zu machen, ob die Veräußerung des Gebäudes zulässig ist, und erst wenn wir uns über diese Frage geeinigt und sie bejaht haben sollten, kommen die untergeordneten Fragen, ob der dafür gebotene Preis ein genügender sei, ob das als Ersatz für das Pfarrhaus in Aussicht genommene Immöbel einen vollständigen Ersatz für das

veräußert werdende im Sinne des Testators biete und wohin die etwaigen Uebererlöse fließen sollen, in Betracht.

Sehen wir uns nun den klaren Wortlaut des Testamentes an, das nach reiflicher Ueberlegung abgefaßt wurde von einem Manne, der das Leben und die Menschen gemäß der bevorzugten Stelle, die er im Leben einnahm, genau kennen mußte und kannte, so erfahren wir, daß er den Rath der Stadt Speyer als Legator sowohl, als wie als Executor seines Testamentes eingesetzt hat.

Was wollte wohl der Mann mit dieser Einsetzung?

Wenn er das Haus der evangelischen Gemeinde als Pfarrhaus so mir nichts dir nichts hätte vermachen wollen, damit sie es nach Belieben verkaufe, vertausche oder gar Handel damit treibe, dann war es nicht nothwendig, den Rath als Legator und Executor zu bezeichnen. Er wollte durch diese Bezeichnung und Einsetzung des Rathes einen Riegel vorschieben, daß an seinem und seiner Ehefrau letzten Willen nicht willkürlich gerüttelt werden könne, er wollte sein Testament und die darin gemachten Stiftungen mit allen damals zuständigen weltlichen Mitteln aufrecht erhalten.

Hören Sie doch den frommen, gefaßten, gottergebenen Eingang des Testamentes und denken Sie sich diese Eheleute sich berathend, wie sie über ihr Wohnhaus letztwillig verfügen wollen, über ihr Wohnhaus, in dem sie ein langes Leben voll inniger Liebe, aber auch voll Kämpfe, Freuden und Schmerzen, wie sie keinem Lebenden und am allerwenigsten jenen in bevorzugter Stellung erspart werden, mit einander hinbrachten; sie einigen sich, daß dieses Haus, daß diese Stätte nicht ferner profanirt werde durch das Ringen und Schaffen, das Treiben und Geschacher des Lebens, und so entsteht die Stelle des Testamentes, welche ausdrücklich besagt, daß diese Wohnbehausung ein ewiges und beständiges Pfarrhaus sein soll.

Die Stifter waren kinderlos und sehr reiche Leute, es ist nicht die einzige Stiftung, die sie in hiesiger Stadt machten; aus allen ihren Stiftungen geht aber der Geist der liebevollen Fürsorge für ihre evangelischen Glaubensgenossen, für die Wittwen, die Kranken, die Armen und Waisen hervor. —

Ich will Ihnen Einiges darüber, was in dem vorliegenden Testamentsauszug nicht steht, mittheilen. (Dieser Auszug wurde dem Presbyterium vorgelegt, ist aber in vorstehendem Testament enthalten.) Sie vermachten unter Anderem dem Stockalniosen, welches später mit dem Waisenhaus verschmolzen wurde, 8000 Gulden und bestimmten, daß die Zinsen davon in der Art vertheilt werden sollen, daß jedem der evangelischen Geistlichen an Neujahr 10 fl. verabreicht werden; 50 fl. an eine hiesige evangelische nothdürftige und fromme Pfarrerswittwe und, wenn mehrere vorhanden, zu gleichen Theilen; 25 fl. an das evangelische Gymnasium und 25 fl. an die deutsche Schule zur Anschaffung von Büchern für wahrhaft arme, fleißig lernende Kinder; der Ueberrest der Zinsen aber soll alljährlich unter die wahrhaft armen, elenden und preßhaften, nothdürftigen hiesigen Bürger und Bürgerswittwen, welche allermeist der evangelischen Religion zugethan sind, jedesmal zur Hälfte an Bartholomäi und zur Hälfte an Evatag ausgetheilt werden, wie es seitens der Waisenhausverwaltung noch bis auf deu heutigen Tag geschieht.

Sie stifteten weiter 1500 fl. in das Waisenhaus und 7½ Morgen Aecker, deren jährliche Pachtzinse an hiesige arme und fromme Studiosi drei Jahre lang zu verabreichen sind, und wenn deren mehrere auf der Universität sind, so ist der Betrag zu theilen, Familienglieder zu bevorzugen.

Nicht damit zufrieden, die höchste weltliche Gewalt aufgerufen zu haben, die sie als in jener Zeit mit

dem Willen und der Macht ausgestattet hielten, ihren letzten Willen zur Geltung und Durchführung zu bringen, kommen sie in dem Schluß ihres Testamentes, nachdem sie dem Rath der Stadt Speyer aufgetragen haben, daß er darauf sehen soll, daß bei den Almosen und den Stiftungen Alles in seine Vollkommenheit komme und die Aecker und Capitalien nicht verloren gehen, dahin, auch die ihnen noch gut dünkenden höchsten geistigen Schrecken zu benützen, um der richtigen und ihrem Sinne wahrhaft entsprechenden Ausführung ihres letzten Willens möglichste Sicherheit zu verschaffen, was maßen sie auf Unterlassung auch nur Eines Punctes den Fluch setzen. —

Betrachten wir uns nun aber auch einmal die Motive näher, die Herrn Pfarrer König und das Presbyterium der nunmehr vereinigten evangelischen Kirche, lutherischen und reformirten Bekenntnisses, bei ihrer Eingabe um Verkaufserlaubniß des Hauses leiten, so finden wir vor Allem und ganz besonders als Motiv die bessere Dotirung der Pfarrstelle und nebenbei die Lage des Hauses erwähnt.

Also deßhalb und vorzüglich aus dem Grunde, weil man glaubt, daß aus dem Haus gegenwärtig eine größere Summe gelöst werden könnte und man ein ebenso großes oder sogar noch größeres Haus an einer Hinterstraße erwerben und noch eine beträchtliche Summe übrig behalten würde, aus deren Zinsen die Pfarrstelle besser dotirt werden könnte, sollen wir die Hand dazu bieten und als Executoren des Testamentes die Einwilligung dazu geben, daß das Wohnhaus der Stifter, das sie dazu bestimmten, daß es zu einem ewigen und beständigen Pfarrhaus der evangel. Gemeinde erhalten werde, verkauft werden soll? —

Ich habe Ihnen schon vorausgehend geschildert, wie und warum die Eheleute Welz dieses ihr Wohnhaus zu einem ewigen und beständigen Pfarr-

haus stifteten. — Wenn die Testirer die Pfarrstelle hätten besser dotiren wollen, so hätten sie wohl noch andere Mittel dazu gehabt; daß sie an die Pfarrer dachten, das geht aus der Bestimmung, daß aus dem Stockalmosen jedem an Neujahr 10 fl. verabreicht werden sollen, doch deutlich hervor.

Lag das Haus etwa zur Zeit der Stiftung nicht an der Hauptstraße und Korngasse, waren die Häuser damals im Verhältniß zu jenen der Hinterstraßen nicht auch viel theurer? oder lag das Haus zur Zeit der Stiftung etwa an einer Hinterstraße und entwickelte sich die Stadt inzwischen so, daß diese Straße erst zur Hauptstraße wurde? war der Verkehr damals nicht wenigstens ebenso lebhaft wie heute und nicht wenigstens eben so geräuschvoll? Die Straße war damals schon die Hauptstraße und auf der andern Seite der Hauptstraße befand sich jenesmal schon das Gasthaus zum Adler, das damals besuchteste der Stadt; neben dem Haus aber war die Eiche, vor dem Hause aber war der Bach offen und wurde in ähnlicher Weise benützt, wie heute vor der Bierbrauerei zum Storchen; der Verkehr des Fuhrwerkes und der Reisenden bewegte sich jenesmal auf dieser Straße und wohl noch auf eine viel geräuschvollere Weise wie heute. — Es ist noch Mancher unter uns, dem die Hauptstraße zur Zeit des Frachtfuhrverkehrs gedenkt.

Liegt denn nun aber nicht sogar die Vermuthung nahe, daß die Testirer absichtlich auch wegen der Lage des Hauses dasselbe zu einem evangelischen Pfarrhause bestimmt haben?

Wenn Sie den ganzen das Testament durchwehenden Geist betrachten, werden Sie sich sagen müssen, es geschah auch mit in der Absicht, der evangelische Geistliche soll leicht gefunden werden, er soll an der Heerstraße, in Mitte der Stadt wohnen und da sein Licht leuchten lassen; er soll sich nicht in einen

Winkel, in eine Hintergasse verkriechen. Es hat den Testirern offenbar vorgeschwebt, daß durch die Geistlichkeit oder die evangelische Gemeinde einmal an ihrer Stiftung gerüttelt werden könnte, und deßhalb haben sie das Haus als Legat der Stadt zur Nutznießung der Gemeinde vermacht.

Wollen wir nun ein Beispiel nachahmen, das uns von einem Manne, der mit einer der höchsten geistlichen Stellen der evangelischen Kirche bekleidet ist, das uns von einer Corporation gegeben ist, die besonders dazu berufen erscheint, die Heilighaltung der Stiftung zu wahren, und die uns ein Beispiel geben, wie wenig sie den Fluch, den Sterbende auf Diejenigen herabrufen, die an ihrem letzten Willen rütteln, scheuen — wollen wir das Vertrauen, das die Stifter in den Rath der freien Reichsstadt Speyer und in uns, seine Nachfolger, gesetzt, so wenig achten, daß wir unsere Zustimmung zum Verkaufe des schnöden Geldgewinnes wegen geben? Ich hoffe nicht! Wer würde unter solchen Umständen sich noch je herbeilassen, irgend etwas in einem besonderen Sinne zu stiften, wenn die Stiftungen so leicht umgestoßen werden könnten? —

Ich beantrage deßhalb, der Stadtrath der Stadt Speyer möge, in Erwägung, daß die Stifter ihre Wohnbehausung als ein evangelisches Pfarrhaus für ewig und beständig stifteten und den Rath darüber zur Aufsicht setzten, daß es diesem von ihnen gestifteten Zwecke behalten werde, und in Erwägung, daß das Gesuch des Herrn Pfarrer König und des Presbyteriums als durchaus nicht dem Sinne der Stifter entsprechend erkannt werden könne, das Gesuch wegen Verkauf des Hauses ein- für allemal abweisen und die Motive, die ich in meinem Referat vorbrachte, dem deßfallsigen Protokoll einverleiben.

So das Referat des Herrn Schütz.

Wir unseres Theils enthalten uns absichtlich aller reichlich sich darbietenden, ja aufdringenden Glossen, und bemerken nur, daß uns ein altes Buch eignet, das wohl auch in Speyer nicht ganz unbekannt ist, zumal es den Glaubensgrund unserer Kirche bildet, in welchem alten Buche sich unter andern das Sprüchlein findet: „Verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, wenn es bestätiget ist.“ Und der Apostel will mit diesem Sprüchlein nicht einmal etwas Neues geben, sondern beruft sich vielmehr auf etwas allgemein Bekanntes, allgemein Anerkanntes und ebenso Selbstverständliches. Noch mehr, das fragliche Sprüchlein findet sich in einem Theile Heiliger Schrift, den selbst die kühnste Kritik noch nicht anzufechten wagte. Nur die Eine Frage erlauben wir uns: Wird durch derlei Vorkommnisse das Kirchenwesen der pfälz. Kreishauptstadt gefördert? Wir glauben entschieden — Nein! —

„Bittere Pillen.“

Aus der Diöcesan-Synode Frankenthal berichtet das Kirchenblatt „Union“ unterm 25. Juni 1875, daß Herr Decan Hofer einen Vortrag gehalten habe über Leibnitz und dessen Psychologie. „Besonders beherzigenswerth“ erschien dem Berichterstatter, „was der Vortrag über die Beziehung der Psychologie zur Theologie sagte.“ Und was hat er gesagt? Gesagt hat er: „Mangel an psychologischer Erfassung des biblischen Stoffes, das Bestreben der orthodoxen und pietistisch gefärbten Theologie, ein psychologisch unmögliches, schemenhaftes Christusbild zu construiren, sei namentlich die Ursache, weßhalb so Viele der Kirche und dem Christenthume entfremdet worden seien.“

So der Vortrag des Hrn. Dec. Hofer auf der Diöcesan-Synode Frankenthal nach dem Berichte des Kirchenblattes „Union“ vom 25. Juni, dem Tage der Uebergabe der Augustana.

Diese öffentliche Anklage bibelgläubiger und bekenntnißtreuer, mit andern Worten, orthodoxer oder rechtgläubiger Theologen will uns eine zu plumpe Provocation dünken, als daß sie unerwiedert bleiben dürfte. Sie darf dies um so weniger, als Berichterstatter hinzusetzt: „Der Vortrag hat ein Manches enthalten, was den Vertretern der Orthodoxie wie „„**bittere Pillen**““ schmecken mochte. Doch scheint man von der Heilsamkeit der Arznei überzeugt gewesen zu sein.“

Vielleicht gelingt es uns, dem Berichterstatter eine etwas andere Ueberzeugung beizubringen; bezüglich des Hrn. Dec. Hofer verzichten wir von vorne herein auf solche Hoffnung aus Gründen, die sich aus Nachstehendem von selbst ergeben.

Ehe wir jedoch die „bittern Pillen“ und deren Apotheker uns besehen, sei die Frage einzuschalten erlaubt, ob es nicht gerathener wäre, wenn die Herren Decane auf unsern Diöcesan-Synoden, statt Themata zu behandeln, wofür die Mehrzahl der Laien weder Verständniß noch Interesse hat, und worüber sich die Geistlichen ebendorther unterrichten können, woher die Decane ihre Weisheit nehmen, — ob diese nicht besser allgemein verständliche, practische Fragen, wenn auch in wissentschaftlichstem Gewande, Fragen, an deren Beantwortung sich auch Laien zu betheiligen vermöchten, zur Vorlage und Discussion bringen wollten, etwa Fragen über specielle Seelsorge, Kirchendisciplin, Hausandachten, Jugenderziehung, Sabbathheiligung, Hebung des religiösen Gesangs, Mischehen, Bibel- und Missionsstunden, Volksbibliotheken, Colportage, Privaterbauungsstunden, Reisepredigt, Verhältniß von Kirche

und Schule, von Staat und Kirche, Socialismus, Communismus 2c. 2c. Es will uns bedünken, daß mit Besprechung solcher und ähnlicher Fragen auch der Diöcesan-Synode Frankenthal, in deren Bezirk, vorab in der Bezirkshauptstadt, das Kirchenwesen nicht eben in sonderlichem Fortschritte begriffen sein soll, besser gedient sei, als mit Leibnitz und Psychologie. Letztere stützt sich bekanntlich auf innere Erfahrungen, worüber nicht wohl zu rechten ist, am wenigsten mit denen, die dergleichen nicht gemacht. Allgemeine Thatsachen des Bewußtseins aufzustellen, ist bis heute noch keinem Psychologen gelungen, nicht einmal dem großen Leibnitz. Hamann behauptet, daß zwischen Empfindung und einem Lehrsatz ein größerer Unterschied ist, als zwischen einem lebenden Thier und dessen anatomischem Gerippe. Und an einer anderen Stelle meint er: „Die Vernunft entdeckt uns nicht mehr, als was Hiob sah — das Unglück unserer Geburt — den Vorzug des Grabes — und die Unnützlichkeit und Unhinlänglichkeit des menschlichen Lebens, weil wir keine Einsichten haben und Leidenschaften und Triebe in uns fühlen, deren Absicht uns unbekannt ist." Doch Hr. Dec. Hofer hat je und je beliebt, seine Gelahrtheit in die Hülle und Namen gläubiger Männer zu kleiden. Wie er sich früher auf Tholuck, Dorner, Julius Müller berief, so jetzt auf Leibnitz, der gleich jenen dem Protestantenvereinler die Thüre weisen würde. Hat denn, um gleichfalls mit berühmten Namen zu dienen, ein David Strauß diesen Herren noch nicht genugsam und unwiderleglich dargethan und nachgewiesen, daß der ganze protestantenvereinliche Glaube in allen seinen Theilen mit sich selbst im Widerspruche stehe?

Und wie zeichnet ein Hartmann diesen über alle Maße armseligen Glauben! „Der liberale Protestantismus," sagt er, „hat kein Recht an den Namen

des Christenthums, da die liberalen Protestanten an Christus glauben, wie die Muhamedaner auch; sie gehören in die Landeskirchen, wie der Sperling ins Schwalbennest; die Bibel gebrauchen sie wie ein Buch von Citaten; es ist unwahre Vorspiegelung, daß ihr Denken in engerer Beziehung zum Neuen Testamente stehe, als zu einem andern Buche; das Gebet haben sie auf das gleiche Niveau mit dem kräftigen Fluch herabgedrückt, der auch den Sackträger zu erneuter Anstrengung stärkt, wenn der Sack zu schwer scheint, um ihn auf die Schulter zu heben; ihre Ethik ist ebenso unwissenschaftlich als irreligös 2c. 2c."

Hat M. Frömmel etwa Unrecht, wenn er sagt: „Die Lehrfreiheit, die der Protestantenverein heutzutage fordert, ist nichts Anderes, als eine Tyrannisirung der gläubigen Gemeinde durch den ungläubigen Prediger, ist im eigentlichen Sinne ein modernes Pfaffenthum."

Doch seien wir billig und hören wir die Herren Protestantenvereinler selbst, wie weit sie es mit ihrer Weisheit schon gebracht haben. Da schreibt unter andern die Protest. Kirchenzeitung vom 2. Nov. 1872: „Wahrlich, unsere neuere liberale Humanität wird noch lange arbeiten können nnd sich noch lange sehr vertiefen müssen, ehe sie auch nur entfernt daran denken kann, geistige Rettungsanstalten und sociale Bildungsstätten zu schaffen, wie sie von orthodoxer Seite gegründet in fast allen Welttheilen segnend blühen."

Und der Redacteur dieser selben Prot. Kirchenzeitung, bekanntlich des Hauptorgans des gesammten Protestantenvereins, Privatdocent Paul Wilhelm Schmidt, gesteht auf dem Protestantentage zu Wiesbaden in seinem Referate über die Abnahme des theologischen Studiums unterm 30. Sept. 1874 unumwunden ein, daß die von ihm gemeinte wissenschaftliche

Theologie den Nachweis noch schuldig sei, „wie sich auf ihren Grundlagen eine ethisch-religiöse Welt- und Lebensauffassung in befriedigender und haltbarer Form auferbaue.“

Was endlich insbesondere Lehre und Bekenntniß betrifft, worauf die Orthodoxen ebenso versessen sind, als sie Hrn. Dec. Hofer zum großen Anstoße gereichen, so hat auf dem 6. Protestantentage zu Osnabrück Prof. Räbiger aus Breslau als Referent ausgesprochen, ohne dem geringsten Widerspruche zu begegnen: „Die Behauptung: „„keine Kirche ohne Bekenntniß““ halten wir für so unumstößlich, daß sie keines Beweises bedarf.“ Und der Correferent Prof. Lipsius aus Jena meinte, daß sich der Protestantenverein besser auf's Kämpfen verstehe, als auf's Bauen.

Wer will aus diesen Wirrsalen und Irrsalen heraus klug werden? Rothe sagt, daß noch nie eine kirchliche Vereinigung mit der Vereinbarung über kirchliche Verfassung angefangen habe, sondern daß der einzige naturgemäße Anfang von der Lehre ausgehe. Trotzdem zäumt der Protestantenverein fort und fort den Gaul von hinten auf. Statt sich über die Lehre zu verständigen, von der unser dermaliger Katechismus den Begriff nicht hat, schon darum nicht, weil er sich im eclatantesten Widerspruche mit dem autorisirten Bekenntnisse findet, experimentirt man leider auch in der Pfalz, seit man die Wahlordnung der Vereinigungsurkunde verließ, von Generalsynode zu Generalsynode und sucht den richtigen Schnitt zu einem Kleide für den Leib der Kirche, deren Vertreter die allerunkirchlichsten Leute von der Welt sein können, und wird fort experimentiren, bis der Leib vollends zum Leichnam geworden. Vielleicht findet sich alsdann der Schnitt zum Todtenhemde! Nun, die Herren wissen, warum und wozu; die Massen heran-

ziehen war ja von je der Weg aller Agitatoren, um zur Herrschaft zu gelangen! — —

Also uns Orthodoxen schleudert Hr. Dec. Hofer den Vorwurf vor die Füße, daß wir mit unserm schemenhaften Christusbilde die Leute der Kirche und dem Christenthume entfremden, weil dieses schemenhafte Christusbild eines Luther und Calvin, eines Zwingli und Melanchthon, und wie diese Männer Gottes alle heißen, Mangel leidet an psychologischer Erfassung des biblischen Stoffes. Wie gelehrt sich das anhört! Diese mangelhafte psychologische Erfassung des biblischen Stoffes hat wohl auch, nachdem sie die Leute der Kirche und dem Christenthume entfremdet, dem Mammonismus, Materialismus und Nihilismus den Weg gebahnt, die Streber, Gründer und Börsianer groß gezogen, die Strousberg, Spitzeder und Ofenheim inspirirt, die colossalen Krachs der Jüngstzeit veranlaßt und endlich der Internationale, dem Socialismus und Communismus, wie weiland die Neustadter den aufrührerischen Bauern, die Thore aufgethan. All diese heillosen Geschichten hat unser, der Orthodoxen, schemenhaftes Christusbild mehr oder weniger auf dem Gewissen!

Wenn Hr. Dec. Hofer der Wahrheit gebührende Ehre wollte geben, so würde und müßte er anerkennen, auch ohne Leibnitzens Psychologie zu Hilfe zu nehmen, daß es sich justement umgekehrt verhält. Wo immer das Evangelium mit seinem schemenhaften Christusbilde eine Macht war oder ist in Volk und Land, hat es wohl auch an Ungläubigen nicht gefehlt, und Leute, die in ihrem Herzen sprechen, es ist kein Gott, hat schon der Psalmist gekannt; aber erst seit die Weisheit dieser Welt das biblische und kirchliche Christusbild zur Christusfratze verzerrt, floriren Indifferentismus und Atheismus sammt all ihren

Anhängseln. Und es wird noch schöner kommen! Der Sänger Savonarola's prophezeit:

Die Menschenhülle Gott umschlingend
Als trauten Gast aus Himmelshöh'n:
Hier ist Idee so wahr als dringend,
So voll, so tief, so selig schön!

Sie wäre, durch die Welt als Schemen
Geirrt? ihr fehlte die Gewalt,
In der Geschichte Raum zu nehmen
Als die lebendigste Gestalt? — —

Nein! nein! Wem je der Menschheit Klagen
Bis auf den Grund das Herz durchbebt,
Kann den Gedanken nicht ertragen,
Der allen Trost ihm untergräbt.

Ist Christus Traum, dann ist das Leben
Ein Gang durch Wüsten in der Nacht,
Wo Niemand, Antwort uns zu geben,
Als eine Horde Bestien wacht. —

Wenn die Noth am größten, sagt ein altes Wort, ist die Hilfe am nächsten. Und wahrlich, die Noth ist groß, das bezeugen die von Sonntag zu Sonntag leerer und leerer werdenden Stühle gewisser Gotteshäuser. In dieser so großen Noth tritt nun ein philosophischer Heros auf, entkleidet das kirchliche Christusbild seines unnatürlichen Schemens, indem er den biblischen Stoff psychologisch erfaßt, und siehe, sein psychologisch construirter Christus ist der Magnet, welcher die Leute in vollen und lichten Haufen zu seinen Predigten heranzieht, resp. zu den Predigten des ersten Predigers der ehemals dritten kurpfälzischen Hauptstadt. Schon in Edenkoben hat bekanntlich dieses Gedränge ein ganzes Jahrzehnt lang gewährt. Wer wollte sich auch den Hochgenuß versagen, das seines Schemens entkleidete, psychologisch construirte Christusbild des modernen Reformators zu schauen? Bereits denken die Frankenthaler an eine

Erweiterung, wenn nicht einen Neubau ihres Gotteshauses! Wahrscheinlich haben die dortigen Fabrikherren und Freimaurer auch der Diöcesan-Synode angewohnt, für deren Oeffentlichkeit Hr. Dec. Hofer so manche Lanze gebrochen, um der Weisheit des großen Psychologen zu lauschen! Wenn man auf jene Anträge und Verhandlungen über die Oeffentlichkeit der Synoden rückblickt, und vergleicht damit den Erfolg, so möchte auch dem Kaltblütigsten die Schamröthe zu Gesichte steigen. Hat wohl auch nur eine einzige Seele es in Frankenthal der Mühe werth erachtet, das neuconstruirte Christusbild des hochgelehrten und hochgeehrten Hrn. Dec. Hofer auch nur eines einzigen Blickes zu würdigen?

Will denn Hr. Dec. Hofer, der doch bereits ziemlich über die Schwabenjahre hinaus ist, nie begreifen lernen, wie sehr er auf dem Holzwege sich findet mit seinem psychologisch construirten Christusbilde? Hat er nie gehört und nie gelesen, wie sie erst in diesen Tagen zu Tausenden und Tausenden, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, Laien und Geistliche, herandrängten zu den Predigten eines Pearsall Smith, eines Moody und Sankey und zu deren schemenhaften Christusbilde, Tag für Tag, jeden Tag zwei und drei Mal, in Germanien und Britannien? Hat er noch nie gehört von einem Spurgeon, dessen Tabernakel Raum bietet für 6- bis 7,000 Zuhörer und keinen unbesetzten Platz zeigt, trotz des schemenhaften Christusbildes des begeisterten Baptistenpredigers? nichts gehört und nichts gelesen von dem jüngsten Missionsfeste im abgelegenen Hermannsburg in der Lüneburger Heide, wo das schemenhafte Christusbild über 10,000 Liebhaber zwei Tage lang fesselte? nie etwas gehört und nie etwas gelesen von den 100,000 Karenen in den hinterindischen Reichen Birma und Arracan, denen das schemenhafte Christusbild ganz

und gar das Herz abgenommen hat? nichts von den Cannibalen der Südsee, welche durch eben dieses schemenhafte Christusbild sich selbst zum Bilde Gottes erneuern ließen? Was hat das Bavians-Kloof der Hottentotten in ein Gnadenthal umgewandelt, was die Negerrepubliken Liberia und Sierra Leone geschaffen? Wie viele Hugenotten, Wallonen, Pfälzer, Salzburger und Zillerthaler haben Vaterland und Freundschaft verlassen, um ihre Augen ungestört an diesem schemenhaften Christusbilde zu weiden?

Und welche pecuniären Opfer werden nicht in dieser materialistischen Zeit von offenbarungsgläubigen evangelischen Christen dem schemenhaften Christusbilde, und nur diesem, zu Liebe und zum Lobe alljährlich auf den Altar des Herrn niedergelegt! Es ist Ihnen doch nicht entgangen, Hr. Dec. Hofer, daß die jüngsten Maiversammlungen in London über eine Einnahme von über 35 Millionen Mk. berichten durften, welche die religiösen Vereine Englands, aus gläubiger Liebe zu ihrem Heilande, dem von Ihnen verdächtigten Christusbilde, gesteuert haben; daß allein die acht größeren auswärtigen Missionsgesellschaften, die wesleyanische, wie gewöhnlich, an der Spitze, 13½ Millionen Mk. eingenommen; daß die schottische Freikirche, eine besondere Verehrerin des schemenhaften Christusbildes, gegen 6 Millionen Mk. für kirchliche Zwecke aufgebracht, und daß, weil wir eben an der Freikirche stehen, zweiundzwanzig Gemeinden der neuenburgischen Freikirche, außer ihrem Jahresbudget, noch 345,000 Fr. dem schemenhaften Christusbilde zu Dienste als Liebes- und Opfergabe gezeichnet und eingezahlt; daß die britische ausländische Bibelgesellschaft als Einnahme vom Jahre 1874 nahezu 4½ Million Mk. in Rechnung gebracht; daß dieselbe Gesellschaft bereits 74 Millionen Exemplare hl. Schrift in alle Welt verbreitet hat, die alle wieder

von dem von Ihnen verpönten schemenhaften Christusbilde Zeugniß geben, und daß die Tausende, die der Jahresversammlung anwohnten, laut und einstimmig aussprachen, es gebe keine bessere und siegesgewissere Waffe gegen den Unglauben und Aberglauben unserer Zeit, als Gottes ewiges Wort mit seinem schemenhaften Christusbilde; und daß die Stimmen aller Bekenntnisse sich darin vereinigten, festzuhalten an der unverfälschten Bibelwahrheit von dem gekreuzigten und auferstandenen Gottessohne? Und welch köstliche und herzgewinnende Zeichnungen des schemenhaften Christusbildes begegnen uns in den 46½ Millionen Schriften, welche die englische Tractatgesellschaft im gedachten Jahre ausgegeben! Und wissen Sie nicht, Hr. Dec. Hofer, daß die Christgläubigen in Amerika denen in England an Opferfreudigkeit ganz ebenbürtig zur Seite stehen? Wissen Sie ferner nicht, daß die Hörsäle offenbarungsgläubiger Theologen, die eines Tholuck in Halle, eines Ludhardt in Leipzig, eines Beck in Tübingen, eines Hofmann in Erlangen rc. stets gefüllt, ja überfüllt sind, während der protestantenvereinliche Daniel Schenkel in Heidelberg gar kein Colleg zu Stande bringt? Doch, wo findet sich das Ende solcher und ähnlicher Fragen?

Nur die Eine Frage noch: Hr. Dec. Hofer, welche Wunder hat denn Ihr Christusbild schon gewirkt? Mit welchen Augen blicken Sie auf und müssen Sie aufblicken zu den Herolden des schemenhaften Christusbildes, zu Männern, wie Franke, Goßner, Fliedner, Harms, Löhe rc. rc.? Legen Sie sich doch die Frage vor, warum der Protestantenverein z. B. im freien Amerika so ungemein schlechte Geschäfte macht, trotz des vielen aufgeklärten Volkes, zumeist aus deutschen Landen? Die Antwort ist sehr einfach: Weil dort die Pfarrer vom Staate nicht subventionirt

werden und der Privat- und Gemeindesäckel für liberale Pastoren und liberale Phrasen sich nicht öffnen will. Hat doch der gesammte Protestantenverein noch nicht einen einzigen Missionar an die Heidenwelt abzugeben vermocht! In New-York wie London, in Basel wie Berlin attestirt jedwedes große und kleine Gotteshaus in seinen vollen oder leeren Stühlen, was für ein Christus darinnen gepredigt wird. Der schweizerische Protestantenvereinler Berchthold klagte jüngst in einem Synodalvortrage: „Sehr Viele unter uns predigen die meisten Sonntage des Jahres in leeren Kirchen." Man braucht eben kein Prophet zu sein, um voraussagen zu können, daß, ehe vielleicht das Jahrhundert zur Neige geht, nur noch die Predigten orthodoxer oder rechtgläubiger Prediger werden besucht werden. Freilich müssen auch diese darnach sein, angethan mit der Kraft aus der Höhe. Ein Rationalist, schrieb Claus Harms in seiner Pastoraltheologie schon vor vierzig Jahren, hat kein Recht zu klagen über schlechten Kirchenbesuch, „einmal, weil er das nicht predigt, worauf er verpflichtet ist, und also eine faule Sache hat; zweitens, weil er das predigt, was er nicht predigen darf, weil er nicht das Wort Gottes aus dem Worte Gottes predigt; drittens, weil er nichts Anderes zu bringen hat, als was die Leute schon wissen und vielleicht besser wissen." Aber auch der offenbarungsgläubige Prediger, setzt derselbe Claus Harms hinzu, muß schweigen, wenn er ohne Gabe des äußerlichen Vortrags ist. Applicatio fiat!

Und, Hr. Dec. Hofer, Sie wagen die Orthodoxie zu beschuldigen, daß durch sie Viele der Kirche und dem Christenthume entfremdet worden seien, ohne selbst auch nur den Schatten oder Schein einer Probe des Gegentheils je geliefert zu haben, wiewohl Ihnen Ihr guter Freund, der Protestantenverein, seit anderthalb Jahrzehnten treulich secundirt, um die Leute,

welche die Orthodoxen aus der Kirche vertrieben haben, zur Kirche wieder zurückzuführen? Man möchte hell auflachen über solch Gebahren, wenn es nicht gar zu sehr zum Weinen wäre!

Ein ungleich gerechterer und berechtigterer Beurtheiler, W. H. Riehl, läßt sich in seinem berühmten Buche „Die Pfälzer" ganz anders vernehmen: „Jüngere strenggläubige Geistliche haben in aufgelösten Gemeinden der Vorderpfalz binnen wenigen Jahren die fast ganz in Abgang gekommene Privatseelsorge wieder eingesetzt und durchgeführt, die strenge altreformirte Kirchenzucht wieder aufgefrischt. Den Vätern des lebenden Geschlechtes würden sich die Haare zu Berge gestellt haben, wenn man ihnen gesagt hätte, daß in ihrem Dorf im Jahr 1856 gefallene Mädchen vom Abendmahl zurückgewiesen würden, wofern sie nicht vorher beim Presbyterium in der Kirche vorgestanden, d. h. Besserung gelobt hätten. Und doch ist es also geschehen! Wie im Handumdrehen sind einzelne rationalistische Gemeinden strenggläubig geworden 2c." Also Riehl.

Ja wohl, die beiden Sätzchen: „Wo die Kunst gefallen ist, ist sie durch die Künstler gefallen," und: „Wo der Türke hintritt, wächst kein Gras mehr," gelten auch hier, wenn man Priester und Pastoren an die Stelle der Künstler, und Rationalist an die Stelle des Türken denkt — da erstirbt alles geistliche Leben.

Für uns Orthodoxen ist es um so mehr eine Ehrenpflicht, die öffentliche Anklage des Hrn. Decan Hofer, öffentlich ausgesprochen auf der Diöcesan-Synode Frankenthal im Jahre des Heils 1875, auch öffentlich zurückzuweisen, als dieselbe von einem Manne ausgeht, der ganz besondere Ursache hätte, etwas bescheidener aufzutreten, wenn er zurückdenkt an sein Treiben auf jenen Hetzversammlungen

von anno 1848, darunter jene vom 24. Juli (Th. III. S. 35); an sein Ausschreiben vom 28. Sept., an seinen Stenographenposten (Th. III. S. 7); wenn er zurückdenkt an die maßlose Huldigung, die er dem nunmehr längst verdorbenen und verstorbenen Deutschkatholicismus mit vollen Händen gespendet; wenn er zurückdenkt an seine Aufforderung an die protestantischen Geistlichen der Pfalz, dem Barrikadenkämpfer Rob. Blum zu Ehren kirchliche Todtenfeste zu feiern, welche Feier Hr. Dec. Hofer mit den fürstlichen Namens- und Geburtstagsfesten in Beziehung zu setzen die Freiheit oder Frechheit sich nahm; wenn er zurückdenkt an die, wenigstens projectirte, Zuschrift an den revolutionären Landesvertheidigungsausschuß zu Kaiserslautern am Beerdigungstage des Pfr. Lehmann in Dürkheim; wenn er zurückdenkt an seine jämmerliche Drohung mit Art. 36 des Preßgesetzes, resp. 8 Tagen Arreststrafe und 25 Gulden Geldbuße, und wie alsdann der „Ritter von der Vogelscheuche" (Ev. K.-B.) eilends Fersengeld gab, als sich ihm der Widerpart zu präsentiren die Ehre hatte; wenn er zurückdenkt an die wahrhaft verächtliche Denunciation in seinem kurzlebigen Kirchenblatte (Th. II. S. 96), daß die Gründer des Rettungshauses bei Haßloch es weniger auf sittlich-religiöse Besserung armer verwahrloster Kinder abgesehen hätten, als auf Förderung der Partei der Symbole, während die erste Anregung und spätere hauptsächlichste Unterstützung mit von Männern ausging, die mit der Partei als solcher gar wenig zu schaffen hatten &c. Kann man die Feder tiefer in die Lauche der Bosheit tauchen?

Zur noch besseren Verdauung der bitteren Pillen beehren wir uns, als Dessert nachstehende Lesefrucht zu serviren:

„In der Stadt New-York gibt es eine Gegend, die Five-Points heißt. Als die Insel Manhattan noch

nicht mit Häusern bedeckt war, war da ein großer Sumpf. Der Sumpf ist später ausgetrocknet, aber die Gegend ist doch ein Sumpf geblieben, denn es ist das verrufenste Quartier der großen Weltstadt, es ist gerade hier zusammengedrängt das Meiste von der Masse von Armuth und Elend, Unglauben und Unwissenheit, Sünde und Schande, Rohheit und Gemeinheit, Laster und Verbrechen und Verspottung alles Heiligen, die sich in einer Bevölkerung findet, welche aus aller Welt Enden hier zusammengeflossen ist. Weit und breit gefürchtet sind die New-Yorker Raufbolde, die nur gar zu geschwinde zum Revolver greifen und sich kein Gewissen daraus machen, Einem eine Kugel durch den Kopf zu jagen; und wer die Five-Points besuchen wollte, mußte sein Leben Gott befehlen, und war es auch am hellen Tage, geschweige denn bei Nacht. In diesen gefürchteten Sammelplatz von allerlei schlechtem Volk haben sich treue Jünger des Herrn furchtlos hineingewagt, um aus dieser Masse Verlorener den Einen oder den Andern zu retten. Sie bauten daselbst ein Haus, in dem Heimathlose ein Obdach, Arbeitslose Arbeit, elternlose und verwahrloste Kinder Pflege und Unterricht finden sollten. Gläubige Christen gaben das Geld dazu und geben noch jetzt ungefragt die Summen, deren die Anstalt zu ihrem Bestehen bedarf. Arme, verkommene Kinder werden von der Straße aufgelesen, gereinigt, gekleidet, gespeist und bei guten Familien untergebracht; hilflose Erwachsene werden beherbergt und verpflegt; arbeitslose Mädchen, die sonst vielleicht im Laster untergehen würden, werden von der Anstalt mit Arbeit und Diensten versorgt. In einer mit der Anstalt verbundenen Schule erhalten täglich 400 arme Kinder von 8 Lehrern einen guten Unterricht. Im letzten Sommer wurden 1189 Kinder unterrichtet, 1289 Personen dauernd und 80,000 zeitweilig beherbergt, 120,000 Mahlzeiten und 105,000

Pfund Brod vertheilt." Charakteristisch ist das Urtheil eines entschiedenen Spötters, der im Belletristischen Journal schreibt: „„Muß da nicht selbst der Skeptiker den Hut abziehen? An der Spitze stehen freilich Pietisten, aber man wird sie gewähren lassen und unterstützen müssen, bis die, welche das Gegentheil von Pietisten sind, sie in menschenfreundlichen Werken übertreffen." "

Und die „Union," wir meinen das Kirchenblatt, ließ sich unlängst aus Amerika schreiben: „Unser deutsch-amerikanisches unkirchliches Publicum kann wahrlich an Bildung es mit dem anglo-amerikanischen Kirchenpublicum nicht aufnehmen. Diese Vergleichung neigt die Waagschale sehr zu Gunsten der amerikanischen Kirche. Das Entscheidende aber ist dies: In amerikanischen Kirchen herrscht ein geistiges Leben, das man in Deutschland und der Schweiz etwas abgeschwächt höchstens in den Kreisen der Erweckten wieder findet. Was aber Leben hat, hat das höchste Recht zu leben. Dieser lebendigen Religiosität Amerikas ist zweifelsohne von der Gottheit eine hohe Mission für die Zukunft der Welt vorbehalten." So die „Union" vom 7. Mai 1875. Nun, wie mundet das Dessert?

Zum Schlusse noch ein Liedlein über das schemenhafte Christusbild von Adolph Stöber:

„Die alte Christuslehre
Hat ihre Zeit verlebt;
Die reifgewordne Menschheit
Nach hellem Lichte strebt.

Das Kreuz, schon halb verfallen,
Wann sinkt es ganz und gar?
Wann schwindet von der Erde
Der letzte Christaltar?"

So lang' im Sünderherzen
Noch ein Gewissen schlägt,

Nach Frieden und Versöhnung
Ein heiß' Verlangen trägt; —

So lang' ein Schwerbeladner,
Dem jede Stütze bricht,
Sehnsüchtig droben suchet
Ein tröstend Hoffnungslicht; —

So lang' noch ein Verwaister
Um seine Lieben weint
Und nach dem Lande seufzet,
Das die Geschied'nen eint; —

So lang' ein Mensch gedenket:
„Ich bin des Todes Kind!
Wer hilft, daß ich die Schrecken
Des Grabes überwind'?" —

So lang' in Menschenherzen
Ein Gottesfunke sprüht;
So lang' des heil'gen Feuers
Nicht alles ausgeglüht: —

So lange steht auf Erden
Die Kirche Christi fest
Und schließt in ihren Hallen
Der Menschheit bessern Rest.

Und wer da sucht zu retten
Sein künftig Himmelsloos,
Wird für und für sich flüchten
In ihren Mutterschooß.

Und stirbt dereinst die Menschheit
Dem alten Erdkreis ab,
So geht im letzten Menschen
Der letzte Christ zu Grab.

Und fällt am Tag' des Zornes
In Asche Sonn' und Stern,
So schwingt sich aus den Trümmern
Das ew'ge Wort des Herrn!
Amen.

Der Tag von Langmeil,
27. Juni 1875,

von dem wir gerne schweigen würden, hätten wir nicht ein Memorabile zu schreiben. Zu den pfälz. Denkwürdigkeiten zählt aber sicher und gewiß der Tag von Langmeil. Wir enthalten uns abermals aller eigenen Bemerkungen und berichten einfach nach der Pfälz. Post.

Nachdem Pfarrer Metzler von Obermoschel zu dreien Malen mit seinen Anträgen durchgefallen; nachdem Pfarrer Reiffel von Otterberg sein famoses Glaubensbekenntniß abgegeben, das in dem Sätzlein gipfelt: „Die bayerischen Reservatrechte müssen abgeschafft werden,“ zu welchem Sätzlein verschiedene Blätter die Bemerkung machten, daß es nahezu an Hochverrath grenze, erhält das Wort Pfarrer Welsch von Mechtersheim.

Dieser Pfarrer Welsch erklärt wörtlich nach der Post, „vollständig aus dem Concept gekommen zu sein,“ was allgemeine Heiterkeit hervorruft; seine Vorredner hätten schon längst gesagt, was er habe sagen wollen, und da doch ein Jeder, der zur heutigen Versammlung gekommen sei, sich vorher das überlegt und überdacht habe, was er vorbringen wolle, so sei es ganz natürlich, daß er jetzt, nachdem seine Vorredner alle die schönen Reden vor ihm gehalten, aus dem Concept sei. Aber ich will mich deßhalb ganz kurz fassen. Es war heute schon viel von den Pfarrern die Rede; auch ich bekenne mich zu diesen; ja, fährt Redner pathetisch fort, ich bin ein Pfarrer und zwar ein protestantischer Pfarrer, und trotzdem glauben meine politischen Freunde, daß ich sie würdig zu vertreten weiß. Einer der Herren Vorredner (Zinn) hat vorhin so schön mit einem Bibelspruch zu schlagen gesucht, indem er in Bezug auf uns Pfarrer anführte: „Mein Reich

ist nicht von dieser Welt.“ Es gibt aber auch einen andern Bibelspruch, welchen ich Herrn Zinn zurufe, und der heißt: „Alles ist Euer.“ (Allgemeine Heiterkeit.) Herr Schmidt, der auch gegen unsern Stand aufgetreten, ist mir ganz gut befreundet; er fordert Schmidt auf, ihm das zu bezeugen, und glaubt auch, daß er ihm jetzt erlaubt, als Candidat aufzutreten. Als Redner eine deßfallsige Antwort veranlassen will, wird ihm aus der Versammlung entgegnet: Schmidt sei gegenwärtig gar nicht da. Redner fährt also fort: Man hat uns auch mit der Kirche identisch erklärt. Stellen wir die Kirche dar? Nein, wir wollen die Volkskirche. Wo es darauf ankommt, für die Freiheit einzutreten, haben Mitglieder unseres Standes immer noch in erster Linie eingestanden dafür. Dazu aber lassen wir uns nicht gebrauchen, die Schleppe Rom's zu tragen. Es sind auch Ansichten in der Versammlung laut geworden, welche darauf abzielten, uns nachzusagen, wir seien abhängig von der obern Kirchenbehörde. Meine Herren! Ich bin vollständig unabhängig, und wenn es mir die Bescheidenheit erlaubt, so will ich Ihnen zum Beweise ein Beispiel anführen. Meine unmittelbar vorgesetzte Behörde hat mir den Urlaub verweigert, die heutige Versammlung zu besuchen, und ich bin trotzdem gegangen. (!?!) 1866 vor der Entscheidungsschlacht habe auch ich gesungen: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und als Antwort darauf: „Das ganze Deutschland soll es sein.“ Auch heute noch könnte ich diese Antwort geben, aber die Verhältnisse haben sich doch geändert. Als Bismarck 1870/71 die großartigen Erfolge errang (wie Redner sich wörtlich ausdrückte: an der Germania geschickt den Kaiserschnitt vollbrachte), war mein Herz halb bei ihm, aber immer noch nicht ganz; ganz kam ich zu ihm, als er anfing den Kampf mit der Kirche aufzunehmen, und

ich sah, welche wuchtigen Waffen er führt, um diesen Kampf erfolgreich durchzuführen. Es hat sich schon ein Redner in Bezug auf kirchliche Zustände auf Amerika berufen; ja, meine Herren! Amerika gefällt mir auch als Ideal. Sehen Sie dorthin, ebenso auf Belgien, wie dort der Ultramontanismus wächst und erstarkt und sich immer stetig weiter ausbreitet. — Wir können hier nicht allen weiteren Ausführungen folgen, da unser Raum schon übermäßig in Anspruch genommen, und beschränken uns darauf, zu constatiren, daß auch Herr Pfarrer Welsch die Schule frei machen will, sie soll gehen lernen, und wenn sie noch nicht kann, wollen wir ihr dazu verhelfen, wie die Ausdrucksweise lautete. Das Reich marschirt an der Spitze und der Particularismus muß sich unterordnen. Redner will auch in der heutigen Versammlung Particularismus gefunden haben, da jeder Kanton mit einem Candidaten hervortrete und an demselben festhalte. Die Grundsteuer muß regulirt werden, da in seiner Gegend, wo er als Pfarrer wirkt, Aecker sind, die den doppelten Ertrag der Aecker in hiesiger Gegend abwerfen, aber doch nicht höher besteuert sind, als die hiesigen 2c. (Die Versammlung kommt fast während der ganzen Rede nicht aus dem Lachen.)"

Also die Pfälz. Post vom 30. Juni 1875.

Nun, wenn Geistliche in solcher Versammlung und in solcher Weise sich blosstellen, dann dürfen sie sich nicht wundern, wenn sie auch in ihren Gemeinden nicht sehr Vieles ausrichten. Gott bewahre das Land Bayern vor solchen Deputirten!

Der Speyerische Engel.

Einer der heftigsten Gegner der Evangelischen zur Zeit der Reformation war Johann Faber. Als

Hofprediger des römischen Königs Ferdinand war er mit diesem zu Speyer während des berühmten Reichstages vom Jahre 1529, dem wir bekanntlich unsern Namen Protestanten zu verdanken haben. Gelegentlich dieses Reichstages erlaubte sich Faber so beleidigende Ausfälle gegen alle evangelisch Gesinnten, daß Simon Grynäus, Professor der griechischen Sprache an der pfälzischen Hochschule und damals auf Besuch bei Philipp Melanchthon in Speyer anwesend, dem gedachten Hofprediger auf das Zimmer rückte und diesem in eben so anständiger als ernster Weise einige Vorstellungen gegen seine aufreizende Predigtweise zu machen sich erlaubte. Faber ging scheinbar auf die Vorstellungen des Grynäus ein, brach jedoch plötzlich ab, unter dem Vorgeben, daß er schleunigst zu König Ferdinand sich begeben müsse, lud übrigens den Grynäus dringend ein, ihn am andern Tage besuchen zu wollen, um sich alsdann ausführlich und eingehend über den Inhalt fraglicher Predigten zu besprechen. Grynäus versprach kommen zu wollen, begab sich inzwischen zu Melanchthon, bei welchem er noch einige andere Freunde traf, welchen er seine Zusammenkunft mit Faber erzählte. Während sie noch sprachen, wurde Melanchthon aus dem Zimmer gerufen, und ein ehrwürdiger Greis brachte ihm die Nachricht, daß bereits die Stadtknechte im Anzuge seien, um den Grynäus auf Befehl des Königs Ferdinand gefangen zu nehmen. Grynäus, setzte jener Greis hinzu, solle sich darum so schnell als möglich fortbegeben. Gedachter Greis ist der sogenannte Speyer'sche Engel, dessen sowohl Melanchthon in seiner Erklärung des Propheten Daniel, als auch Camerarius im Leben des Melanchthon und endlich Seckendorf in seiner Historie des Lutherthums gedenken. Unmittelbar auf die Mahnung des Speyer'schen Engels nahmen Melanchthon und die Freunde den Grynäus in ihre Mitte, führten ihn dem Rheine zu

und harrten dort so lange, bis Grynäus glücklich auf dem jenseitigen Ufer angekommen war. Bei ihrer Zurückkunft erfuhren sie, daß die Stadtknechte, nachdem sich Grynäus kaum entfernt hatte, denselben gesucht hätten. Melanchthon zweifelte nun keinen Augenblick, daß Gott den Grynäus durch den Schutz eines seiner lieben Engel in Sicherheit gebracht habe.

Hierzu gibt J. M. König in seiner Reformations-Geschichte der Stadt Speyer nachstehenden Commentar:

Nach der Erzählung des Melanchthon hatte Faber noch in der nämlichen Stunde, als Grynäus von ihm weggegangen war, also noch den nämlichen Vormittag dessen gefängliche Anhaltung beschlossen und hiezu den Befehl an den Rath ausgewirkt. Solcher mußte nothwendiger Weise an die beiden regierenden Bürgermeister zugestellt werden; diese waren Anno 1529 Adam von Berstein und Friedrich Meurer; beide waren nebst dem ganzen Magistrat schon längere Zeit evangelisch gesinnt, wie denn auch Meurer, aus dem alten und vornehmen Geschlechte der Münzjunker, zu Speyer 47 Jahre Bürgermeister, und zusammen 55 Jahre, als von 1519 bis 1575, in dem Rath gewesen war. Diesem ging das dem benachbarten und berühmten Lehrer Grynäus bevorstehende Unglück dergestalt zu Herzen, daß er eine augenblickliche, schnelle Rettung des Grynäus beschloß, die auf folgende Weise veranstaltet wurde: Da nicht über 75 Schritte hinter dem Hause des Bürgermeisters Fried. Meurer, ohnweit der Heerd- oder Rheingasse, der alte, ehrwürdige und in Ruhestand versetzte Greis und Stadtschreiber Michael Geilfuß wohnte, der sich „durch zwei enge Gäßchen," ohne viel von den Leuten gesehen zu werden, in Melanchthons Wohnung in der Heerdgasse, wo damals lauter schöne große Häuser und Paläste standen, und wo auch der Kurfürst von Sachsen wohnte, hin und wieder zurückbegeben konnte, so übertrug der Bürger-

meister Meurer dem Stadtschreiber Geilfuß, sich eiligst durch die nächst seiner Wohnung gelegenen „zwei engen Gäßchen" in Melanchthons Wohnung zu begeben und denselben von der Herannahung der Stadtknechte, welche den Grynäus gefangen nehmen sollten, in Kenntniß zu setzen; worauf sich Geilfuß in größter Eile auf den Weg machte und die geheime Commission bei Melanchthon, den er eben mit seinen Freunden beim Mittagsmahle antraf, auf das Pünktlichste ausrichtete, welches um so schneller geschehen konnte, da es von des Stadtschreibers Wohnung bis zu Melanchthon ohngefähr nur 125 Schritte waren. Auch hatte der Bürgermeister Meurer den Stadtknechten den Befehl gegeben, „daß sie den Grynäus nur zu Hause gefangen nehmen, nicht aber auf der Straße ihm nacheilen oder ihn aufpacken sollten," welches sehr leicht hätte geschehen können; und auf solche Weise ist dieser große Theologe durch Meurer und Geilfuß den Nachstellungen und Fallstricken des Dr. Johann Faber entgangen.

Zwei pfälzische Prinzen.

Es hat zu keiner Zeit, so lange die Welt steht und die Sünde herrscht, an mißgerathenen Kindern gefehlt. Schon der Erstgeborene unserer Stammeltern wurde zum Mörder, Jakobs Söhne waren daran einen Mord zu begehen, des Hohenpriesters Eli Söhne waren böse Buben, Absalon hat sich gegen seinen Vater David empört, und so fort und fort durch alle Zeit.

In diesem Sinne haben sich auch zwei pfälzische Prinzen einen Namen gemacht. Der eine, Kaspar, war der erstgeborne und älteste Sohn des Herzogs Ludwig I., auch der Schwarze genannt, von Zweibrücken, dem Kaspar je und je bitteres Herzeleid bereitete, ja, der vielleicht sogar die Zukunft des Herzog-

thums in Frage gestellt haben würde, wenn seinen boshaften Ränken und Plänen nicht Einhalt geschehen wäre. Im Jahre 1474 mit Amalie von Brandenburg vermählt, erhielt er von seinem Vater das Schloß Bergzabern zur Wohnung angewiesen mit der Regierung über die Aemter Bergzabern, Neukastel, Annweiler und Falkenburg. Nun sollte Kaspar beweisen, ob er als Erstgeborner zum Regierungsnachfolger seines Vaters und zum Beherrscher des Herzogthums sich eigne. Kaspar bewies so sehr das Gegentheil, daß sich sein Vater für berechtigt und verpflichtet erachtete, in Form eines Testamentes eine außergewöhnliche Verordnung im Bezug auf die Regierungsnachfolge zu geben, zumal auch Kaspars Gattin am 3. September 1481 verschieden war, ohne ihm einen Sohn und Erben zu schenken. Fortan erlaubte sich Kaspar mehr und mehr Widersetzlichkeit gegen seinen Herrn Vater und verband sich sogar in landesverrätherischer Weise mit dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz. Als am 19. Juli 1489 der Tod des Herzogs Ludwig I. von Zweibrücken erfolgte, wurde der ernstliche Versuch gemacht, seine beiden Söhne, die Brüder Kaspar und Alexander, welcher letztere schon zu des Vaters Lebzeiten an der Regierung des Herzogthums Theil hatte, miteinander auszusöhnen und, wo möglich, zur gemeinschaftlichen Regierung zu verständigen, als plötzlich — der wahre und eigentliche Grund ist nicht ganz aufgehellt — Alexander sich veranlaßt sah, zur Sicherheit des Herzogthums Zweibrücken seinen Bruder Kaspar auf der Burg Kirkel in Haft nehmen zu lassen und auf dem Schloße Nohfelden gefangen zu setzen, in welcher Gefangenschaft Kaspar 36 Jahre lang verblieb und im Jahre 1527 auch darin starb. — — Der andere Prinz, Gustav Philipp, war gleichfalls ein Erstgeborner, nämlich der älteste Sohn des veldenzischen Pfalzgrafen Leopold Ludwig. Gustav Philipp wurde

in einem noch ziemlich erhaltenen Thurme der Burg zu Lauterecken gefangen gesetzt, weil er nicht blos in Straßburg seinen evangelischen Glauben abgeschworen, sondern sich auch der Rebellion schuldig und des Mordversuchs gegen seinen fürstlichen Vater verdächtig gemacht hatte. Da der Prinz keinerlei Reue zeigte, sich auch an dem Wachtmeister Jeremias Berto zu vergreifen gewagt hatte, wurde er von diesem um Mitternacht des 24. August 1679 im Bette erschossen.

Dreier Aebte Ende mit Schrecken.

Kaiser Konrad II., der Erbauer der Abtei Limburg, dieses Schooßkindes der salischen Kaiser, bestellte Boppo, den Abt der im Jahre 651 gestifteten Benedictinerabtei Stablo, zum Provisor von Limburg. Dieser Boppo hinwiederum bestellte als ersten Abt der Benedictinerabtei Limburg bei Dürkheim seinen (nach Frey) Neffen oder (nach Widder) Enkel Johannes. Als dieser erste Limburger Abt Johannes am 11. Juni 1035 mit Tod abgegangen war, warfen sich nach einander drei Limburger Mönche, ohne Boppo's Einwilligung und wider desselben Gutheißung, zu Vorständen der Abtei Limburg auf und maßten sich die Abtswürde an, wie Frey und Widder gleichmäßig nach Mabillon Annalibus Bened. berichten. Der erste dieser sich aufdringenden Aebte hieß Gumbert und endigte an einem Ausbruche seiner Gedärme noch im Jahre 1035; der andere hieß Hagano, welchen ebendasselbe Strafgericht im folgenden Jahre 1036 ereilte; und der dritte hieß Godestin, der im Jahre 1037 von der Spitze des Berges, worauf das Kloster stand, herabstürzte und den Hals brach. So nahmen die drei Aufdringlinge, Gumbert, Hagano und Godestin, nach einander ein Ende mit Schrecken.

Vier pfälzische Cardinäle.

Cardinäle heißen bekanntlich die Mitglieder des höchsten Senats der römischen Kirche. Sie bilden den obersten Staats- und Kirchenrath des Papstes, von dem sie ernannt werden und dessen Nachfolger zu wählen sie das Recht haben. Sie stehen im fürstlichen Range und führen den Titel „Eminenz."

In der pfälzischen Geschichte begegnen uns vier solcher Cardinäle, von denen jedoch, sehr eigenthümlicher Weise, zwei zur Cardinalswürde erhoben wurden, nachdem sie der Pfalz, in der sie geboren, bereits nicht mehr angehörten; von beiden andern aber, die nicht in unserer dermaligen Pfalz geboren, jedoch Bischöfe von Speyer waren, avancirte der eine vom Cardinal zum Bischof, der zweite vom Bischof zum Cardinal.

Unter den beiden ersteren haben wir schon im Th. II. S. 224 des Cardinals Johann von Geissel gedacht, der am 5. Februar 1796 zu Gimmeldingen geboren, 1837 auf den bischöflichen Stuhl von Speyer erhoben, 1841 zum Coadjutor des Erzbischofs von Cöln berufen, 1845 zum Erzbischof und 1850 zum Cardinal der römischen Kirche ernannt wurde. Er starb zu Cöln am 8. September 1864.

Der andere geborne Pfälzer ist Casimir Freiherr von Häffelin, geboren am 8. Januar 1737 in Minfeld, wo sein Vater Gerichtsbeamter war der ehemaligen Herrschaft Guttenberg, die ein Schloß zu Minfeld besaß. Er machte seine Studien zu Pont-à-Mousson und Heidelberg, wurde am 18. April 1767 zum Priester geweiht und sogleich zum kurpfälzischen Hofcaplan und Chorherrn in Heinsberg ernannt und im nächsten Jahre zum Director des Münz- und Medaillencabinets. Nachdem er 1770 zum kurfürstlichen Geheimen Rath erhoben ward, erhielt er die Propstei am St. Peterstifte zu Mainz 1778. Als

Kurfürst Karl Theodor Erbe der bayrischen Lande wurde, begleitete er 1781 denselben von Mainz nach München und erhielt die Stelle eines kurfürstlichen Schatzmeisters. 1782 wurde er infulirter Propst des Collegiatstiftes zu München. Als Generalvicar des Malthesergroßpriorats wurde er 1783 Vicepräsident des geistlichen Rathscollegiums, und als Chef des geistlichen Gerichtshofes war er im Cabinet des Fürsten Referendär in den Kirchenangelegenheiten. 1787 wurde er Titularbischof von Chersonnes. Unter der Regierung von Max Joseph verwaltete Häffelin auch die Würde des Großalmoseniers und erhielt bald darauf in den ersten Jahren des Rheinbundes den Gesandtschaftsposten am päpstlichen Hof. Nach Wiedereinsetzung des Papstes Pius VII. in den Besitz seiner Herrschaft wurde auch Häffelin wieder nach Rom gesendet, wo er im Auftrage der bayerischen Regierung das Concordat abschloß, das im Jahre 1817 unterzeichnet und im October desselben Jahres vom Könige sanctionirt wurde. Am 8. April 1818 wurde Häffelin zur Würde des Cardinals erhoben. Von da an ließ ihn der König von Bayern für immer als seinen bevollmächtigten Minister zu Rom verbleiben, woselbst Häffelin am 27. August 1827 im Alter von 90 Jahren starb.

Unter den Bischöfen von Speyer war Damian Hugo Philipp, Graf von Schönborn, der erste, der zur Cardinalswürde aufstieg. Derselbe wurde geboren am 19. September 1676 zu Mainz, studirte erst bei den Jesuiten zu Würzburg und Aschaffenburg und vollendete seine Studien im Collegium germanicum zu Rom. Von da ab widmete er sich dem Waffendienste, wurde 1699 als Deutschordensritter eingekleidet, 1702 Vorstand der Deutschordens-Ballei Hessen in Marburg und 1703 geheimer Rath des Kurfürsten von Mainz und des Hochmeisters des Deutschordens. 1706 erhob ihn Kaiser Joseph I. zu seinem Kammerherrn und übergab

ihm die Verwaltung des Landes Hadeln an der Nordsee. Am 30. Juni ward Damian Hugo vom Papste Clemens XI. auf die Fürsprache des Kaisers Karl VI. zum Cardinal ernannt. 1716 wurde er Coadjutor des Bischofs zu Speyer, 1716 wirklicher Bischof daselbst und 1740 zugleich Bischof von Constanz, vereinigte sonach mit dem Cardinalshute die Miter zweier Bisthümer. Damian Hugo gilt als Wiederhersteller des Bisthums Speyer und als einer der weisesten, thätigsten, gütigsten und frömmsten Oberhirten der Speyerer Kirche und ließ sich namentlich die Erziehung der Geistlichen angelegen sein. Keiner derselben durfte ein Wirthshaus besuchen. Da das Hochstift für seinen Bischof keine geziemende Wohnung hatte, indem die alte Bischofspfalz zu Speyer nächst dem Dome vom Brande verwüstet war, so legte Damian Hugo am 27. Mai 1722 an der nordwestlichen Seite Bruchsals den Grundstein zu dem freundlichen Schlosse, das noch heute eine Zierde der Stadt Bruchsal ist. 1725 bezog Damian Hugo seine neue Residenz. Auch die Errichtung eines Landeshospitals hat ihm die Stadt Bruchsal zu danken. Er starb als der 76. Bischof von Speyer am 19. August 1743. Sein Nachfolger war: Franz Christoph von Hutten zu Stolzenberg, geb. am 6. März 1706 zu Wiesenfeld, war sieben Jahre lang unter den adeligen Zöglingen im Seminare zu Würzburg und verfügte sich alsdann nach Rom, um seine theologische Ausbildung zu vollenden. Am 14. November 1743 wurde er vom Domcapitel zu Speyer zum Bischofe erwählt und unterm 27. November 1761 zum Cardinal ernannt. Unter seiner Regierung wurden 22 neue Kirchen im Bisthume erbaut. Ein besonderes Verdienst erwarb sich Franz Christoph dadurch, daß er den Bewohnern des Dorfes Knaudenheim, deren Felder großentheils von den Fluthen des Rheins hinweggefressen und deren Gebäulich-

keiten ebenfalls sehr bedroht waren, landeinwärts am Pfinzbache neue Wohnsitze anwies. Er erbaute dort ein schönes Dörfchen mit Kirche und Schule und nannte es nach seinem Namen — Huttenheim. Unter den mancherlei Rundschreiben, die von ihm ausgingen, findet sich eins vom 28. Sept. 1759, das den Pfarrern der Stadt Speyer und im übrigen Bisthume verbietet, bei Beerdigungen Grabreden zu halten. Unterm 30. Juli 1757 hatte er bereits das Gymnasium zu Bruchsal gegründet. Um Bäume und Rebstöcke vor Beschädigung zu schützen, ließ er bei jedem Dorfe einen Stock errichten und darauf eine abgehauene Hand mit der Inschrift malen: „Strafe der Baumbeschädiger." Um das Schulwesen zu fördern, verordnete er, daß Brautleuten der Ausrufschein so lange nicht ertheilt werden solle, bis der Bräutigam nachgewiesen habe, daß er lesen und schreiben, die Braut aber stricken und spinnen könne. Bei diesem seinem Eifer hatte er viele bittere Kämpfe zu führen, die bittersten jedoch mit seinem eigenen Domcapitel. Er beschloß sein thatenreiches Leben am 20. April 1770 ein Viertel nach der Mitternachtsstunde.

Herabgekommene Familien.

Unsere ehedem angesehensten Familien haben theilweise ein höchst trauriges Ende genommen. Die erste, deren wir gedenken, ist die Nachkommenschaft des berühmten Franz von Sickingen, zu dessen Herrschaft in der Pfalz zur Zeit der Reformation nachstehende Orte zählten: Bann, Ellerstadt, Gerhardsbrunn, Haarsberg, Hauptstuhl, Heimkirchen, Hermersberg, Horbach, Kindsbach, Kirchenarnbach, Knopp, Krickenbach, Labach, Landstuhl, Langwieden, Linden, Martinshöhe, Mittelbrunn, Mühlbach, Oberarnbach, Obernheim, Queidersbach, Schallodenbach, Schauerberg, Schneckenhausen,

Werschbach, Weselberg, Zeselberg. Unser Franz von Sickingen, welcher der Erste war, der sich in der Pfalz öffentlich zur Reformation bekannte und das lautere Evangelium zuerst in unserer Pfalz predigen hieß und den bedrängten Freunden der Reformation Schutz bot auf seiner Ebernburg, dessen Nachkommen aber während des 30jährigen Krieges wieder zur römischen Kirche zurückkehrten, starb am 7. Mai 1523 auf seiner Veste Neustall bei Landstuhl. Sein letzter Nachkomme in gerader Linie, Franz, Graf von Sickingen zu Sickingen, endete am 25. Nov. 1834 als 74jähriger Greis auf dem Froheborner Hof im nassauischen Amt St. Goarshausen in Armuth und Elend.

Etwa zwei Jahrzehnte später begab sich in Quirnheim, welcher Ort zum leiningen'schen Amte Grünstadt zählte und ein Schlößchen besaß, das den Freiherren von Merz zuständig war, nachdem dieselben von dem Westerburger Hause mit dem Orte belehnt worden, — dort in Quirnheim begab sich's, daß die letzten Nachkommen des edlen Geschlechtes derer von Merz, zwei junge Barone, um sich vor Hunger zu schützen, einen Einbruch versuchten in das Haus ihrer Ahnen, das gegenwärtig im Besitz von Leuten sich befindet, die vordem in dienstlichen Verhältnissen zu der adeligen Familie gestanden hatten.

Aber nicht blos diese adeligen Familien sind so außerordentlich zurückgegangen und herabgekommen. A. Becker erzählt aus seiner Heimathgemeinde Klingenmünster von der Frau des letzten pfälzischen Amtmanns, der Tochter des Hofgerichtsraths Vornberg, daß sie als 88jährige Matrone mit ihrer Tochter sich kümmerlich ernährt habe durch Waschen und Bügeln für dieselben Bauern, welche ihr Mann, der Herr Amtmann, Gras fressen lehren wollte.

„Eine andere Familie," fährt Becker fort, „aus jener Zeit hatte noch ein traurigeres Schicksal. Im

vorigen Jahrhundert lebte in Klingenmünster der alte, ungemein reiche Obristlieutenant Quardan, dessen Vater Stiftsbeamter war. Während des siebenjährigen Krieges warb er ein Husaren-Freicorps für Frankreich, viele junge Bursche zogen mit gegen den großen Fritz. Aus dieser Zeit sollte sein Reichthum stammen, indem er, wie man sagte, einen Edelmann erschlagen und all' sein Gut nach Münster führen ließ. Bald gingen hier die meisten Stiftsgüter in seine Hand über. Er hatte nur eine einzige Tochter, um welche die Edelleute der Umgegend freiten; aber sie hatte am meisten Gefallen an dem Knechte ihres Vaters, und es kam so weit, daß ihr Vater, trotz Fluch und Donner, sein reiches, einziges Töchterlein dem Knechte gab. Der ward katholisch und mit einem Male ein reicher, vornehmer Mann, später sogar Schulz im Orte. Seine zahlreichen Söhne dienten als französische Officiere in Landau, — sein Vermögen selbst bildete ein reiches Fideicommiß. Da brach alles Glück mit der Revolution zusammen; der Schulz emigrirte, seine Söhne gingen zu Prinz Condé und das Fideicommiß wurde als Nationalgut erklärt. Die Söhne fochten in allen vier Welttheilen gegen Napoleon unter englischen Fahnen; zuletzt kam einer im Jahre 1814 als Rittmeister bei einem österreichischen Husaren-Regiment wieder nach Klingenmünster und gerade noch recht, um seine Heimath vor Plünderung und einem Kampf mit dem Militär zu bewahren. Später einmal wiederkommend, traf er hier einen Waffengefährten von der Insel Jamaica, der als junger Officier eine Fürstin K..... entführt hatte und als Gemeindeförster mit seiner Gemahlin zu Münster lebte. Die alte Schulzin selbst starb arm im „Schulzenhaus," und einer ihrer Söhne geht jetzt, schrieb A. B. im Jahre 1858, als Greis mit dem Bettelsack herum."

Vier pfälzische Dialectdichter.

Es sind in neuerer Zeit vier namhafte pfälzische Dialectdichter aufgetreten, von denen jeder nicht nur ein besonderes Gebiet der pfälzischen Mundart, sondern auch des pfälzischen Volksgeistes darstellt: Kobell, Nadler, Schandein und Lennig.

Kobell entwickelt die Grazie und naive Komik des pfälzischen Dialects, Schandein dessen ernsteren und sentimentaleren Ausdruck, Nadler die sprachliche Schneide der Satyre, Lennig die Derbheit und Ungezwungenheit und den Cynismus unserer Mundart.

Kobell führt uns zu dem pfälzischen Volke als solchen, Schandein zu den westricher Bauern, Nadler zu vorderpfälzischen Stadtbürgern, Lennig steigt herunter zum bäuerlichen Proletariat. Nadler vertritt die südöstliche Pfalz, Schandein das Centrum, Lennig den nordöstlichen Flügel, Kobell die Pfalz in ihrer ethnographischen Allgemeinheit.

Lennig versetzt uns in die friedliche Zeit vor der Julirevolution, Nadler in die Schlußjahre der vormärzlichen Periode, Schandein in die Tage nach dem pfälzischen Aufruhr und in die Gegenwart, Kobell verzichtet fast durchaus auf eine besondere Zeitstimmung.

Riehl.

Der pfälzische Struensee.

Wir Pfälzer haben, wie aus den vorigen Theilen dieses Memorabile zu ersehen, einen pfälz. Luther, einen pfälz. Tell, einen pfälz. Mortara 2c., warum sollten wir nicht auch einen pfälz. Struensee haben? Doch, wer ist der eigentliche Struensee?

Johann Friedrich Struensee, Sohn des hallischen Predigers Adam Struensee, der nachmals Pastor primarius zu Altona und schließlich Generalsuperintendent

in Schleswig und Holstein war, wurde geboren am 5. August 1737 zu Halle, woselbst er im Waisenhause seine anfängliche Erziehung erhielt, studirte sodann Medicin, ging mit seinem Vater als Arzt nach Altona, wurde Stadtphysicus und Leibarzt beim Könige Christian VII. von Dänemark, auch Erzieher des Kronprinzen und Cabinetssecretär der Königin, endlich 1771 Cabinetsminister und als solcher in den Grafenstand erhoben. Aber von dieser hohen und höchsten Sprosse sollte er schon im nächsten Jahre jählings und gänzlich herabgestürzt werden. Es bildete sich eine förmliche Verschwörung, deren Seele die Stiefmutter des Königs war, und in der Nacht vom 16. zum 17. Januar 1772 drangen die Verschworenen in das Schlafzimmer des Königs und nöthigten ihm den Befehl ab zur Verhaftung seines Cabinetsministers und zugleich seiner Gemahlin, der Königin Caroline Mathilde, zu welcher Struensee in einem sträflichen Verhältnisse gestanden zu haben beschuldigt wurde. Struensee wurde in die Citadelle gebracht und in Ketten gelegt, und ein aus seinen verbittertsten und verbissensten Gegnern zusammengesetztes Gericht verurtheilte ihn ohne alle und jede Beweise irgend welcher Schuld zum Tode, den er am 28. April 1772 in schmachvollster Weise erleiden mußte. Nachdem er aller seiner Ehren, Aemter und Würden entsetzt worden, wurde ihm die rechte Hand und der Kopf mit dem Beile abgeschlagen, der Körper geviertheilt und auf's Rad gelegt, Kopf und Hand aber auf einen Pfahl genagelt. Man hat diese Hinrichtung mit Recht einen Justizmord genannt.

Und nun unser pfälz. Struensee? Das ist der weiland kurpfälzische Hofprediger, Kirchen- und Geheimrath Johann Ludwig Langhans. Er wurde geboren am 30. Mai 1637 zu Meisenheim im Herzogthum Zweibrücken, wo sein Vater, Adolph Langhans, zweiter Prediger war. Auf der Hochschule zu Heidel-

berg studirte er unter Hottinger und Spanheim Theologie mit solchem Erfolge, daß er alsbald nach Genf zum Prediger der deutschen Kaufleute daselbst berufen wurde. Er versah dies sein Amt auf und unter der Kanzel mit solcher Auszeichnung, daß ihn Kurfürst Karl Ludwig, der Wiederhersteller der Pfalz, unterm 28. October 1664 zum Prediger bei der Festungskirche Mannheim und unterm 13. Juni 1668 zu seinem Hofprediger nach Heidelberg berief. Auch diesen beiden Bedienstungen stand Langhans mit Auszeichnung vor. Unter dem Nachfolger Karl Ludwigs, dem Kurfürsten Karl, wurde Langhans zur Kirchen- und Geheimrathswürde erhoben, was er jedoch theuer büßen mußte. Dieser unser Langhans nämlich, den zwei pfälzische Kurfürsten mit ihrem vollsten Vertrauen beehrten, der ein eben so gelehrter Theolog als eifriger Calvinist war und als solcher in Uebereinstimmung und nach dem Willen seines Fürsten die pfälzische Kirche im Sinne und Geiste Friedrichs III. erneuerte, der die Kirchenvisitationen und die alte pfälzische Presbyterialordnung wieder herstellte und namentlich auch die Schulen bestens versorgte, der die in andern Ländern bedrängten Reformirten in der Pfalz Schutz finden ließ, den selbst der folgende Kurfürst Philipp Wilhelm in den gnädigsten Ausdrücken seines Wohlwollens versicherte und noch unterm 19. Mai 1685 als einen rechtschaffenen und treuen Diener des pfälzischen Kurhauses und als einen aufrichtigen deutschen Patrioten anerkannte, ja, dem derselbe Kurfürst unterm 9. Juni schrieb, daß er ihm mit kurfürstlicher Gnade und allem Guten jederzeit wohlgewogen verbleiben werde — — dieser Langhans war dem pfälzischen Beamten- und Geburtsadel als Emporkömmling längst ein Dorn im Auge und ein Gegenstand grimmigen Hasses und Neides. Langhans wurde darum zum Sündenbocke ersehen für alle Calamitäten, die meist seine Gegner selbst verschuldet hatten. Ja gerade

Das, dessen man Langhans vorzugsweise beschuldigte, das vorgebliche Verhältniß des Kurfürsten Karl zu Fräulein von Rüdt unterstützt zu haben, steht im stärksten Widerspruche mit seiner calvinischen Sittenstrenge. Zudem wollte man glauben machen, Kurfürst Karl habe seinen Hofprediger und Geheimrath in seinem Testamente mit reichen Legaten ausgestattet, wovon übrigens auch nicht die geringste Spur nachgewiesen werden konnte. Aber was geschah? Auf vorzugsweises Betreiben des dänischen Gesandten von Rumor, im Namen der verwittweten Kurfürstin und mit Beistimmung der älteren kurfürstlichen Wittwe wurde Langhans am 10. December 1685 mit gewaffneter Hand öffentlich auf das Rathhaus zu Heidelberg geführt und in das sogenannte arme Sünderstübchen gesetzt. Nachdem er ein Vierteljahr lang inquirirt worden, wurde ihm unterm 2. März 1686, Vormittags um 10 Uhr, nachstehendes Urtheil gesprochen:

„In peinlichen Sachen contra Johann Ludwig Langhans wird auf die wider den Inquisiten geführten Zeugen-Aussage und seine eigenhändige recognoscirte Schreiben, auch allem An- und Vorbringen nach, zu Recht erkannt: Nachdem derselbe beide verwittibte Frau Kurfürstinnen zu Pfalz Hoheit und Durchl. mit Beiseitsetzung des schuldigsten Respects atrocissime iniuriret und gegen dieselbe gröblich mißhandelt; weniger nicht durch seinen boßhaftigen Rath weiland Kurfürsten Karls Durchl. hochseligen Andenkens von der ehelichen Liebe gegen Dero Gemahlin Hoheit zu trennen gesucht; ferner höchst-gedacht Ihrer Kurfürstl. Durchl. Gemüth, so viel an ihme, corrumpirt, von Regiments-Geschäften abwendig gemacht, auch von Dero Frau Mutter Durchl. gänzlich abalieniret und gegen dieselbe verhetzet: Sodann höchst-gedachten selig verstorbenen Kurfürsten zu einer unzuläßigen Liebe gegen die Rüdin kupplerischer Weise verleitet und angefrischt, zu Fortsetzung derselben

Rath, An- und Vorschläge gegeben, und in dieser höchst-verbotenen Sache ꝛc. und endlich des criminis repetundarum in viele Wege sich schuldig gemacht: daß mehr gedachter Langhans wegen dieser groben Verbrechen zuforderist aller seiner bisherigen Bedienungen mit Ungnaden zu entsetzen, durch den Scharfrichter öffentlich an den Pranger mit einer Ruthen zu stellen, in eine 20jährige Gefängniß zu führen, aller erlangten Lehen und Begnadigung verlustig zu erklären und die ihm darüber zugestellten Briefschaften und Documenta heraus zu geben; weniger nicht die bis anhero gesammlete turpia lucra denen Rechten und Gewohnheiten gemäß, zu restituiren, und letzlich die Inquisitions-Kosten zu zahlen schuldig zu erklären und zu diesem allen zu condemniren sei. Wie er dann hiemit schuldig und verlustig erklärt und condemniret wird, ihm zur wohl-verdienten Straf und andern zu einem abscheulichen Exempel, von Rechts wegen. Heidelberg den I. Martii 1686."

Der Proceß, sagt Häusser, wurde so geführt, wie es der Kläger würdig war: Ein Gericht, dessen Präsident den Angeklagten vor den Schranken mit Schimpfwörtern tractirte, sprach das Urtheil, und die persönlichen Feinde des Hofpredigers, ja die Kläger selbst gaben Zeugniß und Gutachten. Und so ward denn das Urtheil über Langhans in folgender Weise vollführt: Langhans wurde vom Scharfrichter und dessen Knechten vom Rathhause zu einem auf dem Markte stehenden Pranger geführt, woselbst eine Bühne mit Staffeln aufgerichtet war. Hier mußte sich Langhans, weil er schwach und kränklich war, auf einen Stuhl niedersetzen, worauf ihm ein Halseisen angelegt und eine große Ruthe in die Hand gegeben wurde. In diesem Zustande wurde er über eine Stunde dem Spotte und Hohne von vielen tausend Menschen dargestellt. Als ihn die Henkersknechte vom Pranger

wieder herabführten, setzten oder vielmehr warfen sie ihn auf den Schinderkarren und brachten ihn in den sogenannten Diebsthurm, von dannen aber nach Dilsberg, einem alten Schlosse, etwa drei Stunden von Heidelberg entfernt, wo er 20 Jahre gefangen sitzen und mit Wasser und geringer Kost versorgt werden sollte. Er saß jedoch allda nicht sehr lange, als er nach Zwingenberg abgeführt wurde, um die ihm angekündigte Gefängnißstrafe abzubüßen. Da kam im Monat November des Jahres 1688 der französische General de Montclar nach der Einnahme von Philippsburg, und als auch Heilbronn sich ergeben hatte, nach besagtem Zwingenberg und führte unsern Langhans erst nach Heidelberg und von da weiter vor Frankenthal zum Dauphin, welcher ihn freisprach und mit einem Paß versah. Langhans begab sich nun nach Basel, kehrte im Gasthaus zum Storchen ein und hielt sich dort in Zurückgezogenheit bis zu seinem Tode. Nach D. H. von Finsterwald ist Langhans auch in diesem Gasthause zum Storchen gestorben und Donnerstags, den 27. Juni des Jahres 1691, unter der Morgenpredigt auf dem Kirchhofe bei St. Peter beerdigt worden. — Von eben gedachtem Finsterwald wird Langhans unter andern auch beschuldigt: „Ja damit er das Sauff- und andere Laster von der Canzel nicht bestraffen möchte, so gab er das Predigt-Amt gar auf." Befremdet hat uns, daß auch der sonst so unparteiische Struve. in seiner Kirchen-Historie den Gegnern unseres Langhans beipflichtet und ihn gleichfalls schwerer Verbrechen beschuldigt, deren aber keines bis zur Stunde erwiesen zu werden vermochte.

Eine Ketzer-Verbrennung in Speyer.

Im Jahre 1356, in welchem von Kaiser Karl IV. die neue Reichsordnung, gewöhnlich die goldene Bulle

genannt, auf dem großen Hoftage zu Nürnberg gegeben wurde, hielt Bischof Gerhard wegen eines eigenthümlichen Irrlehrers eine Synode zu Speyer. Es war dieser der Begharde Berthold von Rohrbach. Zu Würzburg wurde er schon wegen seiner unbiblischen Behauptungen vernommen, entzog sich aber durch Widerruf der drohenden Strafe. Jetzt kam er nach Speyer und verbreitete dort durch heimliches Herumschleichen auf's Neue seine Irrthümer. Gerhard ließ ihn aufgreifen, verhören und dann seine Verirrungen in einer Synode untersuchen und verdammen. Berthold's Hauptirrthümer waren: „Christus seye am Kreuze von seinem himmlischen Vater so gänzlich verlassen worden, daß er im Uebermaße des Schmerzens an seinem Heile verzweifelte. In diesen Leiden habe er auch seiner Mutter geflucht und der Erde, welche sein kostbares Blut einsog. Der Mensch könne hiernieden so vollkommen werden, daß er nicht mehr zu sündigen vermöge und weder zu beten noch zu fasten brauche. Ein einfacher Laie könne so von Gott erleuchtet werden, daß er sich und Anderen mit Lehren mehr nützen könne, als der gelehrteste Priester; einem solchen erleuchteten Menschen wäre auch mehr zu glauben, als dem Evangelium. Man könne bei Nießung der gewöhnlichen Speisen und des gewöhnlichen Trankes eben so viele Gnaden erlangen, als durch den Empfang des heiligen Abendmahles" 2c. 2c. Da Berthold, aller Belehrungen und Ermahnungen ungeachtet, hartnäckig auf seinen Irrthümern beharrte, wurde er als Irrlehrer erklärt und dem weltlichen Gerichte zur Strafe übergeben, welches den Reulosen, aber Muthvollen vor der Stadt auf dem Richtplatze verbrennen ließ.

F. X. R.

Exters und Embsers Entlassungsgesuch.

Die beiden Professoren des Zweibrücker Gymnasiums Friedrich Christian Exter und Johann Valentin Embser hatten, um sich fortan ungetheilt dem von ihnen begonnenen literarischen Unternehmen widmen zu können, im Jahre 1781 um ihre Entlassung angehalten. Ihr deßfallsiges Gesuch, welches sie an den Herzog richteten, lautete: „Das unter Ewr. Hochfftl. Durchl. höchstem Schutze von uns hier etablirte Institut der Ausgabe der klassischen Autoren ist durch unsern unermüdeten Fleiß so weit gediehen, daß es blos für Drucker, Handwerker und Kaufleute bereits schon eine Consumtion von gegen 10,000 Gulden fremden Geldes macht, welche jährlich dadurch in hiesiger Stadt circuliren. Wir hoffen durch unsern Eifer diese Consumtion in Kurzem noch höher zu bringen. Da aber die mit diesem Institut verknüpfte schwere und unaufhörliche Arbeit für uns noch mit einer andern verbunden ist, die uns als Lehrern Fürstl. Gymnasiums obliegt und wir uns wegen letzterer genöthigt sehen, den größten Theil unserer Geschäfte sowohl überhaupt, als insbesondere durch die Besorgnng der Correcturen, von deren Accuratesse das ganze Glück unseres Institutes abhängt, in Nebenstunden und zur Nachtzeit zu versehen, so müssen wir fürchten, in Kurzem unter der Last der Arbeit zu Grunde zu gehen oder wenigstens unser Gesicht zu verlieren, und dadurch zu allen weiteren Diensten unseres Vaterlandes untüchtig zu werden. Wir unterstehen uns also, Ewr. Hochfürstl. Durchl. landesväterliche Huld gegen alles, was nützlich ist und auf einige Weise zum Vortheil des unter Höchstdero gesegneter Regierung beglückten Landes abzweckt, um so mehr unterthänigst zu bitten, uns in Gnaden unserer Gymnasialdienste zu entlassen, als wir deßwegen nicht aufhören, für das Beste der studirenden Jugend und

den Ruhm des Fürstl. Gymnasiums zu arbeiten, und verhoffen uns daneben zu Höchstdero landesväterlicher Gnade, daß uns der dereinstige Wiedereintritt in Höchstdero nähere Dienste, denen wir unser Leben gewidmet haben, gnädigst werde unverschlossen bleiben. Und da wir wegen unserer weitläufigen, sich durch einen großen Theil von Europa erstreckenden Correspondenz ohne einen öffentlichen Charakter nicht sein können, so unterstehen wir uns zugleich, E. H. D. unterthänigst zu bitten, uns entweder unseren jetzigen Charakter als wirkliche Professoren Höchstdero F. Gymn. zu erhalten oder selbigen durch Ertheilung eines höheren zu ersetzen, als durch welches letztere E. H. D. der Welt einen der ferneren Aufnahme des Instituts nützlichen öffentlichen Beweis Höchstdero fortdauernden Schutzes geben werden."

Ihr Begehren wurde ihnen bewilligt. Nach Embsers Tod, der bereits 1783 erfolgte, scheint Exter die Leitung des Instituts allein fortgeführt zu haben. Im Jahr 1794 wurde eine Buchdruckerei, welche als die Exter'sche bezeichnet wird, von den Franzosen ausgeplündert. F.

Dr. Ebrards Entlassungsgesuch.

Unter dem 3. April 1861 hat Hr. Consistorialrath Dr. Ebrard an das kgl. Cabinet folgende Erklärung eingesandt: „Der Allerunterthänigste wird als Christ der Staatsgewalt und seinem Könige stets den passiven Gehorsam unverbrüchlich leisten; dagegen sieht derselbe sich zu der ehrfurchtsvollen, aber bestimmten Erklärung veranlaßt, daß er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, fortan noch länger der Staatsgewalt, resp. Staatskirchengewalt activ als vollziehendes Werkzeug eines Systems zu dienen, welches factisch eine Unterdrückung der bekenntnißtreuen Kirchenglieder

und des Bekenntnisses selbst zu Gunsten einer lichtfreundlichen Partei involvirt. Derselbe stellt es daher dem weisen Ermessen Ew. Majestät anheim, zu erwägen, in welcher Weise er seinem freiwillig verlassenen Lebensberufe als akademischer Lehrer zurückgegeben werden könne. Sollte muthmaßlicher Weise eine sofortige Anstellung als prof. ord. der Theologie nicht möglich sein, so bittet er Ew. Majestät ganz unterthänigst, ihm den seinem Stand und Rang entsprechenden Quiescenzgehalt zugleich mit dem Charakter eines prof. honor. der Theologie allergnädigst verleihen zu wollen."

K.=B.

Johann Heinrich Bachmann

wurde geboren am 14. Jänner 1719 zu Feuchtwang im Ansbachischen. Sein Vater war Brandenburg-Ansbachischer Kastner und Stadtvogt und starb als Rath und Stiftsverwalter zu Ansbach. Bachmann studirte zu Jena und kam 1741 als Pagen-Hofmeister nach Zweibrücken mit dem Acceß bei dem Regierungs-Secretariat. Im Jahr 1744 wurde er herzoglicher Archivar und 1747 Regierungs- und protestantischer Ober-Consistorialrath, 1776 aber geheimer Regierungsrath und 1778 wirklicher geheimer Rath und erster Archivar. Die Akademie der Wissenschaften zu Mannheim ernannte ihn zu ihrem Mitglied. Er starb am 15. Juli 1786. Von seinen Schriften sind insbesondere anzuführen:

Zwölf Urkunden zur Erläuterung der Geschichte der Gefangennehmung Philipp des Großmüthigen, Landgrafen zu Hessen, aus dem Pfalzzweybrückischen Archiv herausgegeben und mit Anmerkungen versehen. Mannheim 8. 1767.

Herzogs Wolfgang zu Zweybrücken Kriegsverrichtungen, größtentheils aus Archivalnachrichten beschrieben. 8. eb. 1769.

Vorlegung der Fideicommissarischen Rechte des Chur- und fürstl. Hauses Pfalz 2c. 4. Zweybrücken. 1778. 57 Bogen.

Betrachtungen über die Grundfeste des durchlaucht. Hauses Pfalz-Bayern 2c., dem Andenken des den 29. Juni 1780 zu Ende gehenden sechsten Jahrhunderts der Ueberkunft Bayern an das Haus Wittelsbach gewidmet. 4. Mannheim 1780.

Pfalzzweybrückisches Staatsrecht, nebst 10 synchronistischen Stammtafeln des pfälzischen Hauses. 8. Tübingen 1784.

Beiträge zum Pfalzzweybrückischen Staatsrecht. 8. Tübingen. 1792. 17 Bogen. Herausgegeben nach des Verfassers Tod von seinem Sohne G. A. Bachmann.

Johann Joachim Becher.

Becher, Verfasser der ersten Theorie der Chemie, wurde 1625 in Speyer geboren und war nach dem frühen Tode seines Vaters genöthigt, sich und die Seinen durch Unterrichtgeben zu erhalten. Sein Eifer und seine Anlagen überwanden alle Hindernisse. Er wurde Professor und Leibarzt in Mainz, 1660 kaiserlicher Hofrath in Wien, auch Geheimrath bei dem Grafen von Hanau und erster Leibarzt des Kurfürsten von Bayern. Als er in Wien in Ungnade gefallen war, lebte er in Mainz, München, Harlem und London, wo ihn der Tod 1682 erreichte. Becher war der Erste, der die Chemie der Physik näherte und in beiden Wissenschaften die Ursachen aller unorganischen Erscheinungen in der Welt suchte. Er nahm eine Grundsäure an, von der alle andern nur Abarten wären, untersuchte den Verbrennungsproceß und legte den Grund zur Stahl'schen Theorie des Phlogistons. Außer mehreren lateinischen Schriften schrieb er: „Chemischer

Glückshafen" und „Närrische Weisheit und weise Narrheit," welche beide Schriften zu Frankfurt in den Jahren 1682 und 1686 erschienen sind.

Jakob Beringer,

Domvicar in Speyer, hat das neue Testament aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt und im Jahre 1527 im öffentlichen Druck erscheinen lassen unter dem Titel:

„Das nuev Testament kurz und gründlich in ein Ordnung vnd text, die vier Evangelisten mit schönen Figuren durchauß geführt, samt den anderen Apostolen. Und in kayserlicher Stadt Speir vollendet durch Jakob Beringer, Leviten. Im Jahr des heiligen Reichstages 1526."

Diese Uebersetzung wurde gedruckt auf Beringers Kosten zu Straßburg von Johannes Grieningern „vf den Christabent an dem MD und XXVII Jare in Fol. 454 Seiten und 65 Kupfern." Es findet sich in derselben auch die Rechtfertigung des Sünders vor Gott „allein durch den Glauben" nach Röm. 3. 28, daher der Verfasser von Weißlinger als neuer Schwärmer seiner Zeit, und seine Erklärung als falsch und ketzerisch bezeichnet wurde.

Als Probe seines Herzens und seines Verlangens nach Ausbreitung des Evangeliums unseres Herrn Jesu Christi sei hier seine letzte Glosse am Ende des Evangeliums angeführt: „O Jesu, vnser aller Gott vnd Herr! hilf uns dazu, daß dein Wort pur, reyn fürgetragen werd, als du es bevollen hast, durch deyn heylig Leyden es befestiget, vnd versiegelt. Hilff, hilff, es thut uns nott: alsdann wirstu wirken allezeit bey vnß. Dazu hilff vnß der eynig ewig Gott, Vater, Sun vnd heiliger Geist. Amen."

Gabriel Biel,

gewöhnlich der letzte Scholastiker genannt, gebürtig aus Speyer, Magister in Heidelberg, seit 1442 in Erfurt als Studirender und Lehrender, darauf Prediger zu St. Martin in Mainz, Propst der Collegiatkirche zu Urach im jetzigen Königreich Würtemberg, Rathgeber des Grafen, nachmaligen ersten Herzogs von Würtemberg bei der Stiftung der Universität Tübingen im Jahr 1477, nebst Nauklerus und Reuchlin Begleiter desselben Eberhard auf seiner Reise nach Rom. Seit seiner Rückkehr aus Italien begann nun seine Lehrthätigkeit als Professor der Philosophie und Theologie zu Tübingen; gegen das Ende seines Lebens begab er sich unter die Brüder des gemeinsamen Lebens, erhielt von Eberhard ein Kanonikat im neugestifteten Kloster des heil. Petrus im Schönauerwalde und starb 1495. Es kommen bei ihm einige freie Aeußerungen vor, z. B. daß die Sünde nicht vom absolvirenden Priester, sondern unmittelbar von Gott vergeben werde; so setzt er auch die allgemeinen Concilien über den Papst, vertheidigt die Basler Beschlüsse und züchtigt das Sittenverderben seiner Zeit und die Gebrechen der Kirche. Allein daneben zeigt er sich als eifriger Katholik und hat namentlich die Lehre vom opus operatum entwickelt. Als solchen erweist er sich in sacri canonis missae expositio resolutissima litteralis et mystica, eigentlich eine Wiederholung der Vorlesungen des Magister Eggeling in Mainz, — mehrmals unter verschiedenen Titeln aufgelegt, dazu kommt epitome expositionis canonis missae. Tub. 1499. Einen Auszug aus Occams Erklärung der Sentenzen Petrus des Lombarden gab er im collectorium ex Occamo in quatour libros sententiarum cum inventario generali contentorum. Tub. 1495, in welchem Werke er sich als Nominalist kundgibt. Dazu kamen noch

mehrere Predigtsammlungen, die zuerst einzeln, sodann zusammen herausgegeben worden sind. Col. Agr. 1619. Der Basler Ausgabe (1519) der Predigten de tempore et sanctis ist beigegeben sein defensorium contra aemulos suos de obedientia sedis apostolicae, in Beziehung auf seine freien Ansichten über das Papstthum.

Herzog.

Johann Friedrich Bruch

wurde am 13. December 1792 zu Pirmasens geboren, wo sein Vater, der aus einer französischen Hugenottenfamilie stammte, Apotheker war. Der Sohn kam in seinem 15. Lebensjahre auf das Gymnasium zu Zweibrücken und im Jahre 1809 auf die Académie protestante zu Straßburg, wo er zu Ostern 1812 seine theologischen Studien absolvirte. Nachdem er anderthalb Jahre eine Hauslehrerstelle zu Köln am Rhein bekleidet hatte, wurde er Pfarrvicar zu Lohr in Lothringen, acceptirte jedoch schon nach zehn Monaten eine andere Hauslehrerstelle bei der Familie Gros in Poissy, welche Stelle er 6 Jahre lang inne hatte. Im Februar 1821 erhielt Bruch die Nachricht seiner Ernennung am protestantischen Seminar zu Straßburg, wo er wenige Monate später auch Professor an der theologischen Facultät wurde. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: Lehrbuch der christlichen Sittenlehre (Straßburg 1829), Lehre von den göttlichen Eigenschaften (Hamburg 1842), Weisheitslehre der Hebräer (Straßburg 1851), Lehre von der Präexistenz der menschlichen Seele (Straßburg 1859), Theorie des Bewußtseins (Straßburg 1864). Neben diesen wissenschaftlichen Werken erschienen von ihm noch mehrere andere Schriften, die mehr praktischer Natur sind, wie seine Betrachtungen über Christenthum und christlichen Glauben, christliche Vorträge, das Gebet

des Herrn, die protestantische Freiheit; in französischer Sprache erschien von ihm: Études philosophiques sur le christianisme und Opinion de la Conférence pastorale de Strasbourg sur le projet d'établir à Paris une faculté nouvelle de théologie. Erst in seinem 80. Lebensjahre legte Bruch seine theologische Professur nieder und starb am 21. Juli 1874.

Karl Büttinghausen

wurde am 30. Januar 1731 geboren zu Frankenthal, wo sein Vater als kurpfälzischer Grenadier-Hauptmann stand. Gebildet auf dem Gymnasium zu Düsseldorf und der Universität Duisburg, kam er im Jahre 1752 nach Heidelberg und ward alsbald Senior des dasigen Sapienzcollegiums; welchem Amte er 7 Jahre lang vorstand. Im Jahre 1759 wurde er außerordentlicher Professor der Philosophie und im Jahre darauf ordentlicher Professor der Beredtsamkeit und Kirchengeschichte. Nachdem er 1763 auch Prediger zu St. Peter geworden, vertauschte er 1771 den philosophischen Lehrstuhl mit dem theologischen und ward zu zweien Malen Rector magnificus der Universität. Er starb am 13. Juni 1786. Unter seinen mehreren Schriften, die sich in Hambergers gelehrtem Deutschland in chronologischer Ordnung aufgeführt finden, sind für uns Pfälzer am schätzbarsten seine Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

Michael Cramer,

bekannt durch mehrere griechische und lateinische Gedichte auf den Tod des David Pareus, hat nachstehende Selbstbiographie hinterlassen:

„Im Jahr 1585. im Febr. bin ich zu Lautern — — gebohren, — — und zu lateinischen Schulen

angehalten, und anno 1600 naher Neustatt in secundam classem kommen, und nach 2. Jahren naher Heydelberg in's Kloster tranferirt, und nach 2 Jahren darauß alß ein alumnus in Collegium Sapientiae uff und angenommen worden. — — Anno 1608. wurde ich nach Neuhausen ad Quintam Classem abgefertiget, folgendes ex quinta in tertiam uffgeführet. Anno 1620. wurde mir der Conrectorat in der Neustatt anbefohlen. Anno 1622. (nachdem die Spanische die Churpfalz diesseits Rhein, und also auch Neustatt occupirt,) muste ich neben andern Kirchen- und Schuldienern wegen der Religion fortwandern. Da ich mich etliche Jahr in Bergzabern aufgehalten, und die Gerichtschreiberey zu Barbelroth, dem Herzogthumb Zweibrücken zuständig, versehen, bis ich anno 1633. — — wieder naher Neustatt revocirt, auch von den Herrn Kirchenräthen zum Rector dieser Schulen verordnet wurde. Weil aber die Spanische und Kaiserliche abermahl dieser Statt sich näherten, bin ich anno 1635. naher Lautern fumum fugiens, geflohen, und aus selbigem Blutbad errettet, wieder hier angelanget, und bis dato verblieben. Anno 1611. habe ich mit meiner ersten Haußfrauen Magdalena, (einer Tochter Galli Parei, gewesenen Inspectoris zu Seltz, D. Parei Brudern,) Hochzeit gehalten und über 28. Jahr friedlich mit ihr gelebet, und 2. Kinder gezeuget, welche doch Gott bald zu sich gefordert. Anno 1650. habe ich Annam Elisabetham, Hrn. Joh. Adami Vechten I. U. D. und Syndici dieser Statt, Tochter geheyrathet, und keine Kinder mit ihr gezeuget. Dem Almosen allhier haben wir beede Eheleut pro facultate nostra, krafft unsers uffgerichteten Testament, vermacht zwey Malter Korn, und ein Ohm Wein — — Amen.

Den 12. Jan. 1654.

Michael Cramer
Rector."

Georg Christian Crollius,

geboren 1728 in Zweibrücken, 1754 Professor am Gymnasium daselbst, sodann Collaborator seines Vaters, von 1767 bis 1790 wirklicher Rector, Professor der Geschichte und Beredtsamkeit und Lehrer der obersten Classe, war der Stifter der Zweibrücker Gesellschaft zur Herausgabe classischer Autoren. Diese Bipontiner Editionen, wobei vornehmlich Friedrich Christian Exter und Johann Valentin Embser betheiligt waren, haben den Ruf Zweibrückens weit über die Grenzen unserer Pfalz hinaus verbreitet. Namentlich hat auch die dortige Gymnasialbibliothek unserem Crollius viel zu danken. Er selbst edirte den Vell. Paterculus, Sallustius, Terentius, Tacitus rc. rc. und schrieb Origines bipontinae, Zweibr. 1757—69, 2 Bde.; De illustri olim bibliotheca ducali bipont., ebd. 1758 u. a.

G. C. Crollius starb an den Folgen eines wiederholten Schlagflusses am 23. März 1790. Ein vollständiges Verzeichniß der von ihm edirten Schriften findet sich im 1. Theile des 1. Bandes des von C. A. Baader im Jahre 1824 zu Augsburg und Leipzig erschienenen Lexikons verstorbener bayr. Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts. Der Wichtigkeit des Mannes wegen lassen wir hier dieselben der Reihe nach folgen:

1) Progr. de hoc mundo optimo, non perfectissimo. 4. Biponti. 1752.

2) Pr. de quantitate moralitatis actionum moralium. 4. ib. 1753.

3) Versuch einer Entdeckung der reinsten Quellen und der wahren Beschaffenheit aller natürlichen Rechte und Verbindlichkeiten. 4. Zweybrücken. 1754.

4) Das Frauenzimmer und dessen Schönheiten, aus ihrem wahren Gesichtspunkt vorgestellt. Frankf. 4. 1754.

5) Genealogia veterum comitum Geminipontis. 4. Bipont. 1755.

6) Origines Bipontinae. Particula I. et II. ibid. 1757. Part. III. 1758. Part. IV. 1761. Zusammen gedruckt und fortgesetzt unter dem Titel: Originum Bipontinarum Pars I. in qua non solum res Bipontinae medii aevi, sed et alia scitu digna ad veterem Franciae Rhenanae, Westrasiae et Lotharingiae historiam pertinentia suo ordine explicantur. 1761. Partis II. seu historiae comitum Geminipontis genealogico-diplomaticae Volumen I. quo res ab illis inde ab auctore gentis ad plenariam usque terrarum divisionem per sesqui seculum gestae aliaque plurima ad familiarum illustrium notitiam facientia explicantur. 1769.

7) De illustri olim bibliotheca ducali Bipontina, per duplicem temporum injuriam seculo superiori depertita Commentatio, qua simul Tilemanni Stellae, Sigenensis Mathematici et Geographi sec. XVI. celeberrimi, civitatis Bipontinae olim ornamenti, memoria renovatur. 1758.

8) Oratio de Homburgo, Westrasiano castro et oppido. Pars I. 1759.

9) Historisch-rechtliche Gedanken vom Ursprung des Pfälzischen Münzregale. 1760.

10) Verbesserte Probe einer vollständigeren und richtigeren Pfälzischen Geschichte in einer Nachricht von der Elisabeth von Sponheim. Zweybrücken b. Halanzy. 1762.

11) Erläuterte Reihe der Pfalzgrafen von Aachen, oder in Niederlothringen. eb. 1763. Fünf Fortsetzungen. eb. 1764—1775.

12) Unter dem angenommenen Namen Christian Agricola: Disputatio de clausula art. IV. pac. Rysvicensis, ad ducatum Bipontinum non pertinente, qua simul Dissertatio quaedam Trevirensis de eadem clausula a. 1762 edita, convellitur, et ducatus Biponti auctus vere illustratur; accedunt XX. documenta. Ratisb. 4. 1766.

13) Scholae illustris olim Hornbacensis nunc Bipontinae historia. Prolusio I. Bipont. 4. 1767.

14) Progr. de antiqua musarum Bipontinarum in principes pietate. ib. 1767.

15) Memorabilia de Bernhardo Herzog. 4. ib. 1768.

16) Commentarius de Canelariis et Procancellariis Bipontinis. 4. Francof. et Lips. 1768.

17) Von Vermählungen Herzoglich Erbprinzlich Fränkischer und Rheinpfalzgräflicher Erbprinzessinnen mit auswärtigen Fürsten. 4. Zweybrücken. 1769.

18) Brevis notitia historico-diplomatica de cella S. Mariae in Offenbach ad Glanam. ib. 1769.

19) Westricher Abhandlungen. Erstes Stück, von den Grafen von Lützelstein. 8. eb. 1771.

20) Von dem guten Geiste menschlicher Institute, besonders der Schulen und ihrer Geschäfte. 8. eb. 1776. Stehet auch im Archiv der Erziehungskunst. Gießen. 1777.

21) Erster Versuch einer erläuterten Geschlechts-Geschichte der ältesten Ahnherren des Baierischen Hauses. 4. Zweybrücken b. Löffler. 1776.

22) Denkmahl Karl August Friedrich des Einzigen, zu den Gedächtniß und Grabmahlen des Pfalzgräflichen Hauses der Zweybrückischen, Veldenzischen und Birkenfeldischen Linien hingestellt; als eine Urkunde zur Pfalzgräflichen Geschlechtsgeschichte, mit vorläufigen Beschreibungen der Kirchen und Gruften, auch der Herrschaft Bischweiler. 4. Zweybr. b. Halanzy. 1785. (s. Gött. gel. Z. 1785. III. S. 1581. Meusels lit. Annalen 1786. VI. S. 507.)

23) Daß die Pfalzgrafen bei Rhein noch vor der Wittelsbachischen Regierung die ersten weltlichen Kurfürsten und Reichs-Erbtruchsesse gewesen, und so die heutige Pfalzbayrische Kur ursprünglich für die Pfälzische Kur zu achten sei, wird mit zuverläßigen Zeugnissen der

Geschichte dargethan. 4. Frankf. und Leipz. 1786. 82 S. (s. Schotts jur. Bibl. 1786. II. S. 346. Gött. gel. Z. 1786. II. S. 1291. Jen. Lit. Z. 1790. I. S. 548.)

24) Programm: Zweybrückens Glück. 4. 1789.

25) Neue Zugaben zu der erläuterten Reihe der Pfalzgrafen bei Rhein, und zu Aachen, besonders: von Hermann I. Salischer Abkunft; von Hermann II. und dessen Nachfolgern; Heinrich II. von Bach, Siegfried von Ballenstädt und Wilhelm von Orlamünde, als Pfalzgrafen bei Rhein. Erstes Stück. Zweybrücken. 4. 1789.

26) Historisch-geographische Beschreibung des Herzogthums Zweybrücken; ist den zweybrückischen historischen Kalendern von 1770 bis 1778 stückweise angehängt worden.

27) Realregister der in den zweibrückischen Wochenblättern 1763—1777 abgedruckten Zweybrückischen Verordnungen.

28) Bemerkung über die Zäringischen Ahnherren; in den Beiträgen aus den westlichen Gegenden Teutschlands. Mannheim 1772. St. 2.

29) Beiträge zur Pfalzgräflichen Geschichte vom Jahr 1294 bis 1329 unter den Regierungen Pfalzgrafens Rudolph I. und Kaisers Ludwig von Baiern, mit 10 Beilagen: in den Abhandlungen der Baierischen Akademie der Wissensch. B. III. S. 45—146.

30) Von dem Ursprung und dem Amte der Provinzialgrafen in Teutschland, ebend. B. IV.

31) Vorlesung von dem ersten Geschlecht der alten Grafen von Veldenz und dessen gemeinschaftlichen Abstammung mit den ältern Wildgrafen von den Grafen in Nohgau; in Histor. et Commentat. acad. Elect. Theodoro-Palat. Manich. 1770. B. II. S. 241—305.

32) Responsum ad questionem: act qualis fuerit Franciae Ducatus, Rhenensis praecipue? ibid. 1773. B. III. S. 333—480.

33) Observationes genealogicae ad Palatinorum

Wittelsbacensium comitum sylvestrium de Eberstein familias; ibid. 1778. B. IV. S. 255—271.

34) Vorlesung von dem zweiten Geschlecht der Grafen von Veldenz aus dem Hause der Herren von Gerolseck in der Ortenau, mit Beilagen und Sigillen; ebend. S. 271—401.

35) Von den Grafen von Werla in Westphalen und ihrer Verwandtschaft mit dem Salisch Kaiserlichen Hause; ebend. S. 474—524.

36) Observationes geographicae ad illustrandum omnem tractum Mosellarum spectantes; ibid. 1783. B. V. S. 187—322.

37) Gedanken über die nach dem akad. Entscheid d. 2. Okt. 1782 noch nicht hinreichend beantwortete Preisfrage: Wie und wann sind die vier weltliche Erzämter des heil. röm. Reichs den durch die goldene Bulle darin bestättigten hohen Erzhäusern erblich geworden? ebend. S. 323—394.

38) Observationes de diversis recentiorum erroribus instruenda majorum familiae Salicae Wormatiensis S. Spirensis serie admissis rectiusque ea a familia Loganensi Conradi I. regis discernenda, quas praemittit probationibus Salicis; ibid. B. IV.

39) Gedanken über die wahre Beschaffenheit und den Ursprung der drei geistlichen Kurfürsten; ebend.

40) Kritische Berichtigung der Stelle im Tacitus von Augustus Ausschweifungen, die man nach seinem Tode anführte; ebend.

41) Beiträge zur Rolandischen Geschlechts-Geschichte; ebend. B. VII. S. 420—452.

42) Klagen eines teutschen Jeremias über den Geist unserer Zeiten, eine Vorlesung; in Mosers patriotischem Archiv Th. 1.

43) An dem zweibrückischen Institut der klassischen Autoren war er Mitarbeiter und Mitherausgeber 1779—1781.

Johann Philipp Crollius,

der Vater des Vorigen, hatte in Basel von J. Christian Iselin, bekannt durch das Heldengedicht De Gallis Rhenum transeuntibus, seine gelehrte Bildung erhalten. Er war erst 28 Jahre alt, als er im Jahre 1721 den Ruf erhielt, als Rector, Oberlehrer und Professor der Geschichte und Beredtsamkeit die Leitung des Zweibrücker Gymnasiums zu übernehmen. Er that das mit solchem Erfolge, daß sich das öffentliche Vertrauen mehr und mehr der Anstalt zuwendete und die Zahl der Schüler von Jahr zu Jahr im Zunehmen begriffen war. Er starb im Jahre 1767, nachdem er bereits 10 Jahre vorher auf sein Ansuchen von den lectionibus scholasticis, welche seinem Sohne übertragen wurden, entbunden worden war; das Rectorat dagegen bekleidete er bis zu seinem Tode. Wie kümmerlich es unserem Crollius anfänglich erging, bezeugt seine Bittschrift vom 6. April 1731, worin er um eine Studirstube nachsucht mit folgenden Worten:

„Derselben (der Verwaltung) ist schon im Voraus zur Genüge bekannt, wie ich in meiner Wohnung so gar eng eingeschränkt bin, daß ich sammt meiner Frau, 3 Kindern und 2 Mägden nicht mehr inne habe, als zwei einzige aneinander stoßende Stuben und ein in dem obersten Stockwerk aus Brettern bestehendes kleines Kämmerchen, worin zur Noth die Mägde schlafen können. Obwohl ich mich nun noch zur Zeit allein in der vorderen Stube erhalten habe, ohnerachtet daß meine Frau wegen allzu engem Raum und Ungesundheit der Ihrigen sich sehr darwider beschwert, so geschieht es doch mit meiner eigenen großen Ungemächlichkeit und nicht geringem Nachtheil meiner Studien. Denn da ich auf der einen Seite die Unruh von den Kindern und dem Gesinde stets in den Ohren habe, auf der andern aber die Kostgänger, bei welchen es

gleichfalls zum öfteren nicht ohne Getös und Plaudern, wovon ich das geringste Wort höre, abgeht, so kann ich bei meiner vielen und großen Arbeit fast nichts in gehöriger Ruhe und Stille verrichten, sondern werde beständig von der einen oder andern Seite verhindert und in meinen Gedanken gestört. Da ich aus Mitleiden mit unserer studirenden Jugend, der es bekanntermaßen in Ueberkommung tüchtiger und ihr gemäßer Häuser so hinderlich geht, selbsten meine Frau einige Kostgänger anzunehmen beredet, so habe ich nicht einmal so viel Platz, daß ich ein einziges Bett vor sie aufschlagen könnte, sondern 3 davon haben bisher mit ihrer und meiner größten Beschwerlichkeit sich mit Bettkasten behelfen müssen und den vierten habe bei mir selbst liegen" &c.

Trotz solcher Begründung seines Gesuchs wurde der Bittsteller zuerst abgewiesen. Als er dann endlich durch Dazwischenkunft der Regierung seine Bitte gewährt erhielt, so dauerte es doch noch 1½ Jahre, bis Hand an's Werk gelegt wurde. Erst im Jahre 1733 wurde zu dem Ende mit dem Besitzer eines benachbarten Hauses ein Uebereinkommen getroffen, wornach dieser gegen einen jährlichen Zins von 12 Gulden ein Zimmer seines Hauses, das er durch einen Gang mit dem reformirten Schulhause, worin das Gymnasium sich befand, zu verbinden versprach, an das letztere zur Benützung abgab.

Noch länger als auf die Erfüllung der erwähnten, die Erweiterung seiner Wohnung bezweckenden Bitte hatte Crollius auf die Gewährung der Wünsche zu warten, welche ihm der baufällige Zustand des dem Gymnasium zum Mitgebrauch überlassenen städtischen Schulhauses abnöthigte. Bereits im Jahre 1741 sprach er in einer Eingabe an die G. G. Verwaltung von diesem Hause als von einer „zu ihrem Verfall sich neigende Hütte, welche bei den bisher entstandenen

schweren Windstürmen und Wassergüssen zu verschiedenen Malen durch empfindliche Erschütterungen eine völlige Einstürzung und Zusammenfallung gedroht," und äußerte sich dahin, daß man schon vorlängst zur Erbauung „eines einem gymnasio illustri anständigen und tüchtigen Gebäudes" hätte schreiten sollen. Aber so oft er auch bei verschiedenen Anlässen hierauf zurückkam und so sehr es seine, wie er sagt, beständige Meinung war, „daß hochf. Verwaltung mit aller Reparation nur große Unkosten haben werde, ohne daß dadurch die Landesjugend eine solche nöthige Lehr- und Lernstätte überkomme, worinnen sämmtliche Classenstuben, ohne daß man weiteres, wie bisher, eine zu lehnen nöthig habe, ein zu den actis publicis bequemes großes Gemach, eine behörige Wohnung nebst zu einem nöthiger Weise anzulegenden alumneo erforderlichen Stuben verfasset wären," so kam es doch erst, als Steine sich abzulösen, ja ganze Mauerstücke herabzustürzen anfingen und als „gewisse Herren — ihren Söhnen aus Furcht, es möchte ihnen durch einen plötzlichen Einfall des alten Hauses — ein Unglück begegnen, das weitere Schulgehen verboten," endlich dazu, daß dem Begehren des Crollius willfahrt und Anfangs December 1747 das Gymnasium auf herzoglichen Befehl aus dem städtischen Schulhause weg verlegt wurde, um einstweilen in dem Münzhofe seinen Aufenthalt zu nehmen.

So erging es unserm Johann Philipp Crollius in Zweibrücken, nachdem er im Jahre 1735 einen Antrag zum Rectorat am Kreuznacher Gymnasium und 1749 einen Ruf zur Uebernahme der Professur der Geschichte an der Universität Marburg erhalten und, aus Liebe für Zweibrücken, abgelehnt hatte!

H. F.

Johannes von Dalen,

Hofprediger der Pfalzgräfin Maria Eleonore während ihres Wittwensitzes zu Kaiserslautern. Von seiner Familie können wir nur anführen, daß er mit Susanna Hundius verheirathet gewesen, welche eine Tochter des zu Großbockenheim im Jahre 1598 geborenen Theologen Johannes Hundius war. Bevor Joh. von Dalen in die Pfalz kam, war er als Pastor an der reformirten Gemeine zu Cöln (Gemeine unter dem Kreuz) thätig, wo er mit dem großen Gottesgelehrten Johannes Hoornbeck, seinem dasigen Amtsbruder, einen warmen Freundschaftsbund schloß. Hier verkündigte er das reine Evangelium Jesu Christi unter vielen Gefahren und Verfolgungen von Seiten der Römischen bis zum Jahre 1645. In Kaiserslautern half er neben seiner Berufsthätigkeit der oben genannten Pfalzgräfin mit Rath und That bei ihrem Studium der Heiligen Schrift und insbesondere der hebräischen Sprache. In ihrem Auftrage zeigt er den 23. Juni 1662 dem Professor Coccejus an, daß sie die Uebersetzung und Auslegung der Psalmen und anderer Bücher zu Ende gebracht, und bittet nun um Cocceji hebräisches Lexikon. Durch Verwendung Dalen's kam auch gegen Ende des Jahres 1663 der treffliche Abraham Biermann als Inspector der reformirten Kirchen der dortigen Classen nach Kaiserslautern.

Von Dalen hat uns viele Briefe hinterlassen, welche ein prächtiges Zeugniß evangelischer Glaubenseinigkeit und tiefer Gelehrsamkeit sind. C.

Peter Dathen,

dem wir bereits im I. Theile dieses Memorabile als Reformator Frankenthals, ja gewisser Maßen als dem

Begründer dieser pfälzischen Stadt und insbesondere ihres nachmaligen Wohlstandes begegnet sind; der in Frankenthal seine holländische Reimübersetzung der Psalmen verfertigte; der mit Kurfürst Friedrich III. in der Pfalz, welcher ihn zu seinem Hofprediger bestellte und als Gesandten an verschiedenen Höfen verwendete, dem Colloquium in Maulbronn anwohnte; der an dem Religionsgespräche mit den Wiedertäufern zu Frankenthal in hervorragender Weise sich betheiligte; welcher sodann der ersten niederländischen Nationalsynode präsidirte, und welchem mit Philipp Marnix von den Generalstaaten die Revision der Bibelübersetzung aufgetragen wurde — dieser hochverdiente Mann wird selbst in Herzog's Real-Encyklopädie nur gelegentlich erwähnt. Uns Pfälzern aber soll der Name Johann Dathen, der im Jahre 1531 im flandrischen Städtchen Berg-Cassel geboren wurde und den übrigen pfälzischen Reformatoren, einem Schwebel, Bader, Diller würdig zur Seite steht, um so unvergessener sein.

Michael Diller.

Von Michael Diller, der gewöhnlich der Reformator Speyers genannt wird, haben wir nur dürftige Nachrichten. Es ist weder Zeit noch Ort seiner Geburt bekannt. Das Wenige, was bekannt ist, hat Hundeshagen gesammelt und in Herzogs Real-Encyklopädie veröffentlicht, woraus Nachstehendes entnommen ist.

Diller's erstes geschichtliches Auftreten fällt in's Jahr 1529, wo er als Prior eines Augustinerklosters in Speyer an die Oeffentlichkeit tritt. Diller genoß große Gunst beim Rath und der Bürgerschaft, war aber von Seiten des Bischofs und des Kaisers vielfachen Anfechtungen ausgesetzt. Während des Reichstages vom Jahre 1529 predigte Diller nicht blos in

seinem Kloster, sondern in fast allen Kirchen der Stadt, ohne für den evangelischen Inhalt seiner Predigten gestraft zu werden. Im Jahre 1538 wurde im Stillen der Rathsbeschluß gefaßt, neben dem evangelisch gesinnten Pfarrer zu St. Aegidien, Anton Eberhard, solle Diller nicht blos zuweilen, sondern alle Sonntage in der Frühe in der Augustinerklosterkirche predigen. Im Jahre 1540, dem eigentlichen Reformationsjahre Speyers, wurde Diller als städtischer evangelischer Prediger zuerst förmlich angestellt. Er erhielt großen Zulauf, hielt übrigens in seinen Predigten einen mittleren Weg ein. In Folge dessen ließ der Bischof am 26. Juni 1540 den Rath durch den Generalvicar vor Neuerungen warnen. Auch der Kaiser unterstützte den Bischof und befahl, Speyer solle den Prior Diller wegen seiner verwerflichen Lehre von der Rechtfertigung vom Amte entfernen. Allein der Rath nahm sich am 26. Februar 1541 Diller's gegen den Kaiser an, indem er erklärte, daß man Diller nicht entfernen könne, weil das Volk darüber in Unruhe gerathen und den Gottesdienst gänzlich versäumen würde. Als nämlich der Bischof in Erfahrung gebracht hatte, Diller habe an den Sonntagen Estomihi und Invocavit 1543 öffentlich gepredigt, daß der Kelch auch den Laien gebühre, daß die heil. Messe kein Opfer sei und nur Dem nütze, welcher sie halte, so ließ er auf's Neue und wiederholt den Stadtrath warnen und zugleich ermahnen, beim Glauben der Väter zu bleiben und die Verbesserungen abzuwarten, welche die Kirche bereits selbst eingeleitet habe. Aber der Bischof erhielt vom Rath eine ausweichende, wenig befriedigende Antwort, und zugleich wurde von derselben Seite die Gefangennehmung und Bestrafung, welche der Bischof gegen die Neugläubigen in der Stadt zu verhängen beabsichtigt hatte, vereitelt. Im Jahre 1545 beschloß vielmehr der Rath, den Prädicanten Diller wie früher

zu unterstützen und noch einen andern gelehrten Prädicanten von gleicher Gesinnung ihm als Helfer beizugesellen. Erst im Jahre 1548, als der Kaiser den Schmalkaldischen Bund niedergeworfen hatte und die Stadt Speyer zur Annahme des Interims genöthigt worden war, erhob der Augustiner-Provinzial Vischer von Neuem Klage gegen Diller beim Kaiser, in Folge deren Diller aus Speyer weichen mußte. Wir verdanken diese Nachricht dem Pommer Sastrow, welcher seit 1543 als gelehrter Schreiber auf der Canzlei eine Reihe Jahre in Speyer lebte und in seiner Selbstbiographie II. 347 von Diller erzählt: „Damals hatten die Speyerer im Barfüßer Kloster einen evang. Prediger, den Prior, der, wie alle Brüder dieses Klosters, gut evangelisch war, aber das Mönchshabit noch trug. Ich hab den Prior vier ganze Jahre lang alle Sonntag in seiner Mönchskutte auf der Canzell und sonst auf der Gassen unter den Burgern gesehen. In seinen Predigten hatte er die Kirche und die Kirchthüren voller Zuhörer. Er nannte weder Papst, noch Lutherum mit dem ringsten Wörtlein, war ein gelehrter, reiner und hochbegabter Lehrer der ev. Religion."

Als der Kaiser im Jahre 1548 aus Augsburg nach Speyer kam und einige Tage dort verweilte, verließ, wie Sastrow erzählt, Diller kurz vorher die Stadt, nachdem er sich aus seinen Mönchskleidern weltliche Kleider hatte machen lassen, wie um dieselbe Zeit die evangelischen Prediger zu Worms, Landau und anderwärts vor dem siegreichen Kaiser flüchteten. Diller scheint damals in der Schweiz seine Zuflucht gesucht und eine Stelle gefunden zu haben. Denn als die Stadt Straßburg das Concil zu Trient beschicken wollte, schlug der Straßburgische Kirchenconvent dazu den gelehrten und frommen Pfarrer im Baselbiet vor, Mich. Diller, der zuvor Prädicant in Speyer gewesen war (s. Röhrich, Reform. des Elsasses 3, 20).

Nachdem der Pfalzgraf Otto Heinrich 1552 durch den Passauer Vertrag das ihm 1546 vom Kaiser entrissene Fürstenthum Neuburg zurückerhalten hatte, scheint Diller alsbald als Hofprediger in dessen Dienste getreten zu sein und unternahm in Gemeinschaft mit Joh. Brenz die Einführung der Reformation im genannten Landstrich. Seitdem ist seine Person eng mit der kirchlichen Geschichte der pfälzischen Länder verflochten. Als im Jahre 1556 dem genannten Fürsten auch die Kurpfalz zugefallen war, zog Diller mit demselben in gleicher Eigenschaft nach Heidelberg. Er ist von nun an bis auf seinen Tod auch als Mitglied des pfälzischen Kirchenraths eine überaus einflußreiche Persönlichkeit und genießt nach Otto Heinrich's frühem Ableben in hohem Grade auch das Vertrauen von dessen Regierungsnachfolger Friedrich III. So bereist er in Gemeinschaft mit Joh. Marbach von Straßburg die Kurpfalz zum Behuf der Kirchenvisitation; im Jahre 1557 wird er als Collocutor zu dem Religionsgespräch in Worms entsendet, sowie von Friedrich III. zu den Religionsgesprächen zu Poissy (1561; kehrt aber unterwegs um) und Maulbronn (1564). Selbstverständlich konnte Diller von den inneren, durch Heßhus und Kleebitz erregten Religionshändeln der Kurpfalz in seiner Stellung nicht unberührt bleiben, bewährt aber auch in diesen ärgerlichen Bewegungen stets seinen friedlichen, mittlere Wege suchenden Charakter. Aus dieser Ursache war Diller auch bei Melanchthon wohl angeschrieben (ein Schreiben von diesem an Diller Corp. Ref. et Bretschneider IX. 557) und weigerte sich, 1556, bei einer Anwesenheit in Pforzheim zur Einführung der Reformation, im Unterschied von Andreä und thüringischen Geistlichen, die Zwinglianer, Osiandristen, Majoristen und Adiaphoristen zu verdammen. Er blieb dieser Gesinnung treu bis zu seinem 1570 in Heidelberg erfolgenden Tode. — Von Schriften Diller's

ist nur bekannt ein von Struve S. 103 erwähnter „Weg zur Seligkeit."

Paul Fagius.

Dem Schulmeister Peter Büchlin in Rheinzabern gebar seine Ehefrau Margaretha Hirn, die Tochter eines tapfern pfälzischen Soldaten, 1504 einen Sohn, Paul, der nach der damaligen gelehrten Unsitte seinen guten deutschen Namen Büchlin in den lateinischen Fagius verwandelte. Als der strebsame Knabe die Dorfschule durchgemacht hatte, schickte ihn der Vater, 11 Jahre alt, mit 8 Batzen nach Heidelberg, um seine Studien fortzusetzen. Vielleicht lauschte 1518 bei der Disputation Luthers in Heidelberg auch der 14jährige Fagius auf die neue Weisheit, die damals seinen Freund Butzer in Heidelberg gewann. 1522 ging er nach Straßburg und übernahm dort aus Mangel an Geldmitteln eine Hauslehrerstelle, benützte aber die Vorlesungen der ausgezeichneten Männer daselbst, eines Butzer, Capito, Hedio, Zell, und warf sich mit besonderem Eifer auf das Studium des Hebräischen. Da ihm die Mittel zum weiteren Studium fehlten, so nahm er 1527 die Schulmeisterstelle in der freien Reichsstadt Isni in Schwaben an und verheirathete sich daselbst. Der Stadtrath hätte ihn gern zum Pfarrer gemacht und schickte ihn deshalb, um seine Bildung zu vollenden, nach Straßburg; 2 Jahre darauf, 1537, wurde er auch wirklich Pfarrer in Isni. Mit aller Kraft warf er sich nun auf das Studium des Hebräischen und wurde darin bald der gelehrteste Mann seiner Zeit. Sein Amt versäumte Fagius dabei nicht; als 1541 die Pest in Isni ausbrach und viele Leute flohen, blieb er auf seinem Posten, flößte den Andern Muth ein, sammelte Almosen für die Kranken, stellte Krankenwärter für sie auf und besuchte sie furchtlos,

ohne von der Pest angesteckt zu werden. Capito starb an der Pest, und Fagius wurde 1542 zu seinem Nachfolger berufen; da aber die Stadt Konstanz um ihn bat, überließ man ihr denselben auf 2 Jahre. 1544 trat Fagius sein Amt in Straßburg an. Zu Anfang des schmalkaldischen Krieges ließ Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz, da er an die Einführung der Reformation dachte und Fagius ihm durch seine Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit bekannt war, einen Ruf an ihn ergehen; aber jener Krieg unterbrach das Werk in der Pfalz. Unterdeß schrieb Fagius mehrere Bücher über hebräische Sprache, man ernannte ihn daher zum außerordentlichen Professor mit der Verpflichtung, den anderen Professoren bei Verhinderung oder Krankheit auszuhelfen. 1548 starb sein alter Vater, und er selbst mußte bei der gewaltsamen Einführung des Interims weichen; er ging mit seinem Freunde Butzer im Frühjahr 1549 nach England. Der Erzbischof Craumer von Cambridge wollte eine Erklärung der Bibel herausgeben und übertrug daher die Bearbeitung des alten Testaments an Fagius, die des neuen an Butzer, sie sollten Beide an der Universität Cambridge lehren. Fagius erkrankte unterdessen in London an einem heftigen Fieber; weil man eine Luftveränderung für ihn heilsam hielt, brachte man ihn nach Cambridge, wohin ihm Butzer sogleich nachfolgte, um ihm mit Trost nahe zu sein; aber seine Kräfte nahmen ab und er erlag am 13. November 1550 der Krankheit. Er hatte im Tode dasselbe Geschick wie Butzer. Er war eine lange hagere Gestalt mit brauner Gesichtsfarbe und ernster, aber freundlicher Miene. Wir verdanken ihm die gründliche Erforschung der hebräischen Sprache und Literatur, und obwohl er nie in der Pfalz selbst lehrte, war er doch in Straßburg, wo damals viele Pfälzer ihre Bildung erhielten, für die Pfalz von Bedeutung.

K. B.

Johann Peter Frank.

Johann Peter Frank wurde geboren am 19. März 1745 zu Rodalben bei Zweibrücken und wäre beinahe, als er die Schule zu Rastatt besuchte, wegen seiner schönen Stimme, welche die Aufmerksamkeit der Markgräfin von Baden auf sich zog, zum Sänger geworden, denn dieselbe ging ernstlich mit dem Plan um und konnte nur mit Mühe davon abgebracht werden, unsern Frank in Italien zum Sopransänger ausbilden zu lassen. Frank studirte hierauf Medicin, prakticirte sodann zu Pirmasens und Bitsch, wurde 1769 Hof- und Garnisonsarzt in Rastatt, 1772 Leibarzt in Bruchsal, erhielt 1784 eine medicinische Professur in Göttingen, wurde 1785 Professor der Medicin in Pavia, ward 1786 Generaldirector des Sanitätswesens der Lombardei, 1788 Gubernialrath, wurde 1795 als Hofrath und Director des großen Hospitals nach Wien berufen, wo er zugleich das Militärsanitätswesen zu reguliren hatte, folgte 1804 einem Rufe an die Universität zu Wilna als Professor der Klinik und kam 1805 als Leibarzt des Kaisers Alexander I. nach Petersburg, von wo er sich 1808 mit der Pension eines Staatsraths nach Freiburg im Breisgau zurückzog und sich 1811 nach Wien begab, um seine angefangenen Schriften zu vollenden. Vergebens bemühte sich Napoleon unter den glänzendsten Anerbietungen unsern Frank in Paris anzustellen. Derselbe starb zu Wien am 24. April 1821. Unter seinen Schriften werden als classisch bezeichnet sein System der medicinischen Polizei in 6 Bänden und sein leider unvollendetes Werk De curandis hominum morbis in 7 Bänden. Auch schrieb er seine Selbstbiographie, die 1821 zu Wien erschien. Seine Opuscula posthuma gab sein Sohn Joseph heraus, der sich gleichfalls als Arzt und Schriftsteller einen Namen machte, zuletzt den Ohio-Staat bereiste und am 17. December 1842 in Como gestorben ist.

H. J. Fried.

Heinrich Jakob Fried, geb. 1802 in Landau, auf der Münchener Akademie unter Langer, später unter Cornelius zum Maler gebildet, wählte das historische Fach zum Hauptgebiete seiner Schöpfungen, obwohl er auch im Portrait, im Genre ꝛc. ꝛc., selbst in der Landschaft Tüchtiges leistete, ging 1834 nach Rom und von dort nach Neapel, kehrte 1837 in seine Heimath zurück und siedelte 1842 nach München über. Von seinen zahlreichen Bildern, welche sich schnell die Gunst der Kunstfreunde erworben, sind zu nennen: Ritter Toggenburg; ein verwundeter Ritter von einem Knappen gepflegt; eine Jagdgesellschaft vor dem Schlosse Trifels; Ansicht von Hohenschwangau; Klostergang von St. Sciolostica ꝛc. ꝛc. Seinen pfälzischen Landsleuten dürfte übrigens Fried durch seine Gedichte bekannter sein, als durch seine Gemälde. Er gab dieselben heraus unter dem Titel „Epheuranken," und da er keinen Verleger finden konnte, verlegte er sie selbst. Sie erschienen zu Landau in 2 Bänden von 679 Seiten kleinsten Drucks. (Landau, 1840. Selbstverlag des Verfassers. In Commission bei J. B. Haas.) Sie werden vom Dichter eingeführt mit nachstehenden Worten:

Ich fühl' es tief: Es herrscht ein reges Walten;
Ein hoher Geist belebt den heim'schen Raum;
Es muß ein Heer von Blumen sich entfalten,
Und Früchte bringen jeder edle Baum.

Beruf'ne Geister, die durch ihn sich laben,
Sie bringen dar des Dankes beste Gaben;
Doch auch den Niedern drängt die Pflicht:
Der fromme Wille seine Schranken bricht.

Was ich gefühlt, ich konnt' es nicht verschließen:
Mit Macht sich löste oft der Harfenton.
Wo Alles eilt den Vater treu zu grüßen,
Darf säumen nicht der Pfalz getreuer Sohn.

Und ist das Wort zu schwach, mit Gluth zu danken,
So suchet, stille, immergrüne Ranken,
Die Liebe, flechtet einen Kranz daraus
Und legt ihn nieder in dem Vaterhaus.

Friedrich der Weise.

So wird Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz genannt, welcher am 9. December 1483 auf Schloß Winzingen bei Neustadt an der Haardt das Licht der Welt erblickte. Blaul irrt, daß Friedrich der Siegreiche daselbst geboren sei. Aber auch die Geschichtsschreiber irren, die unsern Friedrich den Weisen nennen. Die Geschichtsschreibung ist allerdings, gerade dem Namen Friedrich gegenüber, ziemlich freigebig mit Bei- und Zunamen. Unter den regierenden Häuptern größerer oder kleinerer Gebiete finden sich gar manche Friedrich, und die Geschichte kennt und nennt einen Friedrich den Einzigen, einen Rothbart, ein paar Schöne, einen Großen und einen Kleinen, einen Ernsthaften und einen Freudigen, einen Unruhigen und einen Friedliebenden, einen Frommen und einen Bösen, einen Strengen und einen Gütigen, einen Streitbaren und einen Siegreichen, einen Dicken, einen Stolzen, einen Eisenzahn, einen Stammler, einen Gebissenen, einen Aufrichtigen, einen Einäugigen, einen Einfältigen, einen Primas von Deutschland, einen Winterkönig, einen Friedrich den Weisen, aber das war Friedrich von Sachsen, und endlich einen Friedrich mit der leeren Tasche, das war ein Herzog von Oesterreich-Tyrol. Aber nicht Friedrich dem Weisen von Sachsen, sondern vielmehr diesem letztgenannten Friedrich mit der leeren Tasche dürfte unser pfälzischer Friedrich ähnlich sein, wenigstens so lange er nur noch Pfalzgraf war. Solcher aber war er sehr lange, denn er war bereits ein Sechsziger mit grauen Haaren und grauem Barte, als er zur Regierung der Kurpfalz

gelangte. Wir wollen jedoch nicht handeln von seinen endlosen Geldverlegenheiten, seinen verunglückten Brautfahrten, seinen vielen Reisen, seinen mancherlei Abenteuern, seiner ritterlichen Gewandtheit, seinen Hofhaltungen in Amberg, Neumarkt und Nürnberg, seinen wenig einträglichen Aemtern und Titeln als kaiserlicher Commissär und Reichsfeldherr. Friedrich war 52 Jahre alt, als er sich mit Dorothea, einer Nichte Karls V. und Tochter des vertriebenen Königs Christian II. von Dänemark, vermählte. Trotz Gattin, Schwiegervater und Oheim aber war und blieb er Friedrich mit der leeren Tasche und stack nicht selten in solchen Geldnöthen, daß er, um seinen Gläubigern zu entkommen, sich auf Reisen begab und von fürstlichen Almosen lebte. Uebrigens war Pfalzgraf Friedrich für seinen Stand und für seine Zeit ein sehr gebildeter Mann und gar stattlicher Cavalier. Als Reiter soll er seines Gleichen gesucht haben. Endlich succedirte er seinem am 16. März 1544 verstorbenen Bruder Kurfürst Ludwig V. Es war damals schlimme Zeit, und das Reich war erregt von politischen und religiösen Wirren. Wir nehmen davon Umgang, gedenken aber gerne der Fürsorge, die Friedrich II. der Universität Heidelberg angedeihen ließ durch Gründung des Pädagogiums und Sapienzcollegiums. Und wie Friedrich II. selbst ein geborner Pfälzer war, (wir denken hier selbstredend an unsere gegenwärtige Pfalz) so bediente er sich auch eines geborenen Pfälzers bei Neugestaltung der Universität, nämlich des Paul Fagius aus Rheinzabern. Einzig in seiner Art aber dürfte sein, daß Friedrich auch eine Frau, die Olympia Fulvia Morata (Th. III. S. 167), als Professorin des classischen Alterthums nach Heidelberg berief, welche jedoch alsbald der Tod abforderte. Mehr noch als dies macht uns Pfälzern das Gedächtniß dieses Kurfürsten lieb und werth, daß unter seinem Regimente die Reformation zur Einführung kam. Am

Weihnachtsfeste 1545 wurde in der Schloßkirche zum ersten Male das heilige Abendmahl nach der Einsetzung Christi unter beiden Gestalten gefeiert und am 3. Januar 1546 der erste öffentliche Gottesdienst nach evangelischer Weise in der Heiligen-Geistkirche zu Heidelberg gehalten. Friedrich II. starb, nachdem er 3 Tage vorher noch das heilige Abendmahl empfangen hatte, am 26. Februar 1556 des Morgens um 10 Uhr zu Alzei.

Konrad Hubert

war 1507 zu Bergzabern im ehemaligen Herzogthum Zweibrücken geboren, studirte in Heidelberg von 1519 bis 1526 und begab sich dann nach Basel, wo er seine Studien fortsetzte und zugleich bei Oekolompadius die Stelle eines Famulus oder Schreibers vertrat. Im Jahre 1531 kam er, von diesem seinem Lehrer und Freunde bestens empfohlen, nach Straßburg, wo er durch Vermittlung Butzers Diaconus an der Thomaskirche wurde. Als solcher war er nicht nur während 18 Jahre der treue Gehilfe Butzers bei dessen gelehrten Arbeiten, sondern wurde häufig auch als Missionar der Reformation in der Umgegend von Straßburg gebraucht. Mit den Tagen des Interims, in welchen die Vaterstadt der Tetrapolitana (Augsburger Bekenntniß der Städte Straßburg, Lindau, Constanz und Memmingen) sich's gefallen ließ, die unveränderte Augsburger Confession anzunehmen, und Butzer nebst Paul Fagius in England eine Stätte der Zuflucht suchen mußten, war auch für Hubert die Zeit gekommen, in welcher ihm der frohen Tage in Straßburg wenig mehr übrig blieben. Seine alten Freunde, Zell, Capito und Butzer, wurden öffentlich auf den Kanzeln, auf denen sie einst das Evangelium so treu und fleißig gepredigt hatten, als Irrlehrer bezeichnet; er selbst wurde von seinem

Collegen, dem Pfarrer Melchior Schecker, als unwürdig erklärt, mit ihm das Abendmahl zu administriren, und sah sich durch dessen Betreiben 1563, nach 32jährigem treuen Helferdienste, seines Amtes entlassen und als Freiprediger ernannt, was eben damals so viel hieß, als in Ruhestand versetzt. In diesem Stande fuhr jedoch Hubert, wiewohl von manchen Trübsalen heimgesucht, nicht minder fort, seinen alten, heimgegangenen Freunden in Liebe und Treue zugethan zu bleiben. Als Vormund der Butzer'schen Kinder sorgte er väterlich für deren Erziehung und verwaltete auf's Beste ihr väterliches Erbe. Daneben veranstaltete er noch 1572 von dem durch Butzer besorgten Gesangbuche eine neue Ausgabe in Folio und hatte auch angefangen, Butzer's sammt Capito's schriftlichen Nachlaß zu sammeln, wobei ihm aber das neue geistliche Regiment wenig Vorschub leistete, so daß nur ein Bruchstück dieser Arbeit im Jahre 1577, kurz vor seinem Tode, erschien. Hubert war, wie der elsässische Kirchenhistoriker W. Röhrich ihn schildert, einer von den Stillen im Lande, ein bescheidener, treuer und redlicher Arbeiter im Dienste des Herrn, ein sanftes, stilles Gemüth, großer Opfer fähig, seines Glaubens gewiß und in der Liebe beharrend bis an's Ende. Er starb den 13. April 1577.

Rudger Huotzmann,

gebürtig von Speyer, war Domherr daselbst, und sein altes hiesiges Bürgergeschlecht muß daher zur Wechsler- oder Hausgenossen-Zunft gehört haben, indem nur Adelige oder doch Freie — Nobiles oder Ingenui — auf dem Speyerer Chore Capitularen sein konnten. Er ward durch die kanonische Wahl zur bischöflichen Würde erhoben und säumte nicht, die Wunden zu

heilen, welche sein Vorgänger, Heinrich I. aus dem alten Grafengeschlechte von Scharfenberg, seiner Kirche geschlagen hatte. Weil er aber vom Kaiser Heinrich IV. die noch strittige Investitur angenommen hatte, ward er vom Papste Gregor VII. nicht anerkannt und zuletzt auf einer Synode zu Quedlinburg im Jahre 1085 durch den päpstlichen Legaten mit dem Banne belegt, in welchem er auch starb.

Während seiner Regierung erhielt der sparsame Bischof vom Kaiser Heinrich IV. im October 1080 das bedeutende Landgut Waiblingen zum eigenen Tische, für sein Domcapitel aber das Dorf Winterbach bei Schornheim; ferner im Januar 1086 die Propstei Naumburg in der Wetterau, die Vogtei des Klosters Kauffingen, das Landgut Santeresteve, im Anhalt-Dessauischen, zu 60 Huben, die beiden Grafschaften des Luthramsforstes und von Forchheim, im Jahre 1087 auch die Vogtei des Klosters Hornbach, und schon früher selbst die Herrschaft über die Juden zu Speyer. Dadurch wurde es dem Bischof möglich, seine Vaterstadt Speyer, aus Dankgefühl, nach allen Seiten hin zu erweitern, zu verschönern, mit derselben das Dorf Speyer (Altspeyer gegen Worms hin gelegen) zu vereinigen und die ehrwürdige Speyerstadt mit Mauern, Thürmen und breiten Gräben zu umgeben. Um sie gehörig zu bevölkern, nahm er die Juden auf, wies ihnen ein gesondertes Viertel an und gab ihnen weise Gesetze um die Mitte des Jänners 1084. — Er starb im Februar 1090.

Johann von Mutterstadt.

Er war zu Mutterstadt geboren und nannte sich nach damaliger Sitte von seinem Geburtsorte, während sein eigentlicher Familienname Seffried hieß. Sein Vater, Nicolaus Seffried, Schultheiß zu Mutterstadt,

starb den 12. Januar 1466. Seine Mutter Anna war schon am 11. Mai 1441 verblichen. Johannes war über fünfzig Jahre Domvicar zu Speyer. Er besaß die zweite Pfründe auf dem St. Peters-Altare in der Krypta, versah dabei aber auch ökonomische Stiftsämter. In einer Urkunde vom 1431 erscheint er als kaiserlicher Notar. Sein „Chronicon Spirense“ verfaßte er auf Befehl des Bischofs Matthias von Rammung aus den alten Urkundenbüchern des Hochstiftes. Sie hat den Werth der Treue und Wahrheit, allein sie ist gar zu kurz und unvollständig. Sie reicht nur bis zum 3. Januar 1468, während ihr Verfasser erst den 16. April 1472 als hochbejahrter Jubelpriester zu Grabe gerufen wurde. Sein Chronicon war Wenigen bekannt, bis endlich Heinrich Christian Freiherr von Senkenberg, Doctor und Professor der Rechte auf der Hochschule zu Gießen, dasselbe von dem Frankfurter Senator Heinrich von Barkenhausen erhielt und zu Frankfurt 1742 im 6. Bande, Seite 149 bis 198 der „Selecta juris et historiarum“ abdrucken ließ. Der Geschichtsforscher Johann Georg von Eckard veröffentlichte dasselbe ebenfalls aus einem Manuskripte von Hannover in dem zu Leipzig 1723 herausgegebenen Werke: „Corpus historicum medii aevi,“ tom. II. 2257—2272, unter der Aufschrift: „Chronica praesulum Spirensis civitatis.“ F. X. R.

Karoline,

geborne Prinzessin von Nassau-Saarbrücken, seit 1719 Gemahlin des am 3. Februar 1735 verstorbenen Herzogs Christian III. von Pfalz-Zweibrücken, eine ebenso geist- als gemüthvolle Frau, die von 1735 bis 1774 ihren Wittwensitz im Schlosse zu Bergzabern nahm und unter Wohlthaten und Segnungen aller

Art ihre Tage verlebte, war die Mutter der Landgräfin Karoline Henriette von Hessen, von Göthe die große Landgräfin genannt, welche verehrt und besungen von ihren Zeitgenossen in Darmstadt regierte, während ihr Herr Gemahl, Landgraf Ludwig IX., seinen Saldatenliebhabereien in Pirmasens (vgl. Th. I. S. 215) nachhing. Herzogin Karoline starb gelegentlich eines Besuchs bei ihrer Tochter in Darmstadt. Ihre Enkelinen gaben ihr in die Gruft die Sargaufschrift mit:

Ihr Leben war ein hellscheinendes Licht,
Ihr Bild der Abdruck Ihres menschenfreundlichen Herzens,
Ihre ganze Seele Sanftmuth, Ihr Geist voll Wahrheit und Religion,
Ihr Andenken ist Segen für die, so Ihrem himmlischen Beispiele folgen. —

Mit dem Heimgange der Herzogin Karoline war die Blüthezeit von Bergzabern dahin. (Vgl. Th. I. S. 290.) Ihrer Tochter, der Landgräfin Karoline Henriette, welche schon am 30. März 1774 ihrer Mutter in die Ewigkeit folgte, widmete Friedrich der Große, König von Preußen, zu dem ihr im Schloßgarten zu Darmstadt errichteten Monumente eine Urne mit der Inschrift: Femina sexu, ingenio vir.

Noch verdient erwähnt zu werden, daß die eine der gedachten Enkelinen der Herzogin Karoline, Natalie, seit 1773 Gemahlin des Kaisers Paul I. von Rußland gewesen, aber auch schon nach wenigen Jahren, 1776, der Mutter und Großmutter in den Tod folgte.

Kaspar Olevianus,

der vertrauteste Freund und Rathgeber des Kurfürsten Friedrich III., der Mitverfasser des Heidelberger Katechismus, der Mitarbeiter an der pfälzischen Liturgie

und Kirchenrathsordnung, der Mitbegründer des Calvinismus in der Pfalz, wurde geboren am 10. August 1536 zu Trier. Noch nicht 14 Jahre alt, hatte er bereits die Schulen seiner Vaterstadt absolvirt, worauf er Jurisprudenz auf den Hochschulen von Paris, Orleans und Bourges studirte. Anfangs 1558 begab er sich nach Genf, um Theologie zu studiren, wurde 1559 Lehrer an der Schule zu Trier, wo er alsbald öffentlich das Evangelium predigte und die Reformation einführen half. Als der Erzbischof deshalb die Stadt belagerte, stellte sich Olevian am 11. October freiwillig dem Rathe als Gefangener und verließ Ende 1559 Trier. Im Jahre 1560 wurde er von Friedrich III. an die Hochschule in Heidelberg berufen, wo er seine großartige und gesegnete Wirksamkeit begann. Nach des Kurfürsten Friedrich III. Tod wurde Olevian von dem lutherisch gesinnten Nachfolger Ludwig VI. seiner Aemter entsetzt, ging nach Berleburg und 1584 nach Herborn, wo er sich literarisch beschäftigte und die Reformation in den Ländern der Grafen von Wittgenstein und Nassau einführte und 1586 auf der Synode zu Herborn die Presbyterialordnung zur Annahme brachte. Am 11. März 1587 verfaßte er sein Testament und am 15. desselben Monats ist er aus der streitenden in die triumphirende Kirche eingegangen.

Was den Schreiber im Leben Olevianus je und je ganz besonders interessirte, ist dessen Berufung zur Theologie oder zum Studium der Gottesgelahrtheit.

Bekanntlich wollte auch Luther, gleich Olevian, nach dem Willen seines Vaters Jurisprudenz studiren. Als er sich dieserhalb auf der Hochschule zu Erfurt befand, soll sein Freund Alexius während eines Gewitters an seiner Seite vom Blitze erschlagen worden sein. Dadurch wurde Luther an seine eigene Sterblichkeit gemahnt, sagte der Jurisprudenz Valet und

trat am 17. August 1505 ins Augustinerkloster zu Erfurt. Aehnlich erging es unserem Olevianus.

Als derselbe in Bourges studirte, befand sich daselbst sein Freund Nicolaus Judex als Begleiter und Hofmeister des zweiten Sohnes Friedrich III., Hermann Ludwig. Es war am 1. Juli des Jahres 1556, daß Olevian mit diesen Beiden auf der Loire in einem Kahne eine Spazierfahrt machen sollte. In dem Kahne befanden sich auch mehrere junge Franzosen in trunkenem Zustande. Kaum hatte das Fahrzeug die Mitte des Flusses erreicht, als es in Folge des Schaukelns der Betrunkenen umschlug und der Prinz mit seinem Lehrer ertrank. Vergebens stürzte sich Olevian in den Fluß, um seine Freunde zu retten. Bald jedoch befand er sich selbst in der äußersten Gefahr, woraus er durch einen pfalzgräflichen Diener befreit wurde, während alle Andern den Tod fanden. Dieser Vorfall machte einen so erschütternden Eindruck auf Olevian, daß er von Stund' an die Jurisprudenz mit der Theologie tauschte und das Studium der hl. Schrift und die Bezeugung der Wahrheit Gottes mit Wort und Wandel als seine heiligste Lebensaufgabe betrachtete.

Die drei Pareus.

1) David Pareus, geb. 30 December 1548 in Frankenstein in Oberschlesien, studirte bei Schilling, einem Melanchthonianer, in Hirschberg und begleitete denselben 1566 nach Amberg und setzte dann seine Studien in Heidelberg fort, wurde 1571 Prediger zu Schlattenbach bei Weissenburg, dann Lehrer am Pädagogium in Heidelberg, 1573 Prediger zu Hemsbach an der Bergstraße, 1577 in Oggersheim, 1580 in Winzingen und 1584 in Heidelberg erst Vorsteher des Collegium Sapientiae, seit 1592 auch kurpfälzischer

Kirchenrath und seit 1598 Professor der Theologie, floh 1621 vor den Bayern nach Anweiler im Zweibrücken'schen und nach Neustadt an der Haardt und starb den 15. Juni 1622 in Heidelberg. Er bestrebte sich eifrig, die Union zwischen der reformirten und lutherischen Kirche zur einigen protestantischen herzustellen, und bearbeitete die sogenannte Neustädter Bibel, 1587 und 1691, worüber er mit dem Lutheraner Jacob Andreä in Streit gerieth, gegen welchen er schrieb: Rettung der zu Neustadt gedruckten Bibel, Neust. 1589, (2. A. Amb. 1592); De contradictione logica, 1588 (für die Aristotelische Logik); Explicationes catecheticae (Commentar zum Heidelbergar Katechismus), 1584; dann Corpus doctrinae orthodoxae, 1598, u. ö.; für die Union Clypeus veritatis catholicae pro S. Dei trinitate, 1594 (deutsch Amb. 1598), u. bes. Irenicum, Heidelb. 1615 (deutsch Frankfurt 1615); Werke, Frankf. 1647, 4 Bde. (unvollständig); Lebensbeschreibung von seinem Sohne:

2) Philipp Pareus, geboren 1576 in Hemsbach, wurde 1600 Rector in Kreuznach, 1610 in Neustadt an der Haardt, 1623 in Hanau und starb 1648; er gab heraus den Plautus (Frankf. 1610, 3. A. 1641); Epistolae des Symmachus (Neust. 1617, 4. A. Frankf. 1651), Sallustius (ebd. 1617), Terentius (ebd. 1619), und schrieb: Electa Plautina, Neust. 1597 u. ö.; Lexicon Plautinum, ebd. 1614; Analecta Plautina, ebd. 1623; Lexicon criticum, Nürnb. 1645, u. lateinische Gedichte.

3) Daniel Pareus, Sohn des Vorigen, geb. 1605 in Neuhaus, gest. 1635 in Kaiserslautern, wo er eine Schule errichtet hatte; er gab heraus: Hero und Leander des Musäos (Frankf. 1627), Herodian (ebd. 1627, 2. A., ebd. 1630), Heliodor (ebd. 1631); Quintilian (ebd. 1629), Lucretius (ebd. 1631), und schrieb: Historia Palatina, Frankf. 1633, u. A. 1717 u. a. P. U. L.

Christoph Karl Ludwig Freiherr von Pfeil

war geboren zu Grünstadt in der Pfalz am 20. Januar 1712. Schon als Kind von zwei Jahren verlor er seine Mutter, Anna Beata von Breitschwerdt, und als Knabe von zehn Jahren auch seinen Vater, Quirin Heinrich Pfeil, Anfangs Leiningen-Westerburgischer Rath und Kanzleidirector in Grünstadt, später Hofgerichts-Assessor in Würtemberg und Vogt von Bebenhausen. Von seinem Vater erzogen in liebevoller Zucht und Vermahnung zum Herrn, und nach dessen Tode von seinem Oheim, Justus Gottlieb Pfeil, Pfarrer zu Magdeburg, nach der väterlichen Weise treulich weiter geführt, entfaltete sich früh in ihm jener herzlich fromme Sinn, der als der Grundton seines Lebens auch durch alle seine zahlreichen Lieder hindurchtönt.

In den Jahren 1728 bis 1732 besuchte er die Universitäten zu Halle und Tübingen, wo er die Rechtswissenschaft studirte, und wurde dann nach Vollendung seiner Studien, schon im Alter von 22 Jahren, würtembergischer Legationssecretär in Regensburg. Hier lernte er bei einer Hochzeit eine Jungfrau kennen, in der er die von Gott ihm zugewiesene Gefährtin seines Lebens erblickte, und mit welcher er sich auch im Jahre 1734 vermählte, ohngeachtet aller Einsprache, die seine Freunde und Verwandten dagegen erhoben, weil die Erwählte eine Waise von völlig unbekannter Herkunft war, die als solche ihre Erziehung in einer Bürgerfamilie zu Regensburg erhalten hatte. Einige Jahre nach ihrer Verbindung ergab sich jedoch, daß Frau Anna Maria von Pfeil der Familie von Fürst zu Kupferburg und Keulendorf in Ungarn angehörte, und daß ihre Eltern, die mit ihrer kleinen Anna Maria der in Ungarn herrschenden Pest entfliehen wollten, gleichwohl auf ihrer Flucht, in der Nähe von Regensburg, eine Beute dieser Seuche geworden. Allein noch ehe ihr Adelsbrief

entdeckt worden, hatte Herr von Pfeil schon eine völlig ebenbürtige Gattin in ihr erkannt, denn sie war es, welche mit ihm das Haus bauen half, von dem er singen konnte:

„Wohl einem Haus, wo Jesus Christ
Allein das All in Allem ist."

Auf einer der Gesandtschaftsreisen, deren er als würtembergischer Regierungsrath sehr viele machte, geschah es, daß er in der Ostermontagsnacht 1753, zwischen Göttingen und Nordheim, beim Umfallen seines Wagens einen Arm brach, von welchem Unfall er in einem Liede singt:

„Ich lobe dich und preise deinen Rath
Auch für die jetzt an mir vollbrachte That.
O, gib, daß ich fortan mein Leben lang
Dich unverrückt im Herzen fest umfang'
Und meinen Arm gebrauch' zu keinem Dinge,
Als wo ich deinen Willen, Herr, vollbringe!
Zu diesem Zweck heil' den zerbroch'nen Stab,
Den Arm, den ich nur dir gewidmet hab'.
Die Heilungskraft für Krumme und für Lahme
Ist ja in dir, du theurer Jesus-Name!
Den Glaubensarm hast du mir ganz gelassen,
Mit dem will ewig, Herr, ich dich umfassen."

Als er 1763, nach Ankauf des Rittergutes Deufstetten im preußischen Theil der Anspachischen Lande, von Friedrich dem Großen zum preußischen Geheimrath und Minister bei dem schwäbischen und fränkischen Kreise ernannt worden, feierte er seinen Eintritt in diesen Dienst mit einem Liede, an dessen Schlusse er bittet:

„Gib, Herr, daß ich dich frei und ungescheut bekenne,
Dich meinen Gott und Herrn und König nenne,
Der mir um keine Gunst des größten Königs feil,
Denn du, du bist allein das Ziel von meinem Pfeil!"

Bald darauf wurde er zum Reichsritter geschlagen und vom Kaiser Ferdinand II. in den reichsunmittelbaren Freiherrnstand erhoben, bei welcher Gelegenheit er sang:

„Mein Adel ist nicht von der Welt,
Er stammt vom Himmel her;
In meinem Wappen steht das Feld
Der Eitelkeiten leer.

Zum Ritter von dem Himmelreich
Schlug Gott mich mit dem Schwert
Des Geistes, der mich gnadenreich
Zum freien Herrn erklärt.

Frei von der Sünde Dienstbarkeit,
Frei von dem Joch der Welt,
Von Höll' und Tod in Ewigkeit
Hat er mich freigestellt."

So pflegte er alle, mehr oder minder bedeutende Erlebnisse mit einem aus gottinnigem Herzen fließenden Liede zu feiern und in seinem Berufe Alles mit einem Blick nach oben zu beginnen. Wenn er vor Fürsten stand, in der Amtsstube saß, oder im Freundeskreise sich bewegte, überall trug er seinen Herrn im Herzen und scheute sich nirgends, ihm die Ehre zu geben in Allem und vor Allem. Auch war er während seines Lebens in allen höhern und niedern Kreisen als ein ächter Biedermann geschätzt und geliebt, und blieb es auch nach seinem Tode. Er entschlief am 14. Februar 1784 unter dem Gebete seiner treuen Gattin, und seine letzten Worte waren: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn."

Johannes Posthius.

Man wird es dem Schreiber dieses als einem geborenen Germersheimer nicht verargen, wenn er mit einer ziemlichen Portion von Stolz hier dieses seines gelehrten Landsmannes gedenkt. Ist derselbe doch wohl das größte lumen (Licht), das aus seiner Vaterstadt

hervorgegangen ist. Johannes Posthius, berühmter Arzt zu Würzburg und später kurfürstlicher Leibmedicus zu Heidelberg, erblickte das Licht der Welt zu Germersheim im Jahre 1597. Was ihm aber vor Allem einen Namen allerwärts verschaffte, war seine Dichtkunst. Er schrieb in lateinischen Hexametern, welche damals besonders beliebt waren, mehrere poetische Werke. Als im Jahre 1547 die Pest in Heidelberg auf das Schrecklichste wüthete, zog der Hof nach Mosbach. Posthius folgte demselben und starb daselbst am 24. Juni des genannten Jahres. Seine Leiche wurde in der Kirche St. Peter in Heidelberg beigesetzt. Auf seinem Epitaph befinden sich die Worte:

Johannes Posthius fueram.
Natus Germershemi 1537.
Renatus Mosbaci 1597.

An dieser einfachen Grabschrift hat im Jahre 1623 der fromme Graf Johann Albrecht zu Solms einen solchen Gefallen gefunden, daß er sie zum Modell für die seinige bestimmt hat, mit dem Zusatze: caetera fuerunt dolor et labor (das Uebrige im Leben ist Jammer und Arbeit gewesen). W. C.

Regino,

geboren in der letzten Periode des 9. Jahrhunderts zu Altrip, nicht weit von Speyer, von edler Abkunft, trat frühe in das Kloster zu Prüm, am südlichen Abhang der Schnee-Eifel. Im Jahre 892 wurde die Anstalt durch die Normannen verheert, Abt Farabert trat darauf zurück und Regino wurde an seine Stelle gewählt als der siebente in der Reihe der Aebte. Doch schon im Jahre 899 sah er sich zur Niederlegung genöthigt, wie er selbst sagt, durch den Neid seiner Feinde widerrechtlich verdrängt. Er zog sich

nun in das Kloster St. Maximin bei Trier zurück, wurde dort vom Erzbischof Ratbod mit der Verwaltung des Klosters St. Martin betraut und starb im Jahre 915.

Dieser letzten Zeit verdanken wir seine literarischen Leistungen. Nach dem Jahre 900 begann er sein Chronikon, vollendete es 907, und im folgenden Jahre schickte er dasselbe mit einer Zuschrift an Bischof Adalbert von Augsburg, einen der gebildetsten und durch seine Stellung als Erzieher des Königs Ludwig einflußreichsten Männer seiner Zeit. Es ist die erste in Deutschland selbst verfaßte Weltgeschichte, da die früheren Werke gleicher Art sämmtlich auf fremdem Boden entstanden sind; doch zeigt er im Ganzen ein größeres Interesse für die westfränkischen Dinge. Das Werk besteht aus zwei Büchern, das erste auch unter dem besonderen Titel: „Libellus de temporibus dominicae incarnationis,“ das zweite als „Liber de rebus gestis regum Francorum,“ jenes von Christi Geburt bis zum Tode Karl Martell's, dieses von 741—906 incl. Es gelangte diese Chronik in der Folge zu großem Ansehen und wurde von Späteren, wie Hermannus Contractus, Siegebert von Gembloux, Otto von Freysing und Andern vielfach benutzt und ausgeschrieben. Doch ist ein großer Theil derselben aus bekannten Quellen genommen, insbesondere fast das ganze erste Buch, theilweise auch das zweite. Je näher er seiner eigenen Zeit kommt, um so interessanter und glaubwürdiger wird er. Mit der Regierung Ludwig's des Frommen, besonders aber von 870 an, wird die Schrift für uns werthvoll und enthält manches Bemerkenswerthe, vornehmlich über die verworrenen Verhältnisse des lothringischen Reichs, zu welchem Prüm gehörte (bis 870), über die Einfälle der Normannen und über den Kampf Adalbert's mit den Konradinern. Hier lagen ihm nur wenige Quellen vor, alles Andere

erzählt er theils nach den Ueberlieferungen der Vorfahren, theils nach mündlichen Berichten der Zeitgenossen oder als Augenzeuge. Daher diese Partien an allen Fehlern der Tradition leiden, namentlich in der Chronologie. Auch hat Regino aus Rücksicht auf die ihm feindlichen Herren seiner Provinz von den Dingen seiner Zeit nur den dürren Thatbestand berichtet und dagegen gerade dasjenige ausführlicher abgehandelt, was er weniger gut wissen konnte. Doch ist er gewissenhaft und wahrheitsliebend und zeigt einen wirklich historischen Blick für Größe und Bedeutung der Ereignisse; seine freilich nur kurz angedeuteten Urtheile über Personen und Begebenheiten sind durchaus zutreffend, selbst schöne Stellen finden sich, wie über den Tod Karl's des Dritten ad ann. 888 und sonst. Die Darstellung ist meist sehr bündig, der Stil nicht leicht, noch elegant, aber verhältnißmäßig rein und frei von aller sklavischen Nachäffung einzelner Phrasen der Alten, daher Schlosser's Vorwurf wegen übermäßiger Nachahmung Justin's ungerecht ist. Regino hat einen Fortsetzer gefunden, der bis zum Jahre 967 geht und in dem Pertz einen Mönch von St. Maximin vermuthet. Uebersetzt ist seine Chronik von Dr. E. K. Dümmler: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, IX. Jahrhundert. 14. Bd. 30. Lief. Berl. 1857.

Wir besitzen aber von dem Abte von Prüm noch eine andere Schrift, welche bisher bekannt war unter dem Titel: „Libri duo de ecclesiasticis disciplinis et religione christiana;“ der neueste Herausgeber setzt dafür nach den Worten des Verfassers selbst: libri duo de causis synodalibus et disciplinis ecclesiasticis. Es ist eine Sammlung von kirchlichen Gesetzen, verfaßt auf Veranlassung Ratbod's um 906 oder doch gleich nachher. Sie verfolgt kirchliche Zwecke, insbesondere ist sie, wie es scheint, bestimmt, bei den Visitationen der Diöcese und zum gerichtlichen Gebrauch

zu dienen, daher auch, wie das Vorwort andeutet, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse einer gefahr- und unruhvollen Zeit und auf die schweren daraus hervorgegangenen Laster unter der Geistlichkeit selbst. Buch I. enthält 443 Nummern von Bestimmungen für den Klerus, Buch II. deren 446 für die Laien. Die Quellen sind Concilsbeschlüsse, Schriften früherer Kirchenlehrer, die Decretalien römischer Bischöfe, fränkische Capitularien, das römische Recht. Die Anordnung ist sorgfältig und fleißig, nicht nach der Zeitfolge, sondern nach dem Stoff gemacht. Die Schrift ist wichtig für die Kenntniß des Zustandes und der Sitten des Klerus wie der Laien und ihrer gegenseitigen Verhältnisse in jener Zeit. Zugleich ist sie eine Hauptquelle des kanonischen Rechts und daher auch in späteren Sammlungen, wie von Burchhard von Worms, mehrfach, obwohl nicht immer mit der erforderlichen Genauigkeit benutzt. Spätere Zusätze sind drei Appendices. Die beste Ausgabe ist die von Wasserschleben, mit der wieder gefundenen Zuschrift Regino's an Hatto von Mainz, den damaligen Regenten des Reichs: Reginonis Abb. Prum. libri duo de synodall. causis et discipll. eccll. jussu domini rever. Ratbodi ex div. SS. PP. concill. atq. decrr. collecti, ad opt. codd. fidem rec., annot. dupl. adjecit F. G. A. Wasserschleben. Lips. 1840. 8.

Weizstäcker.

Hofrath Rühl,

auf den der berüchtigte K. F. Bahrdt das Epigramm dichtete:

„Der Menschheit sag' ich es zur Ehre:
Du bist die größte Seltenheit!
Und wenn in jedem Volk mehr als ein Einz'ger wäre,
Ein Teufel, ganz wie Du,
Ich zweifelte, zu meiner Ruh',
An Gott und Ewigkeit. —"

Rühl half seinem Landesherrn Karl Friedrich Wilhelm, regierendem Grafen von Leiningen-Dachsburg, einen Proceß gewinnen gegen den Grafen von Leiningen-Guntersblum und avancirte in Folge dessen vom Dürkheimer Schulrector bis zum Premier-Minister seines Grafen. Ursprünglich soll Rühl Theologie studirt haben und hatte als Schulregent unter andern auch die Aufgabe überkommen, das gräfliche Archiv zu ordnen und dabei zuzusehen, ob und was sich im Interesse jenes Processes etwa Ersprießliches auffinden lasse. Rühl war glücklich bei seiner Suche und dies ward ihm die Staffel zum Hofrath und alleinigen Theilnehmer an allen Geschäften seines Landesherrn. — Am 1. Januar 1794 rückten die Franzosen in Dürkheim ein, machten der Herrschaft und Herrlichkeit der Grafen von Leiningen ein Ende, und Rühl, der allen Sätteln gerecht zu werden verstand, erscheint plötzlich als Deputirter des Elsasses im französischen Nationalconvent. Man bezeichnet Rühl als denjenigen Kirchenstürmer, der die berühmte Ampulla zertrümmert haben soll, welche nach dem Berichte Hinkmars gelegentlich der Taufe Chlodwigs, als des großen Gedränges wegen das geweihte Oel nicht zur Stelle geschafft werden konnte, eine Taube vom Himmel gebracht haben soll. Da dieses Oel sich immer von selbst wieder erneuete, so wurden auch später die Könige von Frankreich damit gesalbt. Nachdem Rühl diese Ampulla auf dem Straßenpflaster zerschlagen hatte, wurde von einem Gläubigen ein Stück derselben aufgelesen, als Reliquie aufbewahrt und nach der Rückkehr der Bourbonen dem Erzbischof von Rheims wieder zugestellt. In diesem Bruchstück fand sich noch etwas vertrocknetes Oel, womit im Jahre 1825 Karl X. gesalbt wurde. Rühl ging bald darauf den Weg des Mannes von Karioth und gab sich 1795 zu Paris den Tod.

Nachträglich werde noch gedacht, um unserseits aller und jeder Gerechtigkeit zu genügen, daß dieser Hofrath Rühl in den 1791 anonym erschienenen „Briefen eines Pfälzers," enthaltend Beiträge und Berichtigungen zu Dr. Bahrdt's Lebensbeschreibung, in geradezu entgegengesetzter Schilderung uns erscheint, daß aber auch in eben diesen Briefen der von Dr. Bahrdt so sehr belobte Pfarrer Böhm von Frankenthal eben so sehr getadelt wird. Irren wir nicht, so entstammen selbige Briefe der Feder des damaligen Pfarrers in Framersheim, Friedrich Christian Laukhard.

Der Ritter Franz von Sickingen in der Sage.

In dem 4. Bande der Bavaria heißt es: Wohl die volksthümlichste aller Sagengestalten ist der Vermittler der älteren Zeit mit der neuen — der letzte Ritter und Held — Franz von Sickingen, im Volksmunde „das Fränzchen von Sickingen" geheißen. Man ersieht in ihm ein gotterseheues Rüstzeug. — Schon seine Kindheit umwebt eine in das Mythische spielende Sage. Im Innern des Rothenfels (bei Kreuznach) hauset ein Berggeist. In herbstlicher Mondnacht hält er seinen Umgang und verschwindet wieder mit dem Erwachen des Tages. Der Geist ist nicht böse, nur darf man ihn nicht necken und reizen. Für Franz von Sickingen aber faßte er eine besondere Vorliebe, er war sein ständiger Schutzgeist. Einst hatte der abenteuernde Knabe die jähe Felswand erklettert und war ermüdet eingeschlafen hart am Rande der grausigen Schlucht. Es war schon spät in der Nacht. Da trug ihn der Berggeist in seine krystallene Wohnung. Als Franz erwachte, sah er ringsum eine niemals gesehene Pracht. Da schwebte der Geist auf ihn zu mit freundlichem Wesen. Franz aber bat, ihn nach Hause

auf die Ebernburg zu bringen. Von all den angebotenen Schätzen nahm er nicht das Geringste. Der Geist gab ihm ein güldenes Kettlein, daran ein Edelstein hing, und sagte: „So oft du zur Dämmerstunde zu mir herein willst, so nimm den Stein in die Hand, und alsbald werde ich dich hereingeleiten!" Franz legte das Kettlein um den Hals und verbarg es sorgfältig. Damit war er gegen alle Gefahren geschützt. Nur einmal, als Franz gegen die Warnung des Geistes gen Trier zog, ward er von diesem verlassen. Von dort an verfolgte den Ritter das Unglück, bis er, von seinen Feinden besiegt, auf seiner Veste Landstuhl den Tod fand. Der Geist aber trauerte tief und verschloß sich ein Jahr lang in seine unterirdische Wohnung. Aber noch heute schwebt er in stiller Mondnacht nach der Ebernburg hinüber, dort um seinen Liebling zu trauern. —

Franz von Sickingen gilt nun aber nicht blos als ein kühner und kluger, sondern auch als ein an Leibeskraft unüberwindlicher Held. Er übernimmt hiermit die Rolle des Herzogs Christoph von Bayern. Von seinen Kraftstücken geht mancherlei Märe. Nicht weit von der Sickinger Burg Landstuhl liegen auf dem Felde drei große Quadersteine, die „Sickinger Würfel," wahrscheinlich altrömische Opfersteine. Damit hat's nach der Sage folgende Bewandtniß: Am Vorabend der großen Belagerung seiner Burg durch die verbündeten Feinde saß Franz am Fenster und schaute hinab in das Thal. Den Weissagungen und geheimen Künsten von jeher zugethan, weßhalb er auch mit Dr. Faust in Verbindung gestanden sein soll, — griff er zum Würfelbecher. Der Tisch war eine Felsenplatte, Quadersteine die Würfel, welche er wie Nüsse umherwarf. „Kein Glück!" rief er mißmuthig aus, — „wieder nicht! — auch nicht zum dritten und zum letzten Male!" Und in grimmiger Wuth wirft

er die Würfel den Berg hinunter. Noch Niemand hat sie bis heute auch heben und wegtragen können. — So habe auch Franz eine sehr schwere Kugel nach einem viel kleineren Ringe geworfen mit einer solchen Kraft, daß sich der Ring ausdehnte, die Kugel durchließ und sich zugleich wieder verengte. Und so noch Anderes mehr. —

Tilemann Stella.

Unter dem Namen Stella begegnet uns ein Geschichtschreiber, ein Dichter und ein Maler, ja auch eine Schriftstellerin, Maria Stella, die angeblich ein Kind der Herzogin von Orleans gewesen, an deren Stelle Ludwig Philipp untergeschoben worden sein soll. Doch mit allen diesen hat es unser Memorabile nicht zu thun. Der, den wir meinen, lebte unter Herzog Wolfgang in Zweibrücken, war Mathematicus und Geographus und wurde von Herzog Wolfgang im Jahre 1563 ersehen, ein in damaliger Zeit kaum irgend anderswo üblich gewesenes Unternehmen auszuführen, das sich hinlänglich kennzeichnet durch den Titel des darüber erschienenen Buches: „Gründliche und wahrhaftige Beschreibung und Vermessung der beiden Aemter Zweybrücken und Kirkel, wie sie gelegen sind, mit ihren innern und äußern Grenzen, Gebirgen, Wäldern, Rodbüschen, Hecken, Thälern, Brunnen, Weihern, Bächen, Flüssen und Wiesen, sowie aus alten und neuen Dorfschaften 2c. 2c.“ Dies für jene Zeit ohne Frage höchst verdienstliche Unternehmen führte unser Tilemann Stella, welchem zur Besichtigung, Beschreibung und Vermessung noch Hans Landschad und Heinrich Keßler beigegeben waren, in vollkommen gelungener Weise aus in der Zeit vom 24. Februar bis 8. November 1563, und schon am 6. October des folgenden Jahres hatte er darüber einen annoch vor-

handenen Folianten fertig geschrieben. J. Lehmann, der ihn selbst eingesehen hat, nennt das Werk für die damalige Zeit einzig in seiner Art und meint, daß es heute noch zum Muster dienen könnte.

Zacharias Ursinus.

Diese Perle der Neustadter Hochschule, der hauptsächlichste Verfasser und vornehmste Vertheidiger des Pfälzer oder Heidelberger Katechismus, wurde geboren zu Breslau den 18. Juli 1534 und starb zu Neustadt a. d. H. am 6. März 1583. Sein Vater, der aus Oesterreich stammte, hatte den Familiennamen Beer in Ursinus verwandelt. Er starb als Diaconus zu Breslau im Jahre 1555 in dürftigen Umständen. Der Sohn Zacharias besuchte die dortige Elisabethschule und bezog, noch nicht 16 Jahre alt, die Universität Wittenberg, wo er sich besonders an Melanchthon anschloß. Nach vollendeten Studien begab er sich über Straßburg und Basel nach Genf, um Calvin kennen zu lernen, von welchem er sehr freundlich aufgenommen wurde. Von hier aus begab er sich nach Paris, um hebräische Sprachstudien unter Jean Mercier zu treiben. Auf Einladung des Rathes von Breslau übernahm er daselbst die Stelle eines Professors an der Elisabethschule, welche er zwei Jahre lang bekleidete. Im Juni 1560 ging er nach Wittenberg und von da nach Zürich, wo ihm Peter Martyr wurde, was ihm Melanchthon in Wittenberg war. Hier erhielt er den Ruf des Kurfürsten Friedrich III. nach Heidelberg als Professor der Theologie. Am 9. September 1561 traf er in Heidelberg ein, am 25. August 1562 wurde er zum Doctor der Theologie promovirt und begann am 1. September seine Vorlesungen über Dogmatik, welche er bis zum 10. Februar 1568 ununterbrochen fort-

setzte, wo Zanchius an seine Stelle trat, indeß Ursinus das Sapienzcollegium leitete und als Schriftsteller und vertrauter Rath des Kurfürsten eine außerordentliche Thätigkeit entwickelte. Am 26. October 1576 starb Kurfürst Friedrich III., das Jahr darauf wurde das Sapienzcollegium aufgelöst und unserm Ursinus vom Kurfürsten Ludwig am 7. October die Entlassung angekündigt. Ursinus befand sich in einer bedrängten Lage, da er kein Vermögen besaß und seit 1574 mit Margaretha Trautwein verehelicht war. Zwar hatte er schon 1571 einen Ruf zu einer Professur in Lausanne erhalten, aber sein Kurfürst ließ ihn nicht von sich. Nun erhielt er einen Ruf nach Bern; aber Pfalzgraf Johann Casimir war seinem Wegzuge um so mehr entgegen, als ihm sein Vater Friedrich III. noch auf dem Sterbebette befohlen hatte, Ursinus festzuhalten. Um so mehr folgte er jetzt des Pfalzgrafen Rufe an die Zufluchtstätte, welche derselbe der reformirten Theologie zu Neustadt a. d. H. im Collegium illustre Casimirianum eröffnet hatte. Hier begann Ursinus seine Vorlesungen am 26. Mai 1578 über den Propheten Jesaias. Insbesondere durch Ursinus gelangte diese Neustadter Hochschule in Bälde zu einem solchen Rufe, daß die Zuhörer von allen Seiten herbeiströmten. Doch Ursinus hatte sich überarbeitet in rastloser Thätigkeit; stand doch über seinem Studierzimmer in Neustadt angeschrieben: „Freund, wer du auch seist, kommst du zu mir, mach' deine Sache kurz, oder hilf mir an der Arbeit." Dieser Arbeit ist er denn auch erlegen am 6. März 1583. Sein Leib wurde im Chore der Kirche zu Neustadt zur Ruhe bestattet. Franziscus Junius, der die akademische Gedächtnißrede hielt, entwarf ein so glänzendes Bild des Verstorbenen, daß er ihn Theologorum doctissimum et Doctorum theologotaton nannte. Die meisten seiner Schriften galten der Vertheidigung

des Heidelberger Katechismus, doch schrieb er auch sonstige theologische Werke. Eine Ausgabe derselben von G. Reuter erschien im Jahre 1612 in drei starken Bänden. Seine Grabschrift nennt ihn Theologum sincerum, propulsatorem haeresium de persona et coena Christi, voce et stylo acerrimum, philosophum acutum, virum prudentem, moderatorem juventutis severum. —

Nachträglich sei hier noch eines Zuges aus dem Charakter unseres Ursinus gedacht. Dem Kurfürsten Friedrich III. wurde eines Tages erzählt, daß sein Theologe Ursinus das erste beste Geldstück, welches ihm in die Hände komme, demjenigen gebe, der ihn um ein Almosen anspreche. Der Fürst ließ denselben, um sich augenscheinlich davon zu versichern, eines Tages, da sein Gehalt fällig war, auf seine Verwaltungskammer kommen und ihm diesen in Goldgulden ausbezahlen. Unterdessen waren etliche Arme bestellt worden, welche unsern Ursinus beim Herausgehen ansprechen mußten. Er gab einem jeden eine seiner Goldmünzen, so daß der Kurfürst zu seiner Umgebung äußerte: „Wir haben ihm wohl die Goldgulden alle aus dem Sack gebracht."

Das Ende einer pfälzischen Fürstin.

Katharina Charlotta, die zweite Tochter des Herzogs Johannes II. zu Pfalzzweibrücken und seiner zweiten Gemahlin Luise, einer Tochter Friedrich's IV. von der Kurpfalz aus seiner Ehe mit Luise Juliane von Oranien, ist geboren den 1. Januar 1615 im Schlosse zu Zweibrücken. Von Jugend auf genoß sie mit ihren Geschwistern eine gottesfürchtige Erziehung. Noch nicht völlig siebenzehn Jahre alt, wurde sie im November 1631 mit dem 1614 wegen einer von dem

Kurfürsten Sigismund von Brandenburg empfangenen Ohrfeige, um an diesem dafür Rache nehmen zu können, römisch gewordenen Pfalzgrafen in Neuburg und Herzog von Jülich und Berg, Wolfgang Wilhelm, vermählt. Zu diesem Schritte ließ sich leider der sonst so edle Herzog Johannes lediglich aus äußerlichen Rücksichten bestimmen, wie das meistentheils bei hohen Herrschaften geschieht. Nach der Neigung der Kinder wird wenig oder nichts gefragt. Katharina Charlotte folgte als eine gehorsame Tochter dem Vater. Als Hofprediger nahm sie sich aber aus dem Vaterland in die neue Heimath einen trefflichen Mann mit, an dem sie einen treuen Seelsorger in den kommenden Tagen der Betrübniß und beim Tode hatte, den bisherigen Pfarrer zu Kontwig, Johannes Hundius, dessen Lebensgeschichte Referent in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, Bd. IX (Bonn 1873) S. 187 ff. näher beschrieben hat. Mit unerschütterlicher Standhaftigkeit hielt sie, trotz allen Machinationen der Jesuiten und ihres Gemahles, an ihrem reformirten Glauben fest und gedachte oft mit milden Beiträgen, welche Hundius übermittelte, der im dreißigjährigen Krieg so schrecklich bedrängten Glaubensgenossen des Zweibrücker Landes. Schon am 11/21. März 1651 starb sie. Ihr Kranken- und Sterbebett war sehr erbaulich, wie die nachfolgende Schilderung aus der Leichenpredigt des Hundius bezeugt, welche betitelt ist: „Der Grund der Seligkeit, Sampt Entwurff, Wie ein Christ sich am füglichsten auß allem Religions-Streit wickeln, und bei dem uralten Apostolisch-Catholischen Christenthumb, so von Zeiten der Aposteln an, von allen Altgläubigen angenommen, finden, leben und bleiben soll. Zu welchem uralten Cath. Glaubensgrund sich mit Herz, Mund und leben bekennet die weiland durchl. F. und Frau, Frau Kath. Charl. u. s. w." Duisburg 1651.

Dieses ist der Grund und die Fundamental-Artikel, welche die weiland durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Katharina Charlotte, geborne und vermählte Pfalz-Gräfin bei Rhein 2c. 2c. höchsel. Andenkens geglaubt, wornach sie gelebt, worin sie bis ans Ende verharret und seliglich im Herrn entschlafen ist.

Allhier bitte ich auch, liebe Zuhörer, Ihr wollet mir erlauben, daß ich möge alle Personalia dieser hohen Person, die fürstliche Abkunft, Geburt, Auferziehung, Vermählung, Segen, Zeit und Jahr der erlebten fürstlichen Ehe, das ansehnliche Castrum doloris (die Trauerlade) und dgl. Ehrengedächtniß mehr, der Canzlei, Oratoren und Rednern, dieselbige mit ihrem gewöhnlichen Ehren-stylo zu zieren, übergehen: Wir sind Botschafter an Christi Statt, unsere Instruction erfordert, nicht, daß wir auf die Canzel bringen, was in die Canzlei gehört: sondern daß wir Euch durch Wort und Beispiel dasjenige vortragen, was zur Stärkung Eures Glaubens, zur Besserung des Lebens und zum seligen Sterben dienen mag.

Diesem zufolge sagen wir, daß gleich wie dieses Wort, so wir gehöret (das Texteswort Joh. 3, 16) unserer seligen Fürstin Glaube und höchster Trost jederzeit gewesen, daß Gott aus Barmherzigkeit ihr seinen Sohn Jesum Christum geschenkt. Also haben auch Ihre Fürstliche Durchlaucht diesen Heiland Jesum Christum in Religionssachen lassen ihren Meister sein und auf diesen Grund ihre ganze Seligkeit gebauet, und ist gewiß, daß dieses eine Hauptregel und Praxis ihres Lebens jederzeit gewesen: beides, ihrem herzliebsten Herrn und Gemahl, unserm gnädigsten Fürsten und Herrn, mit herzlicher Liebe und Ehrerbietung in allen von Gott zugelassenen Dingen mit solchem Fleiß zu begegnen, daß, so es menschlich möglich, einem die Gesundheit und das Leben durch das eigene Leben, durch treue und fleißige Pflege zu erhalten und zu erkaufen,

dieselbige ihrem Herrn und Gemahl Gesundheit und Leben mit Aufopferung ihrer eigenen Gesundheit und Lebens erhalten und erkauft hat; hinwiederum aber ihren himmlischen Bräutigam also geliebet, daß sie sich allezeit beflissen, soviel durch Wirkung des heiligen Geistes in diesem Anfang der Wiedergeburt zu geschehen möglich, in desselbigen Leben, Art und Natur mit allen ihren Sinnen, Werken und Gedanken zu treten, ja gleichsam in das Geliebte verwandelt zu werden, also zwar und mit solcher Begierde, daß, sobald sie inne werden konnte, daß dieses oder jenes dem geoffenbarten Willen ihres himmlischen Bräutigams nachtheilig sein möchte, sie alle Liebe der Welt bei Seite zu setzen, ihrem Herrn Jesu Christo zu dienen und zu thun, was ihm gefällt, ihn zu ehren, wie er geehrt sein will, sich mit Freuden resolvirte.

Daher hat unsere sel. Fürstin aus Liebe zu diesem ihren Heilande sein Wort und den unverhinderten Gottesdienst so hoch gehalten, daß sie damit all ihr Ungemach temperiren und ersetzen konnte. Aus dieser Liebe zum Herrn Jesu hat sie die Predigt des Evangeliums mit solchem Verlangen und Andacht angehört, daß sie nicht allein während 19 Jahren, wenn nicht Leibes- oder unvermeidliche Noth es verhindert, meines Wissens nicht eine einzige Predigt versäumt hat, jederzeit mit Hintansetzung alles dessen, so zu Hofe des Sonntags, etwa zur Erholung, vorfallen mochte; sondern auch andere lehrreiche Predigten gelesen und fast jedes Jahr die h. Schrift einmal ausgelesen.

In der Predigt sah sie ungern, wenn von den ihr angehörigen Leuten nicht ein Jeder die Bibel vor sich hatte, um auf den Text und die Erklärung Achtung zu geben, wozu sie dieselben auch erinnerte, wie nicht weniger zur fleißigen Andacht im Gebet und Gesang.

W e r G o t t e s W o r t b e w a h r e t, d e n b e w a h r e t d a s s e l b e w i e d e r u m, dies hat unsere sel.

Fürstin reichlich erfahren, indem sie bei allen ihren geistlichen Uebungen, Fasten und Betstunden den Trost empfunden, daß sie jederzeit in Gott und seiner göttlichen Vorsorge ihre höchste Zufriedenheit und Genüglichkeit gefunden. Gleichwie die irdischen Körper in ihrer Bewegung dahin getrieben werden, wo sie Ruhe finden: das Gewicht unter sich zur Erde, das Feuer über sich: also hat das schöne Vertrauen, so von Gott kommt und zu Gott führt, ihre Seele, so oft sie ein Anliegen gehabt, immer in die Höhe geführt, daß sie daselbst Ruhe finden und sagen konnte: Der Herr hat's gethan, der Herr wird's wohl machen. Und gleichwie es zur Zeit gräulichen Donners und Regenwetters dennoch oben über den Wolken allezeit klarer Sonnenschein ist, es wettere hienieden, wie es wolle: also bricht der Glaube bei seiner Angst durch die Wolken hindurch und siehet oben über den Unglücks-Wolken das klare Wetter der Vorsorge Gottes, der uns nicht verlassen noch versäumen will.

Oder damit Ihr es besser verstehet: Wenn ein Thurm so hoch sein und über die Wolken reichen sollte (wie einige Gebirge im Schweizerland), so würde derjenige, welcher bei dunklem Regenwetter sich hinaufbegeben, oben das klare Wetter sehen. Gottes Vorsorge ist derselbige Thurm, ein hohes festes Schloß, dahin der Gerechte läuft und beschirmt wird. Der Glaube, das Gebet, die wahre Hoffnung; obgleich ein Mensch mit Jona mitten im Meer im Bauche des Wallfisches wäre, so steigen sie dennoch auf jenen Thurm und ergreifen in dem schweren Wetter der Anfechtung Gottes gnädiges Herz, wie es durch den Mittler Jesum Christum versöhnt, in großen Trübsalen den klaren Trost der Beiwohnung des heiligen Geistes, und unten sehen sie dicke Nebel der Widerwärtigkeit, Haß und Unruhe der Welt, ja den Tod selbst; von oben sehen sie die Sonne der gnädigen Hülfe

und Zusage Gottes, Genüglichkeit in Gott und die Hoffnung, daß denen, die Gott lieben, Alles, Noth und Tod, zum Besten dienen und der Himmel endlich werden muß.

Unsere abgelebte sel. Fürstin wußte sich, wenn die Winde der Widerwärtigkeit sich erhoben, wenn die Wasser der Trübsal daher rauschten, mit sonderlichem Vertrauen, starkem Gebet und Hoffnung in diesen Thurm der Vorsorge Gottes zu erheben und Gott den Ausgang zu befehlen, mit steter Wiederholung der Trostworte: Der Herr wird's wohl machen, wirf dein Anliegen auf den Herrn; es ist der Herr, er thue, was er will; der Herr hat sie geheißen; und sonderlich: Wenn mich mein Vater und meine Mutter verlassen, so nimmt mich der Herr auf.

Im Leben war unsere sel. Fürstin eine rechte Herzogin, die Andern mit gutem Beispiel voranging, wohl wissend, daß großer Leute Exempel und Leben, wenn es gottselig, viel Gutes, wenn es ärgerlich, viel Böses ausrichten könne. Zu dem Ende sagte sie freimüthig zu ihrem Seelsorger: Pfarrherr, wenn Ihr etwas zu strafen und zu erinnern habt, so fanget allezeit an mir an, so habt ihr Anlaß, bei den Andern damit fortzufahren! Solchen Glauben einer frommen Seele findet man in Israel wenig. Welch' eine Freudigkeit gibt dieses dem Ministerio bei ihrem schweren Amte! Die Erfahrung lehrt, wenn das Haupt und Herz purgirt oder gesund, daß bei den andern Gliedern mit weniger Mühe fortzukommen.

Aber leider ist der Hase gut zu streifen bis an den Kopf; viele Leute bilden sich ein, daß sie Gott darum erhoben, damit sie ihres eigenen Willens leben und thun mögen, was ihnen wohlgefällt.

Von Geduld in Trübsalen war sie ein rechter Spiegel und eine Rose in den Dornen; sie hatte ihren Kelch, Kreuz, Anstöße von allerhand Krankheiten, Catharren und Zufällen, die ihr Gott nach seinem Rath

zuschickte, die sie insgemein, wo sie auch herkamen, aus Gottes Hand, und gleichsam unmittelbar, so viel in dieser unserer Blödigkeit möglich, anzunehmen sich beflissen. Als wir zur Zeit erinnerten, wie uns Gott durch's Kreuz zu etwas Großes bereite und dabei ein Exempel von dem alten Lehrer Hieronymo anführten, daß ein alter, frommer Mann alle Jahre zu gewisser Zeit ein Fieber gehabt, welches er seinen Hausgast oder Gottesgast nannte, der ihn jährlich der Liebe seines Gottes erinnerte, und als erfolget, daß der Gast einmal ausgeblieben, da sagte der fromme Mann: Wie geht das zu? Gott muß mich in diesem Jahre nicht so lieb haben, als das vergangene Jahr; worauf unsere sel. Fürstin, als die Predigt geendigt, zu mir sagte: Wie ist das, mein Gast bleibt mir nun schon vierzehn Tage aus, hat mich Gott auch lieb? O, es steckt viel unter diesem Wort: In einem sammtnen Kleide stecken gern mehr Gedanken, als in einem leinenen Kittel; die bittersten Pillen sind gemeiniglich überzuckert oder vergoldet. Jener König sagte: Wenn du wüßtest, was für Sorge unter dieser Krone steckt, du würdest dieselbige nicht auf dem Wege aufheben. Was begraben ist, wollen wir begraben sein und verwesen lassen.

Neben der Geduld war sie eine rechte Krone der Keuschheit, Demuth, Bescheidenheit und Sanftmuth. Wenn ein Eclipsis zu Hofe gewesen und sich etwa Sonne und Mond verfinstert hatte oder sich sonst irgend ein Unwillen erregte, so wußte sie als eine kluge Abigail allenthalben zur Söhnung zu reden und den Mißverstand beizulegen. Ihr Fürstlicher Durchlaucht, unser gnädigster Fürst und Herr, haben eine Mutter in Sorgfalt, eine treue Gemahlin von reiner Liebe, eine fleißige Aufwärterin in Verpflegung an ihr gehabt und verloren.

Ich will nicht sagen, weil die Zeit verflossen, von der herrlichen Begnüglichkeit in ihrem Herzen. Gott

verzeihe denjenigen, welche, weil sie nichts zu tadeln haben, hin und wieder sagen dürfen, als ob dieselbige dem Lande beschwerlich gewesen sein sollte. Ich weiß, daß ihr Herr und Gemahl zur Zeit gefragt, warum sie nicht einmal eine Reise oder eine Gattung schöner Perlen als Geschenk zur Kirmeß aus sich selbst begehre; daß Ihre Fürstliche Durchl. zur Antwort gegeben, wie sie zufrieden sein und bessere Zeiten erwarten wolle. Ich nehme die löbliche Ritterschaft dieses Fürstenthums zu Zeugen, daß Ihre Durchl. hochseligen Andenkens dem Lande nicht um ein paar Handschuhe beschwerlich waren. Was entweder aus freien Willen geschehen oder ordentlicher Schuldigkeit entrichtet worden, hat bei verständigen Leuten seinen Weg.

Gegen allerlei betrübte, nothleidende Menschen erzeigte sie sich sehr barmherzig, mild und liebreich, nach der Regel Pauli: Thut Gutes an Jedermann, allermeist aber an des Glaubens-Genossen; sonderlich aber ließ sie den Kranken, ohne Unterschied, aus der Fürstl. Apotheke, darinnen sie jährlich fleißig laborirte, wie auch aus ihrer Küche gnädigst allerhand Hülfe erweisen. Dieses ist besser als aller Glockenklang, absonderlich weil der Herr Jesus selbst diesen Ehrenklang will anziehen und an jenem Tage klingen lassen, sagend: Das habt ihr mir gethan.

Auf diesen Glauben an Jesum Christum, auf dieses gottselige Leben konnte nicht wohl anderes erfolgen, als ein sanfter Tod.

Gemeiniglich, wenn der Frühling aubricht, so erregt sich in der ganzen Natur eine Veränderung; so erregt sich unseres Leibes Eigenthümlichkeit, besonderlich, wo sie etwa böse Luft geschöpft oder böse Feuchtigkeit eingesammelt hat, daher Ihre Fürstliche Durchl. auch eine Aufregung empfunden und Montags den 3. (13.) Martii von einem hitzigen Fieber angegriffen, wobei

sie einen starken Husten, Seitenstechen und Wehethun des Herzens gehabt.

Dienstags hernach ließ sie sich auf ärztlichen Rath zur Ader, wodurch das Seitenstechen gelindert, aber die Krankheit und der Husten fortdauerten.

Ich redete ihr mehrere Mal, aber in Kürze zu, daß alle Züchtigungen von Gott aus lieber Hand und den Kindern Gottes zum Besten gereichen müssen; Gott mache uns reif zum Himmel, wir würden sonst immerdar auf Erden bleiben wollen. Und weil die Sünde die Quelle von allen Krankheiten ist, so sollen unsere ersten Gedanken sein, die Kur an dem Orte anzufangen, Gott demüthiglich seine Sünden zu bekennen und herzlich abzubitten, und Gott für seine Barmherzigkeit danken, der uns unsere Sünden vergibt um der Genugthuung seines Sohnes Jesu Christi willen. Auch dabei sagte: Gott der Herr thut mir viel Gutes, Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang. Ihre meisten Reden sind Danksagung gewesen wegen der Gnaden Gottes, die sie empfunden und deren sie sich allezeit gewiß hielt.

Mittwochs, als die Predigt gehalten worden war, begehrte sie den Inhalt anzuhören, wie geschehen ist und wie darauf das Morgengebet verrichtet worden. Darauf sagte sie: Ich bin sehr krank, es ist nichts Gesundes an meinem Leibe. Ich bitte euch, leset und erkläret mir den 38. Psalm. Der Psalm ward gelesen und erklärt, und bald darauf ein Gebet gesprochen, und sie unter anderen diese Worte beweglich wiederholte: Herr, verlaß mich nicht, auf daß ich dich nicht auch verlasse. Verlaß mich nicht, wenn mich alle Kreaturen verlassen. Verlaß mich nicht, denn ich verlaß mich einzig und allein auf dich.

Donnerstags, als ich zum Gebet kam, klagte sie mir: Es ist mir diese Nacht ein solcher Kummer gewesen, daß ich gestern Abend unter Eurem Gebet ein=

geschlafen und ich dafür nicht habe ruhen können. O, des heiligen und herrlichen Kummers, wenn einer sich mehr bekümmert um die Ruhe seiner Seele, als um leibliche Schmerzen oder um des Leibes Wohlergehen. Ja, welch' ein köstlich Ding ist's, wenn ein Mensch seine Schmerzen darüber vergißt, damit die Seele mit Gott in steter Uebung aus- und eingehe. Wir schwebten zwischen Hoffnung und Furcht; gleichwohl hörte man indessen kein einziges ungeduldiges Wort von ihr, sondern sagte: Wie mein Gott will, sein Wille ist der beste; er hat es noch allezeit mit mir wohlgemacht, er wird's auch jetzt wohl machen, ich ergebe mich seinem Willen.

Freitags ward ich des Morgens frühe gerufen, und als ich erschien, sagte sie zu mir, sie habe heute eine Unterredung mit ihrem Gemahl gehabt, derselbe habe sehr beweglich mit ihr gesprochen, ihre Seligkeit zu bedenken und dann katholisch zu werden; wer die Kirche nicht zur Mutter habe, der könne auch Gott nicht zum Vater haben. Item: Wo doch unsere Kirche vor 200 oder 300 Jahren gewesen u. dergl. m. Ich habe gebeten, daß man mich in meiner Religion nicht besprechen solle; warum die Patres nicht auf die Schrift geantwortet hätten, welche im vergangenen Jahre durch meine beiden Prediger übersandt wurden; meine Kirche wäre gewesen, wo Gottes Wort entweder öffentlich oder doch heimlich wäre gelehrt worden.

Ich dankte Gott für diese freudige Erklärung, welche nicht von Fleisch und Blut herkäme, sondern Gottes Werk wäre; derselbige lebe noch, er sei noch so gut, als er jemals gewesen, er hätte Ihre Fürstliche Durchl. bisher durch seine Macht erhalten und bewahrt, seine Güte sei alle Morgen neu, er werde es als ein getreuer Vater wohl machen und nichts über Vermögen zuschicken. Wer an Jesum Christum glaubt, der sei nicht außer, sondern in der wahren Kirche,

oder es müßten so viele klare, herrliche Verheißungen, welches nicht der Fall ist, unrichtig sein. Ueber die dunkelen, ungewissen, verwickelten Fragen von der Kirche hätte sie sich nicht viel zu bekümmern, sondern daran zu halten: Wer an ihn glaubet, soll nicht verloren gehen, sondern selig werden, und wenn ihn gleich die ganze Welt verdammen sollte. Der heilige Apostel Paulus hat nichts wissen, nichts rühmen wollen, als Jesum Christum, der uns geschenket ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Freilich sei der Mensch schuldig, an das Ewige zu denken, er müsse aber auch diejenigen Mittel an die Hand nehmen, die uns zum Ewigen führten.

Weil ich dann bei mir erachten konnte, daß es dergleichen Ansprachen mehr geben würde, so faßte ich mit meinem Mitarbeiter (Martin Hundius, der Sohn von Johann Hundius, seit 1560 seinem Vater adjungirt und später Professor in Duisburg) in dem Herrn den Beschluß, daß ich des Tages mehrere Mal zu Hof aufwarten und bei der kranken Fürstin erscheinen wollte, wohingegen er ein Schriftchen aufsetzen sollte, darinnen der Grund der Seligkeit, wie selbiger von den reformirten Kirchen vorgetragen werde, wie man recht glauben, heilig leben und selig sterben könne, in Kürze zusammengefaßt wäre.

Wenige Stunden nachher bat ich unsere gnädigste Herrschaft unterthänigst, daß dieselbe mit dero Eifer inhalten wollte, mich erbietend, eine Schrift einzureichen, darinnen alle nöthige Glaubens-Artikel und Lebens-Regeln sollten begriffen sein und zwar dergestalt, daß ich mich versähe, daß die Patres keinen einzigen, der zum seligen Sterben nothwendig erfordert würde, mit Grund weiter beibringen würden, der nicht bereits von ihnen gelehret und von ihnen selbst gut geheißen werden sollte. Da sie aber einen einzigen würden darthun, daß ich denselbigen alsbald annehmen

wollte mit der Bitte, in Gegenwart der kranken Fürstin mit dergleichen Unterredung zu verschonen; welches huldreichst angenommen und die Schrift zu verfertigen mir anbefohlen war.

Des Morgens, Mittags, sowie in der Nacht continuirten wir mit tröstlichen Unterhaltungen. Auch war es recht erbaulich, mit der frommen Fürstin aus Gottes Wort zu sprechen. Der Diener des Evangeliums konnte kaum einen einzigen Spruch anregen, den sie nicht in ihrem Gedächtniß hatte und mit klarem Verstand sich selbst appliciren und zueignen konnte; also, daß der ganze Umstand dadurch erbauet ward, also ehret Gott diejenigen, die ihn ehren und sein Wort gern lesen und hören.

Samstags übergab ich die Schrift, in welcher der Grund der ganzen Seligkeit, wie ein Mensch recht glauben, heilig leben und seelig sterben könne, begriffen war; wobei ich überzeugt war, daß unsere selige Fürstin geglaubt und darnach zu leben sich allezeit beflissen hatte, und da Gott seine Verheißungen hält, auch selig sterben würde.

Ich verrichtete täglich mehremals das Gebet und erklärte den Spruch 1. Tim. 1.: das ist ein theures werthes Wort ꝛc., wie auch die Jakobsleiter ꝛc.

Wer stirbt, ehe er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt! Das hat unsere selige Fürstin bei Lebzeiten praktisch geübt, der Eitelkeit und den Wollüsten dieser Welt war sie in den jungen Jahren abgestorben und hatte sich mit den Gedanken des Todes bekannt gemacht, wozu Krankheiten und Kreuz mächtig geholfen, weil solche reif zum Himmel machen; ausgedörrtes Holz brennt leicht; ein Herz, das von Kummer überzogen ist, ist geschwind eingenommen, daher sagte sie, so oft ich fragte, ob sie ihren Kelch auch gern trinke: Wie mein Gott will; Er hat mir viel Gutes gethan; ich bin bereit.

Als ich unter Anderm fragte, ob sie auch irgend welche Angst oder Schrecken des Todes, Unruhe im Gewissen oder dergleichen Anfechtung wegen Gottes Zorn in ihrem Herzen fühlete? Gott Lob, sagte sie, keine; aber es ist mir so wunderlich, es ist mir so seltsam. Wie denn die Natur nicht anders kann, wenn Leib und Seele allgemach brechen wollen, und deßhalb diese Empfindungen der Fürstin nicht Wunder nehmen; wohl aber ist zu verwundern, daß bei aller Schwachheit des Fleisches der Geist so willig und mächtig war, alle diese Anstöße zu überwinden und sich zu allem Ausgang bereit zu halten.

Sonntags, den siebenten Tag ihrer Krankheit, trat die Krisis sehr stark ein; sie sagte: Ich habe diese Nacht nicht sonderliche Schmerzen gehabt; ich weiß nicht, wie mir ist, es ist mir wunderlich und doch nicht sonderlich wehe. Es ahnete uns, weil die scharfe Empfindlichkeit sich allgemach verlor, daß die Natur sich neigen und ergeben wolle. Ich erklärte die Worte Christi: Vater, ist's möglich, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein 2c.; worauf sie mir dann herzlich nachsprach: Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe, ich bin bereit. O, ist ein herrlich Ding, den Tod in der Todesangst nicht fürchten, aber noch herrlicher, in derselben sich zu Gott erheben und sich ihm willig ergeben zu können, allwo denn des Lebens Ende besser als der Anfang ist.

Wir knieten nieder zum Gebet, als ihr Herr und Gemahl auch herzukam; ich formirte dasselbe nun folgenden Inhalts:

Herr Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, der du gesagt: ihr sollt mein Antlitz suchen; der du uns rufest: kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen; der du hast verheißen: ich will euch erquicken, wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen; auf deinen Befehl kommen wir vor die Thür deiner

Barmherzigkeit; auf dein Wort und Verheißung verlassen wir uns und bitten dich, du wollest uns unsere Sünden um deines bittern Leidens willen vergeben rc. Siehe, Herr Gott, deine Dienerin, die du liebest und die dich lieb hat, liegt krank; sprich ihr zu und laß sie fühlen in ihrem Herzen den Trost: Meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben. Ist's dein Wille, daß dieselbe ihrem Herrn und Gemahl noch länger erhalten, den lieben Anverwandten zum Trost und uns Allen zum Vorbilde, die wir anders wie eine zerstreute Heerde sein werden, geschenket und länger am Leben erhalten werden möchte, um welches wir dich, Abba, lieber Vater, bitten, so wollest du den Kelch von ihr nehmen, die Schmerzen lindern, den ordentlichen Arzneien Kraft und Segen geben, daß dieselbigen ein Mittel sein mögen, die Natur zu stärken. Wenn es aber dein Wille ist, sie durch diese Krankheit aus der Welt zu dir abzufordern, so befehlen wir ihre und unsere Seele in deine treuen Hände. Halbe Hülfe und halbe Wunder stehen dir nicht wohl an; du hast sie durch Jesum Christum erlöst von der ewigen Verdammniß, erlöse sie auch nach deiner gnädigen Zusage von den Banden des Todes und nimm sie in dein ewig Reich! rc.

Diesem Gebet wurde das Gebet des Herrn wie auch das Glaubensbekenntniß hinzugesetzt.

Als wir uns aufrichteten, sagte Ihre Fürstl. Durchl., der katholische Gemahl der Fürstin, Herzog Wolfgang Wilhelm: Dieses Alles ist gut, wir nehmen's auch an. Allein Ihr glaubt nicht recht an die Gemeinschaft der Heiligen, die für uns bitten, wie auch den Artikel von Christi Höllenfahrt.

Es gehört nicht hierher, ist auch zu weitläufig und unnöthig, daß wir wiederholen, was über diesen Punkt disputirt worden; dieweil ohnedem die römischen Kirchenlehrer sagen, ein Christenmensch müsse nicht

eben nothwendig die Heiligen anrufen, und hoffentlich kein Mensch sagen wird, daß die Meinung, welche die römische Kirche von einer solchen Höllenfahrt hat, da Christus in die Hölle gefahren und die Altväter mit Gewalt heraufgeführt haben soll, von solcher Wichtigkeit sei, daß einer, dem diese Meinung aus Gottes Wort nicht bewiesen werden kann, indessen an Jesum Christum glaubet, Gott fürchtete und ein gottselig Leben führet, deßwegen ein Kind des Teufels sein und Gottes Angesicht nicht sehen sollte. Ich bezog mich hierbei neben andern auch auf die alten Kirchenlehrer, insonderheit auf Ruffinum, welcher frei bekennet, daß zu seiner Zeit, ungefähr 400 Jahr nach Christi Geburt, die Worte: abgestiegen zur Hölle, in dem Symbol weder der römischen noch der orientalischen Kirche enthalten war.

Noch an demselben Tage gab ich eine andere Schrift ein, um damit zu erweisen, daß der Trost, damit wir unsere Sterbenden trösten, nicht neu, sondern der alte Trost sei, dessen man sich vor 100 Jahren in der Stadt Köln gebraucht, worüber die Fragstücke Ulenberg's, eines Pastors und Canonicus zu Köln, wie man einen Kranken befragen soll, nach der schon vor 600 Jahren aufgesetzten Anleitung des Anselmus also lauten:

„Der heilige Anselmus lehret, daß man einen Menschen in seinem letzten Ende also fragen und vermahnen soll:

Mensch, erfreuest du dich, daß du im Christlichen Glauben sterben magst?

Er antwortet: Ja.

Bekennest du auch, daß du nicht gelebt habest, wie du von Rechtswegen gelebt haben solltest?

Er antwortet: Ja.

Reuet dich dasselbige, hast du auch den Willen, dich zu bessern, wenn du noch zu leben haben möchtest?

Er antwortet: Ja.

Glaubest du, daß Jesus Christus, des wahren lebendigen Gottes Sohn, für dich gestorben sei?

Er antwortet: Ja.

Dankest du ihm auch deßwegen?

Er antwortet: Ja.

Glaubest du auch, daß du kannst selig werden nur durch seinen Tod?

Er antwortet: Ja.

Wohlan, so lange als du in diesem Leben bist, so setze all dein Vertrauen allein auf diesen Tod; in keinem andern Ding sollst du deine Zuversicht haben, als allein in diesem Tod, bedecke dich ganz damit. In diesen Tod sollst du dich ganz und gar einwickeln, und wenn der Herr dich will verurtheilen, so sage: Ich setze den Tod meines Herrn Jesu Christi zwischen dir und mir und dein Gericht; anders will ich nichts sagen. Spricht er: Du hast die Verdammniß verdienet! so sage: O Herr, da halte ich für den Tod meines Herrn Jesu Christi zwischen dir und mein böses Verdienst; wenn ich dir sein Verdienst bringe für die Verdienste, die ich haben sollte und leider nicht gethan habe. Sage auch zugleich: O Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist, und sterbe alsdann fröhlich, so wirst du den ewigen Tod nicht sehen."

Diese Fragstücke wurden abgelesen und sind zwar für gut angenommen, aber nicht für genugsam gehalten worden (vom Herzog), worüber abermals vielfältige Reden gewechselt wurden, welche ich übergehe.

Als inmittelst von meinem Mitarbeiter die Abendpredigt gehalten, und die kranke Fürstin forschte nach der Summa der Predigt, auch was für Psalmen gesungen worden, that sie Befehl, dieselbigen zu singen. Es war in der Ordnung der 42. Psalm; die selige Fürstin hob während dem Gesang etliche Mal ihre Hände und Augen in die Höhe, und weil sie in dem Gesang der Psalmen jederzeit sonderliche Freude und

Trost gehabt, wie sie dann in unserer öffentlichen Versammlung fast alle Jahre von den Psalmen David's (nach Lobwasser) keinen ausgelassen, so ward die Nacht über noch mehr gesungen, als: Ich ruf' zu dir, Herr Jesu Christ, und andere geistliche Gesänge.

Gegen Abend fühlte sie wohl, daß die Natur nicht lang kämpfen werde, erforderte den Hofmeister, die Hofmeisterin und mich, wie denn insonderheit die junge Prinzessin und sagte, daß wir ihro angeloben sollten, bei ehester Gelegenheit die Prinzessin zu dero Frau Schwester nach Herford zu bringen; vermahnte auch das Kind zur Gottesfurcht, zum Gebet, zum Gehorsam gegen Ihre Fürstliche Gnaden als einer Frau Mutter. Was weiter für Worte und starke Vermahnungen, bei der wahren Religion zu bleiben, vorgefallen, ist allhier unnöthig zu erzählen, sie werden dem Frauenzimmer, so zugegen war und dieselbigen angehört, ihr Lebtag nicht aus den Gedanken kommen, davon der Schluß in diesen Worten gefallen: Siehe, wenn du willst papistisch werden, so will ich von den Todten auferstehen und dich geißeln. Sagte darauf ferner: Entbietet meinen Brüdern mit einem Courir, wenn sie ihre treue Schwester noch einmal sehen wollten, sie eilends kommend sollten.

Montags nahm die Krankheit zu, die Kräfte ab; Gesicht, Gehör, Sprache und Verstand blieben gleichwohl indessen sehr gut, allein daß sie ziemlich schlummerte. Ich wiederholte neben dem Gebet, so gewöhnlich gehalten worden, eine und andere Trostreden, und daß sie auf Gottes Hülfestunden harren sollte, denn: Harre des Herrn, sagt David.

Ich will ja harren, sagte sie, er hat mich geliebet und nie verlassen, das hab' ich oft erfahren. Item: Gleich wie sie denn nicht eine ungeduldige Geberde die Zeit der Krankheit sehen ließ, sondern wenn sie sich erinnerte, wie Jesus Christus sie so theuer erkauft,

die Zeit ihres Lebens so gnädiglich an Leib und Seele erfreuet, stets wiederholte: Gott hat mir mehr Gutes gethan, als ich werth bin. Item: Ich stelle ihm alles heim, weil er mich hier länger haben will, sein Wille geschehe; wiewohl ich nicht Ursache habe, hart darauf zu dringen.

Dienstags, welcher der neunte Tag ihrer Krankheit war, ließ sie mich des Nachts um 1 Uhr erfordern. Ich kam noch etwas vor 2 Uhr. Wir thun kniend das Gebet; nach dem Gebet erinnerte ich der Durchl. des Nachts über unterschiedlicher Trostreden; wie ihro Gott der Vater aus Gnaden seinen Sohn Jesum Christum geschenkt, wie der Herr alle seine Blutstropfen daran gewagt, ihre Seele zu erlösen. Diese Seele, die er ihm zum Eigenthum erlöset, sollte sie diesem großen Heiland zu seinen treuen Händen befehlen, wenn die Noth am größten, daß alsdann Gottes Hülfe am nächsten.

Ach ja, sagte sie, das glaube ich; dankte auch Gott für diese Gnade, und wie vor Zeiten der Märtyrer Babilas mit Danksagung dem Tod entgegen ging, aus dem 116. Psalm sagend: sei doch zufrieden, meine Seele, der Herr thut dir Gutes, also wußte diese fromme Fürstin bei ihrem letzten Leiden Gott nicht genug zu danken, wie sie dann mit erhabener Stimme beschloß: Mein Gott thut mir mehr Gnade, als ich werth bin; welches ihre letzten Worte gewesen, und um halb drei gesprochen, aber ein solcher Vorschmack des ewigen Lebens gewesen, als wenn die Seele schon außer dem Leib gesprochen und in den Besitz der Herrlichkeit eingeführt wäre.

Wie die großen Ströme, zum Exempel: Der Rhein, wenn er jetzt fast zu Ende gelaufen und in's Meer sich ergießt, so gehet ihm die Fluth des Meeres entgegen und empfänget den Strom in seinen Busen; also geht's, wenn die Gläubigen den Lauf ihres Lebens

in gläubigem Gedächtniß Jesu Christi und herzlicher Liebe vollendet. Kommt ihnen das unergründliche Meer des ewigen Lebens entgegen, auch ehe sie noch allerdings todt, indem sie noch im Lauf sind, so gibt ihnen das einen solchen Vorschmack der himmlischen Gnade und des zukünftigen Lebens, darin sie treten, daß sie aus Demuth Gott nicht genug dafür danken können.

Darauf fing sie wieder an zu schlummern mit starkem Aechzen unter dem Schlaf, wie sie fast die ganze Krankheit über gethan, mit Hin- und Herwerfung der Hände bis um vier Uhr, da sie von einer neuen Defluxion und starken Katharren, denen sie sehr unterworfen war, überfallen wurde; darnach urplötzlich Sinne, Sprache, Athem, Gesicht und Gehör auf einmal sich verloren und ausblieben. Wir meinten, es wäre eine Syncope oder große Ohnmacht, weil weder Todesschweiß, noch sonst einige gewöhnliche Vorboten des Todes sich sehen ließen, riefen eilends Ihre Fürstliche Durchl. 2c., die auch kamen und dero Gemahlin zuriefen, aber die Empfindlichkeit der Sinne war hinweg; die auch darauf ein Gebet zu Gott Vater, Sohn und heiligen Geist thaten, darin sie sich der Worte gebrauchten: Und rechne meiner Gemahlin ihren Unglauben nicht zu. Ich betete auch: Herr Jesu, wir befehlen dir die Seele deiner treuen Dienerin, du hast dieselbige erlöset von der ewigen Noth durch dein Blut, erlöse sie auch von den Banden des zeitlichen Todes. Weil ihre Augen nicht mehr sehen, so laß die Seele sehen Jesum Christum zur Rechten des Vaters. Weil die Ohren unsere Stimme nicht mehr hören, so laß ihr deinen Geist zurufen: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Herr Jesu, um deines blutigen Todeskampfes willen stärke deine Liebhaberin in ihrem Todeskampf; befehle, Herr, deinen lieben Engeln, daß sie die Seele deiner Tochter empfangen und in den Schooß

ihres himmlischen Vaters, in die ewige Freude tragen. Amen. Darauf Ihro Fürstl. Durchl. wieder anfingen: „Herr Jesu Christ, wahr'r Mensch und Gott," durch und durch zu sprechen.

Indessen wendet der Tod das Stundglas um; die Medici, welche erfordert waren, weil man vermeinte, es wäre eine Synkope oder Ohnmacht, und um halb fünf Uhr ankamen, urtheilten alsobald, weil die Leiche begann kalt zu werden, daß die Schuld der Natur bezahlt wäre.

Also hat diese gottselige Fürstin an Christum geglaubt; also hat sie Gott und den Nächsten geliebet; also ist sie selig verschieden und hat ihre Seele ihrem getreuen Heiland Jesu Christo in seinen treuen Händen übergeben.

Was dünket Euch nun, sollte eine solche Fürstin bei diesem ihrem Vertrauen auf Jesum Christum, heiligen Wandel und so herrlichen, seligen, schmerzlosen, trostreichen Tod, und da sie in aller Anfechtung bis ans Ende sich an ihren Heiland Jesum Christum gehalten, sollte sie, sage ich, verloren und nicht selig geworden sein? Wo würde dann die Ehre der göttlichen Wahrheit in so klaren Zeugnissen verheißen: Wer an Ihn glaubet, soll nicht verloren werden, wo Christi Fürbitte, Christi Tod, die Liebe Gottes bleiben? Das sei ferne von Gott, daß er seiner Gläubigen also vergessen sollte. Wenn ein Mensch, der an Jesum Christum glaubt, in solcher trostreichen Resolution und mit so seligem Abschied stirbt, worin besteht das wahre Christenthum mehr?

Ich will Andere lassen verdammen und verketzern, die es auf Erden nicht lassen können, sondern mit der Muttermilch gelernet und aus Eigenliebe ihrer Meinung also eingenommen sind, daß sie nichts Anderes gut heißen, als was sie sich einbilden, jedoch Alles auf

ihre Gefahr und Verantwortung vor dem Richterstuhle Jesu Christi, und setze allein noch dieses hinzu:

Nach frommer Leute Tod
Kommt gern Jammer uud Noth.

Wenn der Herr gottselige Leute wegnimmt, die wohl beten können, so nimmt er sie vor großem Unglück gern hinweg; so bedeutet's oft großes Unheil, das hernach folgt, wie an Josua zu sehen. Gott wende alles Wetter, das wir mit unseren Sünden verdienet, und gebe uns Allen Besserung unseres Lebens, daß wir allen Strafen vorkommen.

Ich wünsche von Grund meiner Seele mir und allen Frommen ein solches herzliches, starkes Vertrauen auf die gnädige Fürsorge Gottes, einen solchen Eifer um Gottes Ehre, solche Geduld bei dem Kelch, welchen noch ein Jeder unter uns austrinken muß, solchen Verstand und sanftmüthigen Geist, solch ein schmerzloses, trostreiches, gläubiges Ende.

Ich zweifle nicht, weil ihr wisset, daß ihr sterben müsset, ihr werdet, ein jeder von euch, auch dasselbe wünschen, gern selig sterben, und dazu Ja und Amen sagen. Wohlan, wem es ein Ernst ist, der bleibe nicht in seinen Sünden liegen, er glaube und traue Gott, er halte sich mit Freudigkeit an Jesu Christi Verdienst, er lebe, diene und ehre Gott mit aufrichtigem Gemüth und lasse sich auch die Liebe Christi zur rechten Gegenliebe tragen, und beharre bis an's Ende, damit der Glaube ein lebendiger Glaube sei. Der getreue Gott, der dieses Gute wirket, wird ferner seine Gnade geben und helfen, daß wir durch den Tod in die ewige Ruhe kommen und mit ihm in alle Ewigkeit herrschen werden, da uns Niemand mehr verketzern oder verdammen, sondern der ewige Gott mit seiner Gnade empfangen, der Sohn als Miterben aufnehmen, der heilge Geist in das rechte Erbstück einführen wird, Gott ewiglich zu loben und zu preisen. Amen. F. W. C.

Die Ryswiker Klausel.

(Nach Ph. S. v. d. A.)

Der westphälische Friede vom 24. October 1648 ward bezeichnet als ein christlicher, allgemeiner und immerwährender. Im Art. V § 1 wurde der Passauer Vertrag (1552) und der Augsburger Religionsfrieden (1555) als heilige Reichsgesetze bezeichnet und bestimmt, daß Fürsten und Stände auf katholischer wie protestantischer Seite in allen Reichsverhältnissen durchaus gleiche Rechte haben sollen.

Nach Art. VI § 6 wurde die Pfalz so restituirt, wie sie sich vor den böhmischen Unruhen, also vor 1618 befunden hatte.

Zum Vollzug dieses Friedensinstrumentes publicirte Kaiser Ferdinand III. am 8. December 1648 das sogenannte Restitutions-Edict, und zur Sicherstellung aller den Protestanten eingeräumten Rechte wurde das Corpus Evangelicorum am permanenten Reichstag zu Regensburg errichtet.

So schien endlich das deutsche Vaterland nach langem Blutvergießen und schrecklicher Verwüstnng den ersehnten Frieden erhalten zu haben.

Katholiken, Lutheraner und Reformirte waren im Reiche als gleich berechtigte Confessionen anerkannt, ihre Rechte und Freiheiten in Staat und Kirche genau abgegrenzt, ihr Besitzstand garantirt und gegenseitige Achtung ausdrücklich empfohlen.

Papst Innocenz X. protestirte (in der Bulle Zelo Dominus etc. vom 26. November 1648) gegen den westphälischen Frieden, und zwar nicht blos gegen die Einziehung der geistlichen Güter, sondern auch gegen die Zulassung des evangelischen Cultus in Deutschland und gegen die Errichtung, resp. Wiederherstellung einer evangelischen Kurwürde für die Rheinpfalz. Und dies nicht in dem Sinne einer

Wahrung seines Gewissens oder seines Rechtes, sondern in seiner apostolischen Machtfülle, der alle Königreiche unterworfen sind, cassirte er den westphälischen Frieden, erklärte ihn für rechtlich null und nichtig, so daß keinem Menschen ein Recht daraus erwachse, auch nicht durch Verjährung, und keinem eine Pflicht, auch nicht durch einen Eid.

Der König von Frankreich war einer der europäischen Garanten des westphälischen Friedens. Dies aber hinderte ihn nicht, den Frieden zu brechen, sobald er anfing, ihm unbequem zu werden oder ihn in der Ausführung seiner gefährlichen Pläne zu hindern. Im Jahre 1672 überzog er die Holländer mit Krieg, in welchen, nicht ohne Zaudern, auch das deutsche Reich verwickelt wurde. Der Kurfürst von der Pfalz, Karl Ludwig, durch seine edle Tochter Elisabetha Charlotte Schwiegervater des Herzogs Philipp von Orleans, des Bruders von Louis XIV., erklärte sich anfänglich aus Rücksicht auf die exponirte Lage seines Landes neutral, bald aber stellte er sich auf Seiten des Reiches und forderte sogar den französischen Feldherrn Turenne zum Zweikampf heraus. Da brachen im Februar 1674 die französischen Schaaren vom Elsaß her in die Pfalz ein.

Aus dem Frieden, der den 5. Februar 1679 zwischen Deutschland und Frankreich zu Nymwegen geschlossen wurde, ging eine Zeit neuer Verwüstungen und Drangsale hervor, und es schien, als wollte Louis XIV. das Maß seiner brutalsten Rechtsverletzungen damit nur voll machen, wofür aber auch ein Jahrhundert später die gerechte Nemesis sein Geschlecht und deren Kronen zertreten hat.

Roland de Raveaux, Parlamentsrath von Metz, legte dem Könige Louis XIV. einen Plan vor, um seine Herrschaft weit auszudehnen, wenn er die im westphälischen Friedensschluß gebrauchten Worte nur

recht auszulegen verstände, nämlich die Worte: „Das Elsaß und die andern Landschaften (Metz, Toul und Verdun) seien mit allen ihren Dependentien an Frankreich abzutreten." Es durfte also nur nachgesucht werden, welche Städte, Dörfer ꝛc. jemals dependent gewesen oder im Zusammenhang mit einem abgetretenen Landstrich gestanden hätten. Reunions-Kammern wurden errichtet zu Metz, Besançon, Tournay und Breisach, um zu untersuchen: „was Alles in Deutschland für Frankreich anzusprechen sein dürfte." Alsbald wurde Weißenburg beansprucht, weil sein Stift von einem ehemaligen Frankenkönige Dagobert (d. i. vor mehr denn 1000 Jahren) gestiftet worden; so Germersheim, weil dies ehemals zu Weißenburg gehörte; so Zweibrücken, weil es ehemals unter geistlicher Dependenz von Metz gestanden ꝛc.

Diese Ansprüche zu realisiren, rückten am 3. April 1680 sogleich französische Soldaten wie schamlose Räuberbanden in Weißenburg und so nach und nach weiter in alle Orte bis in die Oberämter Germersheim und Neustadt ein.

Zur officiellen Beschönigung und Ausdehnung dieser Raubzüge wurde nachher noch ein zweiter Grund aufgefunden, nämlich die Erbschaft der Herzogin Louise Charlotte von Orleans von ihrem 1685 verstorbenen Bruder Karl, dem letzten Kurfürsten von der Pfalz aus der Simmerer Linie.

Der Gräuel der Verwüstung stand an heiliger Stätte; Nichts wurde geschont, was den reformirten Bewohnern des Landes ehrwürdig und als ein theures Vermächtniß von ihren Vätern überkommen und aus dem Schiffbruch des 30jährigen Krieges noch gerettet war. Ihre Kirchen wurden von der französischen Soldateska gewaltsam geöffnet, ihre Pfarrer großentheils verjagt oder gefangen genommen, und katholische Priester an ihre Stelle gesetzt.

Die größte Indignation erweckte aber das Benehmen der Franziscaner und Kapuziner, welche sich bereitwilligst den raubgierigen Legionen Frankreichs angeschlossen hatten. Sie schämten sich nicht, das allgemeine Unglück des Landes für ihre confessionellen Sonder-Zwecke auszubeuten und, was in ruhigen Zeiten nicht zu gewinnen war, in diesen Stürmen des Krieges und unter dem Schutze fremder Waffen mit Gewalt zu ergreifen. In Kaiserslautern z. B. ließen sie sich von Frankreichs Dauphin die Klosterkirche schenken.

Eine protestantische Kirche nach der andern mußte ihnen eingeräumt werden; wo die protestantischen Bewohner sich sträubten, wurden sie durch die dahinter aufgepflanzten französischen Bajonette dazu gezwungen, und ehe das Jahr 1693 zu Ende ging, waren schon 100 reformirte und 3 lutherische Kirchen in den Händen dieser Ordensleute, von der Menge der protestantischen Pfarr- und Schulhäuser gar nicht zu reden. Dabei trieben sie noch die Proselytenmacherei so offen und so gewaltsam, daß im ganzen protestantischen Deutschland ein Ruf der Theilnahme für die Bedrängten laut wurde. Wo die protestantischen Einwohner nicht gutwillig ihren Glauben verläugneten, wurde Gewalt gebraucht. Man legte ihnen unerschwingliche Geldstrafen auf oder man jagte sie mit Soldaten in die Kirche und an den Altar, steckte ihnen schnell eine Hostie in den Mund und sagte dann, jetzt seien sie und ihre Kirchen katholisch!

Endlich des Krieges müde, hat Louis XIV. mit dem deutschen Reiche unter schwedischer Vermittelung Frieden geschlossen zu Ryswik (einem Dorfe bei Haag in Holland) den 30. October 1697. — Der Pfalz wurden hier zwar alle seit den Reunionen eingezogenen Landestheile wie billig zurückgegeben; was Alles aber inzwischen den Evangelischen an Kirchen

und Gütern abgenommen und den Katholischen zugewiesen war, das konnte trotz aller Reclamationen nicht wieder erlangt werden. Der Orleans'sche Erbstreit zudem wurde dem Schiedsgericht des päpstlichen Stuhles übertragen.

Die kirchliche Frage schien für die Pfalz einer billigen Entscheidung um so sicherer zu sein, als das ganze deutsche Reich schon bei der Kriegserklärung gegen Frankreich (1689) die Wiederherstellung des gewaltsam geänderten Kirchenzustandes verlangte.

Uebereinstimmend damit war deshalb jetzt in der Friedensacte Art. III. der westphälische und Nimwegische Friede auch in kirchlichen Dingen als Grundlage angenommen; Art. IV. die völlige Wiederherstellung des frühern Zustandes ausgemacht, und Art. VIII. sollten die pfälzischen Reunionen sammt dem Oberamt Germersheim nach dem Zustand der Verträge von 1648 wieder abgetreten werden. Alles schien somit ganz in der Ordnung, als plötzlich, kurz vor der Stunde des Abschlusses, in der Nacht vom 29. October, die französischen Diplomaten mit einer Klausel hervorrückten, welche alle die bezeichneten Artikel, soweit sie die Pfalz betrafen, dadurch wieder aufhob, daß sie den Fortbestand aller kirchlichen Usurpationen guthieß. Diese Klausel wurde dem IV. Artikel angehängt und lautet: „Jedoch hat die römisch-katholische Religion an den so restituirten Orten in dem Stand zu verbleiben, in welchem sie sich jetzt befindet."

Es war leicht, den grellen Widerspruch, die flagranteste Widerrechtlichkeit dieser Klausel darzuthun; aber um so schwerer, der perfiden Forderung im Augenblick Widerstand zu leisten, da die Franzosen die Deutschen mit der Drohung einschüchterten, alle Friedensverhandlungen sogleich abzubrechen und den Krieg auf's Neue wieder anzufangen.

Und so wurde denn, trotz der Gegenerklärung, die Anfangs allerseits erhoben war, und trotz der fortdauernden Protestation der meisten evangelischen Stände, am 30. October 1697 der Friede zu Ryswik mit der berüchtigten Klausel unterzeichnet.

Der Regensburger Reichstag ratificirte den Frieden mit der Bemerkung, „daß die römisch-katholischen Fürsten doch niemals die dem Reich obtrudirte Klausel gegen die Protestanten in Anwendung bringen würden.“ Kaiser Leopold I. (1685—1705) wollte die Frage, ob die Klausel rechtsgiltig sei oder nicht, — für eine res domestica angesehen wissen, die ohne die Franzosen ausgetragen werden müsse. Machten nun sofort die protestantischen Stände Ernst und suchten sie eine friedliche Lösung auf dem Reichstage herbeizuführen, so erklärte ihnen der Kaiser umgekehrt, daß ein mit Frankreich geschlossener und ratificirter Vertrag nie ohne Frankreich wieder abgeändert werden könne. Und wollten wieder die Protestanten deshalb an Frankreich sich wenden, so versicherte der Kaiser, daß er fremde Potentaten niemals in die inneren Angelegenheiten des Reichs sich mischen lassen und seine ganze kaiserliche Macht aufbieten werde, dieses zu hindern.

Anfangs zwar, als sich der Unwille gegen die Klausel in den allerheftigsten Ausdrücken kundgab, hatten die französischen Diplomaten schlau geäußert: „Die Klausel solle nur für die 29 katholischen Kirchen gelten, die der König Louis XIV. auf seine eigenen Kosten erbaut oder dotirt habe.“ Bald aber erwies sich das als eine schmähliche Täuschung. Denn da man aus einzelnen Kirchen die Protestanten ganz verdrängt, bei einer sehr großen Anzahl anderer Kirchen aber sie genöthigt hatte, mit den Katholiken zu theilen (ohne daß jedoch umgekehrt auch die Katholiken mit den Protestanten getheilt hätten), so war das Gebiet, worauf die Klausel ihre Anwendung finden konnte,

unbegrenzt, und doch weit genug, die colossalsten Ansprüche der Katholiken durchzusetzen. Die Klausel war ein offenbarer Widerspruch gegen alle Bestimmungen des Nymweger und westphälischen Friedens, eine Sanction der widerrechtlichsten Usurpationen in geistlichen Dingen, und eine unversiegbare Quelle unseliger Kämpfe zwischen Katholiken und Protestanten im deutschen Reiche.

Der Philosoph und Staatsmann Leibnitz äußerte sich über diese jämmerlichen Zustände in folgenden Worten: „Wir Deutsche haben in den größten Ge„fahren noch immer Zeit zu kleinlichen Händeln und „können nie Etwas zur rechten Stunde thun. Wenn „ich sehe, mit welcher Wärme, ja, mit welcher Glut „die römische Partei ihre Sache treibt, und welche „Kälte, ja, Schlaffheit dagegen die Protestanten befallen „hat, so kann ich für die Kirche nur eine schlimme „Zukunft erwarten. Gott wird sich ihrer annehmen! „Doch ist es glaublich, daß dem gegenwärtigen Lichte „eine langwierige Verdunkelung folgen wird, wenn „das Reich der Finsterniß neue Kräfte sammelt und „sich das Menschengeschlecht zwischen Aberglauben und „Unglauben theilen will. Nie ist ein für Deutschland „so unwürdiger, für den protestantischen Reichstheil „so gefährlicher Friede, als der zu Ryswik, geschlossen „worden. Dabei ist das Geheimniß ausgekommen, „daß den Protestanten Alles abgepreßt werden kann, „sobald sich ihre Gegner nur mit Frankreich verstehen."

Kurfürst Karl war der Letzte seines Stammes; mit ihm sollte die reformirte Simmerische Linie sich schließen, und der katholisch gewordenen Neuburger Linie die Succession überlassen werden. Diese Angelegenheit lag ihm schwer auf dem Herzen, und er eilte, sie zum Besten seines Pfälzer Volks zu regeln. Nach mehrfachen schriftlichen Verhandlungen wurde von beiden Seiten ein Gesandten-Congreß nach der Reichsstadt

Schwäbisch-Hall verabredet und am 12. Mai 1685 daselbst der Vertrag oder Receß geschlossen, durch den die rheinische Pfalz an die Pfalzgrafen der Zweibrücken-Neuburger Linie überging. Im zweiten Artikel dieses Recesses hieß es:

„Demnach in dem westphälischen Friedensschluß ausdrücklich versehen, wie es insgemein zwischen den Evangelisch-Reformirten, auch Evangelisch-Lutherischen und den Katholischen in dem Punkt der Religion, absonderlich aber in der Kurfürstlichen Pfalz zu halten, — als versprechen Wir Pfalzgraf Friedrich Wilhelm vor uns, unsere Erben und Nachkommen, daß auf ermeldten Fall (der Succession) Wir die Evangelisch-reformirte und Evangelisch-lutherische Religion in dem Stand, wie obgedachter Westphälischer Friedensschluß durchgehends, absonderlich Art. 4 specialiter mit sich bringt und verordnet, in der Kurpfalz und dazu gehörigen Fürstenthümern, Landen und Botmäßigkeiten gänzlich lassen, die Bediente, Unterthanen und Angehörige bei solcher Religion und ihrer Gewissensfreiheit schützen wollen ꝛc. ꝛc."

„So wie auch den angeordneten Kirchenrath, deßgleichen die zur Unterhaltung der Pfarrer und Schuldiener, wie auch verfügender Reparation der Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser und übrige Administration der zu obigem Gebrauch gewidmeter geistlichen Kirchengüter und Gefälle, auch der Stiftungen angeordnete Verwaltung ungeändert und ruhig zu lassen ꝛc. ꝛc."

Das ganze evangelische Kirchenwesen in seinen geistlichen und weltlichen Rechten sollte also ungeschmälert und unverletzt bleiben.

Kurfürst Karl starb den 16. Mai 1685, vier Tage nach Abschluß des Vertrages, ohne denselben noch unterschrieben zu haben. Philipp Wilhelm, der katholische Nachfolger, ein Sohn des katholisch gewordenen Wolfgang Wilhelm († 1653), Enkel des eifrigen Lutheraners Philipp Ludwig († 1614), und Urenkel

des großen Verfechters protestantischer Glaubensfreiheit, des Herzogs Wolfgang von Zweibrücken, des Stammherrn des bayrischen Königshauses († 1569) — erkannte den Vertrag jedoch als verbindend an und gelobte in einer eigenen Erklärung vom 28. Mai 1685: „allem demjenigen, was im Hallischen Vergleich verbindlich abgepflogen, unverbrüchlich nachzukommen und das Geringste dawider nicht vorzunehmen, noch daß es von Jemand anders geschehe."

Bei der Erb- und Landes-Huldigung erließ er unterm 15. October 1685 ein eigenes Patent, in welchem er den Reformirten, Lutheranern und Katholiken freie Religionsübung zuspricht, den letzteren aber ohne Abbruch und Nachtheil der ersteren. Weil dieses Patent bei den Evangelischen doch einiges Bedenken erregte, so erschien am 30. October darauf eine landesfürstliche Erläuterung, die von den Kanzeln verlesen wurde und dahin lautete:

„Daß die Evangelischen bei Allem und Jedem, wie es dieselben bisher gehabt, auch noch förderhin beständig und ruhig gelassen und geschützet zu werden von Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht versichert werden, wie dann, im Fall sich Jemand einiger Neuerungen unterstünde und solches Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht mit Wahrheitsgrund vorgebracht würde, sie darin mit ernstlichem Nachdruck zu remediren nicht ermangeln werden."

Auffallend aber verlangte in denselben Tagen der Kurfürst das Simultaneum in der Garnisonskirche zu Heidelberg, nämlich Einräumung des Chores für die größtentheils aus Neuburg mitgebrachten Katholiken auf so lange, bis die Jakobskirche für den katholischen Cultus hergerichtet sei. Auch in Mannheim sollte die Concordienkirche zum Simultan-Gottesdienst verwendet werden, da sie ja nach der Absicht des Erbauers dazu bestimmt sei. Und wirklich wurde alsbald den Katho-

liken der Mitgebrauch an beiden evangelischen Kirchen gewährt.

Im Juni 1687 verfügte eine Verordnung die gemeinsame Benützung aller protestantischen Glocken und der Kirchhöfe für die Katholiken. Jesuiten, Kapuziner und Franziscaner wurden eingeführt, Processionen gehalten und noch andere Neuerungen angebahnt, die die protestantische Bevölkerung tief verletzten. Im August 1688 mußte ein Theil des großen reformirten Kirchenguts an den Staat abgetreten werden, da man jetzt noch nicht wagte, die katholische Kirche zu nennen.

Kurfürst Philipp Wilhelm starb den 2. September 1690 zu Wien. Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Wilhelm (1690—1716). Die Jesuiten, seine Erzieher, blieben auch politisch seine Rathgeber, als er die Regierung eines beinahe ganz protestantischen Landes antrat. An dem Tage, an welchem seines Vaters Tod ihn zur Kurwürde berief, erließ er von Wien aus eine Erklärung, welche die freie Religionsübung für die Pfalz verbürgte. Diesen Worten widersprachen schnurstracks sehr bald die Thaten so sehr, daß Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg sich gedrungen fühlte, in einem eigenhändigen Schreiben den Kurfürsten Johann Wilhelm um Abstellung der Ungesetzlichkeiten gegen die Protestanten anzugehen.

Unterm 11. September 1698 wurde allen Unterthanen geboten, die katholischen Festtage zu feiern, den gemischten Ehen aber auferlegt, alle Kinder katholisch zu erziehen, bei Strafe des Gefängnisses gegen jede Weigerung. Waisenkinder ganz protestantischer Eltern mußten von Staatswegen katholisch werden.

Am 29. October 1698 — also gerade ein Jahr nach dem Ryswiker Frieden — erließ der Kurfürst ein Edict, welches alle reformirten Kirchen

seines Landes zum Simultan-Gottesdienste der drei christlichen Confessionen bestimmte.

Im Oberamt Germersheim wurden ohne Umstände die wenigen Katholiken in den ausschließlichen Besitz evangelischer Kirchen eingewiesen. Welche Bedeutung in dem Edicte lag, zeugten die Freudenrufe der Jesuiten, die triumphirend verkündigten, daß dadurch dem katholischen Cultus 240 evangelische Kirchen geöffnet würden, ohne daß bei einer einzigen katholischen Kirche die Reciprocität stattzufinden hätte. An einzelnen Orten suchten zwar die Protestanten Widerstand zu leisten und ihr von den Vätern ererbtes rechtmäßiges Eigenthum zu schützen; allein sogleich wurde Waffengewalt gegen sie angewendet und, was das Empörendste, sie wurden sogar noch gezwungen, militärisch zu salutiren, wenn in ihre geraubten Kirchen die Katholiken feierlichen Einzug hielten!!

In einer Verordnung vom 2. Juni 1699 erklärte der Kurfürst den Besitz des ganzen reformirten Almosenfonds für gemeinschaftlich mit den Katholiken. Auch da, wo in einem Orte neben 100 Protestanten nur 5 oder 6 Katholiken wohnten, bekamen sie die Hälfte des reformirten Besitzes. Und in der amtlichen Ausführung dieser Verordnung wurde dazu noch so getheilt, daß den Protestanten wenig oder nichts mehr übrig blieb 2c. 2c.

So stand es in unserer Pfalz um das Jahr 1700, und daß wir Protestanten aus dieser Calamität wenigstens theilweise errettet und nicht gänzlich unterdrückt worden sind, haben wir, nächst Gott dem Herrn, einzig und allein der Krone Preußen zu danken.

Die Gedenktage der Brüderkirche.

Seit bald anderthalb Jahrhunderten besteht ein inniges Verhältniß zwischen der Brüdergemeinde und

bald größeren, bald kleineren Kreisen in der bayrischen Rheinpfalz, und man darf mit Wahrheit sagen, ein gut Theil dessen, was sich an stillem, ernstem und gottseligem Leben unter uns vorfindet, ist mehr oder weniger dieser Verbindung mit der Brüdergemeinde zu danken. Wie wir bereits (Pf. Mem. Th. I. S. 59) gezeigt haben, besuchen seit 1730 die Diaspora-Prediger der Brüdergemeinde unsere Pfalz im wohlgemeinten seelsorgerlichen Interesse, und die ersten Heidenboten oder Missionare, deren Geburtsland die dermalen bayrische Rheinpfalz ist, als Joh. Heinrich Schmitt aus Lachen, geb. 1766, Jakob Blitt aus Kusel, geb. 1781, und David Luttringhausen aus Otterberg, geb. 1794, wurden ausgesendet von der Brüdergemeinde (vergl. Pf. Mem. Th. II. S. 68). Und wie manche unserer pfälzischen Schwestern verbrachten oder verbringen noch gegenwärtig ihren Lebensabend auf den Niederlassungen der Brüdergemeinde, während in deren Erziehungs-Instituten die Töchter nicht weniger pfälzischen Familien gebildet werden! Und wie viele Pfälzer haben nicht schon ihr Osterfest in Neuwied gefeiert! Diesen insbesondere denken wir einigen Dienst zu erweisen, wenn wir hier in Kürze die Gedenktage der alten wie der erneuerten Brüderkirche aufführen, deren letzterer wir uns um so verwandter fühlen, als sie gleich uns auf dem Grunde der Augsburgischen Confession steht.

Aber, frägt vielleicht ein Leser, wenn dem so ist, warum vereinigen sich die Brüder nicht förmlich und gänzlich mit unserer Kirche? Schon der älteren Brüderkirche gegenüber, und zwar seit den Tagen der Reformation, hat man solche Frage aufgeworfen; aber die Antwort wird noch heute wie damals lauten: Es fehlt der evangelischen Kirche im Großen und Ganzen an Zucht und Disciplin. Aus einem ähnlichen Grunde, aus dem die Brüderkirche zu ihrem und unserm Besten ihre

eigenthümliche Kirchenordnung zu bewahren sucht, hat sich in der englischen Episcopalkirche der Methodismus aufgethan als eine Verbindung von Personen, die nicht blos die äußere Form der Gottseligkeit besitzen, sondern die auch der Kraft und des Geistes dieser Gottseligkeit theilhaftig werden wollen, indem sie mit Ernst einander behülflich sind, ihr Seelenheil zu schaffen. Die Lehre des Evangeliums haben diese wie jene mit uns und wir mit ihnen gemein, aber die Zucht der Sitten haben sie vor uns voraus. Auch würde weder die Brüderkirche noch die Methodistenkirche einen Prediger dulden, der die Gottheit des Erlösers zu leugnen sich erfrecht. Und je mehr ein Theil der evangelischen Kirchegenossen, zumal in unseren Städten, in einen zuchtlosen Haufen auszuarten droht, desto nöthiger und gesegneter erweisen sich engere und geordnetere Gemeinschaften, sowohl im Dienst der äußern wie der innern Mission.

Was nun die Gedenktage der Brüderkirche betrifft, so bezwecken dieselben, fort und fort an diejenigen ausgezeichneten Vorgänge zu erinnern, welchen diese Kirche ihre Entstehung, Erneuerung und Erhaltung verdankt. Zu diesem Zwecke hat die im Jahr 1818 in Herrnhut versammmelte Synode angeordnet, daß die betreffenden Aufsätze und Berichte über den historischen Ursprung dieser Tage den Gemeinden mitgetheilt werden zu wiederholtem Vorlesen an oder vor den Gedenktagen.

I. Gedenktage der alten Brüderkirche.

Der 6. Juli zum Andenken an den Märtyrertod des Johann Huß, des eigentlichen Urhebers der Brüder-Unität. Huß starb, trotz des kaiserlichen Geleitsbriefes und wiewohl er keines Irrthums überwiesen werden konnte, unter Lobpreisung Christi auf dem Scheiterhaufen zu Costnitz am 6. Juli 1415.

Der 1. März zum Andenken an die Grundlegung der alten Brüderkirche im Jahre 1437, die sich unter

dem Druck und Widerstand mächtiger und wüthender Feinde ausbreitete, zwei Jahrhunderte hindurch in ihrem Vaterlande Böhmen und Mähren, und noch länger hinaus in dem benachbarten Polen dauerte und sich durch die Standhaftigkeit ihrer Bekenner in der grausamsten Verfolgung, durch die Reinheit ihrer Lehre, durch lebendiges Christenthum und gottseligen Wandel ihrer Mitglieder, wie endlich durch ihre apostolische Kirchenzucht und Ordnung auszeichnete. Das Andenken an diese Kinder Gottes erhielt sich in den Uebriggebliebenen, welche in ihrem Vaterlande in tiefster Verborgenheit ausharrten im Glauben der Väter, als um das Jahr 1624 sämmtliche Evangelischgesinnte in Böhmen und Mähren aller ihnen wiederholt zugesicherten Kirchenfreiheit beraubt und durch Druck und Mißhandlung jeder Art gezwungen wurden, ihre Religion mit der römisch-katholischen zu vertauschen oder das Land zu räumen. Da 100 Jahre nachher, zur Zeit der Entstehung von Herrnhut, sich Nachkommen der alten Brüder daselbst einfanden und daran erinnerten, was der Herr an ihren Vätern gethan, und an ihre Sitten und Ordnungen, so wurde das Gelegenheit zur Erneuerung jener alten Brüderkirche. Die neu entstehende Gemeine machte sich die Verfassung der alten zu eigen, erhielt von derselben die bischöfliche Ordination, und der lebendigmachende Gemeingeist, der die Väter beseelte, regte sich auf's Neue in den Nachkommen derselben.

II. Gedenktage der erneuerten Brüderkirche.

Der 17. Juni, an welchem im Jahre 1722 der Anfang des Anbaues von Herrnhut durch mährische Exulanten geschah, indem sie den ersten Baum zum ersten Hause von Herrnhut fällten.

Der 12. Mai, an welchem im Jahre 1724 die Grundlegung des ersten Anstalts- und Versammlungshauses in Herrnhut vorgenommen wurde.

Der 13. August. Je mehr Exulanten aus Böhmen und Mähren zuzogen, desto mehr wurde der Wunsch rege nach der Einrichtung und Verfassung der alten Brüderkirche. Nach mehrfachen Verhandlungen wurden entsprechende Statuten entworfen, nach deren Verlesung jeder Einwohner von Herrnhut aufgefordert wurde, an Eidesstatt den Handschlag darauf zu geben, sich denselben gemäß zu betragen, oder Herrnhut zu verlassen, worauf am 13. August 1727 ein großes Abendmahl gefeiert wurde.

Der 17. August. Je mehr sich die Bekanntschaften der neu entstandenen Gemeine erweiterten, desto häufiger kamen aus der Nähe und Ferne Ansuchen, welche sich dem Gebet der Gemeine empfahlen. Auch wurde es für billig angesehen, daß, wie zur Zeit des alten Bundes das heilige Feuer auf dem Altar ohne Unterlaß brennen mußte, auch in einer Gemeine, die ein Tempel des lebendigen Gottes sein wolle, das Gebet der Heiligen ohne Unterlaß zum Thron der Gnade aufsteige. Es traten daher alsbald 24 Brüder und 24 Schwestern zusammen, die sich verbanden, von einer Mitternacht zur andern im Gebete zu verharren. Der Anfang wurde damit gemacht am 17. August 1727.

Der 21. August. Der Graf von Zinzendorf hatte bereits im Jahre 1715, während seines Aufenthalts im Pädagogium zu Halle, mit seinem Jugendfreunde Friedrich von Watteville einen Bund gemacht, Missionen vornehmlich unter solchen Heiden zu errichten, deren sonst Niemand sich annehmen würde. Gelegentlich einer Reise nach Kopenhagen zur Krönung Christian's IV. hatten einige Brüder, die der Graf mit sich genommen, die Bekanntschaft gemacht mit einem Neger aus Westindien, der in Kopenhagen beim Oberstallmeister als Kammermohr diente und den kläglichen Zustand der Negersclaven auf St. Thomas lebhaft schilderte. Nach seiner Zurückkunft machte der Graf seiner

Gemeine hiervon Mittheilung, und alsbald erboten sich Leonhard Dober und David Nitschmann zu Missionaren in Westindien. Am 20. August 1732 zeigte der Graf spät Abends den Brüdern die morgende Abreise an. Statt aller Instruction erhielten dieselben die Weisung, sich stets und nur vom Geiste Christi leiten zu lassen. Der Graf gab einem jeden von ihnen einen Dukaten zur Reise, und so traten sie zu Fuß den Weg nach Kopenhagen an.

Der 19. Januar oder Anfang der Mission unter den Heiden in Grönland durch Christian David, Matthäus und Christian Stach, die am 19. Januar 1733 unter den Segenswünschen der Gemeine ihre Missionsreise antraten.

Der 13. November 1741 war der Tag, an dem die Brüderkirche, nachdem die übrigen Ordnungen des Aeltesten-Amtes bereits zur Einführung gekommen waren, Christo als ihrem Generalältesten sich verlobte, wobei sämmtliche Brüder und Schwestern beim Kelch der Danksagung den Bund mit dem Heilande erneuerten.

Die Glaubensartikel der Methodistenkirche.

Die Methodistenkirche, die zur Zeit wie keine andere in Verbreitung begriffen ist (vergl. Pf. Mem. Th. III. S. 148 2c.) und neuerdings auch in unserer Palz mehr und mehr Freunde wie Feinde gewinnen zu wollen scheint, zumal von den nach Amerika ausgewanderten Pfälzern mehrere als Prediger, Aelteste 2c. im Dienste des Methodismus sich finden, die ihre Angehörigen und Bekannten in der alten Heimath je und je mit feurigen Sendschreiben erfreuen, hat sich durch Wesley und Whitefield gebildet, zunächst als Sauerteig gegen die Erstarrung der bischöflichen Kirche Englands, und wird am kürzesten und wahrsten

beschrieben als eine Erweckungskirche ihrem Geiste nach und als eine Missionskirche ihrer Organisation nach; durch sie will das geistliche Leben und das praktische Ziel des Urchristenthums auf's Neue ins Leben gerufen werden. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wird es für unsere Leser von Interesse sein, die Glaubensartikel der Methodistenkirche aus der Quelle kennen zu lernen. Sie lauten nach Abel Stevens, Dr. jur.: „Der Methodismus: seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft," also:

I. Von der heiligen Dreieinigkeit.

Es ist nur Ein lebendiger und wahrer Gott, ewig, ohne Leib oder Theile, von unendlicher Macht, Weisheit und Güte, der Schöpfer und Erhalter aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und in der Einheit dieser Gottheit sind drei Personen, von Einer Substanz, Macht und Ewigkeit: der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

II. Von dem Wort oder dem Sohne Gottes, der da wahrer Mensch geworden ist.

Der Sohn, welcher ist das Wort des Vaters, wahrer und ewiger Gott, Eines Wesens mit dem Vater, hat im Mutterleibe der seligen Jungfrau die menschliche Natur angenommen, so, daß zwei ganze und vollkommene Naturen, nämlich die Gottheit und die Menschheit, in Einer Person unzertrennlich vereinigt wurden: daher ist Ein Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, der wirklich gelitten hat, gekreuzigt wurde, gestorben und begraben ist, um seinen Vater mit uns zu versöhnen und sich nicht allein für die Erbschuld, sondern auch für die wirklichen Sünden der Menschen zum Opfer darzubringen.

III. Von der Auferstehung Christi.

Christus ist wahrlich von den Todten auferstanden und hat seinen Leib, mit allem dem, was zur Voll-

kommenheit der menschlichen Natur gehört, wieder angenommen; er ist damit in den Himmel emporgestiegen und sitzet allda, bis er als Richter aller Menschen am jüngsten Tage wiederkommen wird.

IV. Von dem heiligen Geist.

Der heilige Geist, welcher von dem Vater und dem Sohne ausgeht, ist Eines Wesens, Einer Majestät und Herrlichkeit mit dem Vater und dem Sohne, wahrer und ewiger Gott.

V. Von der Hinlänglichkeit der heiligen Schrift zur Seligkeit.

Die heilige Schrift enthält alle zur Seligkeit nothwendigen Dinge, so daß Nichts, was nicht darin zu lesen oder daraus zu erweisen ist, von irgend einem Menschen als Glaubensartikel angenommen werden oder ihm als erforderlich oder unläßlich zu seiner Seligkeit aufgebürdet werden sollte.

Unter dem Namen der heiligen Schrift begreifen wir jene kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments, an deren göttlichem Ansehen die Kirche nie gezweifelt hat

Alle Bücher des Neuen Testaments, so wie sie insgemein angenommen werden, nehmen wir gleichfalls an und halten sie für kanonisch.

VI. Von dem Alten Testament.

Das Alte Testament widerspricht auf keine Weise dem Neuen; denn in dem Alten sowohl als in dem Neuen Testament wird der Menschheit ewiges Leben durch Christum angeboten, welcher der einzige Mittler zwischen Gott und dem Menschen ist, da Er selbst Beides, Gott und Mensch, ist. Weßwegen denen, die da vorgeben, daß die Väter des Alten Bundes blos zeitliche Verheißungen vor Augen gehabt, kein Gehör zu geben ist. Obwohl das Gesetz, welches Gott durch Moses gab, soweit es Ceremonien und gottesdienstliche Gebräuche

betrifft, die Christen keineswegs bindet, und auch kein Staat die bürgerlichen Verordnungen der Israeliten anzunehmen nöthig hat, so ist dennoch kein Christ frei von dem Gehorsam gegen das sogenannte Sittengesetz.

VII. Von der Erbsünde.

Die Erbsünde besteht nicht in der Nachfolge Adams (wie die Pelagianer fälschlich vorgeben), sondern sie ist das Verderben der Natur eines jeden Menschen, welcher von einem Nachkommen Adams auf natürliche Weise erzeugt ist, wodurch der Mensch von der ursprünglichen Gerechtigkeit sich sehr weit entfernt hat und von Natur fortwährend zum Bösen geneigt ist.

VIII. Vom freien Willen.

Seit dem Fall Adams ist des Menschen Zustand so beschaffen, daß er aus bloser Naturkraft und vermittelst seiner eigenen Werke sich nicht zum Glauben und zur Anrufung Gottes kehren und tüchtig machen kann; weßhalb wir keine Macht haben, gute Werke zu thun, die Gott angenehm und wohlgefällig wären, es sei denn, die Gnade Gottes in Christo komme uns zuvor, daß wir einen guten Willen haben mögen, und wirke mit uns fort, wenn wir diesen guten Willen haben.

IX. Von des Menschen Rechtfertigung.

Wir werden für gerecht vor Gott angesehen, einzig um des Verdienstes unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi willen, durch den Glauben, nicht wegen unserer eigenen Werke oder Verdienste: und daß wir durch den Glauben allein gerechtfertigt werden, ist eine sehr heilsame und trostvolle Lehre.

X. Von guten Werken.

Obwohl gute Werke, welche die Früchte des Glaubens sind und der Rechtfertigung nachfolgen, unsere Sünden nicht hinwegnehmen, noch die Strenge des göttlichen Gerichts aushalten können, so sind dieselben doch vor Gott wohlgefällig und angenehm in Christo und ent-

springen aus einem wahren und lebendigen Glauben, so, daß durch dieselben ein lebendiger Glaube ebenso deutlich erkannt werden kann, als ein Baum an seinen Früchten.

XI. Von Werken über unsere Schuldigkeit hinaus.

Freiwillige Werke, die über Gottes Gebote hinaus gehen, und die man darum übergebührliche Werke genannt hat, können nicht ohne gottlose Anmaßung gelehrt werden. Denn dadurch erklären die Menschen, daß sie nicht nur Gott so viele Dienste leisten, als sie zu thun verbunden sind, sondern, daß sie noch mehr um seinetwillen thun, als ihre Pflicht von ihnen fordert; da doch Christus deutlich sagt: „Wenn ihr Alles gethan habt, das euch geboten ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte."

XII. Von Sünden nach der Rechtfertigung.

Nicht jede Sünde, die nach der Rechtfertigung mit Willen begangen wird, ist darum die Sünde wider den heiligen Geist und also unverzeihlich. Deßwegen dürfen auch Diejenigen, welche nach der Rechtfertigung wieder in Sünden verfallen, nicht von der Buße ausgeschlossen werden. Nachdem wir den heiligen Geist empfangen haben, kann es geschehen, daß wir von der erhaltenen Gnade abweichen und wieder in Sünde verfallen; durch die Gnade Gottes können wir aber auch wieder aufstehen und unser Leben bessern. Und deßwegen sind Diejenigen zu verwerfen, welche behaupten, daß sie nicht mehr sündigen können, so lange sie hier leben, oder Die, welche Denen, die wahrhafte Reue über ihre Sünden tragen, die Vergebung derselben absprechen wollen.

XIII. Von der Kirche.

Die sichtbare Kirche Christi ist eine Gemeinschaft von Gläubigen, in welcher das reine Wort Gottes gepredigt wird, und die Sacramente in Allem, was dazu gehört, nach Christi Anordnung gehörig verwaltet werden.

XIV. Von dem Fegefeuer.

Die römische Lehre von einem Fegefeuer, sowie auch die Verehrung und Anbetung der Bilder und Reliquien und die Anrufung der Heiligen ist eine thörichte, eitel von Menschen erfundene Sache, die keineswegs auf die heil. Schrift gegründet, sondern vielmehr dem Worte Gottes zuwider ist.

XV. Von dem Gebrauch einer dem Volke verständlichen Sprache beim öffentlichen Gottesdienst.

Es steht in offenbarem Widerspruch mit dem Worte Gottes, als auch mit dem Gebrauch der ersten Kirche, wenn man die öffentlichen Gebete in der Kirche oder die Verwaltung der Sacramente in einer dem Volke unverständlichen Sprache verrichtet.

XVI. Von den Sacramenten.

Die von Christi verordneten Sacramente sind nicht blos Kennzeichen oder Merkmale von einem christlichen Bekenntnisse, sondern sie sind vielmehr gewisse Zeichen der Gnade und der gütigen Gesinnung Gottes gegen uns, wodurch er auf eine unsichtbare Weise in uns wirkt und unsern Glauben an ihn nicht nur belebt, sondern auch stärket und befestigt.

Es sind zwei Sacramente, welche von Christo, unserm Herrn, in dem Evangelium eingesetzt wurden, nämlich: die Taufe und das Abendmahl.

Jene fünf sogenannten Sacramente, nämlich: Firmung, Buße, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung, sind nicht als Sacramente des Evangeliums anzusehen, indem dieselben theils aus einer verdorbenen Nachfolge der Apostel entsprungen, theils aber auch Zustände des Lebens sind, welche in der heil. Schrift zwar gebilligt werden, aber nicht dieselbe Beschaffenheit haben, wie die Taufe und das Abendmahl, weil ihnen kein sichtbares, von Gott verordnetes Zeichen oder Ceremonie beigegeben ist.

Die Sacramente wurden nicht von Christi verordnet, um angegafft oder herumgetragen zu werden,

sondern, daß wir gehörigen Gebrauch davon machen sollen. Und nur in Denen, die sie würdig empfangen, haben sie eine heilsame Kraft oder Wirkung; Solchen aber, die sie unwürdig empfangen, dienen sie zum Gericht, wie Paulus sagt 1. Cor. 11. 29.

XVII. Von der Taufe.

Die Taufe ist nicht nur ein Zeichen des christlichen Bekenntnisses, wodurch sich die Christen von den Ungetauften unterscheiden, sondern sie ist auch ein Zeichen der neuen oder Wiedergeburt. Die Taufe der Kinder soll in der Kirche beibehalten werden.

XVIII. Von dem Abendmahl.

Das Abendmahl des Herrn ist nicht nur ein Zeichen der Liebe und Eintracht, welche sich Christen gegenseitig beweisen sollen, sondern es ist vielmehr ein Sacrament unserer Erlösung durch Christi Tod; so daß Diejenigen, welche es auf eine richtige und würdige Weise und im Glauben genießen, durch das Brod, so wir brechen, Theil haben an dem Leibe Christi und ebenfalls durch den gesegneten Kelch Theil haben an dem Blute Christi.

Die Transsubstantiation, das heißt: die wesentliche Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi, kann durch die heilige Schrift nicht bewiesen werden, sondern streitet wider die deutlichen Worte derselben, vernichtet die Natur eines Sacraments und hat Anlaß gegeben zu mancherlei Aberglauben.

Der Leib Christi wird in dem heil. Abendmahl nur auf eine himmlische und schriftmäßige Weise gegeben, genommen und genossen; und das Mittel, wodurch der Leib Christi im Abendmahl empfangen und genossen wird, ist der Glaube.

Das Sacrament von des Herrn Abendmahl wurde nicht durch Christi Verordnung dazu bestimmt, aufbewahrt, herumgetragen, in die Höhe gehoben oder angebetet zu werden.

XIX. Vom Genuß des Abendmahls in beiden Gestalten.

Der Kelch des Herrn soll den Laien nicht verweigert werden: denn beide Theile von des Herrn Abendmahl müssen, nach der Verordnung und dem Befehle Christi, allen Christen, Einem, wie dem Andern, gereicht werden.

XX. Von dem einigen Opfer Christi, am Kreuze vollendet.

Das Opfer, welches Christus einmal vollbracht hat, ist jene vollkommene Erlösung, Versöhnung und Genugthuung für alle Sünden der ganzen Welt, sowohl Erbsünde als wirkliche Sünden. und es gibt keine andere Genugthuung für die Sünde, als nur diese allein. Deßwegen ist auch das sogenannte Meßopfer, in welchem der Priester Christum für die Lebendigen und die Todten zur Erlassung ihrer Strafe oder Schuld aufzuopfern vorgibt, eine gotteslästerliche Erdichtung und gefährliche Betrügerei.

XXI. Von der Ehe der Geistlichen.

Den Dienern Christi wird nicht durch Gottes Gesetz befohlen, den Stand des ledigen Lebens anzuloben oder sich der Ehe zu enthalten; deßwegen ist sowohl für sie, als auch für alle andern Christen gesetzmäßig, sich nach Gefallen in den Stand der Ehe zu begeben, je nachdem sie es zur Beförderung der Gottseligkeit am Besten erachten.

XXII. Von kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien.

Es ist nicht nöthig, daß die kirchlichen Gebräuche und Ceremonien an allen Orten eben dieselben seien oder auf eine durchaus gleiche Weise verrichtet werden sollen; denn sie sind immer verschieden gewesen und können nach Verschiedenheit der Länder, Zeiten und Sitten geändert werden, sofern nur nichts gegen Gottes Wort eingeführt wird. Wer aber nach seinem eigenen

Gutachten, muthwillig und vorsätzlich die Gebräuche und Ceremonien der Kirche, zu welcher er gehört, wofern solche dem Worte Gottes nicht zuwider und unter rechtmäßiger Autorität aufgestellt und allgemein angenommen sind, öffentlich bricht, Dem sollte auch ein öffentlicher Verweis darüber gegeben werden, als Einem, der die allgemeine Ordnung der Kirche verletzet und die Gewissen der schwachen Mitbrüder verwundet; auf daß Andere von ähnlicher Verwegenheit abgeschreckt werden mögen.

Jede besondere Kirche hat das Recht, Gebräuche und Ceremonien einzuführen, zu verändern oder abzuschaffen; doch aber so, daß alle Dinge zur Erbauung geschehen mögen.

XXIII. Von der Obrigkeit.

Hinsichtlich bürgerlicher Angelegenheiten halten wir es für die Pflicht von Christen und besonders von allen Predigern des Evangeliums, der höchsten Obrigkeit des Landes, in dem sie etwa wohnen, untergeben zu sein und alle löblichen Mittel zu gebrauchen, um Gehorsam gegen die bestehende Gerichtsbarkeit zu empfehlen; es wird darum von allen unsern Predigern und Mitgliedern, die unter britischer oder irgend einer andern auswärtigen Regierung leben, erwartet, daß sie sich friedlich und gesetzmäßig betragen.

XXIV. Von den zeitlichen Gütern der Christen.

Das Vermögen und die zeitlichen Güter der Christen sind nicht, wie Einige sich irrig anmaßen, gemeinschaftlich anzusehen, hinsichtlich des Rechtsanspruchs und der rechtlichen Besitzung. Dem ungeachtet sollte ein Jeder von dem, was er besitzt, mit freigebiger Hand dem Bedürftigen mittheilen nach seinem Vermögen.

XXV. Von dem Eide eines Christen.

So wie wir bekennen, daß eitles und voreiliges Schwören von unserm Herrn Jesu Christo und seinem Apostel Jacobus verboten ist, so sind wir ebenfalls über-

zeugt, daß die christliche Religion es nicht verwehret, zu schwören, wenn die Obrigkeit der Wahrheit und Nächstenliebe wegen einen Eid fordert, wofern solches nach des Propheten Ermahnung in Gerechtigkeit und Wahrheit geschiehet.

Dies die Glaubenssätze des Methodismus. Leser wolle selbst prüfen, ob und wie sie stimmen zu unserer Augustana.

Was nun aber die Lebensregeln des Methodismus betrifft, so fassen sich dieselben in dem Einen Satze zusammen:

„Unsere Gemeinschaft ist nichts Anderes, als eine Verbindung von Personen, welche die äußere Form von Gottseligkeit besitzen, nun aber der wahren Kraft derselben theilhaftig zu werden suchen, zu dem Zweck vereinigt, um mit und für einander zu beten, sich ermahnen zu lassen und über einander in der Liebe zu wachen, auf daß sie so einander behülflich seien, ihr Seelenheil zu schaffen."

Was sie im Einzelnen, nächst der besonderen Seelenpflege, welche immer und überall die Hauptsache ist, noch enthalten über Wohlthätigkeit, Krankenpflege, Sonntagsheiligung, gegen Kleiderprunk, Mamonsdienst, Rechtsstreitigkeiten, Wucherkünste 2c. 2c., so ist dies Alles so durch und durch biblisch und harmonirt so sehr mit den Mahnungen und Warnungen der apostolischen Sendschreiben, daß sie kein evangelischer Christ zu beanstanden vermag. Worauf wir jedoch den Nachdruck legen, ist dies, daß solche Lebensregeln auch ernstlich gehandhabt werden, und daß Jeder, der sie nicht beobachten will, einfach auszuscheiden hat oder ausgeschieden wird. Wie man solche praktische Wirksamkeit der Heiligungsmethode als wahrhaft evangelischer Christ bedenklich kann finden in einer Kirche, die fast gar keinen Begriff mehr hat von Disciplin

und sich in ihren Vertretern sogar des Apostoliums zu entledigen sucht, zählt für uns in das Gebiet der Mirakel. Wollte Gott, daß uns einigermaßen die Heiligungsmethode und Bußdisciplin des Wesleyanismus eignete! Gehe man ja doch nur z. B. an einem Sonntage in eine unserer Städte und sehe sich das sabbathschänderische Getreibe daselbst an! Wir haben wahrlich nicht Ursache, auf den Methodismus zu schelten. Schreiber seinerseits kann vor Gott und Menschen versichern, daß er seine Kirche von Herzen lieb hat und ihr mit aller seiner Kraft zu dienen sucht und zu jeglichem Opfer bereit ist; dies hindert ihn aber in keiner Weise, öffentlich seinen Respect auszusprechen vor einer Gemeinschaft, welche ohne alle und jede Staatsunterstützung gegen 80,000 Prediger unterhält, welche wöchentlich aus ihren eigenen Mitteln 8 bis 10 Gotteshäuser und 7 bis 8 Pfarrhäuser baut und an ihrem hundertjährigem Gedächtnißtage eine Jubiläumsgabe von 21 Millionen Gulden auf den Altar des Herrn niederlegt. Was thun denn wir für die Sache des Herrn und den Bau seines Reiches? Wir wiederholen, was wir bereits an einem andern Orte bemerkt haben: Wenn die „Deutschen Blätter" im Maihefte 1874 der richtigen Ansicht sind, die auch Wichern wiederholt schon ausgesprochen hat, daß wir uns mehr und mehr gewöhnen sollten, einander in verschiedenem (selbstredend nicht im widerchristlichen) Geiste thätig zu sehen und insbesondere unsere Anerkennung durchaus nach den Leistungen, und nicht nach der Geistesrichtung, der sie entsprungen sind, bemessen zu lernen, dann haben wir alle Ursache, vor den Leistungen des Methodismus sehr bescheiden den Hut abzunehmen.

Wodurch Schreiber jedoch vorzugsweise, und dies schon seit Jahrzehnten, zu hoher Achtung vor der amerikanischen Methodistenkirche veranlaßt wurde, ist,

daß ihm in seinen verschiedenen Wirkungskreisen nicht wenige Beispiele von ausgewanderten Pfälzern begegneten, die in der alten Heimath weder göttlicher noch menschlicher Ordnung sich fügen wollten, drüben, über dem großen Wasser, aber von der Methodistenkirche in heilsame Zucht sich nehmen ließen und nicht blos rechtschaffene Christenmenschen wurden, sondern auch ihren Christenglauben durch Briefe und Besuche ihren zurückgebliebenen Angehörigen derart bezeugten, daß auch von diesen ein Mancher dem Evangelium gewonnen wurde.

Wir schließen uns hier zugleich an den Worten eines Artikels in den Haus-Blättern, der Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 24 der Pfälzischen Post vom Jahre 1874, dessen Verfasser wir im Geiste die Hand drücken. Derselbe sagt:

„In kirchlicher und confessioneller Hinsicht müssen wir es im Hinblick auf das Verhältniß zur römischen Kirche allerdings sehr beklagen, wenn auf protestantischem Boden Zertrennung und Zersplitterung neuen Raum gewinnt; aber in anderer Hinsicht müssen wir es doch vorziehen, wenn dort wie anderwärts ein Mann sich dem Glauben der Methodisten zuwendet, anstatt dem von anderer Seite ihn umwerbenden Atheismus der Socialdemokraten, und wenn er lieber der strengen Zucht des Methodismus sich unterwirft, als der Zuchtlosigkeit und Unzucht der „freien Liebe" sich hingibt. Es ist aber leider zu fürchten, es werde die Zeit kommen, und zwar eher, als wir es denken, wo nicht blos in Berlin und Nürnberg, sondern in allen größeren Städten Deutschlands, auch in den Fabrikstädten der Pfalz, wie in der sie umgebenden Landbevölkerung, Massen uns werden entgegentreten, welche dem Staate und der Kirche entfremdet, ja verfeindet. Wenn dann die Diener des Staates und der Kirche dem Geiste, der diese Massen bewegt, rathlos und ohn-

mächtig gegenüberstehen, dann könnte allerdings auch auf deutschem Boden der Geist Wesley's im Bunde mit dem Luther's, Spener's, Franke's und Zinzendorf's willkommene Dienste leisten, wenn es ihm gelänge, in die zersetzten, zerfahrenen und gährenden Massen Kräfte der Sammlung und Linderung hineinzulassen."

So sehr der Methodismus, der selbst nicht im Geringsten gemeint ist, seine menschlichen Schwächen, Gebrechen und Unvollkommenheiten in Abrede zu stellen, auch angegriffen werden mag und bekrittelt werden kann, und so wenig Schreiber persönlich gewillt ist, Ueberschwänglichkeiten und Ausschreitungen das Wort zu reden: die Opferfähigkeit und Opferfreudigkeit der Methodistenkirche in dieser Zeit der Selbstsucht und des Materialismus muß unter allen Umständen von Freund wie Feind anerkannt werden. Und welche außerordentliche Thätigkeit entfalten nicht ihre Prediger in allen Theilen der Erde! Schreibt doch selbst die streng-lutherische Luthardt'sche Kirchenzeitung unter Anderm:

„Leiter der methodistischen Evangelisation ist Rev. Pigott. Derselbe arbeitete bis zum vorigen Jahre in Padua, wo er ein theologisches Seminar und eine höhere Töchterschule gründete. Beide Anstalten sind nach siebenjährigem Bestehen mit ihrem Gründer jetzt nach Rom übergesiedelt. Pigott ist noch Leiter des theologischen Seminars und Evangelist der einen Methodistengemeinde in Rom. Die höhere Töchterschule, mit welcher noch eine höhere Knabenschule verbunden worden ist, steht unter der Leitung eines Herrn Durley. Die Methodisten sind ungemein thätig. In Neapel haben sie ein eigenes Gotteshaus gekauft und ein neues evangel. Blatt, die „Civilta Evangelica," gegründet. In Rom besitzen sie zwei Gemeinden, und im letzten Jahre haben sie neue Stationen errichtet:

in Bologna, Forli, Ravenna, Modena, Bagnocavallo, Lugo, Hieti, Mailand und Florenz. In letzterer Stadt war es, wo der aufgereizte Pöbel in die Methodisten-capelle vor Porta S. Gallo während des Gottes-dienstes hereinbrach. Der Evangelist Arrighi, ein geborener Toskaner, der nach Amerika auswanderte, dort bekehrt und zum Amte vorbereitet wurde, las gerade den Schriftabschnitt für die Predigt vor. Die Thüre des gottesdienstlichen Locals wurde gewalsam gesprengt, Fenster und Stühle zerschlagen, und der Evangelist mußte sich vor thätlichen Mißhandlungen durch die Flucht retten. Da aber die Obrigkeit ihre Pflicht that und einige der Ruhestörer festnahm, so begann Arrighi muthig von Neuem an demselben Orte seine Gottesdienste, und obwohl er sie dreimal in der Woche hält, ist bis jetzt keine Ruhestörung wieder vorgekommen."

Ein methodistisches Missionsblatt — (wir schalten hier ein, betonen aber mit möglichstem Nachdrucke, daß namentlich auf dem Gebiete der Heidenmission die Leistungen der Methodistenkirche kaum von irgend einer andern evangelischen Kirchengenossenschaft, die Brüdergemeinde ausgenommen, erreicht werden dürften und sicher von keiner übertroffen werden: ist das kein Zeugniß vom Herrn?) — berichtete im Sommer 1874:

„Es ist unsern Predigern gelungen, ein Predigtlocal in der Nähe des römischen Forum und nur einen Büchsenschuß von dem Mamertin-Gefängniß, in welchem Paulus gefangen gehalten worden sein soll, zu finden. Dasselbe liegt fern von andern evangel. Kirchen, gerade gegenüber dem Hause des Cardinal-Vicars. Darüber schimpft eine katholische Zeitung ganz gewaltig und meint, daß wir nur bedauern, im Vatican keine Schule errichten zu können. — Vielleicht predigen wir noch einmal im Vatican."

Um nun zum Schlusse einen Begriff zu geben von der großartigen Thätigkeit des Methodismus auf dem Gebiete der Presse, schließen wir hier in Kürze noch an die Zahl der Abonnenten auf einige von deren Zeitschriften in Amerika. So zählt z. B. Missionary Advocate deren 104,000, S. S. Teachers Journal 109,000, Picturn Lesson Papers 106,000, S. S. Advocate 276,508, Berean Lesson Leaves 956,000 2c. 2c.

Professor Hengstenberg in Berlin berichtete in der Evang. Kirchenzeitung im Decemberhefte 1840, Seite 791, daß die Zahl der Glieder der Methodisten-Kirche durch die ganze Welt sich auf 428,729 belaufe. Heute dürften die in ihrer Pflege sich Befindlichen nicht viel weniger als 10 Millionen betragen. Welche andere Kirchengesellschaft kann solchen Fortschrittes sich rühmen?

Diesen Kuss der ganzen Welt.

Philipp August Pauli schreibt in seinen Gemälden von Rheinbaiern über die Aussicht vom Donnersberg: Dieser antiquarische Berg ist durch Schönheit und Größe der umgebenden Natur geweiht. Er ist ein herrlicher Tempel, der deines Opfers Feste erwartet. Auf dieser colossalen Schauwarte rollt sich die weite Gegend auf wie eine Landkarte und zeigt sich wie eine prächtige Mosaik dem entzückten Auge. Hier weide dich, mein Naturfreund, an Deutschlands schönsten und reichsten Auen, die mit allen Farben der Natur in bunter Vermischung prangen und werth sind, der Garten des Vaterlandes zu heißen. Hier rufe mit Virgil beim Anblick dieses gelobten Landes aus: „Salve, mi magna mater frugum!“ Berühmte Städte und zahllose Städtchen und Dörfer beleben die Ebene, aus welcher der Vater Rhein glänzend hervortritt — durch welche der vielbeschiffte Main, die fränkische

Tiber und der schnellströmende Neckar, aus pitoresk-romantischem Thale kommend, segenströmend sich winden. Der Horizont wird östlich von den Gebirgen des ehrwürdigen Odenwaldes, der uralte Berühmtheit hat, begrenzt. Der höchste Gipfel derselben, der schöngeformte Melibocus, tritt wie ein kühner Riese aus der Bergreihe hervor, und die malerischen Burgtrümmer auf den Vorhöfen derselben wecken, von der Abendsonne dunkelroth erleuchtet, wehmüthige Erinnerung an gewaltige Vergangenheit. Nördlich gewahrt man die Berge des weinreichen Rheingaus und den historischen Taunus, dessen Fuß durch Ariovist's Ruhestätte geweiht ist. Diese Prospecte vom deutschen Canaan bilden einen starken Contrast mit der düstern Aussicht ins westliche Land, welche bergig und waldreich ist und hier und da Felsmassen zeigt.

Man fühlt vielleicht nirgends besser Schiller's: „Auf den Bergen ist Freiheit ꝛc." Hier ergreifen stolze Gefühle und süße Träume die Seele. Erhoben über die gemeine Erde fühlt man sich dem Himmel näher, die Brust erweitert sich, man umfaßt die Menschheit mit seinem Blicke, und aus dem Innern tönen vielleicht des herrlichen Dichters Worte:

„Seid umschlungen, Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!"

Eigenthümliche Wandlungen.

Wir haben im Bibelbüchlein des evangelischen Vereins vom Jahre 1869 nachstehender Wandlungen gedacht:

„Die Druckerei, aus welcher in London Voltaire's erste gotteslästerliche Schriften hervorgingen, die in Frankreich nicht gedruckt werden durften, dient jetzt zum Druck der heiligen Schrift für die große britische

und ausländische Bibelgesellschaft; das ehemalige Haus des großen Freidenkers Hume in Edinburg wurde zum ersten Versammlungslocal der dortigen biblischen Gesellschaft; an dem Platze, wo eines dritten Feindes des Christenthums, Gibbons, Haus in Lausanne stand, steht nun ein neues Haus, das als Bibelniederlage dient, aus dem binnen wenigen Jahren Tausende heiliger Schriften verkauft sind; in dem Saale, worin die Simonisten in Paris ihre Zusammenkünfte hielten, in der Straße Tailbaut, werden jetzt die begeisterten Jahresfeste der dortigen evangelischen Gesellschaft gefeiert; und der Schreibtisch des großen Philosophen Hegel dient in der Speisekammer von Goßner's frommem Krankenhause in Berlin."

Daran reihen wir in Kürze einige allerdings etwas anders gestaltete Wandlungen auf pfälzischem Gebiete. Wir sehen ab von allerlei Persönlichkeiten, deren wir übrigens sehr interessante Exemplare aufzuführen im Stande wären, wollten wir die Thronstützen in Betracht nehmen, die im Probejahre 1849 für die Republik schwärmten, anderer Chamäleone und Charakterhelden zu geschweigen; interessant aber ist es zu gewahren, wie binnen weniger Jahre aus etlichen Köhlerhütten die stolze Soldatenstadt Pirmasens erwuchs, und wie aus der Rheinschanze mit ihren paar Häusern, deren bekanntestes der Anker war, worin Schreiber am 31. October 1835 einkehrte und der im Jahre 1874 zum Abbruche kam, die ansehnliche Handelsstadt Ludwigshafen wurde.

Nicht minder interessant möchte sein, daß an eben derselben Stelle, wo ehedem an der Lauter der prächtige Barbarossa-Palast gestanden, heute das pfälzische Zuchthaus steht, und daß jene Ebernburg, die zur Zeit der Reformation eine Herberge der Gerechtigkeit, die Zuflucht des gelehrtesten Ritters und ritterlichsten Gelehrten, ja selbst, wenn

auch nur acht Tage lang, des Praeceptor Germaniae war, im Jahre 1801 an einen Gendarmen um 8 Francs versteigert worden ist, und daß es unserer fortgeschrittenen Zeit gelang, diese selbe Herberge der Gerechtigkeit in ein Wirthshaus umzugestalten. Sind das nicht eigenthümliche Wandlungen?

Der pfälzische fliegende Holländer.

(Eine Sage von Alemannentrotz und Alemannenstolz.)

Kurfürst Ottheinrich von der Pfalz hatte den Schultheiß Enderle, einen Bauer aus Ketsch bei Heidelberg, zum öftern stark wider sich aufgebracht. Enderle schwur, der Kurfürst solle ihn nicht ungestraft erzürnt haben. Inzwischen war Ottheinrich in's gelobte Land gezogen und steuerte bereits auf glücklicher Heimfahrt, als sich eines Nachts mitten im griechischen Meer bei ganz heiterem Himmel plötzlich ein wüthendes Sturmgebraus, ein Stöhnen und Heulen in der Luft erhob, daß die Hofherrn des Kurfürsten voll Schrecken auf's Verdeck eilten. Da sahen sie ein kleines schwarzes Schiff schattenhaft über die weite Fläche des Meeres herangleiten, und an dem einzigen kleinen Segel stand ein einziger Mann. Wie der dem kurfürstlichen Schiff endlich Bord an Bord gekommen war, da rief er mit dumpfer Stimme: „Weichet, Herr Kurfürst, weichet, — der Enderle von Ketsch kommt!“ — und flog vorbei und zerrann sammt seinem Kahn im Nebel. Die Hofherrn aber notirten Tag und Stunde, und als sie nach Heidelberg heimkehrten, befand sich's richtig, daß Enderle von Ketsch in jener Nacht gestorben sei.

Das war der Stolz und Trotz eines pfälzischen Bauern. Selbst im Tode hatte Enderle von Ketsch noch einmal schreien müssen — übrigens dem Kurfürsten weiter kein Leid's gethan. W. H. R.

Kurfürst Friedrich III. bekehrt einen Lutheraner.

Auf der Synode zu Heidelberg, welche Kurfürst Friedrich III. im Jahre 1573 in der dortigen Franziscaner-Kirche veranstaltete und der er persönlich anwohnte, fand sich unter andern ein alter lutherischer Pfarrer ein, der bereits über 60 Jahre alt war. Dieser begann mit Olevianus über das heilige Abendmahl zu disputiren. Weil ihn Olevianus durchaus nicht zu überzeugen vermochte von der Richtigkeit der calvinischen Auffassung, so nahm der Kurfürst selbst das Wort und begann mit dem Lutheraner zu disputiren. Friedrich III., berichtet Alting, habe die betreffende These so klar dargelegt, so gründlich vertheidigt und dabei so sanft gesprochen, daß der lutherische Pfarrer sich zu dem Geständnisse gezwungen sah, daß er den Sinn und Verstand der reformirten Lehre keineswegs richtig begriffen habe. Da er nun eines Bessern belehrt worden sei, so könne er nicht anders, als seiner Lehre beitreten, von deren Wahrheit er vollkommen überzeugt worden sei. Alting bemerkt dazu: Somit hat die freundliche und geduldige Auseinandersetzung bei dem guten Greise mehr ausgerichtet, als der heftige Disput der Olevianus. Struve, welcher gleichfalls hierüber berichtet, setzt den Schlußworten Alting's bei: „Welches man aber an seinen Ort gestellt sein läßet."

Die schönste Klosterruine der Pfalz.

Eine kleine Stunde in südwestlicher Entfernung von Kerzenheim, am Schlusse eines engen Thälchens, durch welches das Rosenthaler Bächlein rieselt und bei Ebertsheim in die Eis fällt, liegt der Rosenthaler Hof, ehemals ein berühmtes Nonnenkloster Cisterzer-Ordens, welches der Graf Eberhard II. von Eberstein,

ein Bruder des Speyerer Bischofs Conrad V. und Besitzer der Herrschaft Stauf, und seine Gemahlin, die Gräfin Adelheide von Sayn, früher Gattin des Grafen Gottfried von Sponheim, gegen das Ende des Jahres 1241 auf ihrem eigenen Gebiete gegründet haben. Die Klosterkirche wurde jedoch ziemlich spät vollendet und am 22. Mai 1261 zur Ehre U. L. F. eingeweiht; daher zeigt auch das Klostersiegel eine sitzende Maria mit weitem Gewande, in der Rechten einen Rosenstrauch — das Sinnbild der Ebersteiner, — in der Linken ein stehendes Christusbild haltend, und mit der Umschrift: „† S. Conventus in Rosendal." Die noch ziemlich wohl unterhaltenen Klosterruinen sind die schönsten des Kreises und beurkunden unter Anderem durch die Gewölbe und Pfeiler des Conventsgebäudes, die Krypta unter dem ganzen Schiffe der großen Kirche und das geschmackvolle gothische Thürmchen über der westlichen Gibelmauer, das aus fein behauenen Steinen bis zur Spitze ausgeführt ist, die ursprüngliche Pracht der Klosterbauten. — Der Graf hat sich und den Nachfolgern in der Herrschaft Stauf die Schirm- und Vogteirechte vorbehalten und darin um's Jahr 1263 sammt seiner später gestorbenen Gemahlin die Ruhestätte gefunden. Sein Grabstein stand auf der rechten Seite nächst dem Altare und hatte die Umschrift: „II. Calend. Aprilis, Feria II. proxima post Judica obiit Eberhardus Comes de Eberstein, fundator hujus Ecclesiae."

Die Aebtissin Kunigunde und ihr Convent wurden vom Papste Innozens IV. 6. Cal. Maji 1247 in den Cisterzer-Orden aufgenommen und ihnen zugleich die Besitzungen zu Asselnheim, Bößweiler, Mühlheim und Spicheim durch denselben bestätigt. Ueberdies erlaubte ihnen der Papst, jede freie Person in's Kloster aufzunehmen und ihre Vorsteherinen selbst zu wählen, befreite sie vom weltlichen Gericht und jeder geistlichen Besteurung, gestattete ihnen den Gottesdienst zur Zeit

des Bannes und Interdictes und verlieh ihnen alle früheren Privilegien des Cisterzer-Ordens, besonders aber 3. Nonas Februarii 1251 die Einverleibung einer jeden Kirche, die ihrem Kloster geschenkt würde; wozu der Papst Alexander IV. im Jahre 1259 jene hinzufügte, daß sie Erbschaften ansprechen und besitzen und auch Restitutionen annehmen dürfen. Von allen Seiten flossen nun reichlich Geschenke zu.

Auch verdient bemerkt zu werden, daß Rosenthal unter der Aebtissin Clementia den Kaiser Albrecht bei der Göllheimer Schlacht am Hasenbühl im Jahre 1298 beherbergte, und daß Kaiser Adolph bis zum 29. August 1309 daselbst beigesetzt war. F.

Die Sage vom bösen Bischof.

Das war Heinrich von Scharfenberg. Er war ein Sabbathschänder und vergeudete des Doms Güter, versündigte sich auch sonst auf mannigfache Art. Da erzählte ihm eines Tages ein Priester, er habe eine Vision im Dome gehabt, wo er im Stiftschor gewesen und mitgesungen habe. Da seien plötzlich ein alter Mann mit grauen Haaren und zwei Jünglinge in's Chor vor den Bischof getreten, und als sie ihn eine Zeit lang schweigend angeschaut, habe der Alte gesagt: „Du mußt sterben, Bischof, weil du diesen Ort und dessen Patronin, die Gottesmutter, so oft geschimpft hast.“ Hierauf enthaupteten die Jünglinge den Bischof, hieben ihm in den Hals und hefteten seinen Rumpf an das große Kreuz, welches vom hohen Chore herab in die Tiefe der Halle hing. — Das hörte der Bischof lachend an und schalt es Wahnsinn; als er aber zum ersten Mal in den Chor zur Vesper ging und hier mit den Priestern stand, da fühlte er plötzlich am Halse eine kleine Pustel, die sich reißend schnell um

den ganzen Hals verbreitete und so entsetzlich wuchs, daß er noch in selbiger Stunde starb, ohne Beichte und Abendmahl, durch Gottes Gericht. — Jener Priester aber, welcher das Traumgesicht hatte, ward Bischof, es war Rüdiger — „der getreue Hutzmann.“

A. B.

Ein Jesuitenkniffchen.

Nachdem Kurfürst Carl Philipp im Jahre 1720 seine Residenz nach Mannheim verlegt hatte, erforderte der Vorzug, dessen sich die Jesuiten erfreuten, daß sie daselbst auch eine eigene Kirche bauten. Die den Reformirten geraubten Schaffnereien und Kirchengefälle verschafften ihnen zwar ziemlichen Reichthum uud hinlängliche Mittel, die ihnen zu diesem Vorhaben nicht mehr entgehen konnten; sie wußten aber den Kurfürsten von ihrer Armuth und Unvermögenheit zu diesem Kirchenbau so wahrscheinlich zu überzeugen, daß er ihnen, in Ermangelung anderer Mittel, einen beträchtlichen Theil des Zolls von der Mannheimer Rheinbrücke hiezu anweisen ließ. Das Decret über diesen Gegenstand kam zwar nicht in's Publicum, enthielt aber die künstlich ausgedachte Wendung, daß ihnen dieser Beitrag alle Jahre, „so lang sie ihren Kirchenbau nicht vollendet haben würden,“ von dem Zolleinnehmer abgegeben werden sollte. Diese Kirche, eine der schönsten in Deutschland, war zwar in einigen Jahren so weit fertig, daß der Gottesdienst darin konnte gehalten werden; weil aber der Kurfürst den Zoll der Rheinbrücke so lange angewiesen hatte, als sie nicht vollendet sein würde, so wollte der völlige Bau der Kirche nie zu Stande kommen, und die Jesuiten bezogen, ohne ihn vollendet zu haben, die Gefälle unter dem jetzigen Kurfürsten beinahe bis zur Aufhebung ihres Ordens. (Neueste Geschichte der reformirten Kirche in der Unterpfalz. Dessau 1791.)

Die Kaiserslauterer Bluthochzeit.

Im kaiserlichen Schlosse zu Lautern, das Kaiser Friedrich I. im Jahre 1153 erbaut hatte, feierte Kaiser Friedrich II. im Jahre 1234 seine dritte Hochzeit mit Mathilde, nach Anderen mit Marie, Tochter des Königs von Frankreich. Zu dieser Feier kam auch der König Heinrich, Friedrich's Erstgeborner von Constantia aus Arragonien, seiner ersten Gemahlin, welcher seinem Vater in dessen Fehden mit dem Papste und Reiche nach dem Reichsscepter gestrebt hatte und nur mit Mühe vom Kaiser gebändigt worden war. Kaiser Friedrich hatte aber die schwere Untreue nicht ganz verdauen können, nahm daher bei diesem Anlasse den jungen König gefangen und erregte hierdurch einen gewaltigen Aufstand unter dessen Anhängern, den Fürsten, Herren, Rittern und Reisigen. Diese stellten sich gegen die Kaiserlichen und Bürger von Lautern, deren 2000 wohlgerüstete auf dem Platze in Reihe und Glied standen, während andere alle Thore und Mauern, Thürme und andere Wehren nach Erforderniß besetzt hatten, zu einem offenen, furchtbaren Kampfe. Beim Ausgange desselben sollen an 500 Bürger und über 800 Edelleute und Reisigen erschlagen und die ganze Stadt, mit Ausnahme der kaiserlichen Burg und der Stadt-Thürme, in Asche gelegt worden und zugleich über 300 Weiber, ohne die Kinder zu rechnen, in den Flammen umgekommen sein. Der junge König ward von den Seinigen wieder geledigt, der Kaiser aber nahm die Flucht nach Oppenheim.

Die pfälzische Geisterschlacht.

A. Becker berichtet nachstehende alte Chronikensage: „Es war vor langen Jahren, da trat aus dem Berge bei Neuleiningen in gewissen Nächten der heiligen Zeit

eine bewaffnete Geisterschaar, um sich auf der nahen Ebene zu bekämpfen. Zu Fuß und Roß wurde gestritten, großes Getöse, Stöhnen und Wimmern der Verwundeten war zu hören, bis sie in den Berg zurückzogen. Drei Jahre lang dauerte dieses Wesen, viele Menschen kamen, es zu hören, aber keiner wagte sich näher hin, als der Abt von Limburg, der eines Abends sie unter Gebet erwartete. Zur Schlacht gerüstet kamen sie aus dem Berg, kämpften länger als je, und als sie zurückzogen, stellte sich der Abt ihnen gegenüber, gebot im Namen Christi Halt und ihm Rede zu stehen. Sie standen. „Wer seid ihr?" fragte der Abt. — „Wir sind die armen Seelen derer, die vor Jahren im Kampfe gegen ihren rechtmäßigen Fürsten gefallen sind und unbegraben an diesem Berge liegen blieben!" — „Ist es möglich, euch zu erlösen?" — „O ja, durch Fasten, Beten, Almosengeben, Messelesen!" sagte einer, und alle schrien zusammen: „Betet für uns! betet für uns!" wurden zu Feuer und Flammen und verschwanden im Berg. Dreißig Messen dreißig Tage lang ließ der Abt täglich lesen, und da er wieder auf das Schlachtfeld der Geister trat, da tönten statt Kampf und Wehklagen Jubelgesang und Dankgebete in der Höhe.

Bauer und Apotheker.

Im Jahr 1851 kam in die Apotheke einer unserer pfälzischen Städte, in der seit lange der frechste Unglaube zur Mode geworden ist und die einfachste Aeußerung der Gottesfurcht als Muckerthum gebrandmarkt wird, ein Bauersmann, um für seine schwer kranke Frau Arznei zu holen. Auf die Frage des Apothekers: Nun, wie geht's bei Eurer Frau? antwortete der Bauer: Es geht etwas besser, und ich hoffe,

daß sie, wenn der Herr hilft, durchmacht. Was, sagte der Apotheker, seid Ihr auch noch so einfältig? Der Doctor muß helfen; wenn Doctor und Apotheker nicht helfen, so hilft kein Gott.

Der Bauer schweigt; der Apotheker bereitet die Arznei. Als dieselbe fertig ist, greift der Bauer in seine Tasche und sagt: Machen Sie mir meine Rechnung, Herr ...., Alles zusammen, was ich schuldig bin. Der Apotheker erwidert: Das hat keine Eile, Ihr werdet noch mehr als ein Mal in die Apotheke müssen, bis Euere Frau wieder ganz gesund ist, und dann zahlt Ihr auf ein Mal. Nein, sagte der Bauer, ich will jetzt meine Schuldigkeit bezahlen, denn in Ihrer Apotheke bin ich heute zum letzten Mal gewesen. Ein Apotheker, der nicht an Gott glaubt, hat auch kein Gewissen; und zu einem Apotheker, der kein Gewissen hat, habe ich kein Vertrauen. So spricht der Bauer. Der Apotheker verstummt; der Bauer zahlt seine Rechnung und hat Wort gehalten.

Ein Charfreitagsmord.

Albert von Mußbach, Domdechant in Speyer, wurde auf den Charfreitag — den 26. März — 1277, Morgens in der Frühe, als er eben zur Metten gehen wollte, meuchlings überfallen und auf eine grausenhafte Weise ermordet. Er erhielt eine tödtliche Wunde in die Brust, welche das Herz verletzte, und zwei in den Rücken und eben so viele in die Seite. Die Gurgel war ihm, wie einem geschlachteten Lamm, durchschnitten. Die rechte Hand, womit er scheint sich gewehrt zu haben, war doppelt verwundet, die linke aber gänzlich abgeschnitten. Auch in die Schläfe erhielt er zwei weite Stiche, so daß das Gehirn herausfloß, welches, um den Gräuel zu vollenden, von einem

herbeieilenden Schweine aufgefressen wurde, ehe man die verstümmelte Leiche gefunden hatte. Die Mörder entflohen, ohne daß man eine Spur derselben entdecken konnte. Alles war entrüstet, und der Bischof und sein Domcapitel so bestürzt, daß sie kaum wußten, was zur Sühne des Verbrechens anzuordnen war. Vergebens spürte man den Verbrechern nach. Gegen Ende Octobers 1277 sprach daher der Bischof auf einer allgemeinen Synode zu Speyer sein Mitleid, seine Bestürzung, seine oberhirtlichen Strafverfügungen über die verruchte That öffentlich aus. Er forderte alle Gläubige zur Theilnahme für den schmählich Gemordeten auf. Er erklärte, bisher dem Gedanken sich hingegeben zu haben, die Verbrecher würden ihre That eingestehen und durch Buße Vergebung suchen; da diese Erwartung ihn jedoch getäuscht und Nachsicht nur noch andere Verbrechen erzeugen könnte, spreche er nunmehr den Kirchenbann öffentlich über sie und alle jene aus, welche irgendwie bei dieser Frevelthat mitgewirkt haben, und verbiete, daß deren Kinder und Anverwandte bis zum vierten Geschlechte eine geistliche Pfründe oder Weihe erhalten dürften. Wer die Mörder kennt und bis zum Feste des heiligen Apostels Andreas dieselben nicht zur Anzeige bringt, verfällt in gleiche Strafe. Damit sich aber Niemand mit Unwissenheit entschuldigen konnte, so wurden sämmtliche Geistliche der Diöcese bei Strafe des Bannes verpflichtet, diesen Ausspruch des Oberhirten beim Geläute der Glocken und Brennen der Kerzen zu verkünden. Zum Gedächtniß der blutigen That ward an die Stelle, an welcher sie verübt wurde, ein hohes steinernes Kreuz aufgestellt, vom Domcapitel aber die Satzung gemacht, fortan den Domdechanten zur Metten durch einen Kammerknecht mit brennender Leuchte abzuholen. F. X. R.

Das Unionsdenkmal in Kaiserslautern.

Nachdem das Presbyterium in Kaiserslautern beschlossen hatte, daß dortselbst in der Stiftskirche zum Andenken an die in derselben zu Stande gekommene Union ein Denkmal aufgerichtet werde, und daß zu diesem Zwecke unter den sämmtlichen protestantischen Glaubensgenossen der Pfalz eine Collecte geschehen solle, deren Ueberschuß als Beitrag zur beabsichtigten Restauration der Stiftskirche zu verwenden sei;

Nachdem dieser Beschluß des Presbyteriums von Kaiserslautern am 2. December 1865 vor die Generalsynode gebracht, von deren betreffenden Ausschusse begutachtet und einstimmig gut geheißen, auch schließlich von der Generalsynode mit allen gegen 1 Stimme angenommen worden;

Nachdem unterm 13. Juni 1867 allerhöchst genehmigt worden, daß zur Deckung der Kosten für Errichtung eines Unionsdenkmals in der Stiftskirche zu Kaiserslautern eine allgemeine Sammlung unter den Protestanten der Pfalz stattfinde;

Nachdem auf Grund dieser allerhöchsten Genehmigung unterm 20. September 1874 im Kreisamtsblatte die kgl. Regierung der Pfalz bekannt gegeben hatte, daß fragliche Sammlung in Form einer Hauscollecte bei den protestantischen Bewohnern der Pfalz in der Zeit vom 1. October 1874 bis zum Schlusse dieses Jahres erhoben werden solle;

Nachdem unterm 23. September 1874 das kgl. Consistorium den sämmtlichen Decanaten und Pfarrämtern, Presbyterien und Gemeinden der Pfalz kund gethan, daß das projectirte Denkmal, wenn es in würdiger Weise ausgeführt werden soll, eine Summe von 25,000 Gulden erfordere; daß zur Deckung dieser Summe aus der zu diesem Zwecke bei dem 50jährigen Jubelfeste der Union erhobenen Kirchencollecte ungefähr

750 Gulden verfügbar seien; daß der protestantische Verein der Pfalz dem Vernehmen nach 2000 Gulden beisteuern werde; daß außerdem eine Unterstützung von 5000 Gulden aus dem Fond für Förderung der Kunst für das Königreich Bayern in Aussicht stehe, wenn die Aufbringung der sonst noch nöthigen Mittel nachgewiesen werden könne;

Nachdem dasselbe kgl. Consistorium den sämmtlichen protestantischen Gemeinden der Pfalz mit ihren Beamten und Vorstehern das volle Vertrauen ausgesprochen, daß sie freudig mitwirken werden zum Zustandekommen des fraglichen Unionsdenkmals, das eine Ehrensache für die Protestanten der Pfalz sei;

Nachdem dasselbe kgl. Consistorium unterm 7. November 1874 ein weiteres Schreiben hinausgegeben betreffs der Erhebung und Verwaltung der Hauscollecte für Errichtung eines Unionsdenkmals in der Stiftskirche zu Kaiserslautern;

Nachdem ferner hinausgegeben worden eine Liste zur Sammlung freiwilliger Beiträge für die durch die Generalsynode vom Jahre 1865 beschlossene Errichtung eines Unionsdenkmals in der Stiftskirche zu Kaiserslautern;

Nachdem dieser ersten Liste alsbald eine rectificirte zweite in gleichem Betreffe gefolgt war;

Nachdem die „Union," das Kirchenblatt der Pfalz, herausgegeben von Pfarrer F. Butters in Dürkheim, unter besonderer Mitwirkung von J. P. Gelbert, Ph. Heß, F. W. Laurier, G. W. H. Meyer und C. K. L. Maurer, unterm 20. November 1874 in grober Schrift einen Aufruf an die Protestanten der Pfalz erlassen hatte, des Inhalts:

Protestanten der Pfalz!

„In diesen Tagen wird bei Euch die Collecte erhoben für das Unionsdenkmal, das in der Kaisers-

lauterer Kirche, als an der Geburtsstätte unserer Union, errichtet werden soll. Bedenket, daß wir mit diesem Denkmale eine Dankesschuld abzutragen haben an unsere Vorväter, deren evangelische Gesinnung das Werk der Union geschaffen, und daß das Denkmal dastehen soll für kommende Geschlechter als ein Mahnruf, treu zu halten an der Union und sie in Christi Geist weiter zu bilden, bis sie in Wahrheit wird die Vereinigung Aller, die an Christus glauben. Gebt reichlich, daß das Denkmal der Sache, der es gilt, den Gebern, die es gründen, ein Ehrendenkmal wird!"

Nachdem dieselbe „Union" von Pfr. Butters geschrieben:

Kaiserslautern, 18. Jan. (1875): Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen 2c. 2c. „Jedenfalls hat die protestantisch-unirte Pfalz den Vollzug des Generalsynodal-Beschlusses vom Jahr 1865 bezüglich der Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung der im Jahr 1818 geschlossenen Union als eine „Ehrensache" erachtet, unionsfreundlich und — fast ausnahmslos — opferwillig sich erwiesen;

Nachdem fast sämmtliche Blätter und Blättchen der Pfalz in der ersten Hälfte des Monats März den Gesammtertrag (13,773 Gulden) der fraglichen Unionscollecte ihren Lesern zum Besten gegeben, hat gedachte „Union" des Pfr. Butters die Bekanntgebung dieses Ertrages ihren Lesern bis heute vorenthalten. Warum?

Inzwischen hat Schreiber in diesen Tagen zu Händen bekommen Harkort's Arbeiterspiegel, welcher mit den Worten beginnt: „Wer in den Spiegel schaut, bemerkt leicht seine Flecken." In diesem Arbeiterspiegel ist zwar nicht die Rede von einer Collecte, und die sogleich näher zu bezeichnende Opferwilligkeit gilt auch nicht einem Unionsdenkmale, sondern gilt dem Interesse des Arbeiterstandes. Lassen wir Unionsdenkmal und Arbeiterstand beiseite und bleiben einfach

bei dem Wörtlein: Opferwilligkeit. Was weiß nun Harkort von diesem Wörtlein zu berichten? Harkort berichtet:

Moritz Reichenheim schenkte (1870) 200,000 Thaler für ein jüdisches Waisenhaus; die Erben Ferber in Gera gaben 10,000 Thlr. zur Ausbildung armer Arbeiter; Brahm 1000 Thlr. für Schulbibliotheken; Wilhelm Funke in Hagen bestimmte 20,000 Thlr. für eine Arbeiter-Fortbildungsschule; v. Diergardt fast eine halbe Million Thaler für Waisenhäuser und ähnliche Zwecke; Müller in Magdeburg 2000 Thlr. für Lehrer und Wittwen; Richartz in Köln, der Stifter des Museums, bewilligte außerdem 100,000 Thlr. für eine polytechnische Schule; Louis Lautz in Trier 12,000 Thlr. für nothleidende Handwerker; Barthels in Gütersloh 60,000 Thlr. für Predigerwittwen und Kirchen; Justizräthin Kerckſig 15,000 Thlr. für ein Krankenhaus; Fräulein Oberhof in Iserlohn 100,000 Thlr. für ein Krankenhaus; Frau Grante in Bielefeld 1000 Thlr. für Erwerbsunfähige; v. Dirgardt sandte für deutsche Institute 50,000 Thlr. nach New-York und 50,000 Thlr. nach London; Justizrath Ahrweiler in Neuß sandte (1871) 240,000 Thlr. für ein Gymnasium nach Düren; Casanetti in Crefeld 100,000 Thlr. für ein Waisenhaus; Overbeck in Dortmund 5000 Thlr. für ein Waisenhaus, 500 Thlr. für Fortbildungsschulen und 500 Thlr. für Unterstützungen; v. Eichel 100,000 Thlr. für städtische Bedürfnisse; ein Wohlthäter in Magdeburg 300,000 Thlr. für ein Waisenhaus; Amalia Renny 5000 Thlr. für ein Armenstift; Hösch in Düren 3000 Thlr. für Volksbibliotheken und 1000 Thlr. für andere Stiftungen; Stern in Gladbach 1000 Thlr. für ein Vereinshaus, Lambert 2500 Thlr. für ein Krankenhaus; A. Hardt in Lennep (1872) 15,000 Thlr. für eine Töchterschule und 10,000 Thlr. für ein Krankenhaus; Lax in Minden 6000 Thlr. für Schulen und

6000 Thlr. für Arme; Wittwe Schürmann zu Lennep 9000 Thlr. an die Schulen; Wittwe Salis Socylio zu Bonn schenkte ihr Wohnhaus für die Schulen; Leutchen 6000 Thlr. für Dürftige; von Hoffmann 10,000 Thlr. für Volksbildung; der Regierungsbezirk Arnsberg hat (1873) 40,000 Thlr. für milde Stiftungen gesammelt; Wilhelm Laer gab in Bielefeld 8000 Thlr. zur Ausstattung der Arbeitsfrauen, die Ravensburger Spinnerei-Gesellschaft 7500 Thlr. zum Kirchenbau; Dr. Hammacher in Essen 4000 Thlr. für Fortbildungsschulen; Steinbeck in Berlin 17,000 Thlr. für ein Hospital; Barthels in Barmen 10,000 Thlr. für die Arbeiter seiner Fabrik; in der Stadt Lennep gab Hardt 12,500 Thlr., Fuhrmann 1500 Thlr., Schröder 1400 Thlr., Schürmann 9000 Thlr. für milde Zwecke. 1874 befanden sich im Depot des Berliner Magistrats 12 Millionen Thaler für milde Stiftungen; Cornelius de Greiff vermachte seiner Vaterstadt Crefeld die Summe von einer halben Million für die verschiedensten wohlthätigen Zwecke. So weit Harkort.

Applicatio fiat!

Schreiben einer pfälzischen Fürstin.

Es ist dies die vortreffliche Pfalzgräfin Maria Eleonora, eine Tochter des Kurfürsten Joachim Friedrich von Brandenburg und Wittwe des simmerischen Pfalzgrafen Ludwig Philipp, welche um die Mitte des 17. Jahrhunderts ihren Wittwensitz in Kaiserslautern hatte, eine gottesfürchtige Dame und Patronin der großen Gottesgelehrten ihrer Zeit, besonders des holländischen Theologen Johannes Coccejus. Mit demselben unterhielt sie eine rege Correspondenz, aus der wir hier folgendes Schreiben mittheilen:

Ehrwürdiger vielgeliebter Herr Professor! Deßselben sehr werthes Brieflein hab ich vor vierzehn Tagen wohl empfangen, erfreut mich, daß Er mir meine große Freiheit nicht übel genommen hat und mir Vertröstung, nicht allein wegen der Heiligen hebräischen Sprache, sondern auch das ganze Werk und Kraft desselben wolle übersetzen immer und allen, so da begierig sein, den Willen Gottes, seine heiligen Offenbarungen und Prophezeihungen zu lernen. In demselbigen bekenne ich und muß gestehen, daß ich in der Welt keine Freude suche und finden kann, als einzig und allein Gottes Heiliges Wort und Prophezeiungen zu lernen und die Kraft des Heiligen Geistes je länger je mehr zu empfinden. Der Allmächtige wolle desselben Wunsch erfüllen und mich reichlich mit der Gabe des Geistes überschatten, auf daß all mein Thun und Leben zu seiner Ehren gereichen mag, und Ihm allein dienen nach seinem Wohlgefallen. Bitte den Allmächtigen, daß Er denselben lange Zeit seiner Kirche und mir zum Besten stärken, auch in guter Gesundheit erhalten möge. Fürchte aber, denselben zu lang aufzuhalten, befehle Ihn also in Gottes gnädige Obacht, und mich und die Meinigen in Sein andächtiges Gebet,

Verbleibe deß Ehrwürdigen Herrn Profess. wohlaffectionirte Freundin

Maria Eleonora,
Pfalzgräfin Wittwe und Vormünderin.

Lautern den 4. Juli 1657.

Der letzte Nothschrei der provisorischen Regierung der Pfalz.

Aufgebot zum Landsturm.

Die Preußen, wenn auch nur in geringer Zahl, nahen sich der Gränze, werden aber nicht den Muth

haben, sie zu überschreiten, wenn das pfälzische Volk zeigt, daß es Mann für Mann entgegentritt. Pfälzer, jetzt kommt die Zeit, wo Ihr bewähren müßt, daß Ihr für die Sache der Freiheit einsteht. Das ganze Land muß von nun an allarmirt sein; das wird die Preußen abwehren. Es wird darum der Landsturm aufgeboten, und demgemäß angeordnet:

1. In jedem Orte ist sofort Sturm zu läuten. Das Läuten beginnt den 11. d. M. früh 6 Uhr und gilt das erste Mal als Zeichen, daß das Vaterland in Gefahr ist, und jeder gutgesinnte Bürger auf seinem Posten sein soll.

2. Sofort haben sich die Bewohner jedes Ortes mit den Waffen, die sie besitzen, seien es Gewehre, Sensen, Piken, Heu- oder Mistgabeln, Aexte, Dreschflegel u. dgl., zu versehen, sich geordnet zusammenzustellen und ihre Führer zu wählen.

3. Fortwährend ist in allen Gemeinden jede Bewegung, welche die Preußen vornehmen, durch aufgestellte Wächter auf den Höhen und Thürmen genau zu beobachten, und sobald eine solche erfolgt, durch Sturmläuten und Eilboten weiter zu verbreiten, worauf die Mannschaft jedes Ortes nach Vorschrift II sich wieder zu versammeln, auch sich mit Lebensmitteln auf wenigstens zwei Tage zu versehen hat.

4. Des Nachts sind, wenn die Preußen sich bewegen, auf den Bergen Feuersignale zu ertheilen. Es sind daher von allen Gemeinden auf den benachbarten Bergen oder Höhen Holzstöße und Allarmpfähle vorzubereiten, auch die erforderlichen Leute zur Durchführung der Signale bereit zu halten.

5. Ferner sind alle Engpässe unverzüglich zu besetzen und in Vertheidigungszustand zu erhalten, ohne jedoch den Weg völlig zu sperren, bis der Feind wirklich anrückt.

Bürger! Wir erwarten, daß diese Verordnung, deren Ausführung wir kräftigst überwachen lassen werden, allenthalben pünktlich erfüllt wird; wir erwarten dies von Eurem Patriotismus. Das Vaterland ist in Gefahr, rettet es!

Kaiserslautern, den 10. Juni 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz:
P. Fries. Hepp. S. Schmitt.
Der Obercommandant der Pfälzer Volkswehr:
General Sznayde.
Der Chef des Generalstabs:
Techow.

Allerletztes Lebenszeichen der pfälzischen provisorischen Regierung.

An das pfälzische Volk!

Bürger! Wehrmänner!

Der Oberbefehlshaber der gesammten badischen und pfälzischen Streitmacht, General Mieroslawsky, hatte bereits am 12. dieses Monats den Befehl ertheilt, sämmtliche pfälzische Truppen in der Ebene zwischen Neustadt und Ludwigshafen zu sammeln, um sie, sobald erforderlich, mit der badischen Streitkraft zu vereinigen und dem gemeinsamen Feinde die möglichst starke Macht entgegenzustellen.

Während dieser Befehl vollzogen ward, rückten die Preußen am 13. d. M. auf der ganzen Grenze von Saarbrücken bis Worms in die Pfalz ein. Die provisorische Regierung folgte dem Hauptquartiere des Oberbefehlshabers der pfälzischen Volkswehr, General Sznayde, nach Neustadt und begleitete es, als Letzterer den Befehl erhielt, sofort die Vereinigung der pfälzi-

schen Streitmacht mit der badischen über Speyer oder Knielingen zu bewerkstelligen.

Es ist an mehreren Orten, insbesondere bei Homburg, Kirchheimbolanden und Annweiler, zu vereinzelten Kämpfen mit den preußischen Truppen gekommen. Die pfälzer Wehrmänner haben dort, wie bei der schwierigen und gefahrvollen Bewachung Landau's, bewiesen, daß sie auch einem überlegenen Feinde entgegenzutreten verstehen. Wir haben die Beruhigung, daß die Verluste des Feindes bei weitem größere gewesen sind, als die unsrigen. Nach schwierigen Märschen ist der Uebergang über die Knielinger Brücke und dadurch die Vereinigung mit dem badischen Heere, welche die Preußen zu verhindern sich alle nur mögliche, jedoch erfolglose Mühe gaben, am 18. ds. Mts. bewerkstelligt worden. Die provisorische Regierung mußte dem Hauptquartiere auf badisches Gebiet folgen.

Bürger! Wehrmänner!

Es gilt dem gemeinschaftlichen Feind, der in Baden wie in der Pfalz, ja in ganz Deutschland der nämliche ist, dem Preußenthum, wie der gänzlich von ihm beherrschten deutschen Fürstenmacht, auf das Thatkräftigste entgegenzutreten. Wie die gesammte Kraft des Absolutismus, muß auch die gesammte Kraft der Demokratie ein einiges, eng verbundenes Ganze bilden. Ein großer Schlag, der unsere Feinde trifft, wird für Baden wie für die Pfalz und für ganz Deutschland dieselben Folgen haben.

Pfälzische Wehrmänner! Der Augenblick der Entscheidung naht! Beweist, daß Ihr wackere Söhne Deutschlands seid. Ihr werdet mit der Anerkennung Deutschlands auch den Dank der Pfalz Euch erwerben, aus der — wir erwarten es mit Zuversicht — der Feind in kürzester Frist hinausgeschlagen und die Fahne der Freiheit auf's Neue aufgepflanzt werden wird.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz wird

bei Euch ausharren, Wehrmänner, die ganze pfälzische Streitmacht nach wie vor ein abgesondertes Corps unter dem Befehl des Generals Sznayde und dem Oberbefehl des Generals Mieroslawsky bilden. Die Stellung der provisorischen Regierung der Pfalz zu der von Baden verbleibt dieselbe, wie bisher. Ein gemeinschaftliches Kriegsministerium ist in Folge des Vertrages am 18. Mai für beide Länder eingesetzt, und wird demselben zur Ordnung und Leitung der Angelegenheiten des pfälzischen Armeecorps eine eigene pfälzische Abtheilung beigegeben, der wir unser Mitglied Bürger P. Fries vorgesetzt haben.

Pfälzer, die Ihr in unserer schönen Heimath geblieben seid! bewahret unter dem Drucke feindlicher Heere Euren Muth und Eure Kraft, damit Ihr an dem Tage der Befreiung aufstehen und glorreich mitkämpfen könnt!

Bedenkt, daß Eure Mitbrüder das große Opfer gebracht haben, den pfälzischen Boden zu verlassen, um mit Sicherheit des Erfolgs für Euch, für Eure Freiheit und die des deutschen Volkes muthig in den Kampf zu gehen.

Was auch immer der Feind für Anordnungen in der Pfalz treffen mag, sie sind ungültig und ohne Verbindlichkeit für Euch.

Bürger! Wehrmänner!

Das Vaterland, die deutsche Freiheit ist in Gefahr! Thue ein Jeder seine Schuldigkeit!

Karlsruhe, den 19. Juni 1849.

Die provisorische Regierung der Rheinpfalz.

Reichard. N. Schmitt. Hepp.
Greiner. P. Fries.

Erklärung des Pfr. Thelemann in Winnweiler.

Das Presbyterium in Winnweiler (ohne Pfarrer) hatte in Folge vorgenommener Volksabstimmung die Wiedereinführung des alten Gesangbuches beschlossen und das kgl. Decanat hat mit Bezugnahme auf die allerhöchste Entschließung vom 19. April 1861 diesen Beschluß genehmigt und den Pfr. Thelemann von Winnweiler vom 26. Mai, dem Fest der h. Dreieinigkeit an mit der Vollziehung dieses Beschlusses beauftragt. Dagegen hat nun Pfr. Thelemann dem kgl. Consistorium erklärt, daß er sich, durch seinen Diensteid und sein Gewissen gebunden, außer Stand sehe, den erhaltenen Auftrag in Vollzug zu setzen, und daß er sich am Gottesdienste jener Gemeinde weder activ noch passiv fernerhin betheiligen könne. Als Grund hiefür führt er an, 1) daß die Gesangbuchsfrage eine Bekenntnißfrage und die Wiedereinführung des alten Gesangbuchs da, wo es auf gesetzlichem Wege außer Gebrauch gesetzt gewesen, eine Verletzung des Bekenntnißstandes sei; 2) daß das hier in Anwendung gebrachte Majoritätsprincip, aus welchem die Massenherrschaft resultire, dem Worte Gottes, wie dem Wesen, der Geschichte und der Verfassung der evangelischen Kirche widerstreite. Zugleich legte derselbe gegen die allerhöchsten Entschließungen vom 26. Januar und 19. April l. Jahres Protest ein, weil er die darin getroffenen Entscheidungen nur als „verfassungswidrige Eingriffe der Staatsgewalt in die innern Angelegenheiten der Kirche" erkennen könne, und weil „das darin aufgestellte Majoritätsprincip keine Berechtigung in der evangelischen Kirche" habe, wie deren Geschichte seit jenem denkwürdigen 19. April 1529 ausweise. K. B.

Wer liefert die Farben?

Es sei uns erlaubt, zur Beantwortung dieser Frage aus der Generalsynode vom Jahre 1873 auf eine bedeutsame Stimme aus Nordamerika zu verweisen. Dort, nämlich in New-York, tagte im Herbste des Jahres 1873 die Generalconferenz der Evangelischen Allianz, besucht von Abgeordneten und Gästen aus aller Herren Ländern unter der Sonne. Am 6. October wurde verhandelt über das Thema: Das Christenthum und seine Gegner. Referent deutscher Zunge war Theodor Christlieb, Doctor und Professor der Theologie an der Hochschule in Bonn. Sein Vortrag fand so allgemeinen und ausgezeichneten Beifall, daß er am 9. October vor einer Abendversammlung in englischer Sprache wiederholt werden mußte. Schon vor der officiellen Gesammtherausgabe der Verhandlungen der Evangelischen Allianz zu New-York erschienen zwei Separatausgaben des Vortrags von Professor Christlieb, eine englische unter dem Titel: The best methods of counteracting modern Infidelity, New York, Harper and Brothers, und eine deutsche unter dem Titel: Ueber die Bekämpfung des Unglaubens, herausgegeben von der amerikanischen Tractatgesellschaft und durch dieselbe verbreitet in Hunderttausenden von Exemplaren. Ein revidirter Abdruck dieser Ausgabe findet sich im Februar- und Märzhefte der Zeitschrift: Der Beweis des Glaubens, vom Jahre 1874, und erschien sodann in besonderer Ausgabe bei Bertelsmann in Gütersloh unter dem Titel: Die besten Methoden der Bekämpfung des modernen Unglaubens. In diesem Vortrage des Professors Christlieb wird unter andern auch das kirchliche Gemeindeleben in Betracht genommen und gezeigt, welch heillose Früchte der Unglaube auf diesem Gebiete hervorgebracht. Der Unglaube, bemerkt Christlieb,

hat von Alters her die Kirchen leer gepredigt und den Separatismus befördert, weil er tiefere geistliche Bedürfnisse nicht befriedigen kann. Was hat der Unglaube auf der Kanzel sich schon für Blößen gegeben in Folge seiner wunderscheuen Leugnung der Heilsthatsachen! Wer sehen will, wohin sie führt, der blicke doch auf die Nützlichkeitsprediger der Aufklärungszeit, die bekanntlich bis zur Belehrung des Volks über Acker- und Kartoffelbau, Gesundheitspflege, Kuhpockenimpfung, ja Stallfütterung selbst an Festtagen herabstiegen 2c.

Wichtiger jedoch, zumal für uns Pfälzer, dürfte dasjenige sein, was Prof. Christlieb über die liturgischen Früchte des Unglaubens bemerkt. Indem er Bezug nimmt auf die traurige Verwässerung der alten Kernlieder und die nicht nur theologisch, sondern auch poetisch erbärmliche Seichtigkeit der damaligen neuen humanitarischen Lieder in den Gesangbüchern, fährt er fort:

„Man schlage z. B. ein Pfälzer Gesangbuch von 1823 auf und lese im Lied Nr. 353 wörtlich so:

„„Für Söhn' und Enkel Bäume ziehn,
Damit sie Labung finden;
In menschenfreundlichem Bemühn
Das Wohl der Nachwelt gründen,
Und für das kommende Geschlecht
Vermehren Wohlfahrt, Licht und Recht,
O das gibt ewge Wonne!““

In einer Anmerkung fügt Prof. Christlieb bei:

„In demselben Buche Nr. 497 sinkt der humanitarische Unsinn sogar zum baren Skepticismus herab:

„„Das Grab ist tief und stille
Und schauerlich sein Rand,
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land!““

In solcher Weise wurde unser altes Gesangbuch auf der Generalconferenz der Evangelischen Allianz zu New-York im Jahre des Heils 1873 gefeiert

und durch die von derselben Allianz ausgegangenen Schriften als das Nonplusultra unter den Früchten des Unglaubens auf liturgischem Gebiete gebrandmarkt vor der Christenheit aller Völker und Länder. Dies ist wahrhaftig eine mehr als genugsame Antwort auf die Frage aus der Generalsynode: Wer hat die Farben geliefert? Und dieser von Prof. Christlieb so genannte humanitarische Unsinn florirt heute noch in pfälzischen Landen, ja diesem humanitarischen Unsinn zu Liebe und der gläubigen Christenheit zu Leide wurde noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine förmliche Revolution aufgespielt, wie solches im I. Theile dieses Memorabile des Näheren nachgelesen werden mag.

Pfälzische Wucherprocesse.

In den Jahren 1852 bis 54 ging eine seltsame Bewegung durch die Pfalz. Wie eine ungeheuere Verschwörung des habgierigen Reichthums gegen den kleinen Besitz stieg aller Orten Wucher, Betrug, Uebervortheilung vor das Licht der gerichtlichen Oeffentlichkeit. Im Januar 1852 begann der erste Wucherproceß vor dem Bezirksgerichte Frankenthal, und binnen drei Jahren hatte jenes Gericht 15 solcher Processe, darunter einige riesenhafte zu entscheiden. Nahe an 700 Fälle wurden dabei erwiesen, in welchen das Vergehen des Gewohnheitswuchers vorlag, und 19 Beschuldigte wurden in eine Geldstrafe von beiläufig 150,000 Gulden verurtheilt, wovon etwa die Hälfte eingezahlt worden sein dürfte. Die Geldstrafen aber, welche in dieser Frist in der ganzen Pfalz wegen gesetzwidrigen Wuchers erkannt wurden, schätzte man auf beiläufig 300,000 Gulden. In einem dieser Processe wurden die fünf Angeklagten zu einer Buße von

106,900 fl. verurtheilt, woran den Hauptbeschuldigten allein 87,000 fl. trafen, nebst fünf Jahren Gefängniß. Nicht wenige Angeklagte ließen bedeutende Cautionen im Stich, um sich der Gefängnißstrafe durch die Flucht zu entziehen. Ehrliche Leute, deren Name fataler Weise jenem eines überführten Wucherers gleichlautete, änderten ihren Namen, um des öffentlichen Fluches willen, der auf demselben ruhte. Bei Eröffnung des pfälzischen Landrathes von 1854 sagte der Präsident des Kreises: „Wir leben in den fetten Jahren der Wucherstrafen. Es ist mir dadurch möglich geworden, die bedeutende Schuldenlast, die ich von meinem Vorgänger überkommen, zu tilgen und 16,000 Gulden zu erübrigen für eine künftige Noth." Jedem der 24 Cantonal-Zweigvereine des St. Johannisvereines der Pfalz konnten damals 100 Gulden aus dem Polizeistraffond zugetheilt werden und jedem Localvereine 50 Gulden. Ja, später wurde nochmals jedem der 24 Cantonalvereine ein Stiftungscapital von 1000 Gulden aus den Wucherstrafen übermacht. Was also der Armuth genommen war, das wurde auf anderem Wege der Armuth wieder zugeführt. Aber so groß die letztere Summe auch ist, wie klein blieb sie doch gegen den ungezählten Gesammtraub der Wucherer! Bei einer einzigen Haussuchung in Dürkheim hatte das Gericht fünf Maltersäcke voll Bücher, Urkunden, Rechnungen 2c. in Beschlag genommen, die eine Schuldenurkundenmasse von beiläufig 250,000 Gulden enthielten, auf welcher der Verdacht gewerbsmäßigen Wuchers haftete. Wie zahlreich, d. h. also wie klein die einzelnen Posten sein mochten, und wie arm folglich die übervortheilten Schuldner, das beweist eben das ungeheuere Volumen von fünf Maltersäcken. In elenden, schmutzigen Spelunken spürte man Wucherer auf, welche Schachteln voll Schuldscheinen, Verträgen und Zinstabellen unter der täuschenden Decoration der Armuth

aufzuspeichern wußten; aber nicht minder führte man Andere aus den behaglichen Gemächern des reichen Kaufmannshauses zur Anklagebank. Christen und Juden, Männer und Frauen — Wittwen — wurden des Wuchers gerichtlich bezichtigt, und wie die untersuchenden Behörden in die tiefsten Schlupfwinkel niederstiegen, so mußten sie gar auch hinaufsteigen auf den höchsten Punkt des ganzen Landes. Denn nahezu 2116 Pariser Fuß über der Meeresfläche, auf dem Plateau des Donnersberges, ward im Jahre 1853 eine gerichtliche Nachforschung in Wuchersachen angestellt. Als im Jahre 1854 die polizeiliche und rechtliche Controverse über die Gallisirung der pfälzischen Weine aufkam, vergaß man allmälig die Wucherfrage.

Riehl.

Sagen von Annweiler.

Ihren Namen soll die Stadt von Anna, der Gemahlin Barbarossa's, haben. Damals war es eine freie Reichsstadt unter dem Schutze der Hohenstaufen, mit Ringmauern umgeben, die im engen Thale kaum Raum hatten. Nur eine enge Pforte soll das Städtchen gehabt haben, gleich einem Bockstall, und daher haben die Annweiler ihren Namen „Bockstaller." — Eine Variation erzählt, bei einer Belagerung hätten sich die Schneider der Stadt, in Bockshäute gekleidet, auf den Mauern herumgetrieben, daß der feindliche Hauptmann, über die vielen Böcke überrascht, mit den Worten abgezogen sei: „Dieses Nest ist ja ein wahrer Bocksstall!" — Die dritte Sage ist die von den Sammtärmeln. Mit dem Trifels sank auch das Städtchen und verarmte immer mehr. Der Magistrat hatte in den goldenen Tagen der Hohenstaufenzeit lange Sammettalare, die aber eben auch alt und fadenscheinig wurden und endlich ganz zerrissen.

Da beschloß der hochweise Rath, daß je einer von ihnen den letzten übrig gebliebenen Sammetrock anziehe und damit sich an's Fenster setze, damit alle Vorübergehenden in der Meinung seien, der ganze Rath sitze noch im Sammetstaat oben. Aber auch dieser ging den Weg aller Röcke, und da ließ man einen Aermel ausbessern, mit welchem Einer sich so an das Fenster setzen mußte, daß man nur diesen Aermel sah. Das tröstete die Bewohner der Stadt in den schlechten Zeiten, daß der ehrwürdige Rath noch im Sammetstaate saß. A. B.

Alles und Nichts.

Von Johann Hübner — geboren am 17. März 1668, gestorben am 31. März 1731 —, dessen biblische Historien über 100 Auflagen erlebten, auch in's Lateinische, Italienische, Französische, Polnische und Schwedische übersetzt wurden, erschienen im Jahre 1693 „Fragen aus der alten und neuen Geographie," gegründet auf die Friedensschlüsse zu Ryswick und Carlowitz, welche Fragen nicht weniger als 36 Auflagen erlebten und in die meisten neueren Sprachen übersetzt worden sind. In der 10. Auflage dieser Fragen vom „Jahr Christi 1701.," ungerechnet eine ausführliche Einleitung und ein ebenso ausführliches Register, 1003 Seiten stark, findet sich unter andern auch die Frage: „Welches sind die Chur-Pfältzischen Güter?" und sub VII. S. 452 als Antwort: „Das Amt Germersheim, lat. Praefectura Germersheimensis, liegt zur Rechten über der Pfaltz, darinnen ist Nichts." Das ist wortgetreu Alles über Stadt und Bezirk Germersheim in der berühmten Geographie Hübners — Alles und Nichts.

Pfälzische Fabeln und Dichtungen.

Als solcher gedenkt Joh. Goswin Widder in seiner „Geographisch-Historischen Beschreibung der Kurfürstlichen Pfalz am Rhein" (Frankfurt und Leipzig 1786) unter Andrem der nachstehenden:

Neustadt soll von einem Könige Luscus oder Lusignan im Jahre der Welt 3212 im Wasgau und an dem Walde Hardt als Flecken angelegt und nach seiner Gemahlin Wineta „Winzingen" genannt worden sein. Der Flecken soll aber im Jahre 490 nach Christi Geburt verstört und 20 Jahre hernach von dem fränkischen Könige Clodoväus auf dieser Stelle eine große Stadt mit Namen Neapolis major oder Groß-Neustadt erbaut worden sein.

Hardt (das Dorf) soll seinen Namen führen von dem im Gebirge wachsenden Harzholz oder gar von einer römischen Legion der Hartenser, allenfalls auch von einer Warte.

Wachenheim soll ursprünglich ein Wachethurm auf dem Gebirge gewesen und als Stadt unter Julius Cäsar angelegt worden sein.

Germersheim soll von einem Könige am Rhein, Namens Germanus, im Jahre der Welt 2500 erbaut und nach ihm Germansstadt oder Germansheim genannt worden sein. Diese Stadt Germansheim soll von den Römern unter Julius Cäsar zerstört und an deren Statt von einem Longinus das nächst gelegene Dorf Lingenfeld, Longini villa, errichtet worden sein.

Zeiskam — Der fränkische König Meroväus soll einem Gothen Zesko Lustadt und Freimersheim geschenkt, dieser sodann eine Burg im Lustadter Wald erbaut und dadurch das Dorf Zeiskam seinen Anfang genommen haben.

Godramstein — Es haben sich in der alten Kirche des Dorfes 6 Steine vorgefunden, worauf

heidnische Gottheiten ausgehauen waren, darnach soll der Ort seinen Namen von „Götter am Stein“ herleiten. Die Bewohner von Godramstein jedoch erzählen, daß unter Dagobert I. im Jahre 610 Godram, ein Verweser in Kleinfrankreich und Herr zu Lauterburg im Wasgau, an dem Bache Quajata in einem schönen Lustwald eine Burg aufgebaut und sie nach seinem Namen Godramstein genannt habe.

Lautern — Bei der im Jahre 292 unter den Kaisern Diocletian und Maximian in der Gegend von Trier gegen die Christen vorgenommenen großen Verfolgung sei eine fromme Frau aus einem edlen Geschlechte der Assyrier, Namens Lutrina, von Trier fortgewandert und habe lange Zeit in den Wäldern mit ihrem Hofgesinde herumgeirrt, bis sie endlich in einer von einem Klausner bewohnten Wildniß, eine Meile von der jetzigen Stadt Lautern, die noch wirklich Einsiedel heiße, eine Wohnung erbaut und solche nach ihrem Namen Lutrea genannt habe.

Fügen wir diesen Fabeln noch die weitern an, daß Oggersheim seinen Namen von einem gewissen Oger aus dem riesigen Grendelgeschlecht der Urzeit führe, und daß im Dorfe Walsheim an der obern Haardt zum ersten Male auf deutschem Grund und Boden der Apostel Petrus gepredigt habe.

Ueber die Maßen abgeschmackt aber meint die pfälzische Volkssage, daß ein Feldstück bei Blieskastel der Wetzstein des Riesen Goliath gewesen, daß bei Schwarzenacker die Arche Noah's sich niedergelassen und auf dem Hambacher Schloßberge Christus vom Satan versucht sei worden und auf dessen Angebot erwidert habe: „B'halt's“, wovon der Name Pfalz herkomme.

Nicht minder abgeschmackt hat man gemeint, daß Weselberg der Berg der Vesta, Hermersberg

der Berg des Hermes und Zeselberg der Berg des Zeus sei.

In diese Rubrik, jedoch unter aller Kritik, zählt, daß bei der Kreuzigung Christi die Mutter des Herrn zu einem Dalberg, der entblößten Hauptes vor ihr stand, gesagt habe: „Bedecken Sie sich, Herr Vetter!"

Kurze Notizen.

Kurfürst Friedrich III. gab auf die Frage, warum er in seinem Lande keine Festungen baue, die Antwort: „Eine feste Burg ist unser Gott."

Prinzessin Elisabeth Chorlotte von Orleans, Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, schreibt an ihre Schwester: „Ich kann weder Thé, noch Café, noch Chocolatte vertragen, kann nicht begreifen, wie man es gern drinkt. Thé kommt mir vor wie Heu und Mist, Caffé wie ruß und feigbonnen, und Chocolatte ist mir zu süß, kann also keines leyden."

Landgraf Philipp's von Hessen bitteres Wort an Karl V. zu Speyer: „Er wisse kein Mittel, die Wiedervereinigung der getrennten Religionsparteien zu Stande zu bringen, als wenn die eine Hälfte von Deutschland die andere umbringe."

Bei der Erwähnung, daß die Pfälzer wenig poetisch produciren, sagte Friedrich von Schiller: „Der Rebensaft klebt ihnen zu sehr die Finger zusammen."

Einer der Lehrer Franzens von Sickingen, Geiler von Keysersberg, hörte einen sonst ehrlichen und braven Mann wegen eines kleinen Fehlers bitter

tadeln und lästern. „Das darf Euch nicht irren," verwies er den bösen Zungen, „denn man sieht die Flöhe leichter auf einem weißen Tuche, als auf einem schwarzen."

Zacharias Ursinus, Professor zu Heidelberg und Neustadt, schrieb folgenden Vers über seine Studierstube:

Amice, quisquis huc venis,
Aut agito paucis aut abi,
Aut me laborantem adjuva.

Haßloch wird von dem pfälzischen Localpatriotismus für das größte Dorf in Deutschland erklärt, wie Langenkandel für das längste, wie das Mannheimer Schloß für das umfangreichste und der Leininger Brunnen für den wasserreichsten in allen deutschen Gauen.

Als Dr. K. F. Bahrdt von Marschlin nach Dürkheim abzureisen sich anschickte, schrieb er seinem Freunde Meusel in Erfurt: „Wehe Dir, Michaelis und Göz — er kommt nach Deutschland zurück als Generalsuperintendent über die sämmtlichen gräflich Leiningen-Dachsburgischen Lande, als Consistorialrath, Scholarch und erster Stadtpfarrer von Dürkheim."

Nach Merian hat sich zur Zeit Johann Casimirs in Friedelsheim der vornehmste pfälzische Hofgarten, „was Nutzbarkeit anlangt," befunden.

Im Jahre 1312 herschte am Rhein ein so schreckliches Sterben, daß allein in Speyer 9000 Menschen weggerafft wurden. Mehrere Flecken und Dörfer wurden gänzlich entvölkert, die Felder blieben ungebaut und das nächste Jahr brachte eine Hungersnoth.

Eine der vornehmsten Zierden der pfälzischen Universität unter Friedrich III. war der Jurist Hugo Donellus. Derselbe bezog als die stärkste Besoldung, deren sich bis dahin ein Professor zu erfreuen hatte, Alles in Allem — 400 Gulden.

Kurfürst Philipp von der Pfalz schrieb einem Mönche, der ihn um ein paar Zeilen zur Erinnerung bat, auf ein Blatt die lateinischen Verse:

Simplicitas claustri nobis placet optime, quando
Sub palla veste candida corda latent.
At si corda etiam tetro sunt tecta colore:
Vah quantum monstrum, intus et extra nigrum!

Zu deutsch:

Des Klosters Einfalt kann vortrefflich mir behagen,
Wenn unter dunkeln Kutten reine Herzen schlagen.
Doch unter dunkelm Kleid auch Falsches zu ersinnen,
Weh — welch' ein Ungethüm! schwarz außen und von innen.

Alexander von Oetingen, Professor der Theologie in Dorpat, berichtet in seiner Moralstatistik (Erlangen 1874), daß in der bayerischen Rheinpfalz die Zahl der bettelnden Kinder im Verhältnisse zweimal, die der vagabundirenden Kinder dreimal so stark als im übrigen Bayern sei.

Auf dem pfälzischen Kreis-Landwirthschaftsfest zu Landau im Jahre 1853 war in der Festhalle unter den Ackerbaugeräthschaften auch eine Auswandererkiste aufgestellt mit der Inschrift: „Bleib' im Lande und nähre dich redlich."

In des Kurfürsten Ludwig VI. eigenhändigem Tagebuche finden sich unter andern die Verse:

Alles, was auf der Welt ist, vergeht,
Die Liebe zu Gott allein besteht,

und

Des christlichen Glaubens Innigkeit
Ein Grund ist aller Freudigkeit.

Die beste und vollständigste Ausgabe des Heidelberger Katechismus ist im Jahre 1592 zu Neustadt an der Haardt bei Matthäus Harnisch gedruckt worden.

Im sechszehnten Jahrhundert erschien in Landau eine Verordnung, daß Jeder, der Almosen empfangen habe und nachher in der Herberge beim Wein betroffen werde, in den Käfig gesperrt werden solle.

Als Karl XII., König von Schweden und Herzog von Zweibrücken, einen großen Sieg über die Russen erfochten hatte, antwortete ein General auf die Frage, was er mit den vielen Gefangenen machen solle: „Pfannkuchen backen." Er wolle damit zu erkennen geben, der König solle sie niedersäbeln lassen. „Ja," erwiederte Karl, „Pfannkuchen backen." Er ließ diese wirklich backen, speiste und tränkte die Gefangenen und entließ sie dann frei nach Hause.

In der alten Kurpfalz wird es am Ausgang des Mittelalters als eine der ersten Spuren einer Landesverfassung angesehen, daß der Kurfürst beim Regierungsantritt unter Anderem beschwören mußte, keine Juden im Lande zu dulden.

In Weingarten hat im 17. Jahrhundert der kurpfälzische Amtsschreiber Beuerlin gelebt, welcher jene Chronik von König Dagobert von Kleinfrankreich geschrieben hat, die ihrer Zeit die politische Bibel der Pfälzer Bauern war.

Die Protestation der evangelischen Fürsten von 1529 lautete: „Sie wären zwar, wie ihre Voreltern, Kaiserl. Majestät und dem Reich zu dessen Ehre, Wohlfahrt und Besten allezeit mit ganz getreuer und williger Unterthänigkeit ergeben gewesen und würden's auch bis an ihr Ende bleiben; in Sachen aber, die Gottes Ehre und ihrer Seele Heil und Seligkeit betreffen, und worin sie nach Gottes Befehl und Gewissens halber Gott als den höchsten König und Herrn aller Herren und einigen Regierer und Erhalter des heiligen christlichen Glaubens, vermöge der Tauf und des göttlichen Worts, vor allen und allein anzusehen, verpflichtet und schuldig, darinn könnten sie Königl. Durchlaucht und den mehreren Stimmen ohnmöglich gehorchen.

Zur Zeit des Kurfürsten Ludwig VI. in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stieg der höchste Taglohn für den Meister nicht über 3 Albus (1 Albus = 2 Kreuzer) 4 Pfennige, 1 Mannsrock, durchaus gefüttert, kostete 18 Albus, ein Mantel 15 Albus, ein Paar Hosen 11 Albus oder 22 Kreuzer.

Als der nachmalige Kurfürst Friedrich II. noch als Pfalzgraf im Jahre 1526 mit einem Gefolge von 20 Personen auf einer Reise nach Spanien in die Stadt Cervera gelangte, wurde er amtlich gebeten, weiter zu ziehen, weil man besorgte, die 20 handfesten Deutschen würden mit ihrem gesunden Appetit die Gegend aushungern.

Pantaleon Candidus führte folgenden Reim im Munde:

Weil du nicht weißt, an welchem Ort
Dein warten thut der bittre Tod:
Die Schalkheit füg' ihm wieder zu,
An jedem Ort sein warten thu'!

Caspari erzählt: Am kurpfälzischen Hof gab sich zur Zeit, als der Feind das Land gefährlich bedräuete, über der Tafel die Rede, wie sich wohl ein Jeder, wenn der Kurfürst von Land und Leuten sollte getrieben werden, durchzubringen dächte. Da sagte der Eine: „Ich kann fechten!" ein Andrer: „Ich kann Netze stricken!" ein Andrer: „Ich kann Dreherarbeit!" ein Anderer: „Ich kann die Laute spielen!" und so fort. Als die Reihe auch an den frommen Junker Otto von Grünrad kam, sagte er: „Und ich kann beten! Und von dieser Stunde an will ich solches mein Handwerk, nämlich das liebe Gebet, bei dem treuen Gott anwenden, er wolle uns behüten, daß wir alle der vorangedeuteten anderen Handwerke nicht bedürfen."

Kaiser Maximilian I. fand auf dem Rathhause zu Zweibrücken den Vers in Stein eingehauen:

Als Adam hakt' und Eva spann,
Wo war allda der Edelmann?

Der Kaiser schrieb darunter:

Ich bin ein Mann, wie ein andrer Mann,
Nur daß mir Gott die Ehre gann.

Kurfürst Friedrich V. pflegte in den letzten Jahren seines Lebens zu sagen: „Es gibt Tugenden, welche nur das Unglück lehren kann, und nur in der Widerwärtigkeit erfahren wir Fürsten, wer wir sind."

Kurfürst Ruprecht I. vermachte im Jahre 1383 der Kirche zu Neustadt an der Haardt neben andern Heiligthümern auch ein Stück des Schleiers der Jungfrau Maria, welchen sie anhatte, als sie unter dem Kreuze stand, und der deßwegen mit Blut besprengt war.

Wie groß der Luxus unserer Vorfahren gewesen, bezeugt unter andern ein Verbot des Rathes von

Landau aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, wornach bei Hochzeitsschmäusen nicht mehr als 40 Essen gegeben und nicht mehr als 80 Personen geladen werden durften.

Von Lustadt schreibt Merian in seinem Theatrum Europaeum, es sei ein doppeltes Dorf, Ober- und Nieder-Lustadt, berufen wegen des Safrans, so zu gebrauchen und daselbst in großer Menge wächst, wie auch der großen Knobloch und Zwiebeln halber, deren Samen von großem Werthe ist.

Auf der Diöcesan-Synode Landau im Jahre 1875 äußerten sich weltliche liberale Mitglieder dahin, „daß der Hochmuth, Dünkel und das Hinwegsetzen über alles Kirchliche von Seiten mancher jungen Lehrer so unausstehlich sei, daß Einem unwillkürlich die Lust anwandle, solche Individuen in den Bach zu werfen."

Schreiber begegnete jüngst einem Manne, der ihm die Hand gab mit der Frage: „Kennen Sie mich denn nicht mehr, ich war ja der Erste, den Sie in Iggelheim im Jahre 1841 getauft haben?" Ich erkannte den Mann in der That nicht mehr!

In den Jahren 1634 bis 1636 ist in Albersweiler kein Kind getauft worden, was der dortige Pfarrer Georg als einen Fluch Gottes deutete, „der die Welt allgemach vermuthlich zerstören will."

Im Jahre 1767 zählte das Dorf Freisbach im Ganzen 64 Seelen, welche sämmtlich kurpfälzische Wildfänge waren.

Im 15. Jahrhundert befand sich in Hördt eine

Schule für den jungen Adel, die sich bis zu Anfang der Reformation erhalten hatte.

Karl XII., König von Schweden und Herzog von Zweibrücken, vergaß einmal in der Trunkenheit die seiner Mutter schuldige Ehrfurcht. Traurig über diese Begegnung schloß sich die Mutter mehrere Tage auf ihrem Zimmer ein. Als dies der König hörte, ließ er sogleich ein Glas Wein einschenken, ging damit zu seiner Mutter und sagte: „Ich komme, um von Ihnen Verzeihung zu erbitten für mein unkindliches Benehmen; und damit ich nie wieder etwas Aehnliches thue, so trinke ich diesen Wein auf Ihre Gesundheit; dieser soll aber der letzte in meinem Leben sein." Und er hat Wort gehalten.

Kurfürst Friedrich IV. rügte im Jahre 1599, daß etliche Pfarrer zu lange Predigten hielten, „fürnemblichen wenn sie nicht studirt haben." Damals kamen die Sanduhren auf die Kanzel.

Göbel rühmt vom Heidelberger Katechismus: „Er kann im eigentlichen Sinne des Wortes als die Blüthe und Frucht der ganzen deutschen und französischen Reformation angesehen werden; er hat lutherische Innigkeit, melanchthonische Klarheit, zwinglische Einfachheit und calvinisches Feuer in Eins verschmolzen."

Im Protokolle der Generalconferenz der deutsch-evangelischen Synode des Westens von Nordamerika, gehalten vom 8. bis 14. Oct. 1874 in Indianapolis, begegnen wir unter deren Mitgliedern den 3 Pfälzern: K. Aulenbach in Zanesville, H. Waldmann in Louisville und J. Hortmann in Chicago. An der Spitze der Beschlüsse dieser Synode werden die Districte gemahnt, in Ausübung kirchlicher Zucht und Ordnung

unter Predigern und Gemeinden mit wachsendem Eifer fortzufahren.

Weil wir eben an Amerika sind, gedenken wir zum Schlusse noch des sehr gediegenen und gehaltreichen Buches, das wir gleichfalls einem Pfälzer danken: „Die Berechtigung des christlichen Glaubens." Eine Streitschrift gegen Rabbiner Dr. Meier von Wilhelm Purpus, prot. Pfarrer in Cleveland.

Notizen allgemeineren Inhalts.

Nach ungefährer Schätzung kommt in Deutschland auf 400 Einwohner ein Geisteskranker. Nach mäßigem Anschlage kann man in Deutschland 130,000 Geisteskranke rechnen. Jährlich kommen etwa 15,000 neue Erkrankungen vor. In Frankreich ist die Zahl der Erkrankungen im vorigen Jahre auf 29,340 gestiegen. Welches Elend liegt in diesen Zahlen eingeschlossen!

Einem Berichte aus neuester Zeit zufolge zählt man jetzt an evangelischen Juden-Missionsgesellschaften in Deutschland sechs (zu Berlin, Cöln, Dresden, Nürnberg, Leipzig und Straßburg), in Holland eine (zu Amsterdam), in der Schweiz eine (zu Basel), in England fünf, in Norwegen eine, in Rußland drei, in Nord-Amerika zwei. — Durch den Dienst der Berliner Judenmission sind in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens (seit dem Jahre 1822) bereits mehr als 500 Juden getauft worden. In Berlin sollen überhaupt an 2500 zum Christenthume übergetretene Juden leben. In den letzten 60 Jahren sind durch den Dienst sämmtlicher Juden-Missions-Gesellschaften über 20,000 Juden durch die heilige Taufe in die christliche Kirche aufgenommen worden, und Mancher von ihnen hat mit Eifer und mit Treue seinen Heiland bekannt und

ist aus Dankbarkeit für die empfangene Gnade wieder ein Missionar unter seinen Brüdern in Israel geworden.

Altkatholische Gemeinden gibt's nun in Preußen 32 mit 18,000 Seelen; in Baden 35 mit 15,000 Seelen. Im Ganzen mag's 40—50,000 Altkatholiken geben; das ist im Vergleiche zu den 15 Millionen Katholiken in Deutschland sehr wenig und für das Bestehen der päpstlichen Macht höchst ungefährlich.

Dr. Livingstone's Grab in der Westminster-Abtei (London) schmückt nun eine Tafel mit folgender Inschrift: „Hier ruht David Livingstone, Missionar, Reisender, Philanthrop, von getreuen Händen über Land und Meer gebracht. Er wurde geboren am 19. März 1813 und starb am 1. Mai 1873 in dem Dorfe Chitambo, Ulala. Dreißig Jahre hindurch war sein Leben einer unermüdlichen Anstrengung gewidmet, die eingebornen Racen das Evangelium zu lehren, die unentdeckten Geheimnisse zu erforschen und den verheerenden Sklavenhandel von Central-Afrika abzuschaffen, wo er seine letzten Worte schrieb: Alles, was ich in meiner Einsamkeit hinzufügen kann, ist: mag des Himmels reicher Segen auf Jedermann — sei er Amerikaner, Engländer oder Türke — niederfallen, der helfen will, diese offene Wunde der Welt zu heilen." An den Seiten der Tafeln befinden sich folgende Inschriften: „Tantus amor veri, nihil est quod noscere malim, fluvii causas per saecula tanta latentes," und: „Ich besitze andere Schafe, die nicht von dieser Heerde sind: auch diese will ich bringen, und sie sollen meine Stimme hören."

Was Amerika aus fröhlichem Bürgersinne für seine Schulen leistet, ist ungeheuer. Im Jahre 1873 haben 73 amerikanische Bürger die Summe von 14,500,000 Dollars für Erziehungsanstalten und Bibliotheken geschenkt.

Ein officieller Bericht gibt folgende statistische

Uebersicht über die öffentlichen Bibliotheken in Frankreich. Paris allein zählt deren fünf große, dem Staate gehörende und dem Publikum zugängliche Bibliotheken. Es sind dies: die Nationalbibliothek (900,000 Bände und 80,000 Broschüren und Flugblätter), die Bibliothek Mazarin, die des Arsenals, die Bibliothek Sainte Geneviève und die der Sarbonne. Außerdem gibt es in Frankreich noch 338 öffentliche Bibliotheken, die schon vor zwanzig Jahren über 3,689,000 Druckwerke besaßen. Von diesen Bibliotheken sind 41 Abends geöffnet. Großbritannien besitzt 1,774,493 Bände oder 6 auf 100 Personen der Gesammtbevölkerung. In Italien kommen 11,7 Bände auf 100 Einwohner. In Frankreich sind 4,389,000 Bände vorhanden, oder 11,7 auf 100 Personen. In Oesterreich 2,488,000 Bände oder 6,9 auf 100 Personen. In Preußen 2,040,450 Bände oder 11 auf 100 Personen. In Rußland 852,000 Bände oder 1,3 auf 100 Personen. In Belgien 509,100 Bände oder 11,4 auf 100 Personen. Frankreich besitzt von den angeführten Ländern die größte Bändezahl; auf Paris allein entfällt davon ein volles Drittel.

Nach Leo Woerl's Zusammenstellung der im Januar 1875 in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz erscheinenden Tagesblätter und periodischen Schriften katholisch-conservativer Tendenz gibt es deren gegenwärtig nahezu nicht weniger, als Tage im Jahre, von denen die weitaus größeste Mehrzahl im letzten Jahrzehnte in's Leben gerufen worden ist.

Es bestehen zur Zeit 63 evangelische Missionsgesellschaften und zwar 1 in Frankreich, 12 in den Niederlanden, 1 in Finnland, 1 in Dänemark, 1 in Norwegen, 3 in Schweden, 16 in England und Schottland, 20 in Amerika und 8 in Deutschland, welche jährlich gegen 10 Millionen Gulden für die Predigt des Evangeliums in der Heidenwelt aufbringen. Die

in Deutschland bestehenden sind folgende: Brüdergemeinde, Baseler, Berliner, Rheinische, Leipziger, Norddeutsche, Goßner'sche, Hermannsburger, welche durchschnittlich im Jahre ca. 1,100,000 fl. vereinnahmen und auf 274 Stationen, ohne Frauen und Eingeborne, 470 Missionare unterhalten.

Rettungshäuser zählt man zur Zeit im evangelischen Deutschland gegen 330. Die ältesten sind der im Jahre 1813 durch Falk begründete Lutherhof in Weimar, sodann die in Düsselthal vom Grafen von der Recke und in Beuggen durch Zeller gegründeten Anstalten.

Zu den unglückseligsten Menschenkindern zählen ohne Frage die Blödsinnigen. Dieselben theilen sich in Idioten, bei welchen eine Geistesschwäche bis zum Erlöschen der Seelenthätigkeit stattfindet, und in Cretinen, bei welchen die Geistesschwäche mit körperlichen Gebrechen verbunden ist. Die Zahl der Blödsinnigen in Deutschland beträgt zwischen 30—40,000, wovon jedoch nur etwa 1200 in 30 Anstalten untergebracht sind. Baden und Württemberg zählen gegen je 5000 Cretins, die eigentliche Heimath des Cretinismus jedoch ist die Schweiz.

Für Ausbildung von Arbeitern der innern Mission gibt es nachstehende Brüderanstalten: Das rauhe Haus in Horn bei Hamburg, das Johannesstift bei Berlin, die Brüderanstalten in Züllichow und Neinstedt, und die Diaconenanstalten in Duisburg, Ducherow, Schreiberschau, Düsselthal, Hannover, Beuggen, Lichtenstein, Puckenhof, Ludwigsburg und Obergörlitz. Die Zahl der in diesen Anstalten ausgebildeten Brüder beträgt gegen 1600.

Für weibliche Diaconie bestehen in Deutschland 51 Mutterhäuser, von denen das älteste das Diaconissenhaus des Pastor Fliedner in Kaiserswerth und das jüngste das in Magdeburg ist. Dieselben zählten im

Jahre 1872, ungerechnet Mutterhäuser, auf 648 Stationen 2657 Schwestern.

Das deutsche Reich besitzt in runder Summe 60,000 Volksschulen, in denen 6 Millionen Schüler unterrichtet werden. Gymnasien gibt es in Deutschland 830, Progymnasien 214, Realgymnasien 14, Real- und höhere Bürgerschulen 483, deren Schülerzahl sich auf 180,000 beläuft.

Nach den neuesten Berechnungen beträgt die Anzahl aller Sprachen der Welt 3642. Darin sind nicht die Dialekte inbegriffen. Die italienische Sprache hat beispielsweise 27 Dialekte, die slavische eben so viel wie Provinzen. Die verschiedenen Religionen betragen etwas über 980. Die jährliche Sterblichkeit ist durchschnittlich 33 1/8 Millionen Menschen, also ein Mensch in der Secunde. Das mittlere Lebensalter beträgt 33 Jahre. Ein Viertel der Menschen stirbt vor dem siebenten Jahre und die Hälfte vor dem siebenzehnten. Von 1,000,000 Menschen wird einer 100 Jahr alt, von 500 einer 90 und von 100 einer 60.

Der Geschmack ist verschieden. In Brasilien ißt man eine große Ameisenart, gebraten in dem harzigen Safte einer gewissen Pflanze; in Ostindien röstet man sie wie Kaffee und genießt sie handvollweise. In Westindien verzehrt man die Larve des Dattelbaum-Rüsselkäfers, die wie unser Engerlin aussieht. In Siam sind die Ameiseneier ein sehr schmackhaftes Gericht, in Ceylon die Bienen. Afrika's Buschmänner sind hinter allen Raupen her, wie die Hühner; die Chinesen essen die ausgekrochenen Seidenwurmpuppen; die nordamerikanischen Indianer delectiren sich an Heuschrecken, die Bewohner von Neu-Caledonien an gerösteten Spinnen und — manche Europäer an Schnepfenkoth und Vogelnestern.

Darwin hielt in der statistischen Gesellschaft einen Vortrag über die Heirathen zwischen Geschwisterkindern

und deren Folgen. Aus den angegebenen Ziffern geht hervor, daß die Hälfte der Wahn- und Blödsinnigen in den Irrenhäusern von England und Schottland aus solchen Ehen abstammt.

Berlin hat 100,000 Einwohner weniger als New-York, dafür aber nur 60 Kirchen, während die amerikanische Metropole derer 470 zählt.

Die amerikanische Missionsgesellschaft gibt in Constantinopel drei wöchentliche Blätter heraus, eins in armenischer Sprache, eins in türkischer Sprache mit armenischer Schrift und eins in türkischer Sprache mit griechischer Schrift; ferner vier illustrirte monatliche Blätter für Kinder in Armenisch, Armenisch-Türkisch, Griechisch-Türkisch und Bulgarisch.

Dem „Evangelist" von Cleveland vom 25. Juni 1874 entnehmen wir: Der Fortschritt der lutherischen Kirche in Amerika besteht nach einer Rede von Pastor S. K. Brobst besonders in der Zunahme der Zahl der Prediger, Gemeinden und Gemeindeglieder. Vor dreißig Jahren war die Zahl der Pastoren 500, jetzt ist dieselbe 2,400; die der Gemeinden 1,300, jetzt 4,300; die der Abendmahlsgäste 135,000, jetzt 550,000. Derselbe besteht ferner in der Zunahme an deutsch-englischen Gemeinde-Wochenschulen und Sonntagsschulen; der ersteren gibt es jetzt etwa 1000, meistens im Westen. Bedeutend ist die Zunahme an Prediger-Erziehungs-Anstalten und theologischen Candidaten. Während damals nur zu Gettysburg, Hartwick und Columbus, Ohio, theologische Schulen waren, gibt es deren jetzt 15 mit über 500 Zöglingen gegen jene 50, und 30 gründlich gelehrte Professoren.

In England werden jährlich etwa 120 neue Kirchen gebaut. Die englische Staatskirche hat im Laufe dieses Jahrhunderts in allen Welttheilen eine Colonialkirche mit nahe an 60 Bisthümern gegründet,

und die verschiedenen anderen Kirchen haben nicht viel weniger gethan.

Dem badischen Colportage-Verein berichtet ein Freund aus Norwegen: „Hier hat die innere Mission 53 Colporteure thätig, und im nächsten Jahre gedenkt man eine National-Colportage-Versammlung zu berufen. Eine große Freigebigkeit entwickelt sich, indem die Mission mehrere Gaben von 1500 Thalern zu verzeichnen hat.

Fortschritt des Methodismus in Deutschland: Im Jahre 1849 kam als erster Missionar L. S. Jacoby nach Bremen und begann sogleich am Landungsplatze seine Wirksamkeit. Aus der Einen Station sind bis heute geworden 481 Predigtplätze, aus dem ersten gemietheten Saale im Krameramthaus 46 eigene Kapellen im Werthe von 1,198,656 M., und von dem ersten Groschen, der in Bremen geopfert wurde, ist die Jahrescollecte auf 150,534 M. gestiegen. In Frankfurt besteht ein eigenes Predigerseminar, aus welchem seit 1858 eine Schaar von 61 Predigern hervorgegangen ist, und in Bremen ein Buchgeschäft mit Buchdruckerei und Buchbinderei, die 30—40 Leute beschäftigen. Es erscheinen dortselbst 4 Blätter mit gegen 40,000 Abonnenten.

Dem Hausfreund von Nordamerika entnehmen wir nachstehendes Exempel amerikanischer Kirchenzucht: Capitän Wreight in Vermont war ein rauher, kaltblütiger Gentleman. Derselbe wurde excommunicirt. An dem Sonntage, an welchem die Sentenz von der Kanzel verlesen werden sollte, ging Wreight in ihrer Majestät Waffen in die Kirche und marschirte Gewehr im Arm den Kirchengang auf und ab. Als der Pastor das Ausschließungsdecret zu lesen begann, schlug er sein Gewehr auf ihn an und commandirte laut: Fertig, schlagt an! Da gab der Pastor, der Ernstbewegte, das Papier dem Kirchenältesten. Als dieser zu lesen

begann, wiederholte Capitän Wright dasselbe Commando. Da gab der Diacon das Papier mit den Worten zurück: Es ist mir Alles erlaubt, aber nicht Alles zuträglich. Man berieth sich mit den Kirchenvorstehern und beschloß, es beruhen zu lassen. Der Pastor sprach den Segen, und der Capitän zog als Sieger ab.

Eine Gesellschaft zur Förderung einer bessern Feier des Sonntags hat sich in Paris wie in den Departements gebildet, welche schnell bedeutende Dimensionen angenommen hat. Es sollen bereits 100,000 Frauen als Glieder dazu gehören, die jedem Händler ihre Kundschaft entziehen, welcher am Sonntag Geschäfte treibt.

Es gibt jetzt in den Ver. Staaten 940 einzelne Vereine christlicher Jünglinge; das Gesammtvermögen dieser Vereine wird auf 2 Millionen Dollars geschätzt.

Nach Christian World gibt es auf der Erde: Juden 5,000,000; Muhamedaner 160,000,000; Heiden 200,000,000; Asiatische Buddhisten 600,000,000, zusammen: 965,000,000. Die Christen vertheilen sich wie folgt: Protestanten 75,000,000, Römisch-Katholische 153,000,000, Griechische Kirche 89,000,000; zusammen: 317,000,000. Die ganze Bevölkerung der Erde beträgt demnach 1,283,000,000, von denen jede Secunde Einer stirbt. Das ist ein entsetzlicher Zustand der Welt, ungefähr 19 Jahrhunderte nach der Erscheinung Christi. Auf 317,000,000 Christen (wenigstens dem Namen nach) kommen etwa 1,000,000,000 Widersacher Christi und seiner Religion.

In Philadelphia haben die Richter Prait und Hare entschieden, daß einem Ungläubigen das Bürgerrecht der Vereinigten Staaten verweigert werden könne.

Die religiöse Gemeinschaft der Mennoniten entstand im 16. Jahrhundert und hat den Namen von ihrem Gründer Simonis Menno. Sie wohnen hauptsächlich

in Holland, Preußen, Rußland, Canada und den Ver. Staaten. In Amerika haben sie 3000 Prediger, 5000 Gemeinden mit 75,000 Gliedern.

Vor siebenzig Jahren sandte die Londoner Missionsgesellschaft den Rev. Robert Morrison nach China, der seine Arbeit in Canton begann. Jetzt wird dort das Wort Gottes in 40 umwallten Städten und 360 Ortschaften verkündet, mit 400 Stationen, 400 eingebornen Predigern und 10,000 Bekehrten.

Ein Fabrikbesitzer in Schottland, Namens Baird, hat im verflossenen Jahre der freien Kirche ein Geschenk von 500,000 Pfd. (über 10 Millionen Mark) gemacht. Derselbe hat schon früher eine so große Summe gegeben, daß die Gehalte sämmtlicher Geistlichen der freien Kirche, die theilweise sehr niedrig waren, auf 300 Pf. erhöht werden konnten.

Der Jahresbericht über die Waisenhäuser in Bristol, England, zeigt, daß zur Zeit 2400 Personen in denselben gespeist, getränkt und gekleidet werden. Seit der Gründung derselben im Jahre 1834 hat Georg Müller 3,085,000 Doll. empfangen und etwa 38,000 Kinder und Erwachsene in den mit der Waisen-Anstalt verbundenen Schulen unterrichtet. Alle diese enormen Unterhaltungskosten wurden in Folge gläubigen Gebetes erlangt. Der „Presbyterianer“ bemerkt darüber Folgendes: „Das Institut wurde 1834, also gerade vor 40 Jahren, in's Leben gerufen. Seit jener Zeit hat Herr Müller über 3 Millionen Dollars an baarem Geld eingenommen. Im letzten Jahre empfing er im Ganzen 200,000 Doll. Wie er sagt, hat er niemals irgend einen Menschen um ein Darlehen oder um eine Gabe angesprochen, sondern stets dem allmächtigen Gott im Gebet seine Anliegen und Wünsche vorgetragen. Wenn man auch Alles abzieht, was über das allgemeine Bekanntsein der gedachten Anstalten, sowie über die allerorts für sie rege gewordene Theil-

nahme gesagt werden kann, so ist die erwähnte großartige Geldunterstützung doch ein ebenso merkwürdiges wie in Erstaunen setzendes Factum!"

Aus einer in London veröffentlichten Schrift geht hervor, daß die englische Freigebigkeit für Missionszwecke im vergangenen Jahre 1,032,176 Pfd. Sterl. (5,160,880 Doll.) aufgebracht hat, die größte Summe, die je in einem Lande und in einem Jahre für auswärtige Mission zusammengesteuert worden ist. Am besten ist die Church Misionarie Society weggekommen, deren Einnahme sich auf 251,610 Pfd. St. beläuft, d. i., wie jene Schrift besagt, 30,000 Pfd. St. mehr, als dem Verein zur Verbreitung des römisch-katholischen Glaubens aus Europa, Asien, Afrika und Amerika zusammen zufließt. Dabei sind Zahlungen von auswärts, Einkünfte aus angelegten Capitalien und Ueberschüsse von vorhergehenden Jahren außer Betracht gelassen. Die Missionsbeiträge der Wesleyaner belaufen sich auf 832,292 Doll.

Die christliche Bevölkernng der Vereinigten Staaten bringt jährlich ungefähr 200 Millionen Dollars für Kirchen- und Missionszwecke auf, wovon 49 Millionen Dollars für Besoldung der Geistlichen verausgabt werden. Und zwar sind bei der letzteren Summe betheiligt: die Methodisten mit 10 Millionen Dollars, die Baptisten mit 8, die Congregationalisten mit 5, die Presbyterianer mit 5, die Englisch-Kirchlichen mit 5, andere protestantische Gemeinschaften mit 5, die Römisch-Katholischen mit 8 Millionen, zusammen 49 Millionen Dollars.

Die neueste Statistik des Freimaurerbundes, der auch in unserer Pfalz durch 4 Logen vertreten ist (vergl. Th. I. S. 76), ergibt 8000 Logen mit über 500,000 Mitgliedern. Deutschland zählt 300 Logen mit 30,000 Mitgliedern, Großbritannien 2000 Logen, Amerika über 4000.

Die Bevölkerung der Erde zählt nach einem in der Registrande des großen Generalberichts erwähnten Bericht des Washingtoner statistischen Bureaus 1,391,032,000 Bewohner. Asiens Bewohnerzahl beläuft sich auf 798, Europa's auf 300½, Afrika's 203, Amerikas 87½ und Australiens und Polynesiens auf 4½ Million. Von den Hauptstaaten Europa's hat Rußland eine Bevölkerung von 71, Deutschland von 41, Frankreich 36, Oesterreich-Ungarn 36, Großbritannien und Irland 32, Italien beinahe 27, Spanien 16½ und die Türkei beinahe 16 Millionen. Alle übrigen europäischen Staaten sind jeder von weniger als 5,000,000 Menschen bevölkert. China besitzt eine Einwohnerzahl von 425, Hindostan von 240, Japan von 33, die ostindischen Inseln von 30½ Million u. s. f. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten beläuft sich auf 39, Mexico's auf mehr als 9, der britischen Provinzen auf 4 Millionen; von den 25½ Millionen Menschen südlich des Isthmus fallen 10,000,000 auf Brasilien. Folgendes sind die Namen der achtzehn größten Städte der Erde: London (3,254,260 Einwohner), Sutchan, China (2,000,000), Paris (1,851,702), Peking (1,300,000), Tschaut-schau-fu (1,000,000), Haugtschau-fu (1,000,000) und Sjangtan, Singnau-fu und Kanton mit je 1,000,000, New-York (942,292), Tientsin (900,000), Wien mit seinen Vorstädten (834,284), Berlin (nach der Volkszählung von 1871; inzwischen hat sich Berlin wieder beträchtlich vergrößert) (826,341), Hangkau (800,000), Tschingtu-fu (800,000), Calcutta (794,645), Tokio (Yeddo) (674,447) und Philadelphia (674,022). Es folgen St. Petersburg mit 667,563), Bombay mit 644,405, Moskau 611,970, Constantinopel 600,000, Glasgow 547,538, Liverpool 493,405 u. s. w.

Die englische Bibelgesellschaft „für Verbreitung der Bibel im Auslande" hat im Jahre 1873 eine Einnahme von 110,259 Pfund Sterling gehabt und

484 Missionsanstalten gänzlich oder theilweise unterhalten, nämlich 220 in Amerika in Westindien, 94 in Afrika, 122 in Asien, 44 in Australien und auf den Inseln des stillen Oceans ꝛc. Sie hat in den 68 Jahren ihres Bestehens 78,477,031 Bibeln vertheilt, was einen Aufwand von 7,304,388 Pfund Sterling veranlaßte. Die Bibel ist durch sie in 204 Uebersetzungen erschienen.

Lob des Westrichs.

And're laßt die Pfalz erheben, fruchtbar ist sie wohl und schön,
Gold'ner Segen träufelt nieder dort von traubenreichen Höh'n;
Meinen Westrich will ich loben, mir als Heimath lieb und werth,
Dem Natur den Schmuck der Wälder, reich an edlem Wild, bescheert.

Wenn sich auch in seiner Mitte Bachus keinen Thron erbaut,
Hat ein And'rer doch, gleich mächtig, seinen Sitz sich hier erschaut;
Allgewaltig herrscht Gambrinus: Biere bräut man hier und dort,
Die ein wahres Labsal, nennen will ich nur die Firma Orth.

Wascht man gleich nicht Goldes-Körner, wie bei Germersheim am Rhein,
Steigt im Westrich man dagegen in der Erde Schooß hinein,
Fördert, rings von Tod bedräuet, Kohlen reichlich an den Tag,
Daß der Pfälzer strengen Winters am Kamine spotten mag.

Und mit edler Frucht, die Drake über's Meer zu uns geführt,
Sieht im Westrich man die Felder reich gesegnet und geziert;
Jeder heißet sie willkommen, ob er niedrig, ob von Stand;
Ja, der Westrich ist das ächte rühmliche Kartoffelland.

Zeig' mir, Pfalz, du weit geprief'ne, solcher üpp'gen Wiesen Pracht,
Wie bei uns sie in dem Bliesgau Wandernden entgegenlacht!
Nur die Mastau will ich nennen, deren Teppichgrün entzückt
Und wornach schon manches Auge voller Lüsternheit geblickt.

Prahle, Pfalz, mit deinen Burgen, kühn auf Bergeshöh'n erbaut!
Auch an Burgen ist der Westrich nimmer leer; mit Stolz und laut
Nenn' ich Landstuhl nur, wo einstens waltete mit Muth und Kraft
Franz von Sickingen, die letzte Blüthe deutscher Ritterschaft.

Preis' nur, Pfalz, mir deiner Klöster und Abteien große Zahl,
Deren Trümmer prachtvoll trauern in dem Abendsonnenstrahl!
Auch der Westrich zeigt dir Klöster und noch Male jener Zeit,
Wo Pirmin der Bildung Samen unter Deutschlands Volk gestreut.

Fr. Aulenbach.

Schlummerlied.

Still, Kindlein, still!
Die Sonne sinken will,
Sie hat ihr Tagewerk vollbracht,
Jetzt sagt sie Allen gute Nacht,
Gut' Nacht den Menschen groß und klein,
Da schweigen auch die Vögelein,
Es singt nur noch die Grill:
Still, Kindlein, still!

Sieh', Kindlein, sieh'!
Die Mutter beugt die Knie'.
Glühwürmchen zieh'n mit goldnem Schein
Durch's grüne Laub am Fensterlein;
So soll auch deine Seele sein,
So goldenklar, so sternenrein,
So heiter als wie sie:
Knie', Kindlein, knie'!

Bet', Kindlein, bet'!
Sieh hin, es ist schon spät.
Verklungen ist der Glockenton,
Die Schlummerengel wallen schon
Hoch über Thal und Bergeshöhn,
Daß Körner leise niederwehn,
Von ihnen ausgesät:
Bet', Kindlein, bet'!

Ruh', Kindlein, ruh'!
Schließ' deine Aeuglein zu!
Dort oben gehn die Lämmer hin,
Die durch den Himmelsgarten ziehn,
Sie wandeln hin so leis' und sacht
Und stören nicht die stille Nacht.
So friedlich sei auch du:
Ruh', Kindlein, ruh'!

A. Becker.

Die Kronenprobe.

I.

Napoleon, der Präsident
Der fränkischen Republik,
Saß sinnend, wie er gewinnen könnt'
Die Krone des Oheims zurück.

„Des Volkes Allmacht trägt die Welt,
Sein Wille ist höchstes Gebot,
Nur wer die Krone vom Volk erhält,
Der trägt sie wahrhaftig von Gott."

Der Präsident, der krauet jetzt
Dem Volke hinterm Ohr,
Da hat das Volk ihm aufgesetzt
Die Kron', die der Oheim verlor.

Sie grüßen den Kaiser mit Jubelgeschrei:
„Der Franken Heiland bist Du!"
Das Rauchfaß schwinget die Klerisei
Und singet fac salvum dazu.

II.

Zu Königsberg am Pregelstrom
Kniet Wilm, der Hohenzoller, im Dom.

Auf dem Altar, juwelenbesät,
Die Krone der preußischen Könige steht.

„Von Gott nehm' ich die Krone allein,
Will König von Gottes Gnaden sein."

Auf's Haupt, das solche Demuth schmückt,
Hat er die Krone, die schwere, gedrückt.

Stumm grollt der Pöbel, entfernt sich und schreit:
„Fest sitzt nur die Kron', die das Volksthum verleiht!"

III.

Es zuckt der Blitz, es hallt Posaungeschmetter,
Ob Sedan steht der Herr in dunklem Wetter,
Der Deutschen und der Welschen Macht
Entbeut er zur Entscheidungsschlacht.
Und kämpfend ringt vom ersten Morgenstrahle
Der König mit dem Kaiser in dem Thale
Bis an die Mitternacht.

Und als der Tag nach schwerer Nacht erschienen,
Da fällt zum Wiesengrund, zum blutig grünen,
Von Deinem Haupt, Napoleon,
Und bricht entzwei die Kaiserkron'.
Dein eignes Volk, von dem Du sie empfangen,
Verfluchte Dich, als Wilhelm Dich gefangen,
Und gab Dir Spott zum Lohn.

Doch auf dem Haupt des Hohenzollern leuchtet
Noch blank die Kron', vom Thau der Nacht befeuchtet
War sie, vom Frühroth angeglüht,
Hoch auf zur Kaiserkron' erblüht.
Dem Kaiser jauchzt das deutsche Volk entgegen,
Und aus dem Wetter gibt ihm Gott den Segen,
Wie er zur Heimath zieht.

Fr. Biebinger.

Hans Trapp.

Wenn Kinder schrei'n zu Weißenburg
Und Wort und Ruth' nicht frommt,
So schlägt gewiß zuletzt noch durch
Der Ruf: Hans Trapp, der kommt!

Wer ist Hans Trapp? Von Bärbelstein
Der Ritter Hans von Drot;
Der grüßt' einst Weißenburg nicht fein
Und bracht's in schwere Noth.

Denn mit dem Kloster und dem Abt
Lebt' er in schlimmem Streit,
Drum hat's sein böses Herz gelabt,
Ihm anzuthun ein Leid.

Voll arger List hemmt' er einmal
Der Lauter raschen Lauf.
Da schwoll der Bach durch's ganze Thal
Gleich einem Strome auf.

Dann riß er ein den hohen Damm,
Fort stürzte wild die Fluth,
Riß mit sich manchen Fels und Stamm,
Als ächter Bot' der Wuth.

Ganz Weißenburg ist Schreck und Graus,
Die Fluren sind ein See!
Ach, mit der Ernte ist's nun aus!
Der Streich thut lange weh.

Und Alles heult: Was gibt's, o Gott!
Der Abt zornflammend ruft:
Das hat gethan der Hans von Drot,
Den Gott verdamm', der Schuft!

Drum hat die Stadt vergessen nicht
Den furchtbar'n Ritter Hans;
Packt nichts so'n kleinen bösen Wicht,
Gewiß, Hans Trapp der kann's.

Ch. Böhmer.

Epitaphium,

das Kurfürst Friedrich III. seiner am 31. Oct. 1567 verstorbenen Gemahlin, Maria von Ansbach, hat setzen lassen:

Von Gott aller Tugent,
  Begabt von ihrer Jugent,
Allzeit trew in Ehren,
  Gegen ihrem lieben Herren,
Mehr nichts dann Christum acht,
  All weltlich Frewd veracht,
Sanfft ruhig vnd in Fried,
  Deß Himmels Erbe mit,
Den Leib halt wol die Erd
  Die liebe Seele werth,
Ins Erdreich verscharret wird,
  Hernach ganz wohl geziert,
Also ihr Fleisch und Bein,
  Sauber bekleidt und rein,
Vnd höchster Ehren voll,
  Die fromme Fürstin wohl
Ein Ausbund Fräwlichs Bild,
  Ware den Armen mild,
Die löblich Fürstin werth,
  Verschmacht auf dieser Erd,
In JEsu Christi Hand
  Willig den Geist auffand,

Aber in Ewigkeit,
Lebet in Wohn und Frewd,
Ein kleines Saamkörnlein,
Bringt viel der Früchte sein,
Wird an dem jüngsten Tag,
Auferstehen ohne Klag.

Pfalzgraf Johann Casimir in Neustadt.
1577.

Den Rathhaussaal in Neustadt erleuchtet Kerzenschein,
Trompeten, Geigen, Flöten erschallen lustig drein,
Heut' gilt es zu bewirthen wohl einen seltnen Gast:
Herr Casimir, der Pfalzgraf, hält bei den Bürgern Rast.

Des hohen Rathes Gliedern, im stolzen Festgewand,
Hat sich die Huld des Fürsten gar freundlich zugewandt,
Drum krümmen sie den Rücken, sie beugen sich so tief
Und küssen ihm die Hände, daß er sie herberief.

Auf reicher Tafel perlet der „Vogelsanger" Trank,
Den, holder Scham, kredenzen viel' Mägdlein schmuck und schlank.
Wem da sein Herze nimmer erweicht von Jünglingsglut,
Der kommt von einem Eisblock und nicht von Adams Blut!

Vereint wie alte Freunde, beim Zechgelag ergraut,
Den Fürsten in der Mitte des hohen Raths man schaut,
So artig und gewogen, wie man ihn nie gedacht,
So frisch und becherleerend bis in die Mitternacht.

Schon war des Weines Feuer, mir dünkt es lobesam,
Zum Kopf' empor gestiegen etwelchem Ehrenmann,
Da ruft der Bürgermeister, von Redelust entbrannt:
(Warum doch ist der Edle der Nachwelt nicht genannt?)

„Verzeihet, Eure Gnaden, daß ich durch meinen Mund
Für Euch die Hochgefühle der Bürger gebe kund:
Mag schlingen immer fester, auf lange Zeit hinaus,
Ein treues Band der Eintracht uns an das Pfälzerhaus!

„Vergebt uns, wenn die Thore für Euch verschlossen sind,
Wollt Ihr die Stadt besetzen mit reisigem Gesind,
Wir haben starke Männer zu schirmen unsre Stadt,
Die auch der Thürm' und Mauern und Gräben reichlich hat.

„Doch, hoher Herr, zur Ehre gereicht uns dieser Tag,
Der noch dem späten Enkel das Zeugniß geben mag
Von Hochsinn und Vergebung in eines Fürsten Brust,
Der immer unsrer Liebe und Treue wohlbewußt!"

So sprach der Bürgermeister; und wie's noch heute Brauch,
Streut' man in Red' und Hochruf dem Fürsten Weihrauch.
Der aber schmunzelt listig und streichelt sich das Kinn,
Ob ihn auch wurmt im Herzen der Städter Eigensinn.

Ihn wurmt es tief noch immer, vergessen hat er's nicht,
Daß Bürgertrotz verweigert ihm Unterthanenpflicht.
„„Bald hab' ich meine Schaaren, so denkt er, bei euch hier,
Zu dämpfen all die Hoffart in eurem Lustrevier!""

Die Becher klangen helle, man zechte sorgenfrei,
Bis längst die Geisterstunde gezogen war vorbei.
Da sprach der Pfalzgraf lächelnd, mit süß beredtem Mund,
Indeß in seinem Auge doch that der Schelm sich kund:

„„Laßt uns des Schlafes pflegen, ihr Männer, geht zur Ruh',
Schon wehet uns der Osten den kühlen Morgen zu;
Doch jetzt in solcher Frühe zu birschen in dem Thal,
Zu schweifen durch die Wälder nach solchem Festesmahl,
Bleibt immer meine Wonne, mir hohe Weidmannslust.
Ha! laßt mich draus im Freien verkühlen meine Brust!
Hab' gestern noch am Tage des Hirsches Fährt entdeckt,
Reicht mir doch eine Waffe, bald liegt er hingestreckt
Der stolze Vierzehnender; wer öffnet mir die Pfort'?
Zum Walde, ach, zum Walde zieht mich es mächtig fort!""

Man reicht, nach langem Zögern, ihm eine Armbrust blank,
Der Pfalzgraf stammelt höflich den tiefgefühlten Dank;
Sie führen ihn zum Thore, es fällt der Riegel Bann,
Und leichten Schrittes eilet der schmucke Jägersmann:

„„Liegt ihr im Morgentraume noch sanft, ihr Herren mein,
Stell' ich zum Imbiß wieder mich mit der Beute ein,
Die soll uns trefflich munden nach frohdurchschwärmter Nacht,
Tragt für die rechten Köche nur sorglichen Bedacht!""

Noch war es in den Straßen am Morgen traut und still,
Und von den braven Rathsherrn erwachen keiner will;
Roth blitzt aus dunkler Nied'rung die Sonne schon hervor,
Als auch der Pfalzgraf pochend hält an des Thales Thor.

„„Wach' auf, mein lieber Wächter, ich hatte gute Birsch,
Schon bringen meine Treuen den mir bescherten Hirsch;
Laß drum heruntergleiten die Brücken, rasch, es sei!
Zieh' auf das schwere Gatter, daß ganz die Straße frei!""

Der Wächter reibt die Augen und öffnet schnell dem Herrn,
Ihm war's, er hört' ein Klirren von Waffen in der Fern',
Ihm war's, er hört' ein Raunen; rauscht so des Baches Wehr?
Hallt nicht ein scharfes Dröhnen von Schild und Schwert und Speer?

Da brechen wie Meeresfluthen, wie riesige Stromeswellen
Zum Thore herein viel hundert wildbärtige Kriegsgesellen;
Sie treten so flink die Straße, schau'n kühn unterm Eisenhute,
An ihrer Spitze der Pfalzgraf herschreitend mit keckem Muthe.

Und auf des Marktes Mitte steht schon das kleine Heer,
Die Sonnenstrahlen spielen in Pickelhaub' und Speer,
Die Fähnlein flattern lustig im frischen Morgenwind,
Wohlan, ihr Herrn, den Imbiß bereitet jetzt geschwind!

Da sind erwacht vom Schlafe die Herrn vom hohen Rath
Und rümpften krumm die Nasen ob dieser kühnen That,
Die Köpfe, noch umnebelt von Schlaf und Zechgelag',
Und sonst doch kampfesmuthig — nun friedevoll und zag.

Und wieder zu dem Saale schickt Pfalzgraf Casimir,
Für seine Schaar gibt willig der hohe Rath Quartier,
Und über das Gescheh'ne drückt man ein Auge zu,
Denn aller Pflichten erste bleibt bürgerliche Ruh'.

Aus jener Zeit erzählen läßt sich noch mancher Witz,
Und Neustadt galt noch lange als kluger Denkart Sitz.
Einst wollte man den Schlau'sten erhängen dort, zum Lohn
Für Meuterei, da liefen die Männer all' davon. —

Johannes Hüll.

Das Kreuz des Erlösers.

O der großen herrlichen Bedeutung,
Die das Kreuz, das holde Zeichen, schmückt!
Welch ein Sinnbild, das die Menschenseelen
Allem Druck' und allem Weh' entrückt!

Ach, wie segnend breitet es die Arme
Ueber der Entschlaf'nen stilles Grab!
Schaut vielleicht auch bald auf unsern Hügel
Mahnend für die Bleibenden herab!

Mahnend an den guten Mann vom Himmel,
Mahnend an sein heiliges Gebot:
„Denket mein, so oft den Kelch ihr trinket!
„Denket mein bei jedem Bissen Brod!“

Sieh' uns heiter, als Erlöste, danken,
Mittler, für dein heiliges Geschenk!
Sieh' uns beten, deiner großen Milde,
Deines größern Opfers eingedenk!

Daß du auch für uns das Leben ließest,
Daran haben wir die Lieb' erkannt,
Und die Liebe, ja die Liebe zeuget,
Daß der Gott der Liebe dich gesandt.

O, wer könnte deiner Huld vergessen? —
Sieh, wir folgen deiner Heldenbahn,
Wollen deine Liebe freudig üben
An den Brüdern, wie du uns gethan!

Wollen freudig — nur auf deinen Wandel,
Willig — nur auf deine Tugend schau'n
Und mit reiner, kindlicher Gesinnung
In der Brust den Tempel Gottes bau'n!

Hör' es, Vater! hör' es, du Erbarmer,
Was das Herz und was der Mund verspricht!
Aber wenn wir falsche Schritte gehen,
O so mild're unser Strafgericht!

J. P. Krieger.

Den im Kriege gegen Frankreich Gefallenen.

Deine Krieger,
Deine Sieger,
Deutsches Volk, vergiß sie nicht!
Denk' der Streiter,
Rühm' es weiter,
Was sie glorreich ausgericht't!

Oftmals blicke
Noch zurücke,
Wie sie dort auf Frankreichs Höh'n
Für dich stritten,
Für dich litten,
Wie's die Welt noch nie geseh'n.

Wie vergossen,
Wie geflossen
Dort ihr theures Heldenblut.
Wie sie muthig,
Wie sie blutig
Weit gejagt die welsche Brut.

Laß erschallen,
Sag' es Allen,
Solche Helden gibt's nicht mehr,
Die so kriegten,
Die so siegten,
Fielen wie ein Wetter her.

Ihre Namen
Faß' in Rahmen,
Die von Gold und Silber sind,
Daß sie kennen,
Daß sie nennen
Einst noch Kind und Kindeskind.

Mees.

Kelterlied.

Soll der Herbst gesegnet werden,
Muß die Sonne scheinen heiß;
Nichts gedeihet hier auf Erden
Ohne Mühsal, ohne Schweiß.
Plagen müssen sich die Hände
In des Sommers böser Gluth,
Am gepflegten Rebgelände
Nimmermehr die Arbeit ruht.

Soll vom Faß es reichlich fließen,
Und der Herbst kein halber sein,
Muß der Himmel Ströme gießen,
Blitz und Donner schlagen drein.

Ohne Wetter keine Kühle,
Ohne Sturm kein Himmelsblau,
Und verschmachtend in der Schwüle
Dürrt die Rebe, gilbt die Au.

Soll's den Wein, den klaren, geben,
Muß entblößt der Wingert steh'n:
Dürrt die Beere an den Reben,
Magst du dürstend weiter geh'n.
Um im Keller zu vergähren,
Muß der Most gekeltert sein;
Ohne Kelter nimmer klären
Kann sich dir der gold'ne Wein.

Lernt vom Weine all' ihr Halben,
So urgründlich stets im Rath,
Duftend stets von allen Salben,
Fahnenflüchtig vor der That!
Wer den Preis will, muß sich mühen,
Schweißbedeckt und qualgepreßt;
Nach der Sturmnacht erst wird glühen
Morgenroth zum Siegesfest.

W. Molitor.

E landwerthschaftlich Fescht.

(Pfälzer Mundart.)

I.

I waaß nit, was i soll denke
Vun de Herren aus der Schtadt,
So viel Geld do dran zu henke,
Wo's kaan Mensche doch nix badd.

Geschtert sin se gfahre kumme
In dem Rehe un dem Dreck
All mit frischgewickste Schtiffel
Un in schwarze Schpazefräck!

Voraus uffem erschte Wage
War e Musigandeband,
Hinnenoch die Herren=Baure
Aus'm ganze Pälzerland.

Uf der Wiß draus war e Kanzel,
    Uf der Kanzel war e Sens,
Reche, Sichle, Flechel, Fahne,
    Schpade, Karscht un Blummekränz.

Maulkörb, Welschkorn, Fuhrmannsschelle,
    Kinnerplüg, e Weißzeug-Mang,
Beitsche, Garwe, Bierebrecher,
    Riewe, zehe Ehle lang, —

Schträng un Säddel, Joch un Kummet,
    Krebs, Kardoffle, groß und klaan,
Reddig, Trauwe, Kerngugumre,
    Un e Windmühl hinnedran.

Un e Herr mit gele Händsching
    Hot sich uf die Kanzel gschtellt
Un gepreddigt wie e Parre,
    Wann er Aam sein Grabredd hält.

Was er gsaht hot, waaß i nimmer,
    Dann 's war hochdeutsch un gelehrt,
Wie se in der Schul jetzt redde,
    Un hat ewig lang gewährt.

Aans nor heww i gut verschtanne,
    's war em halt aa gar nix recht,
Alles, hot 'r gsaht, wär nixnutz,
    Wie mar's bei uns Baure mächt.

Wie mer zackre, wie mer säe,
    Uewwer Alles ohne End
Hot der Herr mit seine Händsching
    Uns gezankt un runnergschändt.

Ja, i glaab, er hätt zwaa Schtund noch
    Fortgemacht un pererirt,
Hätt'r nit bis uf die Haut nein
    Dorch sein Frack de Rehe geschpürt.

Wie er gschpürt hot, daß er naß isch,
    Mächt er uns e Cumpliment,
Mächt die Musik zinnrabummra,
    Und do war die Gschicht am End.

II.

Beim Dreikönigwerth im Danzsaal,
Ja, was mant'r, daß do war?
Wart nor, ich will's üch verzähle,
Hebb mich dodt gelacht schier gar.

Drowwe war e lange Dafel,
Wie zum Esse frischgedeckt;
Ich bin nuf, hebb wolle sehe,
Wie de Herrn ihr Schobbe schmeckt.

Nix do! 's war kaan Glas zu sehe,
Nix als Deller vun Vorzlan,
Un hot gschtunke un geroche —
Schier zu arg for Unseraan.

Un was war uf all de Deller?
Herr meins Lebens, der du bischt!
Dorch die Bank uf jedem Deller
War so ernd e Maul voll Mischt.

Mischt vun Pferd un Hund un Ochse,
Mischt vun Gaase, Schoof un Schwein,
Vöchelsdreck, un was der Guckuk
Was vor Zeug noch owwedrein!

Dorch sein grüni Brill hot's Aaner
Vorgelese vum Babeer
Un de Herrn zum rieche gewwe,
Well der bescht vun alle wär.

Aan Sort — so e trucke Bulver,
Schier wie Kleie oder Grieß,
Hot'r gsaht, des wär der vornehmscht,
Dann 's wär Kunschtmischt aus Paris.

Un des könnt mar gar nit bschreibe,
Was so Kunschtmischt — hot'r gsaht —
Gut dhät dünge, un nit schtinke,
Naan, des wär der helle Schtaat!

Ich hebb so gedenkt im Schtille
Un for mich gsaht in mein'm Eck:
„Gell, dein Vadder war e Häffner,
Drum verschtehscht aa so de Dreck!"

Uewwer dem do war er ferdig,
Bückt sich, mächt sei Cumpliment,
Mächt die Musik zinnrabummra,
Und do war die Gschicht am End.

III.

Wann mar sicht, daß Annre lumbe,
Lumbt mar halt als aach e mol,
Mir henn hunnedrin getrunke,
Un do wars uns erdewohl.

Mir henn gsunge, die gepreddigt, —
's mächt's halt Jeder, wie's 'm gfallt;
Mir henn neue Wein getrunke,
Un die Herrn von dem, wo knallt.

Un wann's drowwe an der Dafel
Hot gerufe: Vivat hoch!
Hemmer hunne aach angschtoße
Un gekrische: 's kümmt aans noch!

Schpäder sin se ufgebroche,
Hewwe zwaa un zwaa sich gführt;
Kaaner hot jetzt mer de Rebe,
Nor de Wein hot mancher gschpürt.

Draus, hemm mer gedenkt, werd's Middags
Widder wie heut Morgens sein,
Besser isch's, mar trinkt im Truckne
Noch en Schobbe gude Wein.

Kümmt mein klaaner Peder g'schprunge
Un sächt: Vadder, macht nor gschwind,
's hot e Judd e Sau gewunne,
Un e Schleierdam e Flint.

Simmer wieder naus minanner
Zu de Herre uf die Wiß,
Do war werklich um Lottrieloos
Wie um's däglich Brod 's Geriß.

Uf der Kanzel vor der Windmühl
War e Babbedeckelrad,
Aaner, als Hansworscht verbutzelt,
Hot's im Kraas rum gschwunge grad.

Un wie's widder schtill isch gschtanne,
 Kümmt darhinne vor e Kind,
Nimmt en Zeddel aus dem Rad raus,
 Wie mar guckt, do haaßts: gewinnt!

Wie i gfrogt hebb: wer gewinnt dann?
 Haaßt's: der Dotor Heidebenz;
Un do war e groß Gelächder,
 Sein Gewinner war — e Sens!

Judde Säu, die Doctor Sense,
 Des isch, denk i, recht verkehrt;
Doch will ich jetzt aach aans setze,
 Ob's nit mir was Gscheidters bschert.

Unner uns gsaht, heww i 's gschpitzt ghatt
 Uf die schön braunfalche Kuh,
Wo noch do war zu gewinne,
 Un e prächdig Kalb darzu.

's Loos koscht numme dreißig Kreuzer,
 Heww i so for mich gedenkt,
Un wann du die Kuh gewinnscht, war
 's Geld nit ummesunscht dran ghenkt.

Mancher hot was schöns gewunne,
 Viel was dumms, un noch mehr nix;
Wie mein Loos isch g'lese worre,
 Gwinnts e klaani weißi Büchs.

Wie mer's Goldbabeer weggmache,
 Do wars roserohder Schmalz
Odder Budder, gut zu rieche,
 Awwer nit aan Körndel Salz.

I hebbs gleich meim klaane Peder
 Uf sein Brod im Aerger gschmiert
Un en Brocke selwer gesse,
 Un hebb gschändt un räsenirt.

Dreißig saure Kreuzer, sag i,
 For e Maul voll rohde Schmalz!
's riecht aam, sag i, 's Bergemotöl
 Noch drei Däg lang aus'm Halz!

Un e Herr mit Stern und Bändel
Hot mi g'rufe un hot gsaht:
„Des war nix uf's Brod zu schtreiche,
's war e feini Hoorbummad."

Wie die annre Herrn des höre,
Do batscht Alles in die Händ,
Mächt die Musik zinnrabummra, —
Damit war des Fescht am End.

Fort isch Alles widder gfahre,
Gibsch mer nix, so hoscht de nix!
Un mein aanzig Angedenke
Isch die leer borzlane Büchs.

Jo doch, aans noch, — 's isch im Kopp mer
Sidder geschtert schwer un dumm,
Un i hör nix mehr als: zinnra
Zinnra zinnra bum bum bum!

K. G. Nadler.

Die Bauern auf Neuleiningen.

Das waren die schlimmen Bauern,
Die nahmen das Schwert zur Hand,
Sie brachen die Städte und Mauern
Und warfen den Feuerbrand.

Das waren die schlimmen Bauern,
Die waren gram den Herrn:
Die Knechtschaft sollte nicht dauern,
Sie hätten die Freiheit gern.

Neuleiningen, du alte,
Du stolzes Herrenschloß,
Wie da an deiner Halde
Manch' blutig Röslein sproß!

Wie sprengten sie deine Pforten
Und drangen in Hof und Saal,
Wie scholl da aller Orten
Der Siegesjubel zu Thal!

„Nach der Arbeit ziemt's zu ruhen,
Das ist ein alter Brauch!
Drum öffnet, Frau Gräfin, die Truhen,
Und leeret Keller und Schlauch!

Und laßt uns trinken und zechen,
Schafft her, was das Schloß vermag!
Bevor wir die Mauern euch brechen,
Erfreu' uns ein köstlich Gelag!"

Die Gräfin öffnet mit Zittern
Wohl Speicher, Keller und Schrank
Und bringt den blutigen Rittern
Viel Speise und labenden Trank.

Die Sieger an den Tischen,
Sie zechen und werden's nicht müd',
Sie schlürfen den Wein, den frischen,
Und singen manch lustig Lied.

Die Gräfin diente, die traute,
Im wilden, jubelnden Kreis,
Vor ihren Blicken thaute
Der Herzen starres Eis.

Beim Wein, dem goldnen, hellen,
Entschwand die Rachegluth:
Es zogen die Gesellen
Von dannen mit frohem Muth.

Am andern Morgen lagen
Die Dörfer in Schutt und Graus,
Fest ob den Trümmern ragen
Sah man des Grafen Haus.

F. Otte.

Mutterliebe.

„Mein Herz hat auch wohl einen Garten,
Von Mutterliebe treu bebaut;
Ich kann nur liebend seiner warten,
Den Segen hab' ich Gott vertraut.

„Viel Blumen sind darin entsprossen,
So duftig und so rein und licht;
Doch wieviel Thränen sie begossen,
Das ahnt die junge Blume nicht.

„Ich pflege sie an meinem Herzen,
Wenn auch ihr Dorn es manchmal sticht,
Die Mutter will's ja gern verschmerzen,
Die Mutterliebe zürnet nicht.

„Und alle Blätter, alle Blüthen
Durchforscht mein Auge Tag für Tag,
Auf daß bei meinem treuen Hüten
Auch nicht ein Hälmlein leiden mag.

„Da hat ein Stengel sich gebogen,
Dort ist ein Kelch von Gift bethaut,
Dort ist der Farbe Duft entflogen,
Da schlinget sich ein schädlich Kraut; —

„So muß die Mutter immer pflegen,
Und die Geduld ihr nimmer bricht;
Sie hofft getreu auf Gottes Segen,
Die Mutterlieb' ermüdet nicht."

O. v. Redwitz.

Zwei Chorlieder,

welche Ludwig Schandein für die Hauptversammlung der bayerischen Lehrer zu Kaiserslautern im Auftrage und auf dringendes Bitten des Ortsausschusses gedichtet, die jedoch von letzterem in unverantwortlicher Weise abgelehnt wurden. Die Gedichte sprechen für sich selbst.

I.

Zum Eingang.

Wenn rings die Flur im Sonnenschein
Ihr Frühlingskleid entfaltet,
Wenn Blatt und Blüthe, groß und klein,
Sich tausendfach entfaltet:

Woher der Glanz und all die Pracht,
Die Wunder allerwegen?
Das leuchtet durch des Lichtes Macht
So herrlich uns entgegen!

Und herrlich glänzt die Gotteswelt
Auch in des Sommers Farben;
Allüberall auf weitem Feld
Die Fülle goldner Garben.
Woher das Brot, des Weines Blut,
Die Labung allerwegen?
Das reift der Sommersonne Glut —
Der Einen Sonne Segen!

Das ist die gottvereinte Kraft,
Der Alles ist entsprossen,
Die Alles auch im Menschen schafft,
Wo innig sie geschlossen.
Und schimmert uns auch noch so hell
Des Geistes Licht entgegen:
Nur des Gemüthes vollem Quell
Entquillt der Bildung Segen!

Wir haben hier uns eingestellt,
Zu pflegen und zu warten
Ein ewig neu gebautes Feld,
Der Kindheit Gottesgarten.
Wohl ärnten wir der Mühen Frucht
Nur auf des Lichtes Wegen:
Doch wer sein Licht im Einen sucht —
Dem leuchtet es entgegen!

Verleih', o Herr, du treuer Hort,
Du Schützer alles Schönen,
Uns lichten Sinn und warmes Wort,
Des Tages Werk zu krönen!
Sind wir denn nicht von Dir bestellt,
Zu warten und zu pflegen?
Doch nichts gedeiht auf dieser Welt —
Wo nicht des Himmels Segen!

II.

Zum Ausgang.

Nun die Arbeit wir beschlossen,
Sich des Wortes Quell ergossen,
Und der Garten ist bestellt:
Steh'n wir allvereint zusammen —
Und des Liedes heil'ge Flammen
Lodern auf zum Himmelszelt.

Nur im Streiten und im Streben
Regt sich immer neues Leben,
Bis der Einung Fessel bricht:
Wann die Nacht herabgesunken,
Bringt der steingeschlag'ne Funken
Uns der Sehnsucht süßes Licht.

Was im Einen wir erschauten
Und der Erde Schoß vertrauten,
Schirmt der Eine nur allein:
Ob auch wilde Wetter wogen —
Durch des Thores weiten Bogen
Zieht der Aernte Segen ein.

Unvergeßlich schöne Stunden
Haben innig uns verbunden —
Eine Seele voll und ganz:
Ob den Schritt wir heimwärts lenken,
Immerdar im Angedenken
Ruht des Festes Morgenglanz!

Der alte Pfarrherr.

Leis tret' ich ein durch's morsche Thor,
Als fürcht' ich sie vom Schlaf zu wecken.
Im Winde spielt das hohe Gras,
Dornröslein blühen an den Hecken.

Längst sind die Reihen hier gefüllt,
Der Todtengräber mußte wandern,
Ein frisches Feld dem Tod zu bau'n —
Nun schläft er selbst wohl bei den Andern.

„Wie hieß, der hier zuerst geruht?"
Kaum zeigt die Hügel noch der Boden,
Kaum hie und da ein Kreuzlein noch —
Sie sind vergessen diese Todten.

Doch durch der Linden grüne Nacht
Bricht mild herein die Abendsonne
Und bringt den Gräbern, arm und kahl,
Vom Himmel einen Gruß der Wonne.

Im mittlern Rain, wo voller Gram
Sich die Cypresse neigt zur Erde,
Wen nennt das hohe Kreuz von Stein?
Hier ruht der Hirt bei seiner Heerde.

Der alte Pfarrherr! — Segn' ihn Gott,
Ich kannt' ihn noch, den Freund der Kleinen;
Viel Weinen gab es, da er starb;
Ich war zu jung noch, um zu weinen.

Was sterben sei, ich faßt' es nicht,
Und daß ein Freund mir ging verloren.
Ich war sein Liebling, aus der Schaar
Der Nachbarskinder all' erkoren. —

Und Bilder grüßen meinen Blick,
Die ich schon längst vergessen glaubte:
Der Herr, der alte, im Talar,
Das Mützchen auf dem greisen Haupte. —

Er steht mit neckisch munterm Blick,
Die Dose darf der Hand nicht fehlen;
Nun schreitet winkend er voraus —
Den Garten gilt es zu bestehlen.

O Wonne, die ich da gefühlt!
Kaum ahnen kann ich's noch mit Mühe,
Zum Garten führt' er jedesmal
Am Ostertag mich in der Frühe.

Da hieß es suchen! Eifriger
Sucht' niemals eine Braut den Freier,
Sucht' kein Columbus eine Welt,
Als ich die lieben, bunten Eier.

Im Buchs, im grünen Kraut versteckt,
Sie waren alle gute Beute.
Er stand dabei und lachte hell
Und freute sich an meiner Freude.

Da starb er hin! Und o wie schnell
Verschmerzte ihn der wilde Knabe!
Und Jahr um Jahre schwanden fort, —
Nun steht der Mann an seinem Grabe

Und beugt sein Haupt, wie tief im Traum,
Und sinnend wird sein Auge trüber, —
Des Lebens Lust, des Lebens Leid
Zieht wie ein Strom an ihm vorüber:

Wie ihm der Jugend Lenz entwich,
Schier unvermerkt, gleich einem Diebe,
Wie immer weiter ward die Welt,
Und immer ärmer — ach! — an Liebe.

Du todtes Herz, das mich geliebt,
Eh' ich dir's konnte noch vergelten;
Daß ich so lang' dich schnöd' vergaß,
Ich muß mich ewig darum schelten.

Wie stilles Heimweh faßt mich an
Erinnerung, die wunderbare,
Wie Heimweh nach dem alten Herrn
Mit mildem Blick im weißen Haare.

Der todte Freund, der Kindheit Glück,
Rein wie ein klarer Ostermorgen,
Das Alles lag im Abendschein
Vor mir in stiller Gruft geborgen.

H. A. Schaufert.

Die Tschifliker Kirschen.

(1725 n. Chr.)

Es blicken die fallenden Mauern
So düster, wie in sich gekehrt,
Als wollten den Tag sie betrauern,
Da man ihre Zinnen verheert:
Ich lausch' in Ruinen und Föhren,
Dem Bächlein der Wiese, zu hören.

Auf Hügeln rauschen die Fichten,
Von Birken und Buchen erhellt;
Da wollte Leczinski nur dichten,
Vergessen die untreue Welt
Und mit seiner Tochter Marieen
Ein bergendes Obdach beziehen.

Doch Ludwig, der Herr der Franzosen,
Kam bald, die Tochter zu frei'n.
Marie verließ ihre Rosen
Und pflegte des Gatten allein.
Da lebte Stanislaus einsam
Mit Polengedanken gemeinsam.

Noch flossen Leczinska die Zähren
Im scheidenden Angesicht:
„Dich soll ich, mein Vater, entbehren
Und folgen der strengeren Pflicht.
Ach, könnt' ich dein Polen aus Ketten
Als Frankreichs Königin retten!"

Der Vater umarmt seine Liebe,
Sein süßes, sein anderes Herz;
O daß es auf ewig so bliebe
Geschmiegt ohne Trennung und Schmerz!
Da hört sie ein Grüßen aus Zweigen,
Die wollten vor ihr sich verneigen.

Denn ein Kirschbaum blühte so helle,
Wie ihren Wangen das Leid;
Er stand an blumiger Quelle
Und trug ein rosiges Kleid.
Selbst hatte den Kern sie gesetzet
Und drüber den Boden benetzet.

Sie sah durch blühende Rosen
Zum ewigen Himmelsschein;
Es war ihr, als flüster' ein Kosen
Vom Himmel, zu bleiben, ihr ein.
Längst konnte sie Kirschen ersehnen,
Nun schauet die Blüthe schon Thränen.

Das merkt sich der Vater geheime.
Leczinska thront in Paris.
Die Kirschen ziehen schon Seime
Und zeitigen dunkel und süß.
Es hatte kein Vogel sich dürfen
Erdreisten, ein Kirschlein zu schlürfen. —

Und einst saß Ludwig am Tische
Mit seiner Gemahlin Marie'n;
Da stellte die Kirschen, so frische,
Im Teller der Seneschal hin.
Der sprach, zu Leczinska gewendet:
„Die hat Euer Vater gesendet.

„Den Teller hat er gewunden
Aus Binsen vom Erbachsaum,
Die Kirschen hat er gefunden
An Euerm Kirschenbaum.
Sie sollen Euch lieblich bekommen
Zu Euerm Segen und Frommen.“ —

Am Arme des Königs schaute
Die Königin innig bewegt,
Als hätten sich grüßende Laute
Aus Tschiflik's Thale bewegt.
Sie war wie in seligem Traume
Beim Vater und Kirschenbaume.

Den König auch rührte die Gabe,
Er küßte Marieen und sprach:
„Dein Vater entsteige dem Grabe
Und strebe dem Rühmlichen nach.
Ich will ihm ein Reich überschicken,
Das soll er als Herzog beglücken.

„Die Kirsche da tauch' in die Röthe
Und schreibe mit eigener Hand:
Oestreich durch Ludwig ihm böte
Das Barer und Lothringer Land.
Könnt' ich ihn mit Polen belohnen,
Er müßt' auf Willanow thronen!“

Da flocht Leczinska die Stiele
Der Kirschen zum Teller, gewandt,
Und schrieb mit röthendem Kiele
Den Brief, dem Vater gesandt.
Die Kirsche, dem Kernlein entsprossen,
Hat Heil über Lothring ergossen.

Wie wogten die goldenen Aehren!
Wie liebte die fürstliche Brust!
Gott wollte dem Herzog gewähren
Den Frieden, die Völkerlust.
Der Wein wollt' immerfort rinnen,
Der Segen Gottes war drinnen.

Doch Ludwigs Lande verdarben
In sengender Wollust Brand,
Leer blieben die Scheunen von Garben;
Leczinska entfloh verbannt.
Der Pompadour giftige Lüste
Verwandelten Frankreich zur Wüste.

Wie aber aus moorigen Lüften
Die Vögelein wandern in Hast
Zu waldigen Haidedüften,
Zog Marie in Nanzigs Palast.
Sie kam zu Stanislaus Ruhme,
Wie Falter verschönernd zur Blume.

Bald sanken die Tschifliker Zinnen,
Von feindlichen Flammen verzehrt;
Die Mauern fallen und sinnen
So düster, wie in sich gekehrt.
Drei Tannen nun finster schauen
Hernieder wie Polenbrauen.

Jetzt grünen auf Estrichen Moose,
Zur Stelle des Kirschbaums ein Dorn,
Am Gartenhang eine Rose,
Die Kress' im springenden Born.
Die gute Natur hat die Wunden
Mit Eppich und Büschen umbunden.

K. G. Schuler.

Der Engel auf dem Friedhofe zu Kirn.

Unheimliche Nacht! Und die Wolken so schwer
Wie hängen sie über dem Thale!
Wie zucket der Blitz die Kreuz und Quer,
Wie fliegt er mit schreckendem Strahle!
Er ist es allein, der die Nacht erhellt,
Kein Sternlein am weiten Himmelszelt! —
Rings Dunkel und Bangen und Zagen!

Und doch hat sich manches Augenlid
Geschlossen mit frommem Gebete.
Ob der Donner auch rollt — der Arm ist so müd',
Der die goldenen Garben heut' mähte. —

Da gellt durch des Donners Gebrüll, durch die Nacht
Der schreckliche Ruf: „Erwachet! Erwacht!
Hilf, Himmel! 's kommt Wasser! 's kommt Wasser!"

Und eh' von dem Auge der Schlaf noch entfloh'n,
Eh' die Hand noch ergriffen die Kleider,
Da kommen die wüthenden Wasser schon,
Vernichtend rollen sie weiter.
Und ob auch die Wasser vorbei — vorbei,
Es kommen doch Wasser auf's Neu' auf's Neu'!
Rings Jammer, Entsetzen, Verzweiflung!

Dort wanket das Haus an des Baches Rand,
Mit den andern sinkt's in die Wellen;
Und Schränke und Tische, und Wiege und Bank
An den Pfeilern die Bänke zerschellen.
Und über der Wogen grausigem Chor
Strecken dreißig Hände sich flehend empor, —
Vergeblich! — Ertrunken — versunken!

Dort schwimmt eine Mutter mit ihrem Kind,
— Der Vater liegt todt im Gewässer —
Zur Seite schwimmt todt ihre Zieg' und ihr Rind,
Schwimmen Wiege und Betten und Fässer.
Den Balken ergreift sie mit zitternder Hast,
Er sinket wohl unter der schweren Last, —
Dort hebt er sich wieder zur Rettung.

Auf dem Friedhof, dem alten, da stehet ein Stein,
Ein Engel auf einem Grabe;
Ein Eben-Ezer sollte er sein,
— Des Verstorbenen letzte Habe. —
Er allein ragt noch aus der Fluth hervor,
Der Strom wirft die arme Mutter davor, —
Sie umklammert den rettenden Engel.

Und sie ringt sich und rankt sich mit Macht hinauf,
Sie ist oben, Gottlob! und gerettet.
Todtmüde schlägt's Kind seine Aeuglein auf,
O Kind, du bist sicher gebettet!
Wohl woget die Fluth um den Grabesstein,
Wohl wirbelt ringsum das Todtengebein, —
Der Engel steht fest in den Wogen!

Hinziehen die Stunden so lang, so bang,
Bis der Tag kommt mit seinem Scheine;
Der sieht, wie die Mutter zwei Engel umschlang,
Einen Engel von Fleisch und von Steine;
Nun nahet ihr Hilfe durch's Wogengebraus. —
Wir aber denken noch oft zu Haus
An den Friedhof zu Kirn und den Engel.

J. M. Spatz.

Nachträgliches.

Endlich, nach länger als anderthalb Jahren und zwar eben, als wir im Begriffe sind, das Manuscript zum IV. Theil des Memorabile in den Druck zu geben, ist in „Beilage zu Nr. 36 der Union" eine Antwort erfolgt auf die allerbescheidentlichste Anfrage in Th. II. S. 98 des pfälz. Memorabile. Wir geben dieselbe, um aller Gerechtigkeit zu genügen, in wortgetreuer Abschrift, dahingestellt sein lassend, ob sie endlich nur darum erfolgte, weil man erfahren, daß wir abermals anzuklopfen gedachten. Wir stellen diesen etwas stärkeren Klopfer bei Seite, um kein unnöthig Aergerniß zu geben, werden uns aber gleichwohl erlauben, die „Abgenöthigte Antwort" mit einigen beleuchtenden Bemerkungen zu begleiten und daneben der „großen Sympathie" zu gedenken, die Herr Decan Gelbert unlängst für die Mission zu erkennen gegeben, und werden Beides um so weniger unterlassen, ja sogar noch ein Drittes beizufügen, als die Redaction der „Union" gedroht! Hier die Abschrift:

Abgenöthigte Antwort auf dreifache Anfrage.

Im August 1875.

Das „Pfälzische Memorabile", herausgegeben von Pf. Schiller zu Westheim — Verlag des evangelischen Vereins — brachte 1874 „eine unerklärliche Geschichte", zu deren Aufklärung eine dreifache Anfrage gestellt und

öffentliche Beantwortung erwartet wird. Nun, wir haben die Oeffentlichkeit nicht zu scheuen.

Aber erst in diesen Tagen kam dem Unterzeichneten, der Nöthigeres zu thun hat, als schriftstellerische Productionen des genannten Herausgebers und Vereins näher zu beachten, auf sein Verlangen diese „merkwürdige Geschichte" durch Freundeshand zu Gesicht. Sofort ersuchte der Unterzeichnete h. k. Consistorium um gütige Mittheilung der bezüglichen Akten, welche ihm denn auch im Original alsbald zukamen, während er zu Wiesbaden bis jetzt vergebens — Heilung für seinen von gichtischer Neuralgie schwer angegriffenen einzigen Arm suchte, der ihm das Schreiben recht schwer macht.

Trotzdem soll die — wenn auch ziemlich verspätete Antwort — gestützt auf amtliche Akten und Urkunden — nicht fehlen. —

Ad Anfrage I. diene als Antwort folgende amtliche Eingabe an h. k. Consistorium d. d. Landau, 15. Mai 1868.

„Während des verflossenen Winters wurde der „Unterzeichnete vom schweren Bronchialleiden (Bronchien„erweiterung und chronisch katarrhalischer Verschleimung) „und außerdem von Gicht resp. Schreiberkrampf — „in der einzigen linken Hand und zwar in Folge un„gewöhnlicher Anstrengungen im Dienste der Schule und „Kirche — heimgesucht und hat bis jetzt sich noch nicht „völlig erholen können.

„Sein Gesundheitszustand und der Rath der ihn „behandelnden Aerzte zu München und hier (Landau) ge„bieten ihm die ernstlichste Vorsicht und Schonung, wenn „nicht beide Uebel sich verschlimmern und völlig unheil„bar werden sollen. Namentlich vermag er nicht laut „anhaltend zu sprechen und andauernd zu schreiben, ohne „sich Schmerz und Heiserkeit im ersten Falle, und Krampf „in der Hand im zweiten Falle zuzuziehen.

„Hierbei erlaubt er sich daran zu erinnern, daß er

„in Folge übermäßiger Anstrengung und Erkältung als „Verweser der ausgedehnten Pfarrei Luthersbrunn im „Dienste der Kirche seinen rechten Arm im Jahre „1834 verlor, trotzdem aber als Studienlehrer zu Kaisers„lautern zur Zeit, als die neubegründete Gewerbschule „mit der Lateinschule verbunden war, sowie als k. Sub„rector der erst neu zu begründenden Lateinschule zu „Kusel, endlich als Pfarrer zu Landau und zugleich als „Hausgeistlicher an den beiden Gefängnissen dieser Stadt, „— er darf wohl sagen — doppelte Lasten getragen „und schwere Opfer gebracht zu haben sich bewußt „sein darf.

„Mit der neuen Gefängnißorganisation verlor er „eine jährliche Remuneration, die anfangs „zwar gering, zuletzt 200 fl. betrug.

„Nichts desto weniger hat er mit seinem Herrn „Collegen N. N. alternirend die Seelsorge am Gefäng„niß unentgeltlich zu versehen. Neuerdings wird den „beiden Pfarrern zu Landau zugemuthet, den Religions„unterricht an der hiesigen k. Latein- und Gewerbschule „in verdoppelter Stundenzahl ohne Erhöhung der sehr „geringen Remuneration zu ertheilen.

„Die Einkünfte des Unterzeichneten sind geringer, „als die der allermeisten seiner Koätanen und als die „gar mancher später ins Pfarramt eingetretenen Colle„gen. Er beklagt sich darüber nicht, da er sich seit seiner „Berufung hierher nie um Beförderung oder persönliche „Gehaltserhöhung beworben hat, auch nie zu bewerben „beabsichtigt, obgleich er nachweisen kann, daß die An„sprüche, die an ihn von jeher gemacht wurden, der Art „waren, daß auch bei gemessenster Sparsamkeit — sein „Einkommen nicht ausreichend war und er zu Opfern „aus seinem geringen Privatvermögen, resp. dem seiner „Frau sich genöthigt sah.

„Soll er nun aus seinem bescheidenen amtlichen Ein„kommen die Kosten eines Privatvicars, den sich zu er-

„bitten er leider gezwungen ist, tragen, so wird ihm kaum „der Gehalt einer Pfarrei der niedersten Gehaltsklasse „übrig bleiben zu einer Zeit, da das Alter naht mit „seinen Gebrechen und den Nachwehen unverschuldeten „Unglücks.

„Die dargestellten Thatsachen und Gründe veran- „lassen den gehorsamst Unterzeichneten zu dem Ersuchen,

„h. k. Consistorium wolle demselben einen geeigneten, „verfügbaren Candidaten als Privatvicar (womöglich „den Candidaten N. N. oder N. N.) beigeben, und „zwar so bald nur immer thunlich."

„Im Jahre 1834 wurde dem Unterzeichneten eine „Schadloshaltung wegen des Verlustes seines rechten „Arms in Aussicht gestellt. Der Unterzeichnete erklärte, „daß Geld ihn für solchen Verlust nicht zu entschädigen, „wohl aber Gottes Gnade ihn dafür schadlos zu halten „und innerlich reichlich zu segnen vermöge.*) Gottes „Gnade hat sich, ihm sei gedankt, an ihm treulich be- „währt.

„Eines k. Consistoriums gerechten Würdigung und „Weisheit muß er es überlassen, ob er unter den ob- „waltenden Verhältnissen die Kosten zur Erhaltung eines „Pfarrvicars ganz aus eigenen Mitteln zu „tragen habe, oder ob jetzt die Zeit gekommen sei, ihn „wenigstens zum Theile für die Nachwehen ungewöhn- „licher Anstrengungen und Opfer im öffentlichen Dienste „schadlos zu halten.

„Aerztliches Zeugniß wird, wenn ein solches nöthig „erscheint, vorgelegt werden.

„Eines hohen königlichen Consistoriums
„gehorsamstes Pfarramt
P. Gelbert."

---

*) Diese Erklärung wurde in der Diöcesansynode 1834 abgegeben zu Kaiserslautern.

Obige Eingabe wurde durch k. Consistorium der Diöcesansynode Landau im Jahre 1868 zur Würdigung vorgelegt. Letztere „sprach sich" darauf laut amtlichem Protokolle d. d. Landau 1868 „mit 22 gegen 5 Stimmen in Betreff des Ansuchens des Pfarrers Gelbert von Landau für dessen Gesuch aus," also mit bedeutender, d. h. mit mehr als Vierfünftel=Majorität, während unmittelbar vorher das gleiche Ansuchen eines älteren Herrn Pfarrers von derselben Versammlung nur mit 18 gegen 10 Stimmen genehmigt worden war. In Folge dessen wurde dem Unterzeichneten, wie das in solchem Falle sehr häufig geschieht, zur Haltung eines Privatvicars vom 1. Juli 1868 an eine jährliche Unterstützung aus dem Pfarrunterstützungsfonds von 100 fl. bewilligt, zu denen er aus eigenen Mitteln 300 fl. zulegte, weil ein Pfarrvicar mit weniger als 400 fl. in Landau nicht wohl anständig leben, und demselben Wohnung in dem sehr engen Pfarrhaus nicht gegeben werden konnte. Pfarrer Gelbert hatte also von jenem Zeitpunkte an (mit Einrechnung der verlorenen Functionsremuneration als Gefängnißgeistlicher von 200 fl.) jährlich eine Mindereinnahme von 500 fl. Woher kommt nun der Gehalt von 1800 fl., den er damals bezogen haben soll? Und man wagte dies mit dem gemeinen Ausdruck: „er habe das Geld eingesackt" — zu bezeichnen?

Aber mehr noch! Unterm 24. Juli 1871 berichtete Pfarrer und Decan Gelbert in dieser Beziehung amtlich wie folgt: „Indem der geh. Unterzeichnete .... zugleich „daran zu erinnern sich erlaubt, daß er sofort nach „seiner Ernennung zum Decan wiederholt „erklärt hat, k. Consistorium möge einem etwa wür„digeren und bedürftigeren Geistlichen diese Unterstützung „zuwenden, sieht er sich durch einen charakteristischen „Vorgang um so dringender veranlaßt, ausdrücklich die „Erklärung abzugeben, daß er auf diese wohlwollend ihm „gewährte Unterstützung verzichtet hat bereits vor

„dem angedeuteten Vorgange*) und auf dieselbe „hiermit abermals verzichtet und zwar vom „laufenden Quartal, also vom 1. Juli l. Js. beginnend, „— für immer.

„Der gehorsamste Unterzeichnete hat sein amtliches „und Privat=Leben rein zu erhalten gewußt von jedem „Scheine eines niederen Eigennutzes, er kann „sich im Alter nicht damit beflecken wollen.

„Während Andere, die keine bessere Qualification „besitzen und zum Theil eine ansehnliche Zahl von Dienst=„jahren weniger haben, als der Unterzeichnete, in sehr „einträgliche Stellen eingerückt sind, hat dieser ein Jahr=„zehnt und länger schwere pecuniäre Opfer als ärmlichst „besoldeter k. Studienlehrer und k. Subrector bringen „müssen**), und über zwei Jahrzehnte sich als Pfarrer „um keine Beförderung gemeldet."

Zur Beruhigung des Verfassers „jener merkwürdigen Geschichte" diene noch die Bemerkung, daß P. Gelbert noch nie in seinem Leben außer der fraglichen eine Unterstützung aus öffentlichen Fonds, Stiftungen 2c., nie ein Stipendium während seiner Studien, nie eine Unterstützung für Badereisen, deren er leider gar manche zur Stärkung seiner sehr erschütterten Gesundheit unternehmen mußte auf eigene Kosten, weder je verlangt, noch viel weniger empfangen hat.

Ad II. Daß er, wie der „muthmaßliche Kurier=Artikel=Schreiber" behauptet, erklärt habe, er wolle und

---

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich dieser Vorgang wohl auch auf den absichtlich todtgeschwiegenen „Kurier=Artikel" (doch vermag sich heute Berichterstatter nicht genau mehr zu erinnern), jedenfalls aber auf das beabsichtigte, übrigens vereitelte wohlwollende Bemühen eines Liebe athmenden Amtsbruders, Scandal in der Diöcesansynode N. schon damals hervorzurufen.

**) Er hat in solcher Eigenschaft während 15 Jahren mindestens 2500 bis 3000 fl. aus seinem geringen Vermögen zusetzen müssen.

werde die Bewilligung der Diöcesansynode in keiner Weise annehmen, falls nur eine Stimme sich dagegen ausspreche, weiß er sich nicht zu erinnern. Er ist gewohnt, in seinen Versprechen vorsichtig, in Erfüllung derselben treu und redlich zu sein. Er mag etwa die Erwartung ausgesprochen haben, daß keine Stimme sich gegen sein gewiß durchweg begründetes nothgedrungenes Gesuch aussprechen werde; was der muthmaßliche Artikelschreiber jedoch behauptet, ist wohl nur ein wohlberechneter Irrthum oder Verdrehung.

Ad III. Die einfache Thatsache ist, daß er eine nachgesuchte und mit großer Majorität der Diöcesan-Synode bewilligte Unterstützung von 100 fl. durch zustimmenden Beschluß des k. Consistoriums erhielt und vom 1. Juli 1868 bis dahin empfing, als er, ernannt zum Decan, sofort und wiederholt verzichtete, wie oben amtlich nachgewiesen.

Gar oft aber vor und nach dieser Zeit hat der Unterzeichnete Privatvicare, Verweser seiner Pfarrei, später auch Decanatsverweser während seiner legalen Abwesenheit in München aufstellen und ganz aus eigenen Mitteln bezahlen müssen, während den k. Staatsdienern, so lange sie als Abgeordnete abwesend sind, ein Verweser auf Staatskosten gestellt wird!

Welche Unerfahrenheit (oder was sonst?) gehört dazu, grade dem Unterzeichneten als Abgeordneten die allerdings ansehnlichen „Taggelder und die weitaus unzureichenden Diäten" aufzumutzen! Weiß denn der Erfinder und Ausschmücker merkwürdiger Geschichten nicht, daß jeder Reisende eines ansehnlichen Handlungshauses weit mehr Taggelder empfängt oder verrechnet, als ein bayer. Abgeordneter?

Doch dem Verfasser des Memorabile geschieht offenbar Unrecht, als Erfinder der „merkwürdigen Geschichte" bezeichnet zu werden. Sie stammt zugestandenermaßen aus „Privatgesprächen." Höchst würdige Herkunft!

Hat Pfarrer Schiller gänzlich vergessen, wie wohlverdient und stark er einst heimgeschickt wurde, als er, gestützt auf solchen Privatklatsch, die Feder gar rasch ergriffen hatte zur Verleumdung eines jetzt entschlafenen Ehrenmannes? Es dürfte nach allem Voranstehenden zu rathen sein,

1. Daß k. Consistorium und die Diöcesan- und Generalsynoden künftig, ehe sie Beschlüsse fassen und vollziehen, bei dem Großinquisitoriat und Oberlandesgericht zu Westheim um vorgängige Billigung nachsuchen, wenn sie nicht nachträglich dessen schweren Unwillen tragen wollen.

2. Decanen, Pfarrern rc. ist dringend zu rathen, sich bei dem Oberwächteramt Zions zu Westheim ein Zeugniß evangelischer Bekenntnißtreue und wohlgefälligen Verhaltens ausstellen zu lassen, um sich jeder Zeit gegenüber jedem gewöhnlichen Zionswächter als „unverdächtig“ ausweisen zu können. Rathsam dürfte endlich noch sein:

3. Künftig wird die pfälz. unirte Kirche sammt ihren Gliedern am füglichsten von der Alles überragenden Gläubigkeit, Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe, die zu Westheim thronen, geleitet mit evangelischer Hirtentreue. Ihre Vorladungen, Strafen, Drohungen und Urtheile, ihre Weisheitsausflüsse und Anordnungen rc. werden durch den evangelischen Verein publicirt, colportirt, durch die „Pfälz. Post“ rc. bestens recommandirt und möglichst vollzogen rc.

Nur müßte dabei noch Eins, was gar nicht unwichtig ist, näher ergründet, nachgewiesen und genau festgestellt werden zur Beruhigung aller „freien Christenmenschen.“

1. Wer oder was gibt dem Pfarrer von Westheim oder jedem andern Bruder in Christo die Befähigung und die Befugniß, das Recht und die Pflicht, das Amt und den Beruf, ihre Brüder vor ihren Anklagethron zur Verantwortung zu ziehen und im Voraus schon, — ohne

genaue Sachkenntniß, — nach Ergebniß liebenswürdigster „Privatgespräche“ — zu verurtheilen, zu verdächtigen und zu verleumden?

2. „Machen sich der evangelische Verein und subventionirte Zeitblätter keinerlei Schuld theilhaftig, wenn sie solche Verdächtigungen rc. verbreiten? rc.

Darüber mögen einsichtige und unparteiische christliche Leser — und Pf. Schiller zu Westheim entscheiden. Dieser spricht nämlich Seite 21/22 des Memorabile, später (S. 100) gefolgt von einer sehr gelungenen Selbstbelobigung, die denkwürdigen Worte aus:

„Noch Eins! Erinnerst du dich des Evangeliums „vom Splitter und Balken? Komm, laß uns „prüfen, ob wir schwarz oder lieblich sind? Wie, „du hättest noch nie Gottes Richterstuhl dir angemaßt „und abgesprochen über deinen Bruder? Merkst du „nicht, wie sehr du von Eigenliebe und Selbstsucht „angesteckt bist, und wie mächtig sie dich regieren, indem „du mit Falken-Augen erspähest die Flecken, Fehler und „Mängel deiner Brüder und Schwestern, als welche du „nicht ein Haarbreit besser bist im Grunde deines „Herzens? Gleichwohl übst du ein unbarmherzig Gericht „gegen sie! Wer hat dich zum Richter bestellt? „Heuchler, zeug zuerst den Balken aus „deinem Auge!“

Zum Schluß nur noch die Bitte: Hr. Pf. Schiller wolle doch selbst gefälligst ohne Selbstgefälligkeit — in den Spiegel schauen, den er mit Recht seinen Hörern und Lesern vorgehalten hat in Christi Sinn und Namen.

So die Antwort des Hrn. Dec. Gelbert von Kaiserslautern auf die Anfrage im Pfälz. Memorabile, Th. II S. 98.

Armes Memorabile! Fühlst du dich durch solche Antwort nicht vollkommenst entwaffnet? Schlägst du nicht schamroth die Augen zu Boden? Getrost, lieb Büchlein, das Ding ist in keiner Weise und nach keiner

Seite gefährlich, denn Hr. Dec. Gelbert hat ja nur bestätigt, weß er beschuldigt wurde, wie sehr er es auch zu entschuldigen versucht.

Aber hast du denn nicht, mein armes Büchlein, ohne Noth und Anlaß, leichtfertiger und muthwilliger Weise den Handel angezettelt? Mit nichten! Die Geschichte nahm im Gegentheil ihren Anfang mit einem Artikel im Pfälz. Kurier, dazu aus der Feder eines Mannes, welcher Mitarbeiter war an der „Union," die unter besonderer Mitwirkung von J. P. Gelbert, Decan in Kaiserslautern, erscheint.

Daß eine Geschichte solcher Gestalt Aufsehen erregte, ist sehr selbstredend. Das fühlte auch der Betreffende und Betroffene, und er ließ sich darum auch eilends zu einer Berichtigung herbei, wobei ihm jedoch das Malheur begegnete, daß er die zu berichtigende Hauptsache ganz und gar übersah. Das war fatal; oder wollte er absichtlich thun, wie jener Geselle, der ein paar Ochsen gestohlen hatte und sie in der Beichte dadurch übersehen und überhören zu machen suchte, daß er die Ochsen zwischen allerlei Kleinigkeiten, wie Aepfel, Birnen, Zwetschen, Nüsse &c. &c. zu placiren bemüht war? Sei dem, wie ihm wolle — das zu Berichtigende wurde jetzt erst recht berüchtigt. Begreiflich, daß das Aufsehen sich steigerte und die Geschichte in engeren wie weiteren Kreisen mehr und mehr besprochen wurde. Diesem Gerede ein Ende zu machen, glaubte unser Memorabile sich den Dank des Berichtigers zu verdienen, wenn es ihm Anlaß böte, sein Uebersehen gut zu machen. Das geschah in einer „allerbescheidentlichsten" Anfrage.

Diese Anfrage lautete:

„Ist's wirklich an dem, daß vor der General-„Synode 1869 ein pfälzischer Pfarrer, der einen Ge-„halt von beiläufig 1800 fl. hatte, der eigenes Ver-„mögen besitzen soll, der ohne Kinder ist, dagegen

„Pflegegelder für eine reiche Waise und ansehnliche „Reisegebühren und Diäten bezog: ist's an dem, daß „dieser selbige Pfarrer Unterstützung nachsuchte zur „Haltung eines Vicars, und zwar Unterstützung aus „einem Fond, der unsers Wissens aus der allgemeinen „Pfarrwittwenkasse alljährlich mit 1500 bis 1800 fl. „dotirt wird? — Wir fragen weiter und recapituliren „aus den erwähnten Privatgesprächen:

„Ist es wahr, daß eben derselbe Pfarrer, als die „Geschichte vor der Diöcesan-Synode verhandelt wurde, „dem muthmaßlichen Artikel-Schreiber erklärt hat, er „wolle und werde die Bewilligung der Diöcesan-„Synode in keiner Weise acceptiren, falls sich auch „nur Eine Stimme dagegen ausspricht?

„Wir fragen schließlich: Ist es wahr, daß eben „derselbe Pfarrer nicht nur annahm, nachdem mehrere „Stimmen der Diöcesan-Synode gegen eine Verwilligung „sich ausgesprochen, sondern daß er sogar noch andert-„halb Monate lang, in welcher Zeit er keinen Vicar „hielt, das Unterstützungsgeld einsackte?" (Vergl. auch Th. III. S. 24.)

So der Hergang.

Ist ein Memorabile nicht berechtigt, von solchen Geschichten Notiz zu nehmen? Wozu wäre es denn überhaupt, wenn es derartige zeitgeschichtliche Denkwürdigkeiten nicht in sein Bereich dürfte ziehen, im Jahrhundert der Aufklärung und Oeffentlichkeit? nota bene einem Manne gegenüber, von dem der sogenannte pfälz. Oberbischof vor dem ganzen Lande versicherte, — es geschah dies in der bayr. Abgeordnetenkammer am 3. Juli 1874, — daß der Mann (nebst noch einem Manne, dessen wir bereits unter „Bittere Pillen" gedachten) „auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächter religiöser Aufklärung mit ungestörter Glaubensfreiheit voranschreite," indeß alle andern Decane nur Schleppträger eines Consistoriums

sind, das sich nicht aufzuschwingen vermag zu dem Geiste der Union vom Jahre 1848: „Außer dem Neuen Testamente nichts Anderes!“ — einem Manne gegenüber, von dem man sich öffentlich erzählt, daß eine Photographie existire mit des Mannes eigenhändiger — wenn wahr, ist's über's Bohnenlied — Unterschrift und dem Wahlspruche: „Der brave Mann denkt zuletzt an sich?“ Solche Celebritäten sind es denn doch wahrlich werth und würdig, daß man sie nicht unbeachtet passiren läßt. Das Gegentheil wäre Beleidigung.

Um das Unglück voll zu machen, hatten wir gerade um jene Zeit die Schrift zur Hand bekommen, welche Hr. Dec. Gelbert zur Feier des 50jährigen Jubiläums der pfälz. Union edirte, worin wir auf Stellen stoßen, als da sind:

„Es war ja auch viel bequemer für die Besitzer „reicher, oft mehrerer Pfründen, ihr Amt von karg „besoldeten Vicaren versehen zu lassen und „dessen Einkünfte in Müßiggang und Ueppigkeit zu ver„zehren.“ Oder:

„Die Kanoniker der Collegien sahen ihre Würde „nicht als ein Amt, sondern als einen Besitz an, „den sie zu genießen das Recht hätten; uneinge„denk der alten Regel lebten sie ihre Tage in Müßig„gang, hielten es für hinreichend, ein paar unwissende „Kleriker um geringen Sold zur Verrichtung „des hergebrachten Cultus zu miethen 2c. 2c.“ Oder:

„Genug und übergenug mit diesen Proben ab„sonderlich frommen Sinnes, der durch Geld sich „belohnen läßt für den Besuch und die Abwar„tung des Gottesdienstes.“

Heute noch will es uns nicht in den Kopf, wie Hr. Dec. Gelbert in ebendemselben Buche mochte Citate bringen, wie das aus einem Briefe des Nico-

laus Thomä, worin dieser gegen die „krassen Helden auf der Bierbank, die crassi cerevisiarii“ so bitterböse loszieht. Wir wollen uns über dies Capitel weiter nicht auslassen, wiewohl es landeskundig ist, daß Hr. Dec. Gelbert auf der Bierbank öfter sich vernehmen läßt, als auf der Kanzel. —

Was Hr. Dec. Gelbert zu seiner Entschuldigung beibringt, ist theils sehr ungehörig, theils sehr mißverständlich, so z. B. die Eingangs seiner „Abgenöthigten Antwort“ sich breit machende Phrase, er habe „Nöthigeres zu thun,“ mit einem vornehmen Seitenblick auf den Evangelischen Verein. Wir können Hrn. Dec. Gelbert die wahrheitsgetreue Versicherung geben, daß die Schriften dieses Vereins ungleich weiter verbreitet sind und ungleich fleißiger gelesen werden, als die gedachte Jubelschrift, die sich selbst bei solchen, denen sie gewidmet ist, noch unaufgeschnitten vorfindet.

Ganz unerfindlich aber ist und bleibt, was Hr. Dec. Gelbert so gar Nothwendiges zu thun hat? Welches sind denn die großen Arbeiten, die den großen Mann in so großen Anspruch nehmen? Wir wären um so begieriger, dies zu erfahren, als ihm die Pfälz. Post gelegentlich das Prädicat des „unermüdlich thätigen Hrn. Dec. Gelbert“ in einem ganz anderen Sinne beizulegen scheint. War's ernstlich und wörtlich gemeint von der Pfälz. Post, welche, weil an Ort und Stelle, nähere Kenntniß haben muß; oder aber war's, wie man es allerwärts deutet, Satyre, Ironie, Persiflage? Dann muß sich auch dem, der nicht gerade neugierig ist, die Frage aufdrängen, was doch selbiges überaus Nothwendige wohl sein möchte?

Als Decan kann Hr. Gelbert unmöglich so viel zu thun haben, denn sein Decanat zählt, wenigstens

nach außen, zu den kleineren im Kreise. Nimmt ihn etwa die Vorbereitung auf seine Predigten allzusehr in Anspruch? Aber er predigt ja fast nie, nach Ausweis des Kaiserslauterer Kirchenzettels in der Pfälz. Post! Oder ist's die Schulinspection, die den Mann so sehr belastet? Kaum, denn in Kaiserslautern besteht eine sogenannte fachmännische Inspection. Ist's der Confirmandenunterricht? Das angebotene Wettexamen (Th. III. S. 323) könnte den besten Aufschluß hierüber geben. Ist's der von ihm mitbegründete pfälz. Gustav-Adolf-Verein? Abermals nein, denn die Undankbaren haben ihn aus dem Vorstand gnädigst entlassen. Hält er vielleicht Bibel- oder Missionsstunden? Man hat nie ein Wörtlein hiervon gehört. Oder vielleicht gar Conventikel? Solche müßte er sehr geheim halten, vielleicht im Hinterstübchen einer Bierkneipe. Oder was hat denn der Mann so ganz Absonderliches zu thun? Doch ja, Hr. Dec. Gelbert ist ja auch Seelsorger der alten Barbarossastadt. Da kann sich allerdings eine „unermüdliche Thätigkeit" erproben, wenn man in einer so zahlreichen Gemeinde jeder einzelnen Seele nahe will kommen und nach will gehen. (Ap.-Gesch. 20.)

Aber dies ist ein delicat, ein zu delicat Thema, als daß wir daran rühren möchten; wir sind ohnedies nur darauf gestoßen in unserer großen Verlegenheit und ob der Unerfindlichkeit des gedachten „Nöthigeren." Gleichwohl dünkt uns der ernstesten Prüfung werth das Wort Chalmers: „Die sociale Frage in ihrer jetzigen Gestalt ist die Quittung, welche die arbeitenden Klassen der Kirche über ihre Seelsorge ausstellen."

So wenig wir uns einen auch nur annähernden Begriff können machen von der dem Hrn. Dec. Gelbert angeschuldigten „unermüdlichen Thätig-

keit" und der von ihm selbst vorgegebenen nöthigeren Arbeit, so wenig vermögen wir uns in seine Rechenkunst einzustudiren. Ob Hr. Dec. Gelbert diese seine Rechnungsweise wohl der hl. Schrift abgelauscht hat? Da marschiren auf Ziffern und Zahlen: 100 fl., 200 fl., 300 fl., 400 fl., 500 fl. 2c. 2c.; da marschiren auf pecuniäre Opfer, unzureichende Diäten, Stipendien, Koätanen, doppelte Lasten, Gehaltserhöhung, Remuneration, Staatsdiener, Handlungshausreisende 2c. — und den Magister Bader läßt der Rechenmeister sagen: „Ich könnt nit das römisch Reich, ja die ganze Welt verdienen, daß ich noch einmal ein Meß hielt in der Meinung, Weis und Form, wie ich noch vor fünf Jahren etwan umb eines schnöden Batzens willen gethan habe, Gott verzeih mir's."

Gedenkt Hr. Dec. Gelbert uns persönlich mit Zahlen und Ziffern oder Handlungshausreisenden 2c. zu imponiren? Oder will er uns mit seinen unbezahlten Arbeitsleistungen vielleicht sagen: Wie unbedeutend stehst du dem opferfähigen, opfermuthigen und opferfreudigen Manne, „dem unermüdlich thätigen" Hrn. Dec. Gelbert gegenüber, du armseliges Dorfpastörlein in deines Nichts durchbohrendem Gefühle! Wollen sehen. Man gestatte und entschuldige eine kleine Gegenrechnung.

Schreiber ist zwei Jahre jünger, als Hr. Dec. Gelbert, steht aber mehrere Jahre länger im Pfarrdienste, als Hr. Dec. Gelbert. Wie er gedient und was er verdient hat, ist unschwer zu erfragen. Was insonderheit die hiesige Pfarrei ertragen, wenigstens bis vor Kurzem ertragen hat, kann nachgelesen werden in den „Erinnerungen an die Rheinpfalz" von Karl Kuntz, Pfarrer an der Neukirche in Straßburg, 1859.

Schreiber hat Familie, die Hr. Dec. Gelbert nicht hat, und hierauf liegt ein wesentlicher Accent,

was Hr. Dec. Gelbert in seiner „Abgenöthigten Antwort" abermals übersehen zu haben scheint.

Zwar war Schreiber noch niemals Studienlehrer, wiewohl er es seiner Zeit hätte werden können und vielleicht auch geworden wäre, wenn nicht gerade in jener Zeit die Kirchenbehörde der Candidaten und Vicare so hoch benöthigt gewesen wäre und Schreiber gewissenlos seine geringen Dienste derselben hätte vorenthalten wollen, des „Batzens" wegen; aber so eine Art Studienschule, aus der nicht Wenige hervorgingen, die dermalen in allerlei Diensten und Aemtern stehen, hat er je und je gehalten, hat sich jedoch ob solcher Leistung, seit er Pfarrer ist, nie einen Kreuzer bezahlen lassen.

Unterricht an Gewerbschulen hat er gleichfalls keinen ertheilt, folglich auch keine Remuneration dafür bezogen; dagegen hat er lange Jahre, ohne alle Ferien, dergleichen er überhaupt nicht kennt, bis in die Letztzeit, viele junge und meist unbemittelte Leute für das Schulfach vorbereiten helfen, und sein erster deßfallsiger Zögling, Namens Rosche aus Walhalben, der in Knöringen bei Landau starb, war zugleich der erste und einzige Präparand, bezüglich dessen Seminarinspector Wagner bemerkte, daß er orthographisch zu schreiben im Stande sei.

In Herschberg trieben wir, ich und mein lieber Freund Werle, den Präparandenunterricht in solchem Umfange und mit solchem Erfolge, daß mir, Ausgangs der 40ziger Jahre, Hr. Cultusminister von Ringelmann die Mittel anbot, eine größere Präparandenschule zu errichten. Und die Remuneration? Was mir in Herschberg aus der Cabinetskasse Sr. Maj. des Königs Ludwig I. und in Iggelheim, auf Veranlassung des Ministeriums, von kgl. Regierung geworden, habe ich jederzeit bis zum letzten Pfennig

und Heller den betreffenden Elementarlehrern gegeben.

Auch an Pfleglingen und Kostgängern hat es dem Schreiber nicht gefehlt, aber Pflege- und Kostgeld hat er so wenig begehrt als empfangen. Bei alledem hat sein Pfarreinkommen, hier wie dort und dort wie hier, vielleicht kaum die Hälfte dessen betragen, was Hr. Dec. Gelbert in Landau bezogen und in Kaiserslautern bezieht — und Hr. Dec. Gelbert hat — keine Familie!

Es wäre wohl noch ein Manches zu sagen zur nicht sonderlichen Erbauung des Hrn. Dec. Gelbert, so z. B. von der Geschäftsführung des von ihm so herablassend gedachten Evangelischen Vereins, welche Geschäftsführung manche Stunden und Tage in Anspruch nimmt, abgesehen von der Verabfassung der betreffenden Vereinsschriften, wozu ohnedies nur Nachtstunden übrigen, die dem Schlafe abgerungen werden müssen. Und das Honorar und die Remuneration für solcherlei Arbeiten? Daß Gott erbarm! Nicht blos, daß hierfür von Honorar und Remuneration gar die Rede nicht ist, es müssen selbst namhafte Vorschüsse gemacht und Deficits gedeckt werden aus eigener Kasse. Was geschieht, geschieht um des Herrn willen, geschieht aus Glauben auf Glauben. Wenn es Hrn. Dec. Gelbert beliebt, Einsicht zu nehmen von Depot, Verlag und Journal des Evangelischen Vereins, sie stehen ihm mit Vergnügen zu Diensten. Vielleicht lernt er daraus seine eigene Rechnungsweise einiger Maßen rectificiren und vervollkommenen.

Auch das möchte in Betracht genommen werden dürfen, daß Schreiber, um seine amtliche Selbstständigkeit zu wahren und geben zu können den Dürftigen, 20 Jahre hindurch eine Bauernwirthschaft führen mußte, die ihn zeitweise bis zur gänzlichen körper-

lichen Erschöpfung belastete und das Uebel verschuldet hat, dessen er bis zur Stunde noch nicht ledig ist. Auch seine Frau liegt in Folge dieser Wirthschaft krank darnieder.*) Wohl hat ihm seiner Zeit der Arzt empfohlen, und einzelne Freunde riethen dringend dazu, wenn auch nur ein Vierteljahr lang, einen Vicar zu nehmen; warum es nicht geschah, hatte einzig und allein seinen Grund darin, daß sein damaliger Gehalt hierzu durchaus unzureichend war und er Gewissens halber Anstand nahm, aus einem Fonde Unterstützung zu beanspruchen oder zu acceptiren, der aus der Pfarrwittwenkasse unterstützt wird. Gleichwohl ließ er sich selbst durch die größesten Schmerzen nicht behindern, treulich und redlich seines Amtes zu warten. Wohl mußte er ein paar Mal, da er bettlägerig war, für sich predigen lassen; aber, die paar Mal abgerechnet, wurde von ihm weder je ein Gottesdienst, nicht einmal am Kirchweihtage Nachmittags, noch eine Pfarr- oder Schulstunde ausgesetzt, betreffs letzterer er ohnedies nur zu bedauern hat, daß sie ihm so karg zugemessen sind. Wie er Seelsorge und Disciplin handhabt, davon hat ja schon die „Union" ein Stücklein zum Besten gegeben.

Um Hrn. Dec. Gelbert, aber auch nur ihm, dem „unermüdlich thätigen"" und opferbereiten Decan, einen noch tieferen Einblick in Schreibers Rechenkunst zu ermöglichen, stellen wir ihm noch etwelche Plaudereien zur beliebigen Kenntnißnahme.

Es war Anfangs der fünfziger Jahre, daß Schreiber wiederholt die Ehre hatte, von Hrn. W. R. beschenkt zu werden. Um der Sache willen, der er dient, und unter Hinweisung auf Ap.-Gesch. 3, 6 hat Schreiber die Fortsetzung dieser Präsente ebenso entschieden als bescheiden ablehnen zu sollen geglaubt.

Einige Jahre später geschah es, daß dem Schrei-

*) Ist am 19. October gestorben. (A. d. E.)

der, in Anbetracht seiner damaligen großen Ausgaben und sehr geringen Einnahmen, Frd. K. H., im Sinne und Geiste von Ap.-Gesch. 2, 44, für mehrere Jahre ein höchst dankenswerthes und wahrhaft hochherziges Erbieten machte, das umgehend und unbedingt zurückgewiesen wurde.

Es dürfte ferner nicht ganz unbekannt sein, daß Schreiber seine Pfarrgärten vielfach erweitert, verbessert und verschönert hat, aber seinen Nachfolgern hat er, trotz gegentheiligen Rathes und decanatsamtlichen Drängens, niemals die geringste Vergütung angerechnet, hat sogar beim Wegzuge den Seinigen nicht einmal erlaubt, auch nur ein Blümlein oder Zwiebelchen mit sich zu nehmen, ob er sie auch mit seinem Gelde beschafft hatte.

Von dem Circularschreiben kgl. Consistoriums vom 4. März 1868, ad Nrm. Exh. 371. C, hat er einfach Umgang genommen, wiewohl ihm hiesige Gemeinde bezeugen kann, mit welch ansehnlichen Kosten er ein verwildertes Stück Ackerland von etwa einem Morgen in einen lohnenden Obst- und Weingarten umgewandelt, dessen Nutzung sicher auch seinen Nachfolgern zu Statten kommt.

Als die Alterszulagen aufkamen, hat man die Fassion hiesiger Pfarre flugs um c. 100 Gulden erhöht, die von den Alterszulagen in Abzug kommen. Obgleich es dem Schreiber nahe gelegt wurde, einen guten Theil dieses Verlustes retten zu können, hat er darob doch noch keinen Finger gerührt, weil er glaubte und dieses Glaubens heute noch ist, er habe, um mit Hrn. Dec. Gelbert zu reden, „Nöthigeres,“ resp. Wichtigeres zu thun, als Geldgeschäfte zu machen.

Vielleicht darf sich Schreiber auch die Frage erlauben, wie vielen seiner Collegen es wohl schon begegnet sein möchte, daß sie mehrere Lustren eine höhere Einkommensteuer bezahlten, als sich gebührte; oder daß

sie fast 2 Jahrzehnte lang einen höheren Beitrag zur Wittwenkasse entrichteten, als sie zu entrichten schuldig waren? Bezüglich des letzteren Punktes muß übrigens Schreiber mit Dank und zur Ehre des gegenwärtigen Consistoriums anerkennen, daß ihm, und zwar ohne all sein Zuthun, nach nahezu zwanzig Jahren Rückerstattung geworden.

Sollte Hr. Dec. Gelbert an diesen unschuldigen Plaudereien noch kein Genüge haben und nach weiteren gelüsten, um etwaige Lücken seiner Rechnung auszufüllen, so könnte Schreiber auch daran erinnern, wie viele Pachtzinsen er nachgelassen, wie er es mit Casualgebühren zu halten pflegt, was die verschiedenen Christbescherungen an die sämmtliche Schuljugend in Zell, Herschberg, Iggelheim und hier ihn gekostet (z. B. erstere mehr als einen ganzen Quartalgehalt), an seine über 500 Bände enthaltende Leih- und Lesebibliothek, deren Benützung Jedermann unentgeltlich zu Diensten steht 2c. 2c.

Es möge Vorstehendes genügen, um Hrn. Dec. Gelbert rathsam erscheinen zu lassen, von seinen großen Opferthaten fürderhin, wenigstens dem Schreiber gegenüber, etwas kleiner zu halten. Wir stehen übrigens keinen Augenblick an, bereitwilligst anzuerkennen, daß wir mit diesen Plaudereien sehr thörlich gehandelt im Sinne des Apostels (2. Cor. 11, 16—18), aber es übrigt eben gewissen Leuten gegenüber nur solch eine thörichte Rede. Möge sie Hr. Dec. Geibert mit unter seine „Abgenöthigte Antwort“ rubriciren! —

Was die „Abgenöthigte Antwort“ ad III sub 1, 2 und 3 vorbringt, ist allzu läppisch, als daß es eine ernstliche Erwiederung verdient.

Was dagegen die vorgebliche „Verleumdung eines jetzt entschlafenen Ehrenmannes“ betrifft, so macht es uns fast Noth, uns auf den Ehrenmann zu besinnen,

denn wir haben schon ein manches Hähnchen gerupft mit denen sogenannten Ehrenmännern, aber verleumdet haben wir derer keinen, wenigstens nicht mit Wissen und Willen. Sollte Hr. Dec. Gelbert jedoch den Casus beim Kandeler Feste meinen, worüber wir als Rundschauer des Kirchenboten berichteten, so haben wir nur zu wiederholen, daß wir wortgetreu wiedergaben, was und wie uns von dem damaligen Vertreter der Kirchenbehörde bei jenem Feste mitgetheilt wurde, welcher Vertreter uns noch am Tage des Festes bei seiner Rückkehr von Kandel referirte. Referent aber war kein Orthodoxer, sondern zählte bekanntlich zur rationalistischen Partei.

Wir haben das seiner Zeit, als Herr Referent noch lange am Leben war, auf das Allerbestimmteste versichert, ohne von ihm den geringsten Widerspruch zu erfahren: aber was half's? Der Bissen ist eben zu fett, als daß er nicht immer und immer wiedergekäut werden sollte, zumal von Leuten, die eben nur idem, eadem, idem decliniren gelernt haben. Welch ein testimonium ingenii!

Oder wähnt man etwa, uns durch Auffrischung der alten abgedroschenen Fabel zum Rückzuge bestimmen zu können?

In Spanien gerieth ein schottisches Regiment in französische Gefangenschaft. Napoleon trat vor es hin und sprach zu den Trompetern: Blast mir eure Signale! Es geschieht. Nun sollen sie ihm auch das Signal zum Rückzuge blasen. Da sehen die Trompeter einander ganz erstaunt an und antworten schließlich: „Das haben wir nicht." —

Wenn die Redaction der „Union" der Meinung ist, wir wüßten Unschönes und Ungeheuerliches nur von der rationalistischen Partei zu berichten und schwiegen absichtlich von der nicht rationalistischen Partei, verführen folglich parteiisch und ungerecht, so befindet

sie sich entschieden im Irrthum. Zeugen nicht die biographischen Skizzen des Memorabile vom Gegentheil? Daß Schreiber nicht so ganz blind ist gegen die Fehler der eigenen Partei, bezeugen verschiedene Artikel in dem mehrere Jahrzehnte lang von Metropolitan Richter in Praunheim herausgegebenen Christlichen Beobachter, im Volksblatt für Stadt und Land von Nathusius, in der Kreuzzeitung 2c. 2c.

Wenn sich dennoch das Memorabile ungleich mehr mit den Sünden der rationalistischen Partei befaßt, so erklärt sich das einfach und hinlänglich aus dem Treiben dieser Partei, aus der Kampfesweise gegen das Christenthum der Reformation, gegen Bibel und Bekenntniß, gegen Gesangbuch und Katechismus 2c.

Ei, wie hält es denn die „Union?" Ein Kirchenblatt sollte doch nicht minder unparteiisch zu Werke gehen, denn ein Memorabile. Aber was hat die „Union" je Lobens- oder Anerkennenswerthes von den Orthodoxen gesagt? Umgekehrt, die „Union" hat seit ihrem Bestehen, selbst noch am Schluß von Nr. 36, alles nur Mögliche aus jeglichem Winkel aufzustöbern gesucht, was irgend zum Nachtheile und zur Kränkung der Orthodoxen gesagt werden konnte, zu schweigen von der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden und in jeder Beziehung ungerechtfertigten und durch nichts, auch nur von ferne verschuldeten Verdächtigung, daß die Orthodoxen mit den Römern Hand in Hand gehen, weil sie nicht in alle antirömischen Schimpfereien einstimmen. Es verlohnt sich nicht des Wortes darüber.

Wenn wir all das Unschöne und Ungeheuerliche aus der „Union" zusammenstellen wollten, was sie seit 1863 producirt oder zusammengetragen hat, so könnten wir mehr als Ein Bändchen Memorabile damit füllen. Warum thut man jetzt plötzlich so empfindsam? Weil wir uns unserer Haut wehren? Weil wir den Herrn der Herrlichkeit gegen rationalistischen Unglimpf ver-

treten? Weil wir einstehen für das Wort der Wahrheit alten und neuen Testamentes? Weil wir uns nicht freventlich rauben lassen das Bekenntniß, wofür die Väter Gut und Blut eingesetzt haben? Thun wir damit mehr als Pflicht und Schuldigkeit? Daß wir sie doch besser thäten!

Oder hätten wir schweigen sollen dem frechen Vorgeben gegenüber, daß von der Gottheit Christi nichts in der Bibel stehe? schweigen sollen gegenüber den Ungeheuerlichkeiten des Neustadter Protestantentags? Heißt das zu Gericht sitzen über den Bruder, wenn man gegen solche Sünden und Schanden pflichtmäßiges Zeugniß gibt? Wie paßt hierher das Gleichniß vom Balken und Splitter? Calvin sagt: Ein Hund bellt, wenn man seinen Herrn antastet, und ich sollte schweigen, wenn man meinen Herrn und Heiland mit Koth bewirft? Daß wir, leider Gottes, mitunter so leise treten oder gar schweigen zu schnöden Lästerungen, das ist gerade unsere allergrößte Parteisünde. Ha, welche Keulenschläge, trotz Splitter und Balken, führt z. B. ein Luther gegen Irrlehrer und Widersacher des Herrn und seines heiligen Wortes! Und er hatte nur wenig zu schaffen mit Leugnern der Gottheit Christi. Aber dabei bleibt es, wie unlängst Deutschlands Kaiser Wilhelm wieder betont hat, daß wir „keine Christen sind, wenn wir Christi Gottheit leugnen.“ Hr. Dec. Gelbert stand je und je auf Seite dieser Leugner.

Und ein solcher Mann will sich berufen auf Balken und Splitter oder Splitter und Balken? Wir haben mit den von Hrn. Dec. Gelbert gegen den Schluß seiner „Abgenöthigten Antwort“ angezogenen Worten nichts weiter sagen wollen und sagen können, wie das deutlich der ganze Zusammenhang zeigt, als daß wir Alle vor Gott arme Sünder sind und der Gnade Christo in Jesu bedürfen. Weß man sich freilich

zu einem Christus des weiland Pfarrer Frantz und des derzeit Decan Gelbert versehen könne, geht über unsern Horizont. —

Was das Parteiwesen überhaupt betrifft, so ist Schreiber in dieser Hinsicht eines ziemlich weiten Herzens; nur mit Leugnern der Gottheit und Auferstehung Christi mag er nichts zu schaffen haben. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich, so seid ihr noch in euren Sünden." Fern von Engherzigkeit freut sich Schreiber jeder That, die zur Verherrlichung Gottes und zur Förderung des Reiches Christi geschieht. Er hat es wiederholentlich und bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen, daß er für das übliche Wortgeklingel den Deut nicht gibt. Phraseologie war Zeit seines Lebens niemals seine Sache. Eine kleine That gilt ihm mehr, als viele große Worte. Jeden, der den Herrn Jesum Christum lieb hat, zählt er zu seiner Partei. Wie er einst von einem Mennoniten für ernsteres Streben angeregt wurde und seine wesentlichste Förderung den Sandhofsconferenzen dankt, wobei er zumeist mit Reformirten verkehrte und regelmäßig im Hause eines reformirten Bruders sein Absteigquartier nahm, so hat er bis in die jüngste Zeit gar lieben Umgang gepflegt mit den Reiseagenten der Brüdergemeinde, mit Michelianern und Methodistenpredigern. Er hat, um Bischof Reinkens zu hören, den altkatholischen Gottesdienst in Mannheim besucht, wie er vordem einer Predigt des Bischofs Haneberg angewohnt, und hat das Opfer an Zeit und Geld nicht gescheut, Döllinger's Unionsconferenz in Bonn nachzugehen. Es ist ja wohl möglich, daß die Zeit der sogenannten Landeskirchen, je länger je mehr, ihrem Ende zuneige, um Raum zu schaffen der Union aller Kinder Gottes jeglichen Bekenntnisses und jeglicher Deno-

mination, die auf dem Grunde des Apostolicums stehen, wie dieses selbst wieder steht auf dem Grunde des Evangeliums. Die evangelische Allianz mag in engerem Sinne bereits als Vorbild gelten, die Bonner Conferenz versucht es im weitern Sinne. Ob es ihr gelingen wird? Manch menschliches Machwerk und manch menschliche Zuthat wird allerdings erst fallen müssen, wenn von den Gläubigen gesagt werden soll, was dort von den ersten Jüngern gesagt ist: „Sie sahen Niemand, denn Jesum allein," oder: „Da ist nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern Alles und in Allem — Christus." (Col. 3, 11.) —

In unserer Zeit des Abfalls daheim aber ist es von größester Wichtigkeit, die Predigt des Evangeliums draußen zu pflegen und das Werk der Mission zu treiben, das für den Rationalismus so viel als gar nicht vorhanden ist, obgleich es der Herr ausdrücklichst und nachdrücklichst befohlen hat. Was könnte aber auch der Rationalismus den armen Heiden frommen? Ihn haben sie von Haus aus. Man hat den Protestantenverein, mit wohl zu bitterem Hohne, genannt einen Missionsverein zur Verbreitung des Heidenthums in der Christenheit, etwa unter Protection Julians, des Apostaten. Und allerdings kann es eher geschehen, daß bekehrte Heiden in verdorbene und erstorbene Christenländer kommen, Evangelium mit neuen Zungen zu predigen, ehe ein Rationalist zu den Maoris, Alfuren oder Papuas geht. Und das ist's, warum Schreiber so großen Respect hat vor Herrnhutern und Methodisten, weil diese vor Andern es sind, die das hochheilige Werk der Mission, daheim und draußen, in opferwilligster Weise treiben. Auch die Michelianer haben erst jüngst wieder 6000 Gulden zur Mission gesteuert.

Und wer entsendet die Boten zur Evangelisirung Spaniens oder Italiens? Begegnet uns unter denselben irgend ein Rationalist? Die Herren „Ehrenmänner" haben viel zu viel zu thun, das Volk in der Heimath entchristlichen zu helfen.

Man hat auch den Versuch gemacht, unsere Diaconissinen durch weltliche Krankenpflegerinen zu verdrängen; wer begehrt solche? Sie stehen vielfach müßig am Markte, während den sich häufenden Nachfragen nach Diaconissinen zu entsprechen geradezu unmöglich ist. Sind letztere vielleicht auch Rationalistinen? Wie, unter den beiläufig 2000—3000 Missionaren nicht ein einziger Rationalist? Wie, unter den nahezu 3000 Diaconissinen nicht eine einzige Rationalistin? Das ist doch sonderbar — oder auch nicht! Umgekehrt ließe sich auch fragen, warum unter den Hunderttausenden von Socialisten und Umsturzmännern nicht ein einziger bibelgläubiger Christ sich findet. Daß aber der Rationalismus, ohne es zu wollen, dem Socialismus, der in gleichem Tempo mit dem Unglauben fortschreitet, mächtig in die Hände arbeitet, ist so sicher und gewiß, als 2×2=4. Bebel hat im deutschen Reichstage am 17. Juni 1872 deutlich genug gesprochen: „Ist erst einmal die himmlische Autorität untergraben, dann hört natürlich auch die irdische Autorität sehr bald auf, und die Folge wird sein, daß auf politischem Gebiete der Republicanismus, auf ökonomischem Gebiete der Socialismus und auf dem Gebiete, was wir jetzt das religiöse nennen, der Atheismus seine volle Wirksamkeit ausübt." Bereits spricht der Neue Social-Demokrat, der nicht weniger als 18,000 Abonnenten zählt, von einer achtzehnhundertjährigen Krankheit des Christenthums, von einem glücklich ausgeschwitzten Gift 2c. 2c., und sein College, der in Leipzig erscheinende Volksstaat, der auch gegen 10,000 Abonnenten zählt, sagt fast in

jeder Nummer, daß der socialistische Kampf der unerbittliche Krieg gegen das Besitzthum sei. Mag ein Mancher den Socialismus annoch für ein Gespenst halten, trotz der 8 bis 10 Millionen Fäuste, die ihm bereits zu Diensten stehen; wir halten an dem Worte der Schrift: Was der Mensch säet, das wird er ernten. Schon singen sie auf offener Straße die Weise Herwegh's:

„Die Liebe kann erlösen nicht,
Die Liebe nicht erretten;
Halt' du, o Haß, dein jüngst Gericht,
Brich du, o Haß, die Ketten!

Bis unsre Hand in Asche stiebt,
Soll sie vom Schwert nicht lassen;
Wir haben lang genug geliebt,
Und wollen endlich hassen!" —

Wer sich um Herkunft und Tendenz der socialen oder socialistischen Frage weiter interessirt, dem empfehlen sich bestens die beiden Schriften: „Der moderne Socialismus" von Dr. Eugen Jäger, Berlin bei Muyden, und „Die Social-Demokratie" von Richard Schuster, Stuttgart bei Steinkopf. Wir bemerken hier blos, daß diese von Tag zu Tag wachsende Partei im Jahre 1873 bereits gegen 20, im Jahre 1875 nahezu 30 Organe besaß, und daß dieselben erst allerjüngst wieder sich abermals um 4 neue vermehrt haben. Und, hui was reden dieselben eine zuversichtliche und siegesgewisse Sprache! Während sie sich auf der einen Seite zum nacktesten Atheismus bekennen, predigen sie auf der andern die grimmste Rache gegen alles private Eigenthum. Und fast ganz denselben Geist athmen auch ihre Kalender, deren uns mehrere vorliegen, und begegnen wir in denselben leider auch einigen gebornen Pfälzern als Mitarbeitern. Wir verschmähen es, Proben dieser modernsten Wissenschaft und Weisheit hier zu verzeichnen, um nicht das religiöse und sittliche Gefühl des Lesers allzusehr zu beleidigen; dagegen hegen

wir kein Hehl, daß uns die sociale oder socialistische Frage bedeutsamer dünkt, als alle andern, noch so wichtigen Zeitfragen. Es scheint sich eben, wenn auch in anderer Weise, wieder erfüllen zu wollen, was geschrieben steht Luc. 17, 27. — Wie weit wir schon fortgeschritten sind in diesem Jahrhunderte des Fortschritts, bezeugt beispielsweise der neueste Bericht eines Stuttgarter Stadtmissionars: „Die Social-Demokratie macht, wie ich täglich erfahre, entsetzliche Fortschritte, so daß es Einem im Blick auf die Zukunft oft angst und bange wird." Nun, wenn das am grünen Holz geschieht, was will am dürren werden?

Ja, was will und wird werden, wenn die Theorie des Unglaubens sich vollends in Praxis übersetzt? wenn kirchlicher Seits noch länger im Nebel herum kutschirt wird oder wenn man gar den Protestantenverein zum Vorspann nimmt? Bildung! ruft's in der Presse, ruft's in den Parlamenten, als ob Lassalle und Schweitzer nicht gebildet gewesen, als ob Marx und Liebknecht, Hasselmann und Hasenclever ohne sogenannte Bildung wären. Für Demokraten sind die Soldaten! trösten sich die blasirten Philister und Geldprotzen, als ob die Truppe nicht mehr und mehr aus den Proletariern der Arbeit und aus geschwornen Socialisten sich recrutirte. O, daß doch der Herr unsre Augen salbete, damit wir beherzigen lernten, daß uns weder Kraut noch Pflaster zu heilen vermag, sondern allein Gottes Wort, welches Alles heilt. —

Wir stehen am Missionswerke. Es hat Einer einmal von den Franzosen gesagt: Non loquuntur latine, sed parlant latinum. Daran wurden wir gemahnt, als Hr. Dec. Gelbert seine „große Sympathie" für die Mission kundgab und zugleich nicht blos den Missionsfreunden seine Kirchenthüre verschloß, sondern zugleich auch gegen Abhaltung von Missionsfesten in seinem Bezirk votirte. Was soll man sagen hierzu?

sagen zu solcher „großen Sympathie" des „unermüdlich thätigen Decans?" Wie bethätigt man denn eigentlich seine „Sympathie?" Oder was versteht Hr. Dec. Gelbert unter „Sympathie?" Wir mögen uns den Fremdling „Sympathie" betrachten, wie wir wollen, wir mögen selbst Hufeland's Schrift „Ueber Sympathie" zu Rathe ziehen — es übrigt eben doch kein andrer Sinn und Verstand, als etwa Mitleidenheit, Mitempfindung, gemeinsames Streben, herzliches Wohlwollen 2c. Wie reimt sich nun in unserm Falle Wort und That? Wie kann man die Thüre weisen der Mission und ihr zugleich herzliches Wohlwollen entgegen bringen? Ist jenes Ernst und dieses Spaß, oder ist hier Spaß und dort Ernst? Fürwahr, ein spaßiger Ernst und ein ernster Spaß im Munde eines Mannes, von welchem man uns glauben machen will, daß er „auf der Bahn wohlgeprüfter Wahrheit und ächter religiöser Aufklärung mit ungestörter Glaubensfreiheit muthig voranschreite." Was der Mann nicht Alles fertig bringt, dieweil er kein Schleppträger des Consistoriums ist! Wir wissen aus einer langjährigen Erfahrung, daß der Rationalismus keine „Sympathie" für die Mission hegt — warum behauptet der erklärte Rationalist das Gegentheil von sich? Etwa darum, weil die Sache der Mission hie und da befürwortet wird vom Consistorium, welchem der Mann der Sympathie keine Schleppe tragen will? Vergebens suchte schon Kant die Vernunft durch die Vernunft zur Vernunft zu bringen.

Oder ist Hrn. Dec. Gelbert eine kleine Verwechselung begegnet zwischen Sympathie und Antipathie? Nun, irren ist menschlich. Doch nein, nein und abermals nein, das kann nicht sein; solch ungeheuerer Schnitzer wäre zu schülerhaft von einem Manne, der das Zeugniß in der Tasche trägt „wohlgeprüfter Wahrheit und ächter religiöser Aufklärung."

Um ihn nicht platter Heuchelei zeihen zu müssen, statuiren wir lieber, er habe aus Versehen dem Wörtlein „Sympathie,“ statt es im Sinne von consensus zu nehmen, die Bedeutung von misericordia unterlegt. Dann hätte die „große Sympathie“ des Hrn. Dec. Gelbert vielleicht den Verstand, daß er uns Orthodoxen und Pietisten seine Kirche aus purem Mitleiden verweigerte, damit uns nicht etwa eine Unbill widerfahre von denen „crassis cerevisiariis;“ oder aber es hat ihm obgeschwebt die so wohlmeinende Besorgniß seines Freundes am Kanal, es möchten die Missionsleute mit ihrem schemenhaften Christusbilde, wenn man sie zuließe, die lieben Kaiserslauterer der Kirche und dem Christenthume entfremden; oder endlich es ist ihm das Wort Sympathie in der Diöcesan-Synode über die Zunge gegleitet aus einem Herzen voll Furcht, daß der alte böse Feind der unirten Kirche diese seine böse Feindschaft auch nach Kaiserslautern übertragen könnte, wo man eben mit dem Gedanken eines Unionsdenkmals sich beschäftigt. Mit solcherlei Mitleid, wohlmeinender Besorgniß und nicht unbegründeter Furcht ließe sich am Ende die „große Sympathie“ des Hrn. Dec. Gelbert, wenn auch nicht zusammenreimen, so doch vielleicht zusammenleimen — mittels Chlor und Schwefelsäure.

Irren wir nicht, so führt fraglicher Hr. Decan den Vorsitz in einem „wissenschaftlich“ sich titulirenden Prediger-Verein.

O Wissenschaft, o Wissenschaft,
Was stellst du dich so stümperhaft,
Bist du doch Maitre beim — Gerstensaft!

(Auch der Demosthenes von Langmeil, der sich übrigens am liebsten im Habit eines Commis-voyageur zu gefallen scheint, soll Mitglied sein eines wissenschaftlichen Vereins.)

Apropos — wer ist denn der ebengedachte „alte böse Feind der unirten Kirche?“ Diese Titulatur der Missionsfreunde, denn sie sind doch sicher unter jener sogenannten „Rechten“ mitbegriffen, findet sich in einem Artikel des Pfälz. Kurier vom 16. September 1873 unter der Ueberschrift „Letztes Wort über die Berichtigungen der Winke für die nächste Generalsynode“ und unter dem Motto: „Wahrheit über Alles.“ Da muß ja auch wahr sein, daß die sogenannte „Rechte“ „der alte böse Feind der unirten Kirche,“ „der Hauptgegner der unirten Kirche“ und nochmals, denn aller guten Dinge sind drei, „der alte Feind der Kirche“ ist. Da Schreiber auch die Ehre hat, dieser sogenannten „Rechten,“ diesem alten bösen Feinde der unirten Kirche, diesem Hauptgegner der unirten Kirche, diesem alten Feinde der Kirche zugezählt zu werden, so hat er die allerliebste Titulatur auch sich gesagt sein zu lassen. Damit wir jedoch Hrn. Dec. Gelbert in keiner Weise Unrecht thun, fragen wir ihn vorerst auf Ehre und Gewissen, vor Gott und den Menschen: Hr. Dec. Gelbert, sind Sie, wie allgemein verlautet, der Verfasser gedachten Artikels im Pfälz. Kurier vom 16. September 1873? Wenn: Nein! dann hat das nun noch folgende Schlußwort keinerlei Bezug auf Sie, sondern gilt ausschließlich dem betreffenden Artikelschreiber; wenn: Ja! dann muß die Frage erlaubt sein: Was berechtigt Sie zu solch einer überaus schimpflichen Verdächtigung der sogenannten „Rechten,“ daß Sie sie öffentlich vor der ganzen Pfalz zu bezeichnen wagen als den alten bösen Feind der unirten Kirche, als den Hauptgegner der unirten Kirche, als den alten Feind der Kirche? Womit haben wir uns in Ihren Augen und aus Ihrem Munde diese schnöden Titel verdient? Etwa damit, daß auch wir der Ansicht sind, welcher

König Ludwig I. war, als er in Allerhöchst Seiner Entschließung vom 20. Januar 1837 sich vernehmen ließ:

„Die Vereinigungsurkunde war bestimmt, die „zwischen Lutheranern und Reformirten früher streitigen „Lehrpunkte zu beseitigen, nicht aber eine Aenderung „jener Lehren herbeizuführen, in welchen diese beiden „Confessionen schon vor ihrer Vereinigung überein„stimmten, und ihr habt an diesem Grundsatze um so „mehr festzuhalten, als auf ihm die ganze Gültigkeit „der erst nach beschworner Verfassung erfolgten Ver„einigungsacte und diese Vereinigungsacte sanctionirenden „königlichen Verfügung beruht, und als jede Ueber„schreitung dieser Grenzlinie die protestantische Kirche „des Rheinkreises aus einer unirten lutherisch-reformirten „in eine einfach recipirte Kirchengesellschaft umwandeln „und dieselbe sowohl in ihrer Gesammtheit als in ihren „einzelnen Gliedern jener Rechte entkleiden würde, „welche verfassungsmäßig nur den drei anerkannten „christlichen Confessionen und, vermöge des Nachtrag„gesetzes vom 1. Juli 1834, nebstbei nur den An„gehörigen der griechischen Kirche zukommen. — Den „Consistorien kommt nach der klaren Bestimmung der „Verfassungsurkunde und ihres II. Anhanges nicht nur „die Befugniß, sondern sogar die Pflicht zu, gegebenen „Falles an allgemeine Lehren der protestantischen „Kirche, mit Hinweisung auf die hl. Schrift, zu er„innern, und die freie Forschung wird durch derlei „wohlwollende Hinweisungen eben so wenig, als dadurch „gehemmt, daß die kirchlichen Oberbehörden, verfassungs„mäßigen Bestimmungen getreu, von den Seelsorgern „in Gemäßheit des § 38 der II. Verfassungsbeilage „einen der Formel und der von der Staatsgewalt an„erkannten Kirchenverfassung entsprechenden Lehrvortrag „fordern." (Amtshandbuch S. 50.)

Heißen wir Orthodoxe darum, weil wir dieser Regel folgen, der alte böse Feind der unirten

Kirche, der Hauptgegner der unirten Kirche, der alte Feind der Kirche? Oder darum, weil wir es mit der Allerhöchsten Entschließung Königs Maximilian II. vom 8. Dec. 1853 halten:

„Daß in der Ausgabe der Augsburgischen Con„fession von 1540 sich der Consensus darstelle, welcher „zwischen der Augsburgischen Confession von 1530, dem „Heidelberger Katechismus und dem kleinen lutherischen „Katechismus, als den Hauptbekenntnißschriften der „evangelischen Gesammtkirche Deutschlands, von welcher „unsere vereinigte Kirche der Pfalz einen Theil bildet, „stattfindet, in der ausdrücklichen Voraussetzung, daß „durch diese Erklärung eine kirchenpolizeiliche, unfrei „bindende Verpflichtung auf den Buchstaben der sym„bolischen Bücher nicht bezweckt werden solle. Bezüglich „des früheren Dissensus soll das in den §§ 4—8 der „Vereinigungs-Urkunde Festgesetzte in keiner Weise alterirt „werden." So lautete bekanntlich der einstimmige Beschluß der Generalsynode vom selbigen Jahre. (Amtshandbuch S. 136.)

Sind wir darum, weil wir diesem einstimmigen und Allerhöchst sanctionirten Beschlusse der Generalsynode unterthan sind, sind wir darum der alte böse Feind der unirten Kirche, der Hauptgegner der unirten Kirche, der alte Feind der Kirche? Dann zählt offenbar die ganze damalige Kirchenrepräsentation, d. i. sämmtliche Mitglieder der Generalsynode, zu dem alten bösen Feind der unirten Kirche ꝛc. ꝛc. Oder nennt man uns darum so, weil wir treu und gewissenhaft die Amtsinstruction in Ausführung zu bringen suchen, welche mit den Worten beginnt:

„Erstens soll der Pfarrer die in der vereinigten „Kirche der Pfalz zu Recht bestehende protestantische „Kirchenlehre nach ihrem ganzen Inhalte, unter redlicher „Zugrundelegung der Augsburgischen Confession von „1540 und unter gewissenhafter Berücksichtigung der zur

„Beseitigung der ehemals streitigen Lehrpunkte in den „§§ 4—8 der Vereinigunsurkunde vom Jahr 1818 „aufgestellten Bestimmungen, nach Maßgabe der Aller„höchsten Entschließung auf die Verhandlungen der „pfälzischen protestantischen Generalsynode vom 8. Dec. „1853, treu und pflichteifrig vortragen 2c." (Amtshandbuch S. 252.)

Und weil wir dies thun, so viel in unseren schwachen Kräften steht und der Herr Kraft und Gnade schenkt, sind wir darum der alte böse Feind der unirten Kirche, der Hauptgegner der unirten Kirche, der alte Feind der Kirche? Oder aus welch anderem Grunde?

Herr Artikelschreiber! Wenn Sie nur noch einen Funken von Ehrgefühl und wahrer Manneswürde in sich tragen, so antworten Sie, kurz und gut, klar und wahr: Ja oder Nein! Oder wähnen Sie, derart giftige Pfeile aus dem feigen Versteck der Anonymität abschießen zu dürfen ungerügt und ungestraft? Schreiber steht seit 40 Jahren im Dienste der unirten Kirche und hat ihr stets mit aufrichtigem Herzen gedient; und jetzt, in seinen alten Tagen, nachdem ihn sein König bereits vor einem Vierteljahrhundert durch Ertheilung des Ritterkreuzes des Verdienstordens vom hl. Michael I. Klasse ausgezeichnet hat, jetzt sollte und wollte er Insulte sich bieten lassen, als da sind: der alte böse Feind der unirten Kirche, der Hauptgegner der unirten Kirche, der alte Feind der Kirche? Herr Artikelschreiber! Wenn Sie diese Ihre öffentliche Verdächtigung und Beschimpfung nicht wieder eben so öffentlich, als sie geschehen ist, zurücknehmen, so erklärt Sie hiermit, trotz Balken und Splitter, mit allem Vorbedacht; für einen — **böswilligen Verleumder:**

Schiller.

Anhang.

Rechenschaftsbericht
über
Einnahme & Ausgabe des evangelischen Vereins
in den
Jahren 1874 und 1875.

I. Ausgabe:

	fl.	kr.
Uebertrag	270	19
Memorabile Theil II. und III.	725	30
Jugendgebete, 3. Aufl.	80	—
Liederbüchlein	574	30
Starck's Gebetbuch	239	24
Neues Gesangbuch	214	32
Bunyan's Pilgerreise (Bremen)	44	56
Arnd, Hofacker, Goßner rc. (Stuttgart) .	118	32
Nachfolge Christi, Himml. Vergnügen rc. (Reutlingen)	54	6
Volksbilder von L. Richter	21	48
Bilder von Maler Renz	52	15
Bilder aus Neu-Ruppin	20	8
An die Barmer Tractat-Gesellschaft . . .	18	21
An den Central-Ausschuß für innere Mission	25	—
Gratification an den Colporteur	80	—
Diverse Ausgaben, als Fracht, Porto, Annoncen, Verluste, Zins rc.	50	—

II. Einnahme:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Beiträge und Geschenke, darunter 70 fl. v. F. W. C.			741	49
Erlös aus Schriften:				
a) durch den Colporteur . .	741	20		
b) durch den Geschäftsführer	392	51		
c) durch den Buchhandel .	51	53		
			1186	4

Was das für unsere, und insbesondere des Unterzeichneten, Verhältnisse nicht unbedeutende Deficit betrifft, so setzt sich dasselbe zumeist zusammen aus dem Uebertrag und dem Liederbüchlein. Wir haben lange Anstand genommen, den mehrjährigen Wünschen der Freunde nach einer Liedersammlung zu entsprechen, und sind nicht ohne ernste Bedenken endlich zur Herausgabe geschritten, zumal auf der einen Seite bald diese, bald jene Lieder begehrt wurden, und auf der andern Seite der Verkaufspreis so nieder als möglich gestellt werden sollte. Es mußte darum die Auflage sehr hoch gegriffen werden, um 133 Lieder, darunter 24 mit beigefügten Volksmelodien, in grobem Drucke und auf gutem Papier bei den dermaligen Arbeitslöhnen 8 Bogen für 7 kr. oder 20 Pf. liefern zu können. Es dürfte billig sein, wenn nicht eine Ehrenpflicht, daß die Freunde uns einiger Maßen entlasten helfen. In hiesiger Schule singen wir bereits die Mehrzahl der Volksmelodien.

Zum Schlusse folge ein kurzer übersichtlicher Rückblick auf die 27jährige Thätigkeit des Evangelischen Vereins.

Vorerst Dank dem Herrn, der unsere so gar kleine und schwache Kraft so überaus reichlich gesegnet hat. Wie gar klein diese Kraft ist, zeigt ein Vergleich z. B. mit dem badischen Colportage-Verein oder mit dem Verein im nördlichen Deutschland, welcher letztere in der Regel eine Jahreseinnahme von 20—30,000 Thalern zu verzeichnen hat. Hierzu kommt die Ungunst des pfälzischen Büchermarktes, wovon wir Th. I. S. 224 ꝛc. mehr als sprechende Proben gegeben haben. Dem ohnerachtet hat unser Verein mit seinen geringen Mitteln und ohne Betriebscapital, rechnen wir den Sickinger Boten hinzu, gegen 3 Millionen Druckbogen geliefert. Wir haben schon früher bemerkt, daß unsere Confirmationsscheine selbst jenseits des Oceans wiederholte Auflagen erlebten, und dürfen heute hinzusetzen, daß unser Bibelbüchlein in einer Pfarrschule zu New-York einge-

führt wurde, daß im Badischen aus unsern Missionsliedern gesungen wird, daß wir unlängst eine Bestellung nach Brasilien effectuiren durften und daß sich das Memorabile bis an die Goldküste von Afrika verirrte, aus welchem Memorabile wir auch Auszügen und Abdrücken in Journalen und Kalendern von Nordamerika begegnen. Um uns über Werth oder Unwerth des letzteren selbst ein Urtheil bilden zu können, haben wir dasselbe, ehe wir an seine Fortsetzung uns wagten, an eine namhafte Zahl der angesehensten Redactionen gesandt und es liegen uns über ein Dutzend Recensionen vor, die ohne Ausnahme zustimmend und ermuthigend lauten. So sagt beispielsweise der Allgemeine literarische Anzeiger für das evangelische Deutschland im Märzheft 1874 S. 266 unter andern: „Ein frischer Ton durchweht die mustergiltig populäre Sprache. Wir können das Schriftchen nach allen Seiten auf das Wärmste empfehlen &c." Gleichwohl stehen wir vorläufig von einer Fortsetzung ab, obgleich, was bereits das Vorwort bemerkte, das Materiale für noch mehrere Bändchen zu Diensten steht, und zwar theils des höheren Kostenpunktes wegen, theils aber auch in Berücksichtigung anderer Interessen, die unserem Vereine näher liegen dürften. Mehrmals schon sind Fragen geschehen nach einem Missionsbüchlein, einem Namenstagbüchlein, einem Büchlein über die Unterscheidungslehren &c.; wem der Herr Lust und Geschick schenkt, der wird hierdurch allerfreundlichst eingeladen, unserem Vereine gefälligste Handreichung zu thun, nur muß er, gleich uns, auf jegliches Honorar Verzicht leisten; dagegen steht ihm um so mehr in Aussicht, was Th. I. S. 153 &c. nachgelesen werden wolle.

Geben ist seliger als Nehmen, war die Losung unseres Vereins seit seinem Bestehen. Und wie gerne gibt er! Als es ein evangelisches Rettungshaus galt, hat er nach und nach baare 1000 fl. beigesteuert; eine fast gleiche Summe hat er in Schriften an seinem Jubel-

feste vertheilt; gegen die geringste Gabe gibt er seine Jahresschriften unentgeltlich und eben so unentgeltlich stellt er diese Schriften unseren christlichen Vereinen zur Disposition. Dazu beschafft er den Freunden, und das ist eine seiner Hauptaufgaben, die Arnd, Starck, Hofacker, Goßner, Kempis &c. unter dem Ladenpreise. Da er diese Schriften nur gegen Baar beziehen kann und, um den Ansprüchen der Freunde entsprechen zu können, stets in größerer Anzahl auf dem Lager muß halten, so begreift sich unschwer, daß die Kasse öfter in Verlegenheit und der Geschäftsführer keineswegs auf Rosen gebettet ist. Weil die Vereinsschriften zudem um und unter dem Kostenpreis verkauft werden, so übrigt einiger Ueberschuß blos von den Confirmationsscheinen, die eben in 12. Aufl. gedruckt werden; aber auch dieser Ueberschuß verzehrt sich wieder doppelt und zwiefach durch den jährlichen Beitrag an den Central-Ausschuß für innere Mission und die Gratification an den Colporteur.

Unsere Gesammtausgabe vom 18. Sept. 1848 bis gegen den Schluß des Jahres 1875 entziffert, abermals mit Hinzunahme des Sickingers, die Summe von 39,192 fl. 16 kr., oder nach neuer Rechnungsweise, von 67,190 Mk. 21 Pf. Solche Summe will aufgebracht sein! Zumeist belastete uns, abgesehen von den Facultäts-Gutachten und dem Retscher-Almanach, das fünf Jahre hindurch fortgeführte, jetzt schon ganz und gar werthlose und wegen seiner vielen Namen, Zahlen und Separat-Abdrücke kostspielige Jahrbuch, das dem Sickinger Boten beigegeben und, zum Dank dafür, sein Todtengräber wurde, was Schreiber auch darum zu bedauern hat, weil ihm gesagter Bote, nach welchem noch heute vielfaches Begehren sich äußert, seinen persönlichen Bücherbedarf bestreiten half.

Der Gnade Gottes und der Liebe der Freunde sich empfehlend

Westheim, Ende 1875. Schiller.

Inhaltsverzeichniß.

Im Verlag oder in Commission des evangelischen
ereins sind erschienen und können, so weit sie nicht
ergriffen und als solche mit einem Sternchen bezeichnet
nd, zu nebenstehenden Preisen bezogen werden. Sämmt-
che Schriften sind broschirt; Starck, Andachtsbüchlein
nd Gesangbuch sind gebunden. Bei Partiebestellung und
egen Baarzahlung werden 10 Procent Rabatt bewilligt.
fälzischen Anstalten, wie Rettungshaus, Diaconissenhaus
c. ꝛc. stehen die Schriften eigenen Verlags unentgeltlich
u Diensten.

*Bibel und Vernunft, 6 Bogen	— fl.	9 kr.
Geschichte der unirten Kirche, 10½ Bogen	— „	12 „
Je 50 Confirmationsscheine, 12te Auflage	1 „	30 „
Evangelischer Haussegen	— „	12 „
*Weihnachtsbaum, 3 Bogen mit Lithographie . . .	— „	4 „
Tag der Freiheit, 3½ Bogen	— „	4 „
Innere Mission, 4 Bogen	— „	4 „
Evangelische Bekenntnißschriften, 7¼ Bogen . . .	— „	9 „
Luther's Katechismus, 1½ Bogen	— „	2 „
*Heidelberger Katechismus, 2 Bogen	— „	3 „
Augsburger Confession, 3 Bogen	— „	3 „
*Gegen Communalschulen, ein Flugblatt	— „	— „
Kirchweihpredigt, 1 Bogen	— „	3 „
Facultäts-Gutachten, 16½ Bogen	— „	30 „
Sondergutachten der Heidelberger Facultät, 4½ Bogen	— „	9 „
*Gottes Wort und die Apokryphen	— „	— „
Bilder-ABC-Buch, schwarz	— „	3 „
Dasselbe colorirt	— „	6 „
*130 geistliche Lieder, 8 Bogen, 5te Auflage . . .	— „	6 „
Missionslieder, 1 Bogen	— „	1 „
*Gebetbuch, 10 Bogen	— „	12 „
Martin Luther, mit Holzschnitten, 7 Bogen . . .	— „	12 „
Ulrich Zwingli, ditto, 6 Bogen	— „	12 „
Philipp Melanchthon, ditto, 6½ Bogen	— „	12 „
Johann Calvin, ditto, 11 Bogen	— „	12 „
*Bericht über die ersten 5 Vereinsjahre, 2 Bogen .	— „	— „
*Iggelheim und seine Geschichte, 6 Bogen	— „	15 „

Kindergebete, 1 Bogen	— fl.	1 kr.
Weihnachtsfeier, 4 Bogen mit Holzschnitt	— „	4 „
Retscher-Almanach, 19¹/₃ Bogen mit Stahlstich	— „	36 „
Liederdichter, 12 Bogen	— „	15 „
Confirmations-Andenken, 5¹/₄ Bogen, 2te Auflage	— „	6 „
Vereinigungs-Urkunde, 2³/₄ Bogen	— „	3 „
*Pfälzisches Gedenkbüchlein, 13 Bogen	— „	15 „
Synodalvortrag, 1¹/₂ Bogen	— „	4 „
Festlieder, 5³/₈ Bogen	— „	6 „
Neueste Unbilden, 3¹/₈ Bogen	— „	6 „
Liedersegen, 11¹/₄ Bogen	— „	15 „
*Mayer's Gedichte, 11 Bogen	— „	36 „
Recht muß Recht bleiben, 4 Bogen	— „	6 „
Christus im alten Testament, 4¹/₂ Bogen	— „	6 „
Starck's Gebetbuch, 46 Bogen, 4te Auflage	— „	50 „
*Jahrbuch der evangelischen Vereine pro 1865	— „	12 „
* „ „ „ „ „ 1866	— „	12 „
*Evangelisches Gebetbüchlein, 17 Bogen	— „	18 „
*Dasselbe in Goldschnitt	— „	24 „
*Jahrbuch der evangelischen Vereine pro 1867	— „	12 „
* „ „ „ „ „ 1868	— „	12 „
* „ „ „ „ „ 1869	— „	12 „
Bibel-Büchlein, 10¹/₂ Bogen	— „	15 „
Passions-Büchlein, 15 Bogen mit Stahlstich	— „	24 „
Dasselbe in Goldschnitt	— „	45 „
Die Pfarrei Westheim, 3¹/₂ Bogen	— „	6 „
Andachtsbüchlein, 10 Bogen mit Stahlstich	— „	12 „
*Die Kriegsjahre 1870 und 1871, 8 Bogen	— „	18 „
Der evangelische Glaube, 2¹/₂ Bogen, 3te Auflage	— „	4 „
Gebetbüchlein für die Jugend, 2 Bogen, 3te Auflage	— „	3 „
Das neue Gesangbuch, 52 Bogen	— „	30 „
Dasselbe in Taschenausgabe, in Pappe gebunden	— „	27 „
Dasselbe in Leder gebunden	— „	48 „
Dasselbe in Goldschnitt mit Futteral	1 „	45 „
Pfälzisches Memorabile, I. Theil, 19¹/₄ Bogen	— „	45 „
Dasselbe, II. Theil, 19¹/₂ Bogen	— „	45 „
Dasselbe, III. Theil, 21 Bogen	— „	45 „
Pfälzischer Frauenspiegel	— „	9 „
*Pfälzische General-Synoden, 2 Bogen	— „	6 „
Liederbüchlein, 7¹/₂ Bogen	— „	7 „